

Starhemberg

By J F E Albrecht







Nicht so traurig als da meine Mutter starb.

Leben und Thaten des Dokter Pillpullklystropsius der Glükliche genannt

Ein nuzbares Produkt für unser Jahrhundert.



Erster Theil.

Leipzig 1783
bey Johann Friedrich Junius.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY



Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Macht uns mit dem bekannt, was vor dem Doktor war.

Vor dem Doktor, meine Leser, waren seine Eltern. Ein sehr allgemeiner alltäglicher Saz, aber was können wir davor. Es giebt der Arten mancherley, mit denen sich ein Buch anfängt. Wir fangen das unsrige mit

den Eltern desjenigen an, der unser Held werden soll.

Freyheit ist des Menschen edelstes Gut! Wieder etwas vom alten Schlage, aber vortreflich unser Recht zu behaupten. Lassen sie denn diesen mit dem Tode seines Gegenstandes seine Beschreibung anfangen, lassen sie jenen mit einer wichtigen Epoche des Lebens seines Helden auftreten, so werden sie uns doch zugeben, diese Wahl stand immer in unsrer Gewalt.

Es war in einer teutschen Stadt, gewis in einer teutschen Stadt, denn was ich ihnen sage, können sie mir auf mein Wort glauben — in einer Stadt wo es sehr viele Doktores giebt — zu Zeiten mehr als Patienten — wo ein Kaufmann wohnte, den wir Zerberus nennen wollen. Nennen wollen, meine Leser, denn das Nennen ist in der That eine gefährliche Sache, und wir müssen der Versuchung widerstehen, die uns treibt, würklich zu nennen. Zerberus nennen wir diesen Kaufmann, wegen eines Umstandes, den man bey ihm nicht übergehen kann. Er hatte einige Aehnlichkeit mit jenem sogenannten Thiere, was den Eingang zum Orkus bewach-

wachte, denn auf die nemliche Art bewachte er seine Geldkasten.

Er hatte viele Schäze, aber unter allen diesen Schäzen einen Schaz, den er verkannte. Das war seine Frau. Keine Beschreibung, meine Leser, wir wollen nicht beschreiben, sondern erzählen. Seine Frau hies Maminka. Maminka war schön, und gefiel ihrem Manne. Er hatte sie lieb, aber lange nicht so lieb als das Geld, was sie ihm mitgebracht hatte. Er bekümmerte sich also auch viel weniger um sie, als um dieses Geld, und dies war ein Grund, warum das Weibgen sich abzehrte. Sie wurde täglich kränker, Maminka legte sich, und es wurde ein Doktor geholt.

Nun waren damals der Dokter eben siebenundzwanzig an der Zahl, ohne was die Nichtkreirten waren, die man wohl, ohne ihnen zu viel zu thun, auf die nemliche Summe sezen konnte, und der Pfuscher waren sicher die doppelte, so daß hundert und acht Dokter, oder wenn die Herren Amtsbrüder sich darüber zu moviren Miene machen, hundert und acht Personen da waren, die sich aufs Todtkuriren legten.

Wenn hier zu wählen war, so hätte doch billig die Frau wählen sollen. Aber der Mann

wählte diesmal, und er wählte gut. Es war ein junger Arzt, ein Mann von Vermögen, der erst zu praktiziren anfieng, und sich in Ruf zu sezen bedacht war. Dieser wurde gerufen. Der Kaufmann kriegte ihn zuerst vor. Er sagte, er hätte ihn zu seinem Glüke zu sich rufen lassen. Er würde sich dadurch, daß er ihn gebrauchte, einen grossen Namen machen, allein zur Dankbarkeit hofte er, er würde ihm seine Frau umsonst kuriren. Er wollte auf das, was er durch dieses sein Zutrauen gewinnen würde, weiter keine Ansprüche machen, und wenn er ihm inskünftige Patienten zuwiese, so mögte er billig denken, und ihm einen Theil von dem was er für die Kuren bekäme, zuwenden.

Der Dokter war ein spashafter Mann. Er frug ihn, ob er einen Zoll auf alle Doktoren zu legen gedächte, versprach ihm um der neuen Freundschaft willen, die Kur bey seiner Frau umsonst zu übernehmen, und lies sich von ihm dahin führen.

Ob nun der Dokter wirklich so geschikt gewesen, daß er die Krankheit der Frau in ihren Augen lesen können, das lassen wir dahin gestellt seyn. Kurz, er gieng einige Zeit aus und ein, und er fand seine Patientin täglich mehr nach

sei-

seinem Geschmake. Endlich nahm er die Abrede mit ihr, ihrer Gesundheit wegen, ihr ein Bad zu verordnen.

Er erzählte es dem Manne, daß er auf keine andere Art sich schmeicheln könnte, ihre Gesundheit zu erhalten. Der Mann erschrak, daß er blaß wurde. Er stellte ihm vor, wie sehr sein Ruf leiden würde, wenn man solche theure Kurarten von ihm hörte, und lies ihn bedenken, daß seine Vaterstadt viel zu arm wäre, als daß eine solche Art von Medicin sie nicht in kurzem aufreiben sollte.

Der Doktor hielt es für überflüssig, ihm zu widersprechen. Er nahm nur das Wort, um ihm zu sagen, die Fälle wären sich nicht allemal gleich, und da er einmal auf sich genommen hätte, seiner Frauen Gesundheit wieder herzustellen, so wolle er auch die Reise aus seinem Beutel bezahlen. Ein andrer Weg wäre nicht übrig, sie gesund zu machen, und er hofte, die Kundschaft die er dadurch erhalten würde, würde ihm den Aufwand bald reichlich ersezen.

Der Kaufmann, der sich genöthiget sahe, wenn er anders seiner Frauen Vermögen nicht herausgeben wollte, für ihr Wohl zu sorgen, hüpfte für Freuden über den Fund, daß er ohne

einen Heller anzuwenden, eine gesunde Frau er-
halten könnte, und ließ alle Anstalten zur Reise
machen, nachdem er dem Dokter vorher ver-
sichert hatte, das wäre ein treflicher Einfall ge-
wesen, und wenn er seine Frau ihm gesund wie-
der brächte, so wolle er ihn auch von der Ver-
bindlichkeit lossprechen, ihm von irgend einer re-
kommandirten Kur etwas abzugeben.

Der Dokter reiste also mit seiner Patientin
fort, und nach wenigen Wochen kam er zurük.
Die Frau war frisch und gesund, der Mann dank-
te dem Doktor und wollte ihm sogar noch einen
halben Laubthaler Douseur in die Hand steken,
welches sich dieser aber unter der Versicherung
verbat, daß er schon Ehre genug an dieser Kur
habe, und in der That gelang es dem Doktor
von nun an, von allen jungen Weibern zu rathe
gezogen zu werden.

Maminka nahm indessen an Schönheit und
Stärke zu, und erklärte ihrem Manne, sie wä-
re guter Hoffnung, der eine unendliche Freude
darüber hatte, weil er nun seines Geldes ge-
wis war, und ihr auf alle mögliche Art liebkose-
te. Es kostete ihm aus Liebe zu seinem Schaze,
und aus Vorsorge daß kein Zufall die guten Um-
stände seiner Frau hinderte, manchen Thaler, und

er

er bedauerte es oft, daß es mit so vielen Kosten und Schwierigkeiten verbunden wäre, das Vermögen seiner Frau sich eigen zu machen.

Der Dokter wurde immer fleissig gerufen, weil er umsonst diente, denn wenn er auch den noch hätte bezahlen sollen, so würde er ganz untergegangen seyn. Maminka war aber so dankbar gegen seine Mühe, daß sie ihm versprach, wenn sie eines Sohnes Mutter würde, so sollte er nichts anders als ein Nachfolger Aeskulaps werden.

Und nun weis denn der Leser, wer die Eltern dieses Helden waren, und es wird ihm vermuthlich nicht gereuen, daß wir keinen Quergang eingeschlagen, sondern den geraden gewählt haben.

Zweytes Kapitel.

Erscheinung des kleinen Pillpullklystropfius und dessen Namens Geheimnis.

Maminka rükte ihrer Niederkunft immer näher, und sie hatte sich vorgenommen, von ihrem

End-

Endzweke dem Manne nicht eher etwas zu sagen, bis das verborgene Geschenk sicht und beurtheilbar wäre. Sie wußte wohl daß er ein Kaufmann war, und ausser diesem Gesichtspunkte nichts sahe und nichts liebte.

Der kleine Weltbürger erschien, und der Dokter und Maminka freuten sich über ihn noch ehe der Vater — der Kaufmann wollten wir sagen — sein Daseyn erfuhr. Es versammelten sich zugleich da dieser ankam, alle, die im Hause und in der Nachbarschaft in der Nähe waren, als ob er würklich schon wäre:

De Dokter Hütgentüt
De den Lüden dat Water besüht.

Als der erste Lärm etwas vorüber war, und sich die Gäste verloren, waren Maminka, der Kaufmann Zerberus, und der Dokter Blase, so nannte er sich, allein. Der Dokter Blase hatte schon verschiedenemal, da die Frau ihm ihr Versprechen wiederholte, sie gebeten, sich dieses eben nicht zum festen Vorsaz zu machen, wenn ihr Mann auf dem Gegentheil bestünde, weil er sonst wohl denken könnte, er wäre die Ursache davon. Aber Maminka war einmal entschlossen, und in solchen Fällen ließ sich ihr auch nicht gut widersprechen. Sie erzehlte also ihrem Manne,

ne, was sie zu jener Zeit für ein Gelübde gethan, und sezte gleich zum voraus, daß er ihr darinn nicht zuwider seyn würde. Aber der Kaufmann, der in Gedanken schon berechnete, was sein Sohn einst für eine Figur in der Welt spielen würde, hatte nichts weniger als ihn zum Gelehrten bestimmt, und um seine Frau doch nicht auf einmal zu erschreken, wenn er es mit einem troknen Nein abschlüge, so antwortete er ihr: Das würde die Zeit entscheiden, und man würde sehen, wozu der Knabe Neigung bezeigte.

Maminka kam vor Zorn ausser sich. Sie versicherte aufs heiligste, sie habe die Zeit gar nicht zur Schiedsrichterin über die Bestimmung ihres Sohnes nöthig. Er sollte und müste nichts anders als Dokter werden, und sie wollte hiermit rund erklären, daß sie dem Kinde nicht einen Tropfen zu trinken geben würde, wenn er nicht vom Zerberus als ein künftiger Dokter erklärt werde, und auch einen passenden Namen erhalten würde. Widrigenfalls könnte er nur gleich hingehen, und eine Amme miethen, sein Kind grös zu ziehen.

Das Wort Amme sezte den Mann in solche Bewegung, daß er auf das Bette seiner Maminka

minka zulief, sich davor niederwarf, und mit nassen Augen sagte: Herzens Maminkgen willst du mich denn ruiniren? Laß den Jungen immer Dokter werden, es heißt ja auch: Dat galenus opes, und so ists mir noch am liebsten, wenn er ja ein Gelehrter werden soll. Was helfen Justinians Ehren, und was der Ruf eines guten Redners, wann man kein Geld hat. Der Herr Dokter Blase, denk ich, thut mir schon den Gefallen, und unterrichtet ihn umsonst, damit er mir nicht so viel kostet, und lernt ihm auch wie viel er fordern muß, daß er nicht zu kurz kömmt. Steh nur, Herzens Maminkgen, von dem Vorsaz ab, eine Amme haben zu wollen. Ammen sind dir Teufelsgeschmeis. Sie wollen immer gut fressen und saufen, und man darf sie nicht einmal ärgern. Nein, bey keiner Amme halt ichs aus.

Maminka erbot sich nun alles zu thun, was er haben wollte, wenn er nur bald vor einen recht medizinischen Namen sorgte. Er hätte gern einen Dreyer gegeben, wenn ihm gleich einer beygefallen wäre, aber sein Kopf konnte vor Furcht vor der Amme gar nicht recht denken. Ey ins Henkersnamen, fuhr jezt Zerberus auf, so helfen sie Dokter Blase. Denken

sie

sie denn, daß ich allein so was erfinden soll. Das gehört in ihr Geschlecht. Der Dokter sagte ganz gelassen: Er sollte ihn intestinus, larynx, pharynx, episthotonus oder so wie den Vater aller Aerzte Hippocras nennen lassen.

Ja mein Schaz, Hippocrynx oder pharas, stotterte Zerberus heraus. Oder noch besser, ich will das alte Register meiner Vorfahren holen, darunter gewis viele berühmte Dokters sind und wir wollen da einen heraussuchen.

Dies wurde von der Frau angenommen, und das alte Register geholt. Es war wieder mit einem Register versehen, und er fand unter der Rubrik der Dokter bald auf verschiedenen Seiten drey angeführt. Er schlug einen nach von dem es hies: Dokter Pankrogius Lebenicht war ein glüklicher Mann füllte wenig Kirchhöfe, starb aber Bettelarm, weil er den Armen die Medizin umsonst gab.

Pfui, das hätte der Mann nicht thun sol: sagte Zerberus. Denk den Armen umsonst zu geben, was man selbst bezahlen muß. Das vergab ja der Mann seiner Familie. Davon hätte ich auch noch einen schönen Thaler Geld kriegen können, wenn es mit Recht zugegangen wäre. Ey — ey — den Armen, und selbst darüber

bettel:

bettelarm zu werden? Hm! Bettelarm — das will viel sagen. Guter Pankrogius! du warst wohl ein dummer Teufel. Doch wir wollen sehen, wies der andre machte.

Er schlug den andern auf, und las: Markus von der Leber war nicht viel reicher als der vorige, ob er gleich Fürsten und Herrn kurirte. Er schenkte viel an seine Stiefkinder, und that auch den Armen gutes. Hinterlies just so viel als er um begraben zu werden, nöthig hatte.

Fürsten und Herrn, fieng Zerberus mit einem mächtigen Tone an. Ey, ey, was hättest du dir machen können, Markus! wenn du da zusammen gehalten hättest. Frau, Frau, das sind schlechte Aspekten, die Dokters scheinen unsre Familie zu Grunde zu richten. Auch Stiefkindern etwas zu geben! — Die Stiefkinder hatten ihm doch gewis nichts gegeben. Und auch den Armen — die Armen — darüber kann unsre Familie nun wohl seufzen.

Maminka war würklich schon ganz zornig auf sich selbst, daß sie das Register hatte holen lassen, als Zerberus jezt anfieng den dritten Mann in Betracht zu nehmen. Dessen Name

war

war mit etwas grössern Buchstaben geschrieben und sein Lob lautete folgendermassen:

Dokter Pillpulklystropfius ein grundreicher Mann, der sich aufs schnellen verstand, wie der Haase aufs Laufen. Er nahm keinen Patienten an, der ihm nicht etwas voraus bezahlte. Er kurirte keinen Menschen umsonst. Selbst sein Hund muste an dem Tage, wenn er etwas einnahm, von seiner täglichen Portion Essen abstehen, damit er die auf die Bezahlung rechnen konnte. Er brachte viele Leute unter die Erde, aber alle mit einer Methode, die den andern gefiel, daß sie noch mehr zugriffen, und sich seines Raths bedienten. Er war ein leutseliger Mann, wenn er bezahlt wurde. Im Hasse redete man ihm nach, daß er nichts gelernt hätte, seine Kuren waren der Beweis für ihn. Er starb an einem Gallenfieber, weil ihm ein Taglöhner, dessen Frau er kuriren sollte, einen weissen messingenen Löffel statt eines silbernen bezahlt hatte. Der Taglöhner war blutarm.

Als Zerberus dies zu Ende gelesen, fieng er von vorne an — ein grundreicher Mann, der sich aufs Schnellen verstand, wie der Haase aufs Lauffen — das war einmal ein Glüks-

stern, mein Schaz, und wenn mir der Dok-tor Blase versprechen will, ihn umsonst zu unterrichten, so soll er denn, immerhin Dok-ter werden, und den Namen Pillpullklystro-pfius führen.

Dokter Blase versprach, um Frau und Mann zufrieden zu stellen, alles zu thun, was sie verlangten, und Zerberus sprang vor Freu-den im Zimmer umher. Keine Amme — den Unterricht umsonst — und zum Dokter laß ich ihn auf einer entfernten Schule krei-ren, und schaffe ihm das testimonium pau-pertatis — Das waren seine Ausrufungen, und endlich wandte er sich an den Dokter Blase, und sagte: Und wie gefällt ihnen der schöne Name.

O! Der ist eine Quintessenz der ganzen Pharmazie, Herr Zerberus, und ich muß ih-rem Sohne das Prognostikon stellen, daß er ei-ner der ersten Mediziner unsrer Zeit werden wird.

Dieser Ausspruch machte daß Maminka die Einwendungen, die sie gegen den Namen hatte, nicht anbringen konnte, und sich ihn gefal-len lies. Der Knabe erhielt ihn würklich, nur daß sie wegen des langen Odems der ihr

ih-

zur Aussprache nöthig war, ihn abkürzte, und ihren Sohn so lange er klein wäre, Pullpillgen zu nennen sich vornahm.

Drittes Kapitel.

Pulpillgen bekömmt einen reichen Pathen.

Zerberus war reich, und wer reich ist, hat eben nicht nöthig sich an die Namen zu binden, die in der Gesellschaft der Menschen gebräuchlich sind. Pillpulklystropfius gieng durch, und wer den Namen hörte wollte behaupten, er habe einen schönen Klang. Aber in Herrn Zerberus Hause hatte alles einen schönen Klang. Wo der Herr nicht klingen lies, da lies die Frau klingen, die ihrem Eheschaze die Schlüssel zu gewissen Zeiten artig weg zu praktiziren, und sich so reichlich zu versorgen wuste, daß sie nicht allein auf eine lange Zeit genug hatte, sondern sogar, um sich rechtes Zutrauen zu erwerben, dem Manne zuweilen ein geråndertes Pferd als eine Frucht ihrer sparsamen Wirthschaft wieder brachte.

Dann dankte Zerberus der Vorsehung, daß sie ihm ein so gutes Weib gegeben, und da der Mann zwar sehr genau rechnete, und sehr genau wuste, was in seinem Kasten liegen sollte, aber niemals zählte, aus Furcht, es mögte ihm beym Zählen jemand dazu kommen, der mit biegsamen Fingern versehen wäre, so konnte dieser Betrug in Ewigkeit nicht ans Tages Licht kommen. Maminkgen blieb die liebe sparsame Frau, und wenn an ihrem Puze etwas zu sehen war, was sie vorher noch nicht gehabt hatte, so war es gewis geschenkt worden, und der liebe Mann sahe es gar zu gerne, wenn es geschenkt wurde, und wenn er die Zufriedenheit seiner Frau auf Kosten anderer erhalten konnte.

Er beredete sich, vor der Taufe des jungen Dokters in spe, welchen Gevatter man wohl nehmen müsse, und ob die Frau gleich eifrig darauf bestand, der Dokter Blase müste diese Ehre geniessen, so wollte doch Zerberus davon nichts wissen, weil er mit Ehren nichts von dem Dokter nehmen konnte, und eine so schöne Gelegenheit wollte er nicht vorbeylassen, einen Thaler Geld sich eigen zu machen.

Es

Es wurde also ein gewisser Herr Stichblat, ein deutscher Degenknopf, von alten Schrot und Korne, dazu genommen. Er war ein grundehrlicher Kerl, und weil er den Herrn Zerberus auch davor hielt, so nahm er die Gevatterschaft mit Vergnügen an. Er verdachte es seinem neuen Gevatter gar nicht, daß er sparsam lebte, weil er nicht wuste, wie reich er war. Er hatte es selbst ehedem so gemacht, aber so bald er auf den rechten Punkt seiner Summe gekommen, die er sich in seinem Geiste vorgesezt, so zog er sich von allem, auch selbst gerechten Wucher ab, legte seine Gelder auf mässige Zinsen, und theilte von dem Ueberflus den Nothleidenden reichlich mit. Er dachte in seinem Sinn, Zerberus würde es eben so machen, wenn er aber gewust hätte, daß Zerberus eine weit grössere Summe in seinem Kasten beschlösse, so würde er ihn nicht allein ermahnt haben, ein anderes Leben anzufangen, sondern würde im Nichtfall auf keine Art und Weise sein Gevatter geworden seyn.

Zerberus hingegen dachte bey dieser Gevatterschaft sehr weit. Stichblat hatte keine Frau und folglich auch keine Kinder — Mit Erlaubnis — Ich verstehe sie, mein Herr. Wir reden von erbrechtsfähigen Kindern.

Einem Pathen, dachte Zerberus, ist man immer gewogen, wenn er sich aufzuführen weis. Man vermacht ihm wohl etwas, auch wohl sein ganzes Vermögen. Da lassen sich auch Testamente machen — denn Zerberus war ein entsezlich erfahrner Mann — wenn der Patient schon todt ist. Man legt eine Hand unters Küssen, und läst den Kopf statt der Antwort niken. Das gilt.

Das war das weite Feld, was Herr Zerberus überschauete. Ein näheres war ihm der Tauftag. Ein solcher Herr Gevatter wird sich sehen lassen, und er machte wenigstens seine Rechnung darauf, daß die Unkosten zum Dokterwerden herauskommen sollten, und was das testimonium paupertatis betrüge, darum wolle er den Gevatter schnellen. Er hatte sich überhaupt in das Wort schnellen so sehr verliebt, daß er es immer im Munde zu führen pflegte, und den Dokter Pillpullklystropfius als einen glüklichen Mann pries, daß er es aus dem Grunde verstanden.

In der Stadt worinn Zerberus wohnte, waren in Ansehung der Gevatterschaften gewaltige Misbräuche eingerissen, und einer derselben war, daß die Gevattern, wenn sie sich anders

nach

nach modernen Ausdruk nicht wollten lumpen lassen, die ganze auf den Tag anwesende Gesell schaft traktiren musten, eine Nothwendigkeit, die, weil es ins Publikum kömmt, schon manchen ehrlichen Mann in der lieben Stadt zu Grunde gerichtet hat.

Nur für den treflich denkenden Zerberus waren das alles erwünschte Gewohnheiten, wenn sie nur ihn nicht aktiv betrafen. Aber der Mann hatte die übelsten Gesundheitsumstände, wenn ihm so etwas angetragen wurde, und wenn denn ja Ehren halber es einmal nicht ausgeschlagen werden konnte, so machten die Klagen über böse und nahrlose Zeiten das Geschenk so klein, daß niemand weiter Zutraüen zu ihm gefaßt haben würde, wenn seine liebe Frau nicht mit offner Hand alles wieder gut zu machen gewust hätte, was er versehen.

Diesmal erreichte Zerberus seine Absicht völlig. Alle seine Tische wurden gespikt. Funfzig Stük kremnizer Doppeldukaten fielen in einem schönen seidenen Beutel auf die Wiege Pullpillgens, und ob zwar der Herr Gevatter Stichblat einigen Widerwillen gegen den gegebnen Namen bezeugte, so wuste doch Herr Zerberus ihm durch einen vorgegebnen Familienvertrag

trag die auch Herr Stichblat in grossen Ehren hielt, den Mund zu stopfen, und stellte ihn ganz zufrieden.

Pulpillgen hatte also den besten Gevatter den man sich denken konnte, und Herr Stichblat kam niemals ohne ein kleines Geschenk mitzubringen, welches oft aus Gelde bestand, und dann lächelte Herr Zerberns noch einmal so freundlich.

Viertes Kapitel.

Schrekliches Unglük des Dokter Blase, und was es für eine Wirkung auf Maminka hat.

Der Dokter Blase gieng im Zerberussischen Hause auch noch täglich aus und ein, denn einem Manne, der den Sohn umsonst in der edlen Kunst zu kuriren, und zu schnellen unterrichten sollte, muste man mit aller Artigkeit zuvorkommen. Es kamen auch noch mehr Ursachen zusammen. Der Dokter hielt einen treflichen Wein in seinem Keller, und Zerberus war ein gros-

grosser Freund davon, fremde Weine zu trinken, Also lies der Dokter oft einige Flaschen dahin bringen, und Zerberus der eignen Wein gar nicht vertragen konnte, und also selten trank, bekam dann gemeiniglich satt.

Der Dokter Blase war, wie wir schon oben erwähnt haben, durch die Hülfe die er der Frau Maminka geleistet, in Ruf gekommen, und er hatte besonders bey jungen Weibern häufigen Zutritt. Anderthalb Jahr waren schon hingegangen, und Dokter Blase kannte jedes Ehepaar. Indessen wollte man sagen, daß die Männer nicht so zufrieden mit seinen Besuchen gewesen wären, wie ihre Gattinnen.

Insbesondre aber ärgerte es einen andern Dokter sehr, daß seine Frau sich der Hülfe des Dokter Blase bediente, da er selbst doch würklich etwas gelernt hatte, und von vielen Leuten höher geschäzt wurde, als sein Antagonist, der ihm in sein eignes Haus pfuschte. Er bat ihn einigemal zu überlegen, daß das offenbar wider alle Freundschaft stritte, aber Dokter Blase wandte ihm seine Pflicht und seinen Eyd ein, keinem die Hülfe zu versagen, und blieb also dem Manne zum Troz der Dokter der Frau.

Der Mann aber im höchsten Grad aufgebracht, suchte eine Gelegenheit, sich an diesen Störer seines Hausfriedens zu reiben. Er belauerte ihn, wo er nur konnte, und er fand ihn einmal in Untersuchungen beschäftigt, die seiner Meynung nach die Pflicht des Dokters überstiegen. Er ergriff also ohne weiteres Bedenken oder Ueberlegung ein spanisches Rohr, und gab damit dem Pukel des Dokter eine kleine Ladung, der sich hieraus nicht viel gemacht haben würde, weil er ihm den Stok mit Hülfe der Frau bald aus den Händen wand.

Aber zu des Dokter Blase Unglük hatte jener eine genaue anatomische Kenntnis, und um sich von einem Feinde zu befreyen, und sich an den andern machen zu können, denn seine Frau fiel ihn von hintenzu an, so versezte er dem Dokter einen künstlichen Faustschlag an einer so schmerzhaften Stelle, daß er laut schrie, und ohnmächtig niedersank.

Er lies ihn darauf in einer Portechaise nach Hause tragen, wo die Fakultät sich versammelte, und nach Besichtigung des Schadens wurden die Instrumente herbeygesucht, und Dokter Blase in den kläglichsten Zustand versezt, den er sich denken konnte.

Wir

Wir können diesen Zufall nicht anders als sehr gerecht ansehen. Dokter Blase aber glaubte, ihm sey zu viel geschehen. Er warf einen tödlichen Has auf die Frau seines Kollegen, und man sagt, viele Weiber in der Stadt hätten wieder einen tödtlichen Has auf ihn geworfen, denn seine Zunge soll seit der Zeit erstaunlich spizig und laut geworden seyn.

Frau Maminka, die eben mit einer Tochter niederkommen wollte, und ihn erwartete, bedauerte den Unfall des Dokters von Herzen, so wie Herr Zerberus, weil er der beste Freund vom Hause war.

Der lezte wünschte nur, daß es seinen Seelenkräften nichts schaden mögte, damit seinem Sohne nichts von der edlen Kunst verloren gienge, die er ihm beybringen sollte.

So lebhaft Maminka vorher gewesen war, so niedergeschlagen wurde sie jezt. Doch mit der Zeit verwandelte sich dies in Gleichgültigkeit, und sie wandte die Sorgfalt, die sie sonst auf sich gewendet, auf ihre Kinder. Herr Zerberus bekam zu seinem grossen Leidwesen viel seltener von des Dokters Weine, und Dokter Blase wurde noch weit berühmter, denn man sagt,

die

die Ehemänner hätten ihm seit der Zeit den Vorzug für allen übrigen Doktern gegeben.

Fünftes Kapitel.

Von der Schwester des kleinen Pullpillgens, und ihrer Aufnahme.

Frau Maminka wollte bey ihrer zweyten Niederkunft keinen andern Arzt zu rathe ziehen, als ihren gewöhnlichen, und weil er nun izt ausser Stande war, so behalf sie sich, so gut sie konnte.

Eine so unendliche Freude auch Herr Zerberus bey der Erscheinung Pullpillgens gehabt hatte, so gemäsigt war sie jezt. Seine Frau wurde ihm fast zu fruchtbar, und wenn das so fortgienge, so sahe er voraus, daß es ihm theils an reichen Gevattern fehlen würde, denn der reichen Leute waren nicht viel an dem Orte, in welchem er wohnte, theils daß es seiner Haushaltung eine andere Gestalt geben würde. Doch hoffte er, daß er wohl noch einen Advokaten finden

den mögte, der ihm um ein mäsiges Geld, denn umsonst that das kein Advokat, den zweyten Sohn zum pfiffigen Juristen bilden könnte, und bescherte ihm der Himmel ja noch einen dritten, so sollte der Kaufmann werden, und seine Handlung fortführen. Dann aber wollte er auch punktum machen, und man sollte ihm selbst auf den Knieen keine Operation mehr abbitten können.

Sein Schreken war über alle Begriffe, als ihm die Nachricht gebracht wurde, er habe eine Tochter. Eine Tochter, sagst du, schrie er dem Mädgen entgegen, die doch wenigstens ein Zweygroschenstük zu verdienen hoffte — du lügst — Ich kann keine Tochter — geh — sieh recht zu.

Er war ganz ausser Athem, er sprang auf einem Beine, pfiff ein Stükgen — O das Unglük! Ach ich armer Mann! rief er wohl zehnmal aus.

Das schalkhafte Mädgen erinnerte ihn, zu seiner Frau zu gehen, und ihre Freude zu theilen.

"Freut sie sich? Hm! Ha! Sag ich bin krank, ich zittre, ich kann nicht kommen. Sie ärgert sich über mich. Mögt ich sie doch bald är-

ärgern, daß die Milch umschlüge — aber da müßt ich gar 'ne Amme halten — Geh! sag ich komme gleich."

Aber für die Bothschaft krieg ich doch was —

Daß du mich geärgert — Geh — nichts will ich ausrichten. Hungrig sollen alle Gäste sizen. Doch, da ist 'n Pfennig — der gehört auf so'ne Bettelnachricht.

Das Mädgen sahe zwischen Zerberus Fingern Gold blinken, und griff zu, indem er betrübt gen Himmel sahe. Es war ein Dukaten, den Herr Zerberus eben eingenommen, und zu den Pfennigen gestekt, die er in der Tasche führte. Geschwind hatte ihn das Mädgen, und war fort damit.

Nun war Herr Zerberus allein, nahm Dinte und Feder, überrechnete die künftige Ausstattung dieser Tochter, und schlug die Hände über den Kopf zusammen. Der Gedanke voll Elend überwog den Vorsaz, seine Frau nicht zu ärgern, und er wollte hinüber, und sie schelten, daß sie ihm eine Tochter geboren.

Da fiel es ihm ein, daß ihm die Hebamme gleich entgegen kommen würde, um ein Trinkgeld zu fordern, und da dieses einmal nicht zu

hin-

hintertreiben war, so gieng er zurük, und holte einen halben Gulden.

Bey der Gelegenheit aber erinnerte er sich des Dukatens, den er in der Tasche gehabt, nahm sogleich seinen Reichthum in Pfennigen heraus, sahe nach, und gerieth in ein neues Zittern, da er ihn nicht fand. Er suchte nun alle Taschen durch, auf allen Tischen, und endlich besann er sich, daß er dem Mädgen einen Pfennig gegeben. Er schlos also ganz richtig, daß er ihn dieser gegeben, machte die Anmerkung, daß er sich nun nicht mehr wundere, daß sie nicht gebrummt, und sezte hinzu, daß es wohl nöthig wäre, man hätte mehr als zwey Augen.

Aber wie er nun den Dukaten auf die pfiffigste Art wiederkriegen wollte, das beschäftigte seine Seele, und lies ihn Maminka, Tochter, Hebamme und alles vergessen.

Nach mancherley Ueberlegungen fiel der Schlus dahin aus, daß er ihr geradezu sagen wollte, er habe sie nur auf die Probe gestellt, und nun nahm er ein Viergroschenstük, denn wohlfeiler durfte er den Dukaten nicht zu erkaufen hoffen.

Er lief alle Zimmer des Hauses durch, und war unzufrieden, daß er das Mädgen nirgend, als in den Zimmern der Frau antreffen sollte, wohin er jezt zu gehen gar keine Lust hatte. Aber der Eifer auf die Wiedererhaltung seines Goldstüks hob alle Zweifel, und er trat ein.

Gleich kam die Hebamme mit dem Töchtergen ihm entgegen. Er sties sie ziemlich unsanft zurük, legte ihr aber aus Versehen anstatt des halben Guldens das Viergroschenstük auf das Tuch, womit das Kind bedekt war. Dann in vollen Sprüngen auf das Mädgen zu, die vor Maminkas Bette stand. Ohne die Frau anzusehen, oder ihr ein Zeichen seiner Aufmerksamkeit zu geben, redete er sie an: Nun Mädgen, es scheint, du kannst der Versuchung nicht widerstehen. Ich wollte sehen, ob du von dir selbst mir den Dukaten wiederbráchtest —

Wiederbringen, sagte das Mädgen. Haben sie mir ihn nicht geschenkt, den goldnen Pfennig?"

Mädgen! ich dir einen Dukaten — Geh — geh — Gib ihn her, hier hast du was —

Aber die hatte keine Ohren. Sie behauptete, nun gereuete es ihm, was er in der ersten

sten Freude über eine Tochter gethan hätte. So ein reicher Mann —

"Wollte der Himmel du sagtest die Wahrheit — ich reich — und ich Freude! — Wenn ich nie mehr Freude gehabt hätte als heute, so wäre ich ein betrübter Mann —

Jezt rief Maminka das Mädgen, und sagte ihr leise, sie wollte ihr den Dukaten ersezen, sie sollte nur nehmen, was er ihr gäbe, und dann wandte sie sich zum Manne, und versicherte ihm unter der einzigen Bedingung nur wäre der Dukaten wieder zu erhalten, wenn er ihr freystellte, bey dieser Kindtaufe wie bey der vorigen zu verfahren.

Aber bedenk Herzens Maminkgen was das kostet.

Maminka erklärte ihm hierauf, daß die Frau Stichblat ihr schon lange versprochen, zu dem Kinde Pathe zu werden, wenn es ein Mädgen wäre —

Ja, wenn das ist! sagte Zerberus, und holte freyen Odem. Zugleich reichte er dem Mädgen den halben Gulden, und bekam seinen Dukaten, den er vor Freuden über die Wiedervereinigung, bald geküßt hätte.

Jezt trat die Hebamme mit dem Viergroschenstük zu ihm, und frug, was sie davor holen sollte. Er sahe es an, und neue Bestürzung mahlte sich auf seinem Gesichte. J der tausend rief er wieder, da hab ich mich vergriffen. Gieb her Mädgen, dies war für dich, und der halbe Gulden der Badepfennig für die gute Frau Meden.

Ein halber Gulden — zum Badepfennig — rief die Frau, und sezte die Hände in die Seite —

Ja für ein Mädgen, sagte Zerberus. Es sind schlimme Zeiten, liebe Frau —

"Schlimme Zeiten! bey ihnen — Nun hab ich in meinem Leben das gesehen. Oder als ob ein Mädgen nicht auch ein Kind wäre? Nein — das ist mir bey keiner Handwerksfrau passirt. Da muß ich gleich zur Frau Stichblat, und ihr das vortragen. Da wird aus der Gevatterschaft gewis nichts."

Sie griff gleich nach dem Mantel und wollte zur Thür hinaus. Aber Zerberus hielt sie so fest, daß sie nicht loskommen konnte. Ey, ey, sey sie doch nicht so unruhig. Ich will ihr gleich einen Laubthaler holen. Wenn sie meint, daß ein Mädgen eben so gut ist —

Ja

Ja wohl so gut, und wohl noch besser, und ich muß jezt einen Dukaten haben, sonst gehe ich zur Frau Stichblat.

Nur das nicht. Bedenk sie doch. Sie hat ja nicht mehr bey meinem Pullpillgen gekriegt.

"Ja warum haben sie mich böse gemacht. Ich gehe gleich" —

Von neuem Schreken übertäubt, gab Zerberus voll Schmerz den Dukaten, den er in der Hand hatte, gieng aber auch, ohne seine Frau anzusehen, weg, und brummte unter der Thür noch im Bart: Das verwünschte Mädgen.

Nun haben wir oben gesagt, daß Stichblat nicht verheyrathet war, und damals, als er bey Pullpillgen Gevatter war, war er es auch nicht. Aber hernach fand er ein armes, aber rechtschaffenes Mädgen, die ihm so ausserordentlich gefiel, daß er sein Vermögen mit ihr zu theilen, sich vorsezte. Sie war nach dem allgemeinen Vorurtheile, eine alte Jungfer, denn sie hatte das dreyßigste Jahr zurükgelegt, aber sie hatte keine der Eigenschaften, die sonst die alten Jungfern auszeichnen. Sie sahe wie ein blühendes Mädgen von zwanzig Jahren aus, leugnete aber nicht, daß sie dreyßig wäre.

Der alte Stichblat war mit ihr so vollkommen zufrieden, daß er immer von dem glüklichen Verhängnis sprach, welches ihn verhindert hätte, in seinem zwanzigsten Jahre eine Syrene zu heyrathen, die hernach in einer-andern Ehe eine der merkwürdigsten Koketten geworden.

Als Zerberus die erste Nachricht von dieser Heyrath erhielt, fiel er in Ohnmacht, und konnte lange nicht zurechtgebracht werden, denn er zweifelte nicht, daß der mannhafte Alte bald sein Ebenbild darstellen, und dann sein Pullpillgen sehr bald vergessen würde. Als aber nach Jahr und Tag nichts erschien, tröstete er sich, und jezt würde er sich, der Gewogenheit dieses Paars von beyden Seiten versichert, ganz zufrieden gegeben haben, wenn ihm nicht der verlohrne Dukaten noch einige Tage Herzklopfen gemacht hätte. Wie aber würde sein Herz gehämmert haben, wenn er gewust hätte, daß Maminka zu mehrerer Bequemlichkeit in ihrem Wochenbette, eine Handvoll von dieser Art herausgenommen.

Da an dem Mädgen ihm nichts gelegen war, so bekam sie von der Pathe den Namen Franziska, und Fränzgens Taufe wurde so feyerlich wie Pullpillgens vollzogen, und es fielen wieder

der funfzig Kremnizer Doppeldukaten in Zerberus Kasse.

Dem Leser zur Nachricht, daß dieses Mädgen eine grosse Figur in der Geschichte ihres Bruders macht, sonst wäre nicht so viel in dieses Kapitel gekommen.

Sechstes Kapitel.

Pullpillgen verläßt sein väterliches Haus ungern.

Wir gehen über eine gewisse Lebenszeit des kleinen Pullpillgens weg, weil sie zu wenig merkwürdiges enthält, und das ist die, in welcher er unter den Händen der Frauenzimmer blieb, und das war in dieser Stadt noch immer sehr lange Mode.

Fünf Jahr aber waren jezt seit seiner Geburt verflossen. Er hatte unterdessen manchen Anstos an seiner Gesundheit gehabt, und hatte alle die Krankheiten, die mit seinem Alter verknüpft sind, auch mitmachen müssen, doch unter des Dokter Blase geschikten Händen, war

ihm auch nicht eine Spur von geschwächter Gesundheit zurükgeblieben. Dieser Mann war immer noch Arzt im Hause, aber merkwürdig war es, daß er es nun nicht mehr umsonst war, obgleich Herr Zerberus dieses nicht erfuhr, sondern die Frau ihn heimlich bezahlte. Sie blieben auch immer gute Freunde, und wenn seine spizige Zunge gleich alle junge Weiber seiner Bekanntschaft herum nahm, so sprach er doch vom netten Maminkgen allezeit mit einer besondern Hochachtung.

Nunmehr dachte Zerberus mit Ernst darauf, seinem Sohne die prima rudimenta seines künftigen Glanzes geben zu lassen. Er nahm in einem tete a tete mit seinem Weibgen, welches nicht immer kam, denn sie wohnten in zwey verschiedenen Eken des Hauses, die Materie vor, und bestand zuerst darauf, daß Dokter Blase ihn nunmehro zu sich nehmen sollte, wie er es versprochen.

Maminka sagte ihm zwar gleich, daß daraus nichts werden würde, weil er noch zu jung sey, weil aber ihr Mann ihr darauf replicirte, daß, was ein guter Haken werden wollte, sich in der Zeit krümmte, so lies sie ihm denn seinen Willen, und sobald Dokter Blase wieder ins

Haus

Haus kam, was das erste Wort: Er dächte sein Sohn könne nun anfangen, Medecin zu studieren.

Seitdem traurigen Fall hatte Dokter Zerberus eine so spottende Art angenommen, daß es fast niemand mit ihm aushalten konnte. Er konnte sich darinn besonders ein Vergnügen schaffen, Männern gegen ihre Weiber zu helfen, und diese wieder gegen die Männer aufzubringen, und das Unglük was er gelitten hatte, rechtfertigte diese kleine Schadenfreude, wenn sich dergleichen anders rechtfertigen läst.

Er konnte also hier seine Laune über den kleinen fünfjährigen Mediciner nicht unterdrüken, und lachte aus vollen Halse. Zerberus nahm das Ding ganz gewaltig übel, und sagte das wäre keine Manier etwas zu versprechen, und nicht zu halten.

Ein Wink von Maminka war genug, in ihm eine andere Gesinnung hervorzubringen, wenigstens dem äusserlichen nach; und er versicherte dem Kaufmann jezt mit vielem Ernst, er wäre gewohnt immer Wort zu halten, und er sollte dem Jungen nur erst lesen, schreiben, latein und griechisch lernen lassen, so wollte er ihn gleich zu sich nehmen.

Zerberus hatte nicht geglaubt, daß das alles mit in die Kunst zu schnellen gehöre, und krazte sich hinter den Ohren. Endlich beschlos er einen Gymnasiasten anzunehmen.

Maminka sahe wohl, daß daraus nichts werden würde, und nahm ihre Zuflucht zu der Frau Gevatter Stichblat, und der Herr Gevatter Stichblat wurde das tertium comparationis.

Die zwey Weiber waren einig geworden, er sollte den Jungen zu sich nehmen, und ihm einen Hofmeister halten, und obgleich Maminka sich erbot, das Geld davor zu bezahlen, so wurde das doch nicht angenommen, denn es war kein Stichblattischer Erbe da, das Geld folglich nicht besser anzuwenden möglich, als an Pullpillgen.

Die Art mit welcher Stichblat dem Gevatter Zerberus seinen Antrag that, war so, daß dieser ganz von Erstaunen durchdrungen war. Er bükte sich zweymal bis auf die Erde, denn es wurde von ihm als Gefälligkeit verlangt, daß er seinen Sohn zur Erziehung geben mögte, und keine Gefälligkeiten erzeigte er lieber, als wo er ein fressendes Kapital dadurch los werden konnte. Die Ehre wurde mit allem Dank angenommen, und Zerberus spendirte ein Glas Wein aus seinem Keller, aber mehr um eine

Ge-

Gelegenheit zu haben, deſto öfterer ſeines Gevatters Weine zuſprechen zu können.

Pullpillgen muſte alſo nun aus dem väterlichen Hauſe heraus. Er war ſo ſehr geſchmeichelt worden, daß er immer ſeinen Willen behielt, und da er ihm hier zum erſtenmale gebrochen wurde, ſo weinte er nicht länger als zwey Tage ohne Aufhören.

Herr Stichblat war ein Mann von altem Schrot und Korne, hatte ſich vorgenommen aus dem Jungen was zu ziehen, und lies diesmal es noch ſo hingehen, um theils in der erſten Zeit den Knaben ſich nicht zum Feinde zu machen, theils die Mutter nicht abzuſchreken, daß ſie ihn bey ihm lieſſe.

Aber bald kamen Tage, wo die Ruthe Pullpillgens tägliches Brod wurde, und wie man eines Gerichts herzlich müde wird, wenn man es oft bekömmt, ſo war auch das Kind der Ruthe herzlich überdrüſſig, und weil es kein anderes Mittel gab, dieſer Koſt los zu werden, als Gehorſam, ſo gehorſamte es, wurde artiger, höflicher, weniger blöde.

Das war gegen die Zeit, als der beſtimmte Hofmeiſter Pullpillgens kam, den wir im folgen-

genden Kapitel mit unsern Gläsern etwas beleuchten wollen.

Siebentes Kapitel.

Wer der Lehrer Pullpillgens war, und einige vorläufige Züge von ihm.

Dieser Mann war Baccalaureus einer benachbarten kleinern Stadt, und sein Vater war bey der nehmlichen Anstalt Baccalaureus, und war ein alter akademischer Freund von Stichblat gewesen. Weil aber der alte Baccalaureus dem Sohne Plaz gemacht, so lebte er nicht mehr, und wir können nur versichern, daß er ein biederer Mann seiner Zeit war.

Nun hatte der alte Baccalaureus so wie Stichblat eine pedantische Erziehung genossen, und hatte sie wieder auf den jungen Baccalaureus fortgepflanzt, und der junge hatte sie sich so tief eingeprägt, daß er sie in der ganzen Schule wo man eine andere einführen wollte beybehielt,

hielt, welches aber so übel aufgenommen wurde, daß man ihn seiner Stelle entsezte.

Ohne sich weiter zu grämen, sagte er, er wollte lieber nicht dienen als eine so krasse heterodoxe Erziehungsmethode annehmen. Er schrieb an Stichblat und erzehlte ihm seinen Vorfall. Dem kam er jezt eben gelegen. Die Antwort die er erhielt lautete, er sollte die Narren gehen lassen, und zu ihm kommen.

Der Baccalaureus, ein hagerer Mann mit halb Ellen langen Gesichte, hohlen Baken und Augen, schwarzer Perüque, blauen Rok, weissen wollenen Strümpfen, und zweykrempigten Hut kam, und Stichblat schlos ihn in seine Arme. Sey zufrieden, alter ehrlicher Junge, sagte er, es giebt noch Menschen, die wahre Verdienste schäzen. Laß sie sich ihre Buben ziehen wie sie wollen. Ich habe hier einen Herzensjungen, und an dem wollen wir ziehen, und das nach Herzens Grunde nach unserm System.

Er brachte Pullpillgen nun zum Vorschein, und zeigte ihn dem Baccalaureus, der ihm einige pedantische Schmeicheleyn sagte, die der Knabe kaum verstand, dagegen aber in der Physiognomie des Lehrers etwas unausstehliches gewahr wurde.

Indessen wenn es auch noch etwas unausstehlichers gewesen wäre, so würde man deswegen dem Knaben kein gut Wort gegeben, noch vielweniger aber einen andern Lehrer für ihn angenommen haben.

Er war in seinen Urtheilen schon ziemlich reif. Der Mutter, schlos er, kannst dus freylich klagen, aber die kann nichts helfen, denn Stichblat hatte sich in puncto der Erziehung unbedingte Freyheit vorbehalten. Gar beym Vater seinen Pathen zu verklagen, das würde sehr übel bekommen, denn als Zerberus seinen Sohn dem Herrn Gevatter feyerlich übergab, so sagte er, wenn er unnüz ist so geben sie ihm Schläge vor Brod.

Und das Brod wollte Pullpillgen nicht gern mit Schlägen vertauschen, denn sein Appetit war gesund. Er nahm sich also Gedult in allen Betracht vor, und wenn die Geduld nichts mehr half, so reichte er seine Posteriora willig zu einem Plezer hin, und pflegte nur zu sagen, wenn ich Baccalaureus wäre, und sie wären Pullpillgen so macht ichs nicht so, und dies pflegte sein Lehrer damit zu bebeantworten: Der Himmel wird dich in Gnaden bewahren, daß du zu keinem Baccalaureate gelangst, denn

an

an dir ist Wurzel und Stamm ungeschikt. Einigemal wagte es Pullpillgen, seinen Lehrer zu äffen, und weil er gewöhnlich viel Latein in seine Unterredungen mischte radix et truncus, zu wiederholen. Weil aber alsdenn allemal eine neue Exekution passirte, so lies ers endlich unterwegens.

Sonst muste Pullpillgen Winter und Sommer mit dem Schlage sechs aufstehen. Selbst im Sommer bey der schönsten Witterung wurde ihm nicht vergönnt sich früher hervorzumachen, und wenn er es durch sein Mittagsessen hätte erkaufen wollen.

Doch das wäre wohl noch hingegangen, wenn es ihm nur noch erlaubt gewesen wäre, wenn er im Bette wachte, etwas zu lesen, und zu lernen. Wie oft stekte er sein Vocabularium ein, und brummte vor sich immer das Pensum weg, was die einzige Brustwehr für seinen Hintern war.

Aber dies merkte der Baccalaureus kaum, so sprang er aus dem Bette, und das Vocabularium lies deutliche Merkmaale seines gewesenen Daseyns um Pullpillgens Ohren zurük, und flog sodann ohne Barmherzigkeit unter das Bette des Baccalaureus worunter der Knabe es

mit

mit grosser Mühe wieder vorsuchen muste. Doch würde Pullpillgen diesen unangenehmen Ohrenschmaus zuweilen gern ertragen haben, weil anderemale sein Lehrer und Peiniger nicht erwachte, wenn es ihm nur geholfen hatte.

Aber er zog sich einmal dadurch eine üble Sache zu, denn wenn er nun sein Pensum recht gut konnte, so hies es, er habe im Bette gelernt, und es mogte nun geschehen oder nicht geschehen seyn, so wurde so lange geprügelt, bis er gestand.

Pullpillgen kam dagegen auf den klugen Einfall, alle Abend sein Vocabularium dem Herrn Baccalaureus in seinen Schrank zu geben, und sezte sich durch diesen Kunstgriff sehr in die Gnade seines Lehrers, der von dem Augenblike an zu bemerken anfieng, daß der Knabe ordentlich werden würde. Hätte er gewust, daß heimlich Pullpillgen von seinem ersparten Taschengelde ein ander Vocabularium gekauft, daß er sich ferner angewöhnt sachte zu lernen, wovon der Baccalaureus ein Erzfeind war, so hätte er keine Hand weiter an seine Bildung gelegt.

Er hätte auch besser gethan, denn Pullpillgen muste unter der Deke lesen, und verdarb daher

her seine Augen so sehr, daß er in reifern Jahren den Baccalaureus oft verwünschte.

Da er nun bisweilen das Lernen satt bekam, so verfiel er denn natürlich auf allerhand Schelmereyen, die er im Bette aushekte, und hernach den Tag über ausführte.

Achtes Kapitel.

Eintheilung der übrigen Tageszeiten für Pullpillgen und seinen Lehrer.

Weil also der Baccalaureus sobald der lezte Schlag der sechsten Stunde da war, mit geraden Beinen in seiner Himmellangen Gestalt aus dem Bette sprang, so muste auch Pullpillgen so herausspringen. Bis halb sieben wurde denn in loco gebetet, und das zwar laut. Und weil das Verhältniß der Länge der Gebete die in dieser Zeit nothwendig absolvirt seyn musten, sich zur natürlichen Stimme des Menschen, wenn er spricht wie drey und eins verhielten, so wurde geplappert, daß der Baccalaureus Pullpillgen,

gen, und dieser wieder jenen nicht würde verstanden haben, wenn sie die Gebete nicht beyde auswendig gewust hatten, und das that bey dem Knaben was den Eindruk in Ansehung der Religion betraf, keine gute Wirkung.

Von halb sieben bis sieben wurden zwey Lieder gesungen, und während dessen zog man sich an. Dann giengs zum Frühstük, wo Pullpillgen drey Tassen Thee ohne Zuker bekam, und dann ein Butterbrod von beneidenswürdiger Grösse. Halb achte muste das aber auch im Magen seyn, oder der Baccalaureus nahm ihn bey den Haaren, und schüttelte ihn, daß er so langsam kauete, denn dies war die Zeit in welcher bis achte die Zubereitungen auf die Vormittagsstunden gemacht wurden. Es standen nemlich vier Tische in der Stube an deren jeden auf einer Seite ein Bänkgen auf der andern ein Stuhl stand. Auf das Bänkgen sezte sich Pullpillgen, auf den Stuhl der Baccalaureus. Für jede Stunde wurden nun die Bücher auf einen besondern Tisch gelegt. Und auf jeden Tisch entweder eine Ruthe oder ein Stok. Teutsche Stunden wurden mit Ruthen, lateinische mit Stöken besezt, und wehe Pullpillgens Händen oder Pukel wenn er etwa lateinische

Bü:

Bücher und Ruthe und teutsche und Stok zusammen brachte, denn er muste allezeit selbst die Werkzeuge seines Verderbens herbeyholen.

Nun wurde mit dem Schlage achte angefangen, und so wie es neune brummte, sprang man an den andern Tisch. Drey viertel auf zehn war Pause. Da trank der Baccalaureus gewöhnlich ein Gläsgen Kümmel, und es wurde ihm und Pullpillgen wenn es drey viertel schlug, ein Teller voll Butterbrod gebracht, wovon aber auch wenn es zehn schlug keine Krume mehr daseyn muste, oder sie blieb ungegessen.

Drey viertel auf zwölf wurde geschlossen, und bis zwölf war alles wieder in Ordnung. Bis eins gegessen. Bis halb zwey auf dem Vorsaale auf und nieder spaziert, es mogte Eis frieren, oder Hundstagshize seyn. Bis zwey die Ordnung wie am Morgen gemacht. Halb vier kam Thee und Butterbrod, und bis vier Uhr wurde gestrekst. Drey viertel auf sechs hörte es auf, und um sechs wurde bis halb sieben gegessen, dann war der Knabe bis halb zehn sich selbst gänzlich überlassen, nur daß er nicht lernen durfte, halb zehn aber muste er mit dem Vocabularium vor dem Baccalaureus stehen, und sein Pensum laut so oft überlesen, als es gieng. Der

Baccalaureus rauchte unterdessen zwey Pfeifen Tabak, und trank zwey Kannen Bier.

Den andern Morgen in der ersten Stunde wurde Pullpillgen überhört, und muste auswendig können, oder bekam Knipsgen.

Wer den Stunden beygewohnt hätte, hätte sich halb krank gelacht, denn weinen, lachen, Knipsgen halten, Ruthe, Stok, schimpfen, loben, Ohrfeigen, und Rosinen und Mandeln, die der Baccalaureus immer im Vorrath hatte, wechselten beständig mit einander.

Mitwoch und Sonnabend Nachmittag konnte der Knabe von eins bis sechs ausgehen oder Besuch annehmen, und nach dem Essen stand ihm das wieder frey.

Der Baccalaureus hatte diese Nachmittage ganz für sich, war entweder aus oder hatte Besuch. Da wurde erst Koffee getrunken, dann gabs Petumoptimum und Franzwein, und eine Quadrille oder teutsch Solo, dann ein Butterbrod. Aber Punkt halb zehn war alles vorüber, und wenn der Baccalaureus eben den Besuch gehabt hatte, muste Pullpillgen beym Vocabulario bald im Tobaksdampf erstiken. Sonntags wurde früh und Nachmittag in die Kirche gegangen, und da die Familie an diesem

Tage

Tage immer versammlet war, so muste der Baccalaureus mit Pullpillgen auch erscheinen.

Der Leser wird es nicht übel nehmen, daß wir uns bey Pullpillgens Erziehung so lange verweilen, denn sie hatte viel Einflus auf seine interessante Geschichte.

Neuntes Kapitel.

Ein Vorfall, der erschreklich viel Unruhe in Zerberus Hause würkt.

Wir haben schon gesagt, Zerberus war reich. An einen reichen Mann wenden sich viele Menschen. An Herrn Zerberus wandten sich auch viele, die Geld haben wollten. Herr Zerberus war auch eben nicht abgeneigt, welches zu geben. Gegen zwölf pro Cent auf Pfand, liehe er gern, besonders wenns Silber oder Gold war. Sichre Wechsel, diskontirte er auch für den Preis. Wenn man fünf und zwanzig pro Cent bot, durfte man nur beweisen daß man Waaren oder Geldeswerth besas, und sich in totum verhypotheziren.

Weil er aber zuweilen angezogen wurde, so hatte er doch viele Capitalia auf sechs pro Cent stehen, und davor genug seine Hypothek denn es war eine Zeit, wo die Gelder schwer zu bekommen waren. Nun meldete sich ein kleiner Fürst durch die dritte Hand, der ein Anlehn von hunderttausend Thlr. verlangte.

Zerberus zog Rechtsgelehrte zu rathe, die eben zu seinem Unglüke gestimmt waren, und ihm die Sache als sehr unternehmbar vorstellten. Er sahe also in sein-Buch, und fand, daß er an baarem Gelde ausser den hundert Kremnizer Doppeldukaten, hundert und zwölf tausend, zweyhundert und fünf und sechzig Thaler, dreyzehn Groschen, und sieben Pfenige, in seiner Kasse baar vorräthig hatte.

Es wurde also alles regulirt, und Maminka muste den Tag vorher, ehe die Gelder gezahlt werden sollten, alle Leute aus dem Hause schaffen, und selbst einen Besuch bey der Frau Stichblat ablegen, denn wenn Herr Zerberus Geld zählte, muste er ganz allein seyn, und trauete sich selbst kaum. Als er nun die hunderttausend Thaler in Gold und Silber aufgezählt, sahe er in seine Kasse, und erstaunte. Die Groschen und Pfennige trafen rich-

tig ein, aber an den zwölf tausend zwey hundert und fünf und sechzig Thalern, war ein grosser Defekt zu sehen, denn es war nur noch ein einziger Dukaten übrig. Er zählte unter Zittern und Beben das Geld noch einmal — Er fand es richtig. Er gieng seine Rechnungen noch einmal durch. Auch richtig. Nun trat er vor den Kasten, und hier überwältigte ihn der Schmerz zu sehr. Er fiel betäubt nieder, und mit dem Kopf an das Schlos seines Geldkastens. Er trug ein grosses Loch davon, und blieb ohnmächtig liegen.

Sechs Uhr, in der Stunde, die er der Frau zur Zurükkunft bestimmt hatte, kam sie, da sie seine Thür aber verschlossen fand, und er nicht antwortete, wartete sie eine Stunde. Dann gieng sie wieder hin. Aber weder Pochen noch lautes Rufen konnte den Mann erweken, und nun wurde ihr bange. Sie lief zu dem Gevatter Stichblat, der auch gleich herüber kam, und Anstalten machte, daß die Thür geöffnet wurde. Pullpillgen dem sein Baccalaureus die richtigsten Begriffe vom vierten Gebot eingeblauet, hatte nicht unterlassen können, mitzugehen, und da war sein Lehrer auch mitgegangen, um etwa Hülfe zu leisten.

Als die Thür geöfnet wurde, erstaunten sie alle für der Menge Geld, besonders aber Stichblat der so viel baares bey seinem Gevatter nicht vermuthet hatte. Just die Summe die ihm auf die Tische gezählt war, war der Zwek seines Samlens gewesen, und sobald er die voll gehabt, hatte er aufgehört.

Maminka konte schliesen, daß sie Schuld an diesen Vorfall wäre, da sie den Kasten leer sahe, und sie weinte bitterlich, daß ihr Mann in seinem Blute da lag. Pullpillgen fieng an laut zu schreyen, und der Baccalaureus, dem der Auftritt sehr anstößig war, rief in Extase und mit gefaltenen Händen aus: Ach! ein schlimmer Tod — am Geldkasten sterben.

Ja wohl sagte Gevatter Stichblat darauf, aber wir wollen noch nicht hoffen, daß er tod ist.

Da dieser Zufall uns blos dadurch einen Werth hat, daß er auf Pullpillgen einen Eindruk machte, so wollen wir in möglichster Kürze seine übrigen Folgen berühren, und dann uns zu dieser wenden. Der Baccalaureus und Stichblat pakten Herrn Zerberus an, und pakten ihn in seinem Schlafzimmer, sogleich ins Bette.

Ma=

Maminka die übrigens ihren Mann von allen Seiten liebte, von denen er liebenswürdig war, hatte doch so viel Zärtlichkeit vor das Geld welches sie besser als er zu gebrauchen wuste, daß sie es erst wieder in den Kasten legte, dann fest verschlos, und sich vor das Sterbebette ihres Mannes verfügte, um seinen Tod zu beweinen. Dokter Blase mit einigen Gehülfen der Wundarzneykunst wurden gleich gerufen, und man wandte lange vergebens Mittel an, ihn wieder zurükzubringen. Schon erscholl in der ganzen Stadt das Gerücht, der reiche Zerberus sey plözlich an einem Schlagflusse verschieden, schon kamen die Deputirten des Stadtraths, um sein Haab und Gut zu versiegeln, schon freuten sich Advokaten und Richter auf das herrliche Inventarium, und sechswöchentlichen Unterhalt davon, als Zerberus durch einen tiefgeholten Sips diese Hofnungen zwar nicht ganz zu Schanden machte, aber doch sie auf ein langwieriges Krankenlager herunterstimmte.

Frau Maminka seufzte nach diesem ersten Seufzer ihres Ehegatten tief nach, und man hat nie recht erfahren können, warum sie damals geseufzet. Pullpillgen ergriff mit einem freudigen: Ach Papa lebt! die Hand seiner

 Schwe-

Schwester, die bittre Thränen weinte, und der Baccalaureus sagte: Gottlob! und versprach, heute ein Gebet mehr zu thun.

Da es aber dem Patienten noch einige Tage am Gebrauche der Sinnen fehlte, so muste Stichblat den andern Tag den Sturm von den Herren ausstehen, die den Auftrag hatten, die Gelder zu empfangen. Er war zwar bereit zu zahlen, wollte aber vorher die Punkte wissen, und da er von acht pro Cent und keiner Specialhypothek hörte, so sagte er den Herren ins Gesicht, daß sie auf ein schändliches Prello hinausgiengen, und nach langen Zänkereyen bot er ihnen fünf hundert Thlr. für den Abstand, die sie auch annahmen, er aus seinem Beutel bezahlte, und dem wuchernden Zerberus dadurch die ganze Summe, die gewis verloren gewesen wäre, erhielt.

Erst nach einigen Tagen erzehlte ihm Zerberus sein Unglük. Stichblat war nicht so dumm, daß er nicht gemerkt hätte, wo das Geld hingekommen. Er verstand doch auch zu rechnen, aber mit Zerberus Berechnung, was ihm seine Haushaltung kostete, war er nie zufrieden gewesen, denn er hatte sie nicht begreiffen können.

Er

Er konnte aber Maminka nicht verdenken, was sie gethan. Er behauptete also gegen seinen Gevatter er müste bestolen worden seyn, und ihm wäre das auch oft begegnet. Es würde sich das schon wieder verdienen lassen.

Jezt erzählte Zerberus den Verdienst den er durch acht pro Cent an dem Kapital der hundert tausend Thlr. zu machen hoffte, und Stichblat der sich in der Sache unwissend stellte, verwunderte sich daß man von Seiten eines Fürsten so viel geben wollte, da doch auf Specialhypotheken man zu drey bis vier pro Cent Geld genug bekommen könnte. Und als Zerberus nun herausrükte, daß er gar keine Specialhypothek habe, so schäzte ihn sein Gevatter Stichblat für einen verlornen Mann, welches er ihm so deutlich vordemonstrirte, daß dieser aufs neue rasend geworden seyn würde, wenn er ihn nicht von seiner Angst befreyet, und entdekt hätte, daß er die Sache hintertrieben. Indessen hatte der Vorfall so viel Würkung auf Zerberus, daß er alle Monat seine Kasse zählte, daher Maminka auf andere Mittel denken muste, zu Geld zu kommen, die sie aber auch bald fand.

Zehntes Kapitel.

Vom Eindruk, den dieser Zufall auf Pullpillgen mit Hülfe des Baccalaureus machte.

Es ist kein Laster schändlicher als der Geiz, sagte der Baccalaureus, als er die erste theologische Stunde wieder mit Pullpillgen hielt. Ausser den Lehrstunden brachte er nie so etwas vor, denn in den Erholungsstunden muste man sich nach seiner Meynung erholen, und nicht bessern, das gehörte einzig und allein für die Lehrstunden, und wenn Pullpillgen, der nichts weniger als auf den Kopf gefallen war, ihn zuweilen ausser der Zeit frug, ob dieses oder jenes lateinische Wort nicht recht wäre, oder ein Gedanke nicht gut in einen Brief zu bringen sey, so wurde er entweder bis auf den andern Tag abgewiesen, oder wohl gar etwas unsanft bey den Ohren herumgeschüttelt, daß er zur Unzeit an dergleichen Dinge dächte.

Aber ausser dem Triebe zu einer überirrdischen Ordnung, und der Neigung, manchmal

im Trunke ganz unmerklich etwas auszuschweifen, hatte er gesunde Grundsäze, besonders von Menschlichkeit und Menschenliebe.

Durch den Geiz, fieng er seine Predigt an, werden nicht allein tausende unglüklich, denen man das Geld abschneidet, sondern eben so viele, denen man mit dem lahmliegenden Gelde helfen könnte. Sein Vater könnte viele mit dem Gelde glüklich machen, was er da hatte, und so unnüz liegen läst. Nicht als ob ich ihm seinen Vater so schildern wollte, als ob er ihn nicht mehr zu lieben nöthig hätte. Nein, mein Sohn, das kann er, das muß er. Wir auf diesem Erdenrund, sind alle Schwachheiten unterworfen, verdienen alle Strafe, und müssen alle Sünde haben. Einer hier, der andere da. Aber der Knecht der seines Herren Willen weis, ist doppelter Streiche werth. Sein Vater ist in seiner Jugend für diesen Abgrund nicht gewarnt worden, und dessen Lehrer habens zu verantworten. Ich will mir in Ansehung seiner diese Verantwortung nicht zuziehen. Ich habe ihn gewarnt, ich warne ihn jezt noch einmal. Lasse er nie der Geldbegierde in sich Raum. Wer den Armen giebt, der giebt dem Himmel, und kann im Himmel wiederfordern. Und alles

les unnüze, alles schlecht erworbene Geld, was einer hinterläst, drükt ihn im Sarge, und stört seine Ruhe, und wenn man dorthin kömmt, heißts: Du Schalksknecht.

Jezt wurde er hiziger, pakte Pullpillgen bey den Haaren und zausete ihn rechtschaffen.

Hör er, sagte er, damit er ein Merkzeichen behält, ich sagte es ihm, als ich ihn derb bey den Haaren raufte, daß er mir ja nicht geizig wird. Und ich werde aufpassen, denn ich bin gewis schon vor ihm dort, und er ist doch geizig geworden, da bin ich der erste, der erste sag ich ihm, der ihn verklagt, oder ich schmeis ihn direkte selbst hinaus. Pfui, wenn er geizig werden könnte! rief er noch einmal, und spukte aus.

Nun Herr Baccalaureus sagte jezt der arme Schelm, und weinte bitter, ich bins ja noch nicht, und wills auch in meinen Leben nicht werden. Ich will ja alles merken, raufen sie mich nur nicht so hart, sehen sie nur wie viel Haare sie ausgerissen haben.

Das wird so viel Seegen über seinen Kopf bringen, antwortete der Baccalaureus, als er Haare verloren hat, aber weil er so hübsch folgsam ist, und da ich ihm zum erstenmale vom

Geiz

Geiz predige, gleich so sehr dawider eingenommen ist, so will ich sein gutes Herz belohnen. Und bey den Worten holte er eine ganze Hand voll Mandeln und Rösinen, und schenkte sie seinem Pullpillgen, der aber diesmal gar nicht zufrieden mit des Baccalaureus Betragen war, denn er fühlte die Härte in sich. Aber es würkte doch stark auf ihn, denn wenn er nur einen Armen sahe, flog auch etwas aus seiner Tasche, und er bekam wider das Geld fast eine Art von Widerwillen, den er nicht eher verlor, bis ihm der Baccalaureus einmal bey einer Gelegenheit wo er das Geld auch verachtete, eben so nachdrüklich den Werth des Geldes bewies.

Aus dieser Probe kann man wohl sehen, daß wenn der Baccalaureus nicht soviel pedantisches gehabt hätte, er ein guter Lehrer gewesen seyn würde. Aber wenn Pullpillgen auch nicht ein so eindruksfähiges Herz gehabt hätte, wären ihm die Lehren so widrig geworden, wie es der Lehrer durch seine Methode werden muste.

Und daß diese Methode auf vielerley Art schaden konnte, davon wollen wir noch ein Beyspiel anführen. Durch die vielen Lekereyen, womit der Baccalaureus Pullpillgens Fleis belohnte, war er näschig geworden. Hatte ihn

nun

nun sein Lehrer vor den Geiz geschüzet, und wandte er das Taschengeld welches er bekam gemeiniglich an Bedürftige, so flog doch auch ein grosser Theil davon in seinen Magen. Rosinen und Mandeln, Feigen, Pfeffernüsgen, und dergleichen, durfte in seinen Taschen nicht ausgehen, und wurde so sehr zur Gewohnheit, daß er es gar nicht mehr entbehren konnte. Er konnte sichs aber nicht allemal verschaffen, wenn er seinem Hange zur Wohlthätigkeit nicht entsagen wollte, und diese beyden Leidenschaften vermischten sich jezt so sehr daß sie aus einem Gesichtspunkte betrachtet wurden, nemlich wohlthätig gegen sich, und es gegen andere zu seyn.

Nun war es theils dem Knaben vom Baccalaureus noch nicht gesagt worden, ob es einerley sey, sich seiner oder der Güter anderer zum Wohlthun zu bedienen, theils glaubte er es wäre keine Sünde, anderer Geld zum Besten der Armen anzuwenden.

Vom Stehlen hatte er zwar gehört, aber die Rubriken einbrechen, morden, und die Strafen hängen und rädern, hatte in ihm so krasse Ideen von dem Laster hervorgebracht, daß er einen Dieb für einen ganz besondern Menschen hielt, und es fiel ihm nicht ein, daß wenn er

seinem

seinem Pathen ein Goldstük nähme, er den Galgen verdient hätte.

Er that das also öfters, und weil sein Pathe der Goldstüke immer viel hatte, auch nicht sonderlich acht gab, wohin sie kamen, so gieng es eine lange Zeit so hin. Aber einmal hatte der Baccalaureus sein Vierteljahr Gehalt bekommen, welches freylich in nicht gar zu vielen Goldstüken bestand, und hatte sie offen auf seinem Schreibepulte liegen. Pullpillgen kam herein, und hatte eben mit halbnassen Augen eine Obstfrau vorbeygehen sehen, der er gern etwas abgekauft, wenn er Geld gehabt hätte. Aber so hatte er keins, und dachte nun, er wollte es wohl nachholen, indem er einen von den Louisdors nahm, die da lagen.

Der Baccalaureus aber der ein sehr ordentlicher Mann war kam kurz nachher, und wollte sein Geld aufheben, und als das Stük fehlte, sahe er gleich Pullpillgen bedenklich an. Die Mine, die er machte, die Erwartung des Stoks der ihm bevorstand, und die Ueberzeugung, daß er Unrecht thäte, brachten ihn, so sehr sein Herz innerlich dawider pochte, zum Läugnen, aber mit solchen Zittern und Beben daß er dem scharfen Auge des Baccalaureus gleich verrathen war,

der

der ihn auch straks bey der Gurgel pakte, und ihn anschrie: Höllenbrand! gleich heraus. Wo hast du das Geld. O du Galgenvogel! Mit starrem Entsezen holte der Bube es aus der Tasche, und der Stok tanzte sogleich auf seinem Pukel ein viertelstündiges Solo von dessen Harmonie das Haus von oben bis unten erscholl. Die Klagetöne in hoch und tief kamen zu des alten Stichblat Ohren, und ob dieser sich gleich sonst nicht um die Exekutionen des Baccalaureus bekümmerte, so dauerte ihm doch diese etwas lange, und daher lies er fragen, was ihn denn bewöge eine so ellenlange Strafe dem Buben aufzulegen. Statt der Antwort brachte ihn der Baccalaureus bey den Haaren geschlept, indem er mit dem Stok in der andern Hand immer fortpaukte.

Da bring ich den Galgenvogel, den Dieb, den ehrlosen Buben, gestolen hat er. Der alte Stichblat hörte den Zusammenhang, und besann sich auf einige Defekte. Er sprang vom Stuhle auf, und weil er von diesem Laster eben der gröste Feind war, frug er hart, ob er ihn auch bestohlen? Ja! wenn sies so nennen wollen, stotterte der Heulende — Ein paar mäch-

tige

tige Ohrfeigen aus seines Pathen Hand waren das Resultat dieser Antwort.

Nun wurde weiter deliberiret, und beschlossen, Pullpillgen sollte drey Tage eingesperrt werden, täglich einmal Wasser und Brod, und zweymal Schläge bekommen. Der Knabe bat auch nicht vor. Dieb und Galgen war so schmerzhaft in seine Ohren erschollen, daß er sich selbst für einen verabscheuungswürdigen Menschen zu halten anfieng, ob er gleich nicht wuste warum.

Die Exekution wurde auch richtig vollzogen. In eine Kammer eingesperrt, bekam er täglich einmal Brod und Wasser, und alle Morgen und Abend verrichtete der Baccalaureus die Exekution ohn Erbarmen.

Pullpillgen war gewöhnt worden, nicht zu widersprechen, und da jezt noch die Furcht dazu kam, daß jedes Wort, welches er vorbrächte, aufs neue mit einem Schlagregen mögte bezahlt werden, so lies er geduldig alles mit sich machen, schrie sein Stükgen, wenn er geschlagen wurde, as sein Wasser und Brod, wenn es kam, und dachte in der Zwischenzeit darüber nach, warum er den Galgen verdient haben sollte, und konnte nichts finden.

Endlich giengen auch die schreklichen drey Tage zu Ende, und den dritten Abend wurde Pullpillgen sein Bette wieder in der Kammer des Baccalaureus angewiesen. Aber er brachte diese ganze Nacht noch in Thränen zu. Weit lieber hätte er gesehen, wenn man ihn die Kammer zum beständigen Aufenthalt gelassen. Er schien sich unter den Menschen ausgezeichnet, und wuste nicht, wie er irgend vor jemanden die Augen würde aufschlagen können, ohne roth zu werden.

Den andern Morgen muste er mit dem Baccalaureus zum Thee hinunter, und sas wie auf Kohlen. Er dachte, jeden Augenblik würde man von der Sache und der Schändlichkeit seines Betragens, den Anfang machen, aber es gieng diesmal glüklich vorbey.

Er wanderte mit dem Baccalaureus wieder hinauf, und erst in der zweyten Stunde, in welcher das Vokabularium vorgenommen werden sollte, sagte dieser, da er gestern nicht lernen können, so wollte er ihm jezt eine Stunde über das Stehlen halten. Er demonstrirte ihm nun alles, sowol die gröbere als feinere Arten des Diebstals, und bewies ihm deutlich genug, wie sehr die erstern dem leztern auf dem Fusse nach-

fol-

folgten, und erst jezt bekam Pullpillgen einen Begriff seines Verbrechens.

Hätte aber der Baccalaureus ihm dieses alles beym siebenten Gebot, das er so oft beten muste, vorerzählt, wie er es zum erstenmale betete, so würde der Knabe nie an dieses Vergehen gedacht haben. Nachdem er ihm das mit Gelassenheit alles gesagt, stellte er ihm noch einmal mit untermischten Ohrfeigen und Haarzügen, die Tiefe vor, in welche er gefallen, und betheuerte, wenn er noch das geringste in dieser Art merkte, so wollte er ihm das Fell rein über die Ohren ziehen. Um ihn aber auch einen derben Denkzettel an diese Stunde zu geben, nahm er zum Schlus noch den Stok, und wikste den schon ganz gar gewordenen Pukel, unter grossen Schmerzen und Geschrey von Seiten Pullpillgens, noch einmal rein durch, so daß dieser um drey Viertel auf zehn, mit Thränen noch sein Butterbrod salzte, und es gewis ganz würde haben liegen lassen, wenn nicht der dreytägige Hunger mächtiger als der Stok gewesen wäre.

Beym Mittagsessen muste Pullpillgen seinen Pathen noch einmal förmlich um Verzeyhung bitten, und dann kündigte man ihm an, man wollte, weil man wahre Reue bey ihm spür-

te, diesesmal niemanden sagen, warum er gestraft worden, selbst seinen Eltern nicht, und dies Versprechen war dem Knaben angenehmer, als irgend etwas.

Er nahm sich auch so sehr in Acht, daß er nicht einmal eine Steknadel mehr anrührte, wenn sie nicht offenbar sein war. Aber ob dieses Verfahren gut thun würde, wenn man die Probe bey andern machte, daran zweifeln wir billig, und müssen den Baccalaureus, mit allen seinen richtigen Begriffen, doch unter die schlechten Kindererzieher rechnen.

Eilftes Kapitel.

Von Fränzgen, welche wir auch nachholen müssen.

Fränzgen war indessen ein schmukes Mädgen geworden. Zehn Jahr alt beschäftigte sie sich schon den ganzen langen Tag, und verrichtete neben ihren kleinen Handarbeiten, auch noch eine Menge von Nebenbeschäftigungen die ins Hauswesen fielen.

Die

Die erste Zärtlichkeit, die ihre Mutter gleich bey ihrer Erscheinung gespürt, war in ihrer vollen Stärke noch da. Man sagt im allgemeinen, Mütter liebten Töchter, und wünschten Töchter mehr als Söhne. Wir müßten aber die Unwahrheit reden, wenn wir dies eben so allgemein behaupten wollten. Wir haben Mütter gekannt, die die Söhne den Töchtern weit vorzogen, weil sie behaupteten, das weibliche Geschlecht wäre weit mehrern Beschwerlichkeiten im menschlichen Leben ausgesezt, als das männliche, und diese Mütter können wir nicht anders als vernünftig nennen, denn sie haben recht.

Andere aber sind uns auch äusserst tadelnswerth zu betrachten, die deswegen nicht gern Töchter haben wollen, weil sie befürchten, sie mögten ihre Schönheit verdunkeln. Diese nennen wir unerträglich eitel, und das von rechtswegen.

Aber die Mutter können wir auch nicht tadeln, die in ihrer Tochter die Reize aufblühen siehet, und sich darüber freuet — die ihr Ebenbild ausmachen. Sich selbst wieder leben zu sehen, das ist immer eine der menschlichen Natur eigne Zufriedenheit und Beruhigung, es ist eine Leidenschaft, vom Schöpfer in uns gelegt,

 der

der auch Freude an dem hatte, wodurch er in seinem Bilde zu erscheinen hoffte. Von dieser Art Mütter war Maminka, und sie liebte ihre Tochter als ihr Ebenbild.

Aber Herr Zerberus, ob er gleich von seinem Sohne sich grosse Dinge versprach, da der Baccalaureus und der Gevatter Stichblat ihn immer bis in den Himmel erhoben, hatte doch auch mehr Neigung gegen diese Tochter. Es sey nun, daß sie den Trieb, Geld zu sammlen, von ihm mit erhalten, oder daß er bey ihr durch die Gewohnheit, täglich ihren Vater sammlen zu sehen, entsprungen war, genung, sie liebte das Geld gewaltig, und was war natürlicher, als daß ihr Vater sie dieser Eigenschaft wegen schätzte. Sie hatte auch weit mehr Vergnügen darinn, ihm zuzuhören, wenn er ihr vorpredigte, daß die wahre Glükseligkeit im Besiz eines grossen Vermögens, und dadurch einer Unabhängigkeit von jedermann bestände, als wenn ihre Mutter von dem Vergnügen sprach, was man sich dadurch machen könne, wenn man freygebig wäre, welchen Segen man dadurch auf sein Haus bringen, wie viele andere Schwachheiten man dadurch von sich abwälzen könne. Vielleicht hatte Frau Maminka Ursache dieses

zu

zu sagen, aber Fränzgen verstand es nicht, und hatte daher auch nicht Ursache, es zu glauben. Die goldnen Gründe, die ihr Vater ihr zeigte, waren ihr wichtiger. Sie führte, so wie er, über jedes Geschenk Rechnung, was sie bekam, und da ihre Kasse noch zu überzehlen war, so zehlte sie sie ihm oft vor, und um sie zu bewegen, daß sie in dieser Eigenschaft immer zuzunehmen suchte, nahm er jedesmal einige neue Goldstüke aus seinen Vorrath, und schenkte sie zu den ihrigen.

Sie war zwar auch auf ihre kleine Gestalt nicht übel zu sprechen, und hatte aus dem Spiegel so viel gelernt, daß ein neues Kleid ihr besser stünde, als ein altes. Aber wenn sie etwas gern haben mogte, so gieng sie zur Mama, die ihr nie etwas abschlug.

Diese wünschte nun nicht, daß sie des Vaters Geiz erben mögte, und sie hätte wohl sehen können, daß es schon zu weit eingewurzelt wäre, das Uebel, was sie erst zu fürchten anfieng, wenn sie selbst nicht so verliebt in das kleine Ding gewesen wäre.

Und das kleine Närrchen (ein Titel den ihr Vater ihr oft gab) war auch so listig, daß sie bald die verschiedene Denkungsart ihrer Eltern

bemerkte, und so wie aus der Liebe zum Gelde Unglük und andere Leidenschaften entspringen, die auf das Verderben des Charakters Einflus haben, so nahm auch Fränzgen, um sich beyde Theile gleich gut zu erhalten, erst die Verstellungskunst, und endlich Lug und Trug zu Hülfe.

Wenn nun Mama Schwierigkeit machte, etwas zu kaufen, und ihre gespikte Börse aufzuthun anrieth, so muste Papas Liebe zur Vollständigkeit ihrer Rechnung, herhalten, und damit gieng es durch.

Fränzgen gab nie einem Bettler etwas, und wenn ihre Mutter ihr gab, um zu geben, da theilte sie es gemeiniglich zwischen ihm und ihrer Sparbüchse. Kurz, es schaudert uns, daß wir es sagen müssen, aber Fränzgen war ein Mädgen, die alle Anlage zu Handlungen eines ausgemachten Bösewichts hatte, und wir können den Leser zum voraus nicht viel gutes von ihr versprechen.

Zwölftes Kapitel.

Wie und warum Pullpillgen seines Pathen Haus verläst, und wohin er gehet.

Der Kaufmann Zerberus muste einem gewissen Mann in einer gewissen Stadt, eines gewissen benachbarten Fürstenthums einmal einen Dienst erzeigen, von dem wir nicht so genau unterrichtet sind. Soviel indessen ist uns davon zu Ohren gekommen, daß es einen Posten Geldes betraf, wobey der Minister, denn das war er, einige tausend Thaler gewann, um die sein Fürst betrogen wurde. Auch Zerberus gewann einige hundert dabey, doch ohne daß es der Minister wuste, denn dieser wurde wieder vom Kaufmann betrogen. Der Zirkel des Betrügens geht freylich im ganzen jezt nur wie der Umlauf des Geldes, und man nennt ihn Handel und Wandel treiben. Jener Pastor hielt einem Mann eine starke Strafpredigt weil er ihn überzeugt glaubte betrogen zu haben. Der Mann hörte gelassen alles an, und dann sagte er ziem-

lich kaltblütig: Ich betrüge, du betrügest, er betrüget — wir — ihr — sie betrügen.

Es war auch eine Antwort. Der Minister, der sich nun aber nicht betrogen glaubte, dachte dem Herrn Zerberus einen thätigen Dank schuldig zu seyn, und wie er dazu gekommen, wissen wir nicht, genug, er hatte eine Freystelle in dem Ilfeldschen Pädagogio zu vergeben, und diese schenkte er dem Herrn Zerberus für seinen Sohn auf drey Jahr.

Wenn der Mann mit seinem Sohne irgend auf einige Art in Geldverbindungen gestanden, so muste ihm, das Geschenk von dreymal achzig Thalern gewis willkommen gewesen seyn. Aber so ereiferte er sich fast darüber, und indem er es ganz vergas wie viel seine Kasse schon gewonnen, so wünschte er sich gar nicht damit befast zu haben. Nach und nach nachdem sich der Eifer gelegt bedachte er, daß man eine solche Stelle wohl verkaufen könnte. Und weil er selbst nicht Kentnisse genug hatte, darüber nachzudenken, so nahm er den Gevatter Stichblat dabey zu Hülfe, der ihm aber, als er ihm das Geschenk und seinen Vorsaz damit entdekte, zu verstehen gab, er mögte es erst recht überlegen, denn Ilfeld sey ihm ein verehrungswerther Ort, und es wür-

würde seinem Sohne gar nicht nachtheilg seyn, ihn zu besuchen.

Zerberus wollte fast in Ohnmacht sinken, er trippelte umher, und fuhr endlich heraus. Aber Herr Gevatter, sie haben doch einmal die Erziehung meines Sohnes übernommen, und nun geht mir alsdenn diese Belohnung für meine Bemühung aus den Händen.

Schämen sie sich sagte Stichblat jezt, ein Mann wie sie der dreymal soviel hat wie ich, will von so einer Sache Nuzen ziehen. Vergeben sie mirs, aber sie sind ein alter Geizhals. Wenn sie sie für ihren Sohn nicht brauchen wollen, so musten sie sie einem armen Teufel schenken.

Wir sind hierinn des Herrn Gevatter Stichblats Meynung, und wir vergeben es den Minister der sich vielleicht in Lagen befand, wo jeder Thaler ihm werth war, weit eher als dem Zerberus obgleich es jenem auch wohl würde angestanden haben, was für Arme bestimmt war, auch an Arme kommen zu lassen, und es keinem Manne von einigen Tonnen Goldes zu geben.

Weil aber der Aerger bey Stichblat in einem solchen Falle besonders sehr überhand nahm, so zählte er seinem Gevatter die zwey hundert

und

und vierzig Thaler auf den Tisch, und sagte, nun wollte er auch mit der Stelle schalten und walten. Zerberus schob zwar mit einigen Zittern die vierzig Thaler zurük, und wollte nur die runde Summe nehmen, aber mit der Antwort es würde ihm doch nur gereuen, schob es ihm Stichblat wieder zu, und gieng zur Thür hinaus.

Stichblat überlegte im Augenblik nach seiner Zuhausekunft mit dem Baccalaureus was zu thun und zu lassen wäre. Der Baccalaureus, der im ganzen genommen, so wenig eigennüzig war, wie irgend ein Mensch in der Welt es seyn kann, sahe also nicht einen Augenblik darauf, daß er seinen Dienst verlieren würde, sondern er behauptete, es sey einem jungen Menschen nüzlich unter andern erzogen zu werden, weil Nacheiferung und Fleis erwekt würden.

Da es also nur noch auf die Einrichtung beruhete, so bat Stichblat den Baccalaureus eine Reise dahin zu thun, welches dieser auch gern übernahm.

Der Baccalaureus war nun wohl eigentlich der Mann nicht, den man zu solchen Aufträgen gebrauchen konnte. Er lies sich leicht etwas überreden, und wie er im Gasthofe abtrat, so lies

er

er sich von der Wirthin die Einrichtung sagen, hörte auch nicht sobald daß alles nach Stunden eingerichtet wäre, und auser denen die jungen Leute alle Freyheit hätten, als er ohne weiter irgend einen Lehrer zu befragen, wieder zurükeilte, und seinem Prinzipal versicherte, es wäre die beste Anstalt die man finden könnte.

Nun wurde korrespondirt, und alles in Ordnung gebracht, und als Pullpillgen das funfzehnte Jahr seines Alters antrat, wurde der Tag seiner Abreise auf den achten Tag nachher fest gesezt.

Am Tage vorher versammelte sich die ganze Familie noch einmal in Stichblats Hause, und es wurde ein öffentliches Examen vorgenommen, wobey das Vokabularium nicht allein schwer herhalten muste, sondern auch ein Kapitelchen über den Geiz vorkam, dessen Schändlichkeit Pullpillgen erklärte.

Der Baccalaureus hatte sich diese Ausschweifung erlaubt, weil er dadurch noch etwas gutes bey Herrn Zerberus auszurichten hoffte, er gab aber auch diesen Funken auf, als er den Mann mit der grösten Gleichgültigkeit, bey einer solchen Schilderung sahe, die ganz allein auf ihn gerichtet war. Den andern Morgen gieng

gieng Pullpillgen noch zu seinem Vater, und nahm Abschied. Von diesem bekam er einen Wildenmanns Gulden auf den Weg. Fränzgen war etwas freygebiger, und schenkte ihm einen schönen Dukaten, sie hoffte aber sezte sie hinzu, daß er ihn ihr wieder mit zurükbringen würde.

Frau Maminka that mehr für ihn. Aber öffentlich durfte sie es nicht. Sie stekte ihm einen Beutel in die Tasche als er zur Thür hinaus gieng. Pullpillgen fühlte an der Schwere wohl, daß es wichtig war, er öffnete es aber nicht eher, als bis sie an die erste Ruhestelle kamen, und da fand er funfzig Dukaten. Sie hatte ihm ins Ohr geraunt, er mögte sich und andern gutes damit thun, und das nahm er sich denn auch fest vor.

Der Baccalaureus hätte von Herrn Zerberus wohl eine Belohnung verdient, er lies es aber bey einem grossen Dank bewenden. Maminka hingegen bedachte ihn mit der Helfte dessen, was sie Pullpillgen gegeben hatte, und er dankte davor, denn er hatte nichts erwartet, und er brauchte es würklich. Angenehmer aber als Geld war es ihm, als Stichblat ihm sagte, er sollte gleich zu ihm zurükkehren, und sein Gesell-

schaf-

schafter bleiben, bis Pullpillgen zur Akademie reifte. Hieraus wird man sehen, daß der Baccalaureus nicht mit diesem Auftritte abgeht, sondern noch wichtigern beywohnen wird.

Auch müssen wir dem Leser sagen, daß Pullpillgen nunmehr abtritt, und an dessen Statt Monsieur Zerberus erscheint, denn er würde es sehr übel genommen haben, wenn man ihn bey diesen kindischen Namen nennen wollen, und es gab deswegen einmal Lerm, wie wir in zweyten Buche hören werden.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Nichts als Extase, aber geschrieben wie gedacht.

Willkommen und aber willkommen, theures mir ewig werthes Andenken an den Ort der mir so viele Wonne gab, an deine Grenzen, einsamer aber köstlicher Auffenthalt so vieles Wissens und so richtig bestimmter Menschheit! Wie oft habe ich mich in deine Thäler zurükgewünscht so voll vom ganzen Reiz der Natur, eingeschränkt und doch tausendfach mannigfaltig und schön — Wie oft wünschte ich an den Ufern der Bäche die euch durchrieseln, das reine Entzüken wieder einzuathmen, was mich ganz erfüllte, wenn ich im Murmeln, meinem Ohr so süs, vertieft, der bunten Forelle in ihrem schnellen Laufe nachfolgte, und mich, uneingedenk daß ich sie bewundern könnte, an ihre Stelle wünschte. Wie oft habe ich mich in Gedanken auf jene herrlichen Ber-

ge versezt, habe da die ganze Natur übersehen, jene grosse uneingeschränkte Aussicht, aber auch unerfüllbar für den kleinen Umfang meines Wissens, wo mir auf jedem Blike neue Wunder entgegen stralten, die mir tausend Freuden in die Seele gossen, und mir manchen traurigen Augenblik ins Herz gaben, weil ich sie nicht so ganz fassen konnte.

Glükliche Thäler! glükliche Berge! glüklicher rieselnder Bach, der mich so oft aufnahm! werde ich euch noch einmal wiedersehen? Werde ich noch einmal lebhafter mich in jene Zeiten denken, um es lebhafter zu bedauern, daß ich euch nicht mehr habe, ja daß ich auch jenes Gefühl nicht mehr haben kann, was euch unbefangen so ganz empfand. Wie glüklich sind doch jene Tage der Sorglosigkeit, jene Tage der Unschuld. Es ist kein wahreres Glük, als in diesen Jahren einer Welt entrissen zu werden, die nur dann schön ist, wenn man die Unvollkommenheiten nicht kennt, die ihre Bewohner ihr machen.

Unsre Leser können leicht denken, daß wir hier von keinem andern Orte sprechen, als von Ilfeld, und daß es unserm Andenken so werth ist, daß es diesen Ausruf in uns hervorgebracht. Und die Extase sey uns von ihnen vergeben, und

wir thun davor das heilige Versprechen, unsre Muse nie anzurufen, daß sie uns beystehen soll, ob wir gleich aufrichtig gestehen müssen, daß wir auch dabey nicht ganz uneigennüzig sind, denn wir fürchten in unsern Lesern das Andenken an diese so öftern Misbräuche, und an die elenden Produkte hervorzurufen, die sie oft begleiten, und unter deren Klasse wir nicht gesezt zu seyn wünschen.

Zweytes Kapitel.

Monsieur Zerberus langt in Ilfeld an.

Monsieur Zerberus, unsre Hauptperson, und der Baccalaureus sein Lehrer, sezten sich nach allen Zeremonien, die wir im lezten Kapitel des ersten Buchs angeführt, in den viersizigen Wagen des Herrn Stichblat. Zwar war er von altem Schrot und Korne, aber desto dauerhafter. Herr Stichblat hatte ihn, da die Laufbahn seines Verdienstes geendigt war, von einem Gläu=

Gläubiger angenommen, der ihm drey hundert Thaler schuldig gewesen, und ihn nicht gut bezahlen konnte, ohne sich zu ruiniren, und da die Art und Weise, wie dieses geschahe, angemerkt zu werden verdient, so vergessen wir es auch nicht.

Der Mann war nur einer von den kleinen Krämern, dem Herr Stichblat wie vielen andern auf die Beine geholfen. Er war mit unter der Zahl derer, von denen dieser Mann seine Schulden eintrieb, wie er seine hunderttausend Thaler voll hatte, um von diesem Ueberschus die nette Einrichtung seines Hauses zu macher.

Als der Mann ihm vorstellte, daß diese Zahlung ihn verderben würde, verlangte er seine Bücher zu sehen, nicht sagte er, um zu wissen, ob sie die Wahrheit sagen, sondern um mich von der Ordnung ihrer Handlung und der Gewisheit ihres Fortkommens zu überzeugen. Er fand darinn, daß der Mann diesen Wagen als Bezahlung für vier hundert Thaler von einem schelmischen Juden annehmen müssen.

Nun hatte der Kaufmann den Wagen für hundert Thaler schon lange ausgeboten, und niemand hatte ihn davor gewollt. Herr Stichblat schlug die Bücher wieder zu, sagte, er habe recht, und mögte sein Geld noch behalten. Er blieb

 zum

zum Essen bey dem Kaufmann, und nach Tische fieng er davon an zu sprechen, daß er einen Wagen kaufen wollte. Der Kaufmann bot ihn den seinigen an, wenn er ihm gut genug wäre. Stichblat hatte ihn kaum besehen, als er urtheilte, der Wagen sey vier hundert Thaler werth, und wenn er ihn ihm davor überlassen wollte, so wollte er ihm hundert Thaler herausgeben. Der Kaufmann verstand die edle Handlung, warf sich ihm zu Füssen und dankte ihm.

Und wir sprechen Segen über den Mann aus, und ihn werden einst für diese That Lichtstralen umgeben, die ihn unter seinen Brüdern werden glänzen lassen.

Und dieser Segen muß auch Monsieur Zerberus und seinen Begleiter treffen, die wegen ihrer wenigen Zirkumferenz nur einen kleinen Plaz in dem Wagen einnahmen.

Wir können von ihrer Reise bis Nordhausen, wo sie den andern Tag eintrafen, nichts sagen, als daß sie sie glüklich zurüklegten, daß der Baccalaureus sich nichts von seiner Ordnung durch die Ungewohnheit der Reise nehmen lies, daß er dem Knaben zwar nichts von Wissenschaften beybrachte, dagegen aber ihn sehr aufmerksam auf die Natur machte, weil er dieses für ei-

ne

ne Beschäftigung hielt, die dem Reisen angemessen war. Und würklich lernte der Knabe auf diese Art sehr viel, und die Reise war eine Ursache, die die Wirkung hervorbrachte, daß er hernach stark in den Nachforschungen der Natur vorwärts gieng, wozu ihm auch der Ort die reichste Gelegenheit darbot.

Von Nordhausen aus kamen sie aber nach Sachswerfen, wo der Baccalaureus, weil es eben drey Viertel auf zehn war, inne halten lies, und sein Frühstük verzehrte, wobey der Kümmel in doppelter Portion genommen wurde, denn auf Reisen hielt er das für nothwendig, und selbst Monsieur Zerberus muste ihm hierinn Gesellschaft leisten, ob er gleich sonst keine starken Getränke zu trinken bekam.

Indem sie so in bona pace sich sättigten, kam ein Leichenzug daher, welcher ziemlich stark war, und unter dessen Begleitern manche bittre Thränen weinten. Auch waren dem Wirthe der neben dem Baccalaureus und dessen jungen Herrn stand, die Augen naß, woher der Baccalaureus Gelegenheit nahm, in um die Person zu fragen, die so sehr bedauert, die Welt verlassen hätte. Der Wirth erzählte, daß es eine junge liebenswürdige Frau wäre, die durch die üble

Begegnung des zweyten Mannes für Kummer gestorben sey.

Monsieur Zerberus hörte diesem aufmerksam zu, als auf einmal ein kleines Mädgen von zehn Jahren gelaufen kam, und hinter dem Leichenzuge hereilte. Sie schrie laut: Ach meine Mutter! Ach meine Mutter! Das ist die Tochter der ersten Ehe, ihr einziges Kind, sagte der Wirth.

Zerberus aber hörte das nicht ganz, denn er sahe das weinende Mädgen mit zu vielem Mitleyden. Er eilte auf sie zu, und faste sie bey der Hand. Was ist dir, mein liebes Mädgen, sagte er — O laß er mich, rief sie: laß er mich meiner Mutter folgen, sie tragen sie mir weg — Jezt kamen die Menschen, die ihr nachgelaufen waren, um sie herum, und versammelten sich in ziemlicher Menge.

Kind, deine Mutter ist ja todt, sagte der theilnehmende Knabe.

Und lieber will ich sie todt haben, erwiederte sie, als gar nicht sie haben.

Das kannst du ja nicht, gutes Mädgen fieng er wieder an. Laß du deine Mutter jezt ruhen, damit sie reife zu einem bessern Leben. Denke fleißig an sie, so gut als wenn du sie um dich hättest. Denn vom Tode kannst du sie nicht wieder er-

kaufen, und ihre Ruhe störst du durch dein Weinen.

Das Mädgen wischte die Thränen ab, und sahe ihn verwundernd an. Woher weis er das? sagte sie endlich mit einem Tone, der zwar Beruhigung verrieth, aber Bestätigung zu erwarten schien. Jezt konnte Monsieur Zerberus sich nicht anders helfen, als daß er den Baccalaureues herzurief, und ihm bat, das zu bestätigen und zu beweisen, was er gesagt hatte.

Das erfolgte auch von Seiten des Baccalaureus mit aller Stärke, die man nur erwarten konnte, und das Mädgen gerührt von allen was sie gehört, drükte dem Baccalaureus und den kleinen Zerberus die Hand, und gieng nach Hause, mit dem Vorsaz, ihren Kummer zu überwinden.

Diese beyden aber sezten sich in ihren Wagen, und auf Ilfeld zu. Bis sie dahin kamen, muste Zerberus eine starke Strafpredigt darüber hören, daß er ohne Erlaubnis zu dem Mädgen gegangen: aber theils weil etwas gutes daraus entstanden, theils weil der Baccalaureus nun bald das Amt eines täglichen Paukers für Monsieur Zerberus Ohren und Pukel ablegen

 muste,

muſte, wollte er ihn jezt nicht beſtrafen, ſez-
te aber dem Texte noch hinzu, der Monſieur
mögte ſich beſonders für Weiberthränen hüten.

Darauf kamen ſie in Ilfeld an. Der Bac-
calaureus gieng gleich zu allen Lehrern des Pä-
dagogii, und ſtellte ihnen den neuen Zögling vor.
Er erkundigte ſich nun auch nach allen. Er fand
die Einrichtung vortreflich nach ſeinem Sinn.
Insbeſondre erfreute es ihn herzlich, daß die
Verſäumnis der Betſtunde mit dem Mangel der
Mittagseſſen beſtraft wurde, denn er kannte ſei-
nes Untergebenen glüklichen Appetit, und war
daher für die Fortſezung ſeiner Frömmigkeit
nichts weniger als bange.

Er übergab ſeinen Knaben nach tauſend Se-
genswünſchen dem Inſtitute, und reiſte von dan-
nen zum Gevatter Stichblat in die Arme der
Ruhe aus denen wir ihn zu ſeiner Zeit wieder
herausholen werden.

Drittes Kapitel.

Was Monsieur Zerberus während seines Ilfeldschen Aufenthalts in litteris gethan.

Monsieur Zerberus fühlte eine unendliche Freude über seinen veranderten Auffenthalt. War er gleich zu Hause ausser den Lehrstunden auch frey genug gewesen, um thun zu können was er wollte, so schien es ihm doch jezt eine besondre Wollust zu seyn, bis sieben Uhr nicht allein schlafen zu können sondern auch eine halbe Stunde darüber. Er lernte bald von einigen seiner Gefährten auch Mittel dem Hunger auszuweichen, und kochte sich auf seinen Zimmer manchen Reisbrey oder Rühreu, oder briet sich einen Theekessel voll Kramsvögel, die er in selbst ausgestellten Schlingen gefangen. Doch müssen wir ihm zum Ruhme nachsagen, daß er die Betstunde nie aus einem Mangel an Ehrfurcht gegen das Gebet versäumte, sondern es war allemal aus einer wollüstigen Empfindung gegen den Schlaf die oft aus einem nächtlichen Wachen ihren Ursprung hatte.

Alsdenn war es ihm auch sehr willkommen, daß er in manchen Lehrstunden, wenn sie ihm zuwider waren, oder wenn er eben keine Lust hatte, aufmerksam zu seyn, es auch nicht zu seyn Ursache hatte. Wir loben es freylich nicht, daß er anstatt Acht zu geben sich seiner Neigung zur Dichtkunst überlies, und statt zu lernen, Verse machte, aber wir sehen auch kein so grosses Uebel darinn, und lieben es an diesem Institute besonders, daß nicht Zwang sondern Nacheiferung die Haupttriebfeder für den Fleis der Jünglinge ist. Von der zähestrengen Ordnung, an die ihn der Baccalaureus gewöhnet, kam er also bald ab. Er stand früher oder später auf, nachdem es seiner Laune gemäs war, doch mehrentheils früher im Sommer, weil ihm die aufgehende Sonne aus seinem Fenster ein angenehmes Schauspiel hinter den Bergen war, die Ilfeld umgeben. Später im Winter, weil er da des Abends spät arbeitete.

Die Geschiklichkeit mit welcher er schon hierher kam, brachte ihm bald einen Plaz in einer der obern Klasse zuwege, ob er gleich im Anfange wegen des Pedantismus mit dem sie verknüpft war, verkannt wurde. Sein Fleis, und die Art mit welcher er dazu angehalten war, waren

Ursa-

Ursache, daß er immer mehr Feuer in Ansehung der Nacheiferung bekam, und ohngeachtet seines fast uneingeschränkten Leichtsinns in seinem Wissen auf eine äusserst merkliche Art fortrükte.

Dieser war aber auch sehr gros, und übereilte ihn einmal so sehr, daß er acht Tage ohne Erlaubnis seiner Lehrer einen Ort besuchte, wohin ihm zu gehen verboten war. Er muste aber davor auch vierzehn Tage das Karzer bewohnen, welches ihm einigermassen zur Erkenntnis brachte, daß er sehr unrecht gehandelt. Man würde auch einen jeden andern gewis von dem Institute verbannt haben, der es nicht wie er, aus blossem Leichtsinn gethan.

Sonst machte sich Monsieur Zerberus durch sein sanftes und gefälliges Wesen bey seinen Mitschülern sehr beliebt, und man verehrte ihn wegen seines Herzens.

Sein Leichtsinn brachte ihn oft dahin, daß er ganze Monate vergehen lies, ohne ausser den Lehrstunden an etwas zu denken, was dahin gehörte. Entweder er verfiel in eine Unthätigkeit, und that gar nichts, und das war nicht selten, aber er verlohr dadurch nicht. Denn alsdenn schwärmte er in Reich der Möglichkeiten umher, und bauete sich Säulen auf Ideen, die

jeder ein Nichts genannt haben würde, dem er sie so romantisch vorgetragen hätte, wie er sie dachte. Aber wir stimmen hier nicht mit dem grossen Haufen ein. Warens gleich Schimären, schwebten sie gleich über seinen Wirkungskreis, hatten sie gleich keinen Nuzen für irgend etwas um ihn, sondern schienen sie vielmehr alles zu unterdrüken, was jezt in ihm zum Fleis und zur grössern Vollkommenheit wirken sollte, so brachten sie doch seine Seele auf einen Grad von Erkenntniß, daß man viel seyn könne, wenn man sich über das Allgemeine wegseze, auf den festen Saz, daß dieses so weit denkende Geschöpf nicht blos für eine so enge eingeschränkte Erde seyn könne, daß durch die Erreichung gewisser Stufen die nähern höheren erreicht und die entfernten nahe gebracht werden könnten. War er nun mit seinem Geiste so hoch, daß er die Kräfte seines Körpers weiter zu denken erschöpft hatte, so führte ihn seine Hülle wieder zurük, dann sahe er welche Riesenschritte er würde nehmen müssen, um dahin zu kommen wo er mit den Gedanken war, und das Werk welches ihm wegen der vorher gefühlten Wonne nicht so schwer vorkam, griff er nun mit solcher Stärke an, daß er in den folgenden vier Wo-

chen

chen in allem was er that, weiter kam, als es ausser diesem Reize dazu in einem halben Jahre geschehen seyn würde.

Andere male aber war er nicht so glüklich. Er verfiel auf eine Sache die ihn in allen wieder etwas zurüksezte, weil er sich mit zu vielem Eifer darauf legte. So wollte er einmal zeichnen lernen, sas einige Monate und that nichts anders. Ein andermal fiel es ihm ein Petschafte zu stechen, und die Grabstichel kamen nicht mehr aus seiner Hand. Er wollte musikalisch werden, und weil sein Geist schon zu feurig war, als daß er Geduld zu dem mechanischen gehabt hätte, was dazu gehörte, so zerschmiß er seine Violine einmal in Gegenwart seines Lehrmeisters, als dieser ihm sagte, er würde in seinem Leben die schwere Stelle nicht lernen, welche sie eben vor sich hatten.

Doch war das immer auch wieder nicht ganz ohne Nuzen, denn die zerstreuten Geister sammelten sich, und der angegriffene Körper bekam dadurch Ruhe und Erholung.

Kurz von der Sache zu sprechen, so wollten wir unsern Lesern ein Bild eines jungen geistvollen Menschen geben, und zeigen, wie sich in solchen Fällen der Bewohner unsers Körpers entwi-

wikelt, wie er wächst, wie oft er Schritte vorwärts thut, und sie wieder zurük thun muß, weil er rechts und links nicht genau beobachtete, und dieses genaue Beobachten ihm zum Wachsthum seiner Geisteskrafte doch nöthig war, wenn da keine Lüke bleiben sollte.

Und daß zu dieser Erhebung zu diesem Wachsthum des Geistes eine gewisse Uneingeschränkheit gehört, daß der freye Wille in der Erziehung so gut statt finden muß, wie beym Menschen im allgemeinen, das, glauben wir, würde ein Resultat seyn, das aus unsern Beyspiele geflossen, der Aufmerksamkeit unsrer Leser, besonders derer die erziehen, und erziehen lassen, eben nicht unwerth seyn mögte.

Soviel ist unläugbar, wäre unser Held bis in sein reifes Alter unter der Minutenzucht des Baccalaureus geblieben, so wär er ein Pedant geworden, wie der Baccalaureus es war, so hätte er nichts von seinem lebhaften guten Temperamente erhalten, so wäre manches unterblieben, womit er sich in der Folge einen grossen Namen machte.

So viel ist aber auch wieder unleugbar, wäre er als Pullpillgen ad modum Ilfeld erzogen worden, so wäre seine Laufbahn noch weit glüklicher

licher, noch weit gereinigter von Fehlern des Leichtsinns und der Uebereilung gewesen, denn diese entstanden erst, da er in Ilfeld in die Freyheit kam, und derselben ungewohnt, in der ersten Zeit sich ihr ganz überlies, und wenn hier nicht Nacheiferung, dieser unsichtbare, oft verkannte Trieb zum Guten herrschte, so war er verloren, so gieng er in den Ausschweiffungen weiter, die ihm im Anfange so süß waren, und vernachlässigte seinen Geist.

Noch waren nicht drittehalb Jahr verflossen, als Monsieur Zerberus zu fühlen anfieng, daß er den Lehrstunden gewachsen war, und als seine Lehrer es auch fühlten, so wollten sie ihm in dem Fortgange seiner Vollkommenheiten auch nicht hinderlich seyn, und schrieben es dem Herrn Gevatter Stichblat, daß ihr anvertraueter Zögling zur Akademie reif wäre.

Viertes Kapitel.

Was Monsieur Zerberus ausser den Lehrstunden und seinen schwärmerischen Einbildungen vornahm. In Parenthese ein merkwürdiger Vorfall und dessen Wirkungen auf ihn und einen seiner Lehrer.

Des kleinen Zerberus schwärmerische Ideen begleiteten ihn fast immer entweder auf der einen oder auf der andern Art. Aber einige Monate im Jahre waren sie gewöhnlich von ihm getrennt, und das waren die in denen der Frühling in seiner vollen Blüthe stralte, und so viele Reize mit so vielen Mannigfaltigkeiten für ihn hatte, daß es ihm nicht einfiel, sich über diese ihm so prachtvolle Sphäre zu erheben. Nicht als ob er sich nicht auch zuweilen Elysium gedacht hätte. O ja! Mehr als zu oft vertiefte er sich in den Wäldern, und sezte sich in schönen Thälern nieder, um ganz zu fühlen, aber er fühlte da doch etwas würkliches. Das sich getraumte Schäferleben konnte doch wo nicht der Erfüllung, doch wenigstens dem Gefühl näher

seyn,

seyn, als die kolossalischen Schritte in andere Reiche und Welten. Dann war er am glük-lichsten, denn alsdenn tobte kein wildes Feuer, keine Begierde noch Seynwollen in ihm, denn er war zufrieden. Der Schoos der Natur hat-te ihn in seiner sanften Umarmung.

Dies war es auch was den ersten Reiz auf ihn machte, denn der Leser wird sich zu errin-nern belieben, daß wir von Leichtsinn und Ueber-eilung gesprochen haben, die im Anfange durch die Freyheit die er erhielt, hervorgebracht wurden.

Es ist der Gebrauch in dem Institute, daß die neuen Ankömmlinge ein ganzes Vierteljahr oder eigentlich so lange bis sie die Probezeit überstanden, und also würklich dem Institute inkorporirt werden, nur einen kleinen Weg zu ih-ren Spaziergängen haben, wenn sie diesen aber überschreiten wollen, erst um Erlaubnis bitten müssen. Man nennt das die Grenzenfreyheit, und Monsieur Zerberus muste sich dieses auch gefallen lassen.

Diese Grenzen waren auf einer Seite nur bis an das Dorf auf der andern ohngefehr eine halbe Viertelstunde zwischen einen Bach und ei-nem kleinen Kanal bis an eine Brüke festgesezt,

und ausserdem gehörte der sogenannte philosophische Gang dazu, welches ein geschlängelter Weg an einem Berge hinauf war. Jezt endigt er sich in ein Portal, welches die jungen Leute des Instituts erbauen lassen.

Unserm Zerberus schien das Gebot im Anfange gar nicht schwer zu halten zu seyn, er gieng seinen philosophischen Gang auf und ab. Die prächtige Aussicht über die Klostergebäude weg, bis zum gegenüberstehenden Herzberge. Die Fläche über das Dorf hinunter, der schattenreiche Gang, das Gezwitschere der Vögel, war alles entzükend. Auch der kleine Spaziergang unter der Allee vom Kloster bis zum Dorfe hatte viel Reiz für ihn, und er konnte ihn Vierteistunden auf und ab gehen. Er dünkte sich wohl in seinem Sinn noch gros, daß er jezt gewissermassen sein eigner Herr wäre, und von keiner Privataufsicht mehr abhieng.

Er sahe die Vorübergehenden ohne Rührung zum Dorfe hineingehen, und wenn einige unter ihnen, denn der räudigen waren auch unter dieser Heerde, ihn aufzogen, so wuste er ihnen sehr artig es zu sagen, daß sie zu ihrer Zeit das nehmliche thun müsten.

Dann

Denn nahm er den Weg bis zu der Brüke vor. Dieser gieng anfangs hinter einer kleinen Mauer an der Seite des Klosters weg. Auf der andern Seite war der Berg, auf dem der philosophische Gang war, und an dessen Fuß flos der kleine Kanal, dessen wir schon erwehnt. Es war ein düstrer Blik, aber die Spiegelhelle des Wassers im Kanal, der sich thürmende Berg, der allenthalben Steine hervorragen lies, die mit hellern oder dunklern Moose bedekt waren, und hin und wieder den Granitflimmer durchschimmern liessen. Die hohen Stämme der Bäume, und wieder die kleinen Schößlinge zwischen den Steinen aus den Wurzeln hervor, das alles gab dem düstern sombren Ansehen, eine herrliche Schattirung von Pracht.

Wenn man nun hinter dem kleinen Stük Mauer hervorkam, denn kriegte man die Aussicht weit hinaus in die Tiefung zwischen den hohen Bergen. Eingeschränkt genug, aber dem Auge doch herrlich, und weit wegen der krassen hohen Berge. Das Thal in dem die Behre flos. Dieser Bach, über dessen Steine das Wasser wie ein Silberflus, oder wie ein Strudel, oder schäumend, oder schlängelnd, wegrollte, nachdem ihre Lage war. Im Hintergrunde

 eine

eine Mühle, deren Lerm sich mit dem Rauschen des Bachs vereinigte. Tausend Silberkehlen der Bewohner dieser Waldung dazwischen, mit tausend Veränderungen für das Auge an ihren Farben, wie am Grün, und an dem spielenden Schimmer der Blumen mit denen das Feld übersäet war.

Hier schlich nun Zerberus still und bewundernd fort, bis er an die Brüke kam, da sahe er hinüber, bewunderte die Aussicht, die nun noch durch den Anblik des Teiches vermehrt wurde, der an der Mühle lag. Er wandte sich wieder um, spiegelte sich in dem Kanal, dessen Wasser still flos, eilte an den Bach, holte einen glänzenden Stein nach dem andern hervor, sahe voll Freude die Forellen herumspringen, und brachte so manchen frölichen Tag hin.

Aber nach und nach erwachte die Begierde, sich weiter zu verlaufen, und das Verbot war schon nichts mehr in seinen Augen, denn der Reiz dessen, was er jenseits dem Flusse sahe, drukte es bald gänzlich nieder. Aber die Gewisheit, daß man ihm von der ganzen Fläche des Klosters, ja wohl gar aus den Fenstern beobachten könnte, und die Furcht, man mögte ihn nach Uebertre-

tung

tung der Geseze sogleich wieder nach Hause schi- ken, erhielten ihn.

Er hatte sich noch am vorigen Tage vorge- nommen, nie die Grenzen zu überschreiten, und auch nicht einmal um die Erlaubnis zu bitten, und am folgenden Tage that er es schon.

Er bekam diese Erlaubnis, und bekam sie öf- ters. Aber seine Freude artete zulezt in Muth- willen aus, den er auch an den Vieheerden aus- lies, und sobald das vor die Ohren seiner Lehrer kam; so bekam er keine Erlaubnis mehr. Nun nahm er sie sich. Zwar nicht auf der Seite wo man ihn sehen konnte. Auch nicht durchs Dorf; sondern hinten um den philosophischen Gang schlich er sich herum, und fand da bald Wege, zu kommen, wohin er wollte. Da wurde er aber auch ein paarmal angetroffen, und das war eine Ursache, warum er zwey Monat später, als die mit ihm zugleich Angekommenen, die Gren- zenfreyheit bekam. Eine unendliche Kränkung für seinen Stolz, die aber auch den schlimmen Eindruk für ihn hatte, daß sie in ihm gleich ein Gefühl von Haß hervorbrachte, den er wider den Aussenthalt selbst fühlte, und der sich zwar in Stunden des Vergnügens verlor, in andern aber wieder heftig aufwachte, zwar zum Fleise

den Jüngling antrieb, aber seinem Herzen Schaden that.

Nachher da Zerberus die Grenzenfreyheit erhalten hatte, schränkte er sich auch gar nicht mehr ein, sondern gieng, so weit ihn seine Beine in der Zeit zu ertragen vermogten, die ihm frey war. Wenn nicht der Stolz in ihm gewesen wäre, sich nie wieder auf einem fahlen Pferde treffen zu lassen, so würde er sich nach seiner Lebhaftigkeit leicht haben verführen lassen, Dörfer zu besuchen, und daselbst wie andere, Ausschweifungen zu begehen.

Aber so that er das nicht, und er hatte einen neuen Verdrus, als er dennoch einmal, so unschuldig er auch dabey war, angetroffen wurde, und zwar in einer Sache, die wir nicht übergehen dürfen.

Es war an einem Sonntag Nachmittag, da er schon anderthalb Jahr in Ilfeld gewesen war, als er immer den Weg nach dem Dorfe Sachswerfen zugieng, und zulezt darinn war, ehe er sichs versahe. Er wollte durchgehen, und beym Durchgehen fiel ihm der Auftritt ein, den er in diesem Dorfe gehabt hatte, und welcher ihm seit der Zeit, besonders wegen der Erinnerung des Baccalaureus, nicht wieder eingefallen war.

Er

Er dachte jezt aber sehr viel anders, als er damals gedacht, und so war ihm jene Errinnerung auch in einem andern Lichte vor Augen. Er überlegte, ob ihm der Baccalaureus nicht zu viel gethan, da er ihm einen Vorwurf über seine Gutherzigkeit gemacht, und er wünschte wenigstens in seinem Herzen, das Mädgen wiederzusehen, was so sehr um ihre Mutter geweint hatte.

Weil aber der Zeitpunkt schon so lange verflossen war, so trauete er nicht einmal, sich darnach umzusehen, als auf einmal hinter ihm etwas ihn umfaste, und ausrief: O mein lieber guter junger Herr. Er wandte sich schnell um, und weil das Gesicht ihm noch lebhaft genug war, so erkannte er gleich, daß es die nehmliche war.

Gutes liebes Mädgen, sagte er, denkst du noch an mich, und bist du wieder vergnügt?

Vergnügt, weil ich sie sehe, sagte das Mädgen, sonst, lieber junger Herr, bin ichs wohl nicht. Bey diesen Worten schlug sie die Augen nieder und seufzte. Wohin gieng das? frug Zerberus, und das Mädgen antwortete: An das Grab meiner Mutter. Ich kanns immer noch nicht vergessen, fuhr sie fort, wie lieb sie

mich hatte, und ich mögte es auch um alle Welt willen nicht vergessen, denn es ist mir so süs in meinem Herzen, wenn ich daran denke. Und ihr Rath ist mir immer lebhaft. Immer an sie denken, ist so gut als wenn sie um mich wäre, so gut als wenn ich ihre ganze Liebe noch fühlte, so gut als wenn ich — ihrem Beyspiele der Geduld getreu zu seyn, noch aus ihrem Munde hörte. Ich bins auch, und ihr Andenken ist mir Trost in allen meinen Leiden.

O das ist herrlich, das ist schön, daß ich so viel Gutes habe ausrichten können! Im Feuer seines Gefühls nahm er das Mädgen in seine Arme, und gab ihr einen sanften Kus. Und die Engel sahen vom Himmel herunter und freueten sich des reinen Kusses, und wie Zerberus seine Augen aufhub, stand einer seiner Lehrer da.

Aber der Knabe erbebte nicht, und das Mädgen erbebte nicht. Sie erröthete nur, aber nicht vor dem Anblik des Mannes, der mit ernster Miene vor ihr stand, sondern vor dem Kus, den sie sich so willfährig geben lassen.

Nun wuste der Lehrer freylich nichts von dem, was zwischen beyden vorgefallen war. Es war also natürlich, daß arge Gedanken bey ihm

waren,

waren, da er den Auftritt erblikte, daß er sich selbst auch daran ärgerte, und dachte, das Betragen des jungen Menschen verdiente Strafe.

Wäre der Baccalaureus zugegen gewesen, er würde ohnstreitig eine schwere Exekution auf Ohren und Pukel des Knaben gehalten, und dadurch eine störkische Hartnäkigkeit in seine Seele gebracht haben. Wäre Zerberus auf einem andern Institute gewesen, er würde ohne weiteres Verhör als ein Beyspiel eines liederlichen Zeisigs unmittelbar relegirt, oder doch auf eine anschauliche Art bestraft worden seyn.

Hier nahm man sich anders. Der Lehrer gab genau auf beyder Blike Achtung, und glaubte Unschuld darinn zu lesen, und da das Gesicht ihm gemeiniglich ein Schlüssel des Herzens war, so machte er nach diesem Ansehen auch den Uebergang dazu, und redete sie sanft an, wie er es in ihrer Lage erforderlich glaubte.

Er sagte ihnen, daß es Kindern nicht anstehe, sich so aufzuführen, daß es wider die Bescheidenheit wäre, und daß sie sich durch eine solche Vertraulichkeit versündigten. Er sagte dem Mädgen, sie mögte nach Hause gehen, und das ja nie wieder thun, was sie jezt gethan, und versichert seyn, daß sie die ganze Welt verachten

würde, wenn sie sich so bezeigte. Ohngeachtet seines sanften Tones, schlichen dem Mädgen Thränen des Schmerzes über die Wangen. Sie drehete sich um, gab im Umdrehen Zerberus die Hand, der sie herzlich drükte, und dem Lehrer einen Blik, der ihm ins innerste seines Herzens sagte: Du thatest ihr zu viel — und gieng dem väterlichen Hause zu.

Inzwischen faste der Lehrer den Jüngling bey der Hand, und gieng immer den Weg auf Ilfeld zu. Zerberus wuste nicht wie ihm war. Er wuste sehr gut, daß sein Lehrer das Recht hatte, seine Handlungen zu meistern, er wuste daß er ihm mehr Beürtheilung zutrauen muste, als sich selbst, und er glaubte fast, daß er Unrecht gethan, aber er sahe nicht ein, warum es unrecht war.

Tiefdenkend gieng er also neben dem Lehrer her, der ihm immer von den nachtheiligen Folgen redete, die die zu frühen Bekanntschaften mit dem andern Geschlechte hätten. Er sagte ihm, ein Jüngling müste erst in seinem Karakter gesezt, in seinen Wissenschaften vollkommen, und in einem gewissen Alter seyn, ehe er sich einen solchen Umgang wählte, der auf das Herz viel zu viel Eindruk machte, und am Studiren

sowol

sowol als an der Besserung des Herzens hinderlich wäre. Der Mann sprach freylich, als wenn er diesen Umgang schon lange angesponnen hielt, denn das war ein Schluß den er aus der Vertraulichkeit gemacht hatte.

Er stellte ihm nachher vor, daß er die Geseze des Instituts auf eine doppelte Art übertreten, einmal weil er ein Dorf besucht, und zweytens weil er eine Bekanntschaft gemacht, die ohne Vorwissen seiner Lehrer sey.

Jezt plazte Zerberus mit der ganzen Erzählung des ganzen Vorfalls mit dem Mädgen heraus, und nun war die Reihe an den Lehrer sich zu verwundern. Das that er auch, und er sahe auf einmal, daß er falsch geurtheilt hatte, und daß er vor allen Dingen sich nach der Art der Bekanntschaft erkundigen sollen.

Er fiel jezt seinem Jünglinge um den Hals, und warf ihm vor, warum er ihm das alles nicht in Gegenwart des Mädgens gesagt, damit er nicht auch dieser Unrecht gethan hätte.

Er sagte ihm indessen, er würde seine Handlung noch glänzender machen, wenn er von nun an sich vornähme, diesen Ort nicht wieder zu besuchen, weil er dadurch in seinem Studieren gewis gehindert werden würde, und Zerberus versprach

sprach ihm das. Er dagegen vergab ihm seinen Fehler, daß er ins Dorf gegangen, und die ganze Geschichte würde ein Geheimnis geblieben seyn, wenn wir sie nicht in der Geschichte des Dokters gefunden, wo auch noch mehr vom fernern Betragen des Lehrers vorkömmt, das der Leser zu seiner Zeit erfahren soll.

Fünftes Kapitel.

Was zu Hause bey der Nachricht von den Vollkommenheiten des Monsieur Zerberus beschlossen wurde.

Als die Briefe mit der Erklärung der Lehrer über die Wissenschaften des jungen Zerberus angekommen waren, so theilte sie der Gevatter Stichblat voller Freude dem ganzen Zerberussischen Hause mit. Es war an einen Sonntage, und der allgemeine Jubel wurde in der Gesellschaft sehr laut. Tausend Glükwünsche kamen auf des alten Zerberus 'Haupt und eben soviel Seufzer schallten aus seinem Herzen wieder

der, denn Maminka lies den Wein an dem frohen Tage gar nicht abgehen.

Es war dies nicht die einzige trübe Stunde die Zerberus über seinen Sohn hatte. Er hatte deren seit einiger Zeit sehr viele. Da er in Ansehung des Geldes nie andere Gedanken hatte, als wie es vermehrt werden könnte, so gieng auch seine ganze Sorge dahin jeden Heller zu erhalten, der erhalten werden könnte.

Nun war er durch den täglichen immer nähern und vertrautern Umgang mit Stichblat auf die Gedanken gekommen, daß er seinen Sohn gewis zu seinen Erben einsezen würde. Die zärtliche Liebe, die er gegen ihn zeigte, sein und seiner Frauen Aufmerksamkeit, die blos auf den Knaben gieng, der gänzliche Mangel an Verwandten von beyden Seiten, das alles hatte ihn in seiner Meynung so fest gemacht, daß er gar nicht mehr zweifelte sondern das Vermögen des Gevatters ohne alle weitere Umstände als das seinige betrachtete. Er glaubte also eben soviel Recht zu haben, davor wachsam zu seyn, wie vor sein eignes. Von dem starken Taschengelde, was Monsieur Zerberus in Ilfeld bekam, wuste er nichts und durfte auch nichts wissen. Er glaubte die Freystelle erhielte

ihn

ihn völlig, und war sehr froh seine zweyhundert und vierzig Thaler in Sicherheit zu wissen.

Aber für das Nachherige war ihm bange. Es war ihm gar nicht recht, daß der Baccalaureus noch immer in des Gevatter Stichblat Hause war, und wie es schien, seinen festen Siz da aufgeschlagen hatte. So ein Mensch kostete doch etwas, und wenn er das Kapital mit Zinsen und Zinseszinsen anschlug, so erschrak er über die Grösse der Summe welche heraus kam. Ein paarmal machte er sich an den Gevatter, doch wohlweislich nicht weiter als daß er ihn frug, was er mit dem Menschen im Sinne hätte? Erst antwortete ihm dieser, soll er deinen Sohn auf die Akademie begleiten, und dann will ich sehen daß ich ihn auf eine anständige Art versorge.

Zerberus fuhr bey dem Ausspruch Akademie gewaltig zurük. Versorg ihn lieber gleich, Gevatter, sagte er, denn mein Sohn wird nicht auf die Akademie gehen, Dokter Blase lernt ihm alles.

Ey was will der, fuhr Stichblat auf. Du hast mir einmal deinen Sohn gegeben, und wenn ich ihn nicht nach meinen Willen erziehen soll, so kannst du ihn wiedernehmen.

Da

Da nun Zerberus nichts weniger wollte als zurüknehmen, so hielt er seine Zunge wohlbedächtlich im Zaum, und sagte kein Wort weiter.

Aber jezt war eine Gelegenheit da er nicht schweigen konnte. Er hatte die Nacht schon nicht ruhig geschlafen, als die Familie auseinander gegangen. Nicht mehr der getrunkne Wein, und der Aufwand der verursacht worden, sondern die bevorstehende abscheuliche Verschwendung lag ihm im Sinne. Wir haben schon erwähnet, daß er sehr abgesondert von Maminka wohnte, und das aus der Ursache weil er neben seinem Geldkasten schlief. Nicht als ob er Maminka nicht getrauet hätte, sondern blos weil er die Grille hatte, er wäre allein sicherer, und Zerberus hatte vielleicht so Unrecht nicht, denn einer schönen Frau wegen konnte man ihn wohl so gut besuchen als seines Geldkastens wegen, und so hütete er das was ihm am angenehmsten war.

Des Morgens aber muste ihm Maminka selbst den Thee bringen, und da trank er ihn aus ihren Händen am liebsten. Das war auch der Zeitpunkt wo er ihr zuweilen Schmeicheleyen sagte, und wo sie ihm ihre Zufriedenheit

über

über seine Ruhe und sein Wohl zu erkennen gab. Heute traf sie ihn blas und Elend an.

Ihre Frage gieng natürlich dahin, was ihm fehlte? und die Beantwortung war, daß es Grillen über das Schiksal seines Sohnes wären, daß das Versprechen des Dokter Blase jezt erfüllt werden könnte, und daß er fürchte, daß ihm sein Gevatter darinn zuwider seyn würde. Er bat sich den Rath seiner Ehehälfte aus was er thun sollte.

Maminka war zu listig, als das sie nicht hätte wissen sollen, daß jeder Rath ausser seiner Sphäre übel angebracht wäre. Sie sagte also, er mögte sich mit dem Dokter darüber besprechen, und hernach gerade zu seinem Gevatter gehen, und ihn um die Gefalligkeit bitten, ihm darinn nicht zuwider zu seyn. Sie wollte selbst das ihrige thun, um die Frau Gevattern auf ihre Seite zu bringen.

Wenn Maminka so etwas versprach, so war es auch gemeiniglich richtig damit, und nur diesesmal sagte sie eine gewisse Unwahrheit; Ihres Mannes Gewogenheit erkaufte sie sich indessen durch dieses Versprechen vollkommen, und sie machte auch ihn dadurch auf einige Stunden ruhig.

Der

Der Dokter erschien, und Zerberus rief ihm gleich entgegen, daß nunmehro sein Sohn griechisch lateinisch, und alles was er verlangt hätte, verstünde. Der Dokter der schon von Maminka abgerichtet war, erwiederte darauf, daß ihm das sehr lieb wäre, und daß er nun gleich erbötig sey, sein Versprechen zu halten. Zerberus that einen Freudensprung, als er es hörte, und glaubte nun schon gewonnen zu haben.

Er zog sich gleich an, und trabte zum Herrn Gevatter hinüber, wo er in einer langen Rede bewies, daß alles was auf Akademien verthan würde, das unnüzeste Geld wäre, den Vorschlag mit dem Dokter Blase noch einmal vorbrachte, und bat, daß man ihn ja nicht verwerfen mögte.

Der Gevatter Stichblat aber ereiferte sich gar nicht, denn er war der Narrheiten des tollen Zerberus schon gewohnt. Er sagte ganz kalt, jezt stände der Wagen fertig, und der Baccalaureus sollte den jungen Monsieur abholen, dann könnte ihn der Vater hinnehmen, und ihn sieden oder braten lassen. Er aber zöge seine Hand von ihm ab.

Zerberus lies das Köpfgen sinken, dachte, besser etwas als alles verloren, und gab nun nur gute Worte, daß er ihn nicht fortschiken sollte. Der Baccalaureus fuhr fort, und Maminka tröstete ihren Mann so gut sie konnte.

Sechstes Kapitel.

Monsieur Zerberus kömmt zwar in den Schoos der Seinigen, hält sich aber nicht lange daselbst auf.

Der Baccalaureus der in dem alten schon erwehnten Wagen nun ganz allein sas, lies sich immer in demselben hin und wieder rütteln, und träumte sich wärend dessen nur die süssesten Träume. Er hoffte in seinem jungen Zögling nun eine Puppe wieder zu bekommen, die er nur ziehen dürfte um sie folgsam zu machen. Mit welcher Freude wollte er jedem Zuge der Ordnung zusehen, den er an ihn erblikte, auf wie viele Lobeserhebungen hatte er sich gefast gemacht, die er

er ihm über seinen Fleis und über den Beyfall seiner Lehrer machen wollte. Daß es möglich wäre, daß der junge Mensch von den Regeln die er ihm vorgeschrieben, abgehen könnte, das bildete er sich gar nicht ein, wenigstens glaubte er nicht, daß ihn alsdenn irgend ein Lehrer hätte loben können.

Er erstaunte, als er ihn so lebhaft und munter fand, doch schlos er noch nichts arges. Er hielt sich nicht lange auf und konnte daher zu keiner Untersuchung kommen.

Da Monsieur Zerberus schon einige Tage vorher von seiner Ankunft unterrichtet war, und man zugleich gemeldet hatte, daß die Abreise schnell vor sich gehen würde, so war ihm sein Testimonium schon zwey Tage vorher von den Lehrern gegeben worden, und er also diese Zeit über als ein Gast in dem Institute anzusehen. Nun hatte er die Beyspiele so mancher vor sich, die sich dieser Zeit bedient hatten, sie recht vergnügt und zügellos zuzubringen. Aber so einen grossen Hang er auch zu einer uneingeschränkten Freyheit hatte, so gieng doch sein Stolz jezt so weit, daß er sich auch keiner Erinnerung vom Direktor des Instituts mehr unterziehen wollte, wie eini

ge schon nach einem Bezeigen von einer so aus-schweiffenden Art erhalten hatten.

Er brachte die Tage still auf seinem Zimmer zu, und dachte sich desto uneingeschränktere Aussichten für die Zukunft.

Sein Abschied vom Kloster war nicht so schwer, als er uns geworden. Da er aus einem Kerker in ein offnes Feld zu gehen glaubte, so kamen ihm alle Seiten, sie mogten nun so öde und wüst seyn als sie wollten, sehr reizend gegen alle die herrlichen Prospekte vor, die er von allen Seiten seines eingebildeten Kerkers gehabt hatte. Hatten sie schon seine Seele bezaubert, so war diese jezt verblendet, und im Nebel lag das genossene Vergnügen, wie wenn er ins tiefe sinkt, und die Zukunft mahlte den blauen Himmel über ihn.

Das gewöhnliche Schiksal der Menschheit in überspannter Seligkeit zu schweben, wenn man in Seligkeit sizt, und dann herunterzufallen, in Reue über sich selbst, und sich vom eignen Bewustseyn seiner tollkühnen Unzufriedenheit umringt zu sehen.

Es konnte dem Jüngling der Nebel nicht lange bleiben. Der Baccalaureus hatte den alten vertraulichen Ton gegen ihn angenommen, aber natürlich von gemessenen Beschaftigungen

noch nicht ein Wort gesprochen. Da ihn die Reise sehr schläfrig gemacht, so schlief er auch an der Seite seines ihm nun wieder anvertrauten Zöglings ein. Dieser sahe nicht sobald, daß er von der Pflicht entledigt wäre, seinen Lehrer zu unterhalten, als er seinen Lieblingsdichter unsern guten alten Freund Horaz, herauszog, und mit viel Entzüken darinn studierte.

Endlich erwachte der Baccalaureus, und wenns möglich gewesen wäre, so hätten sich seine Augen über den Anblik bis ins unendliche erweitert, auf einer Reise sein liebes ordentliches Pullpillgen mit einem Buche anzutreffen. Da ihm der Schreken die Zunge gelähmt, so war ein tiefer Seufzer sein erster Laut, und der Jüngling stekte sein Buch in die Tasche, nicht — weil er den Seufzer verstanden hätte, sondern — weil er glaubte, dies Zeichen von Achtung seinem Freunde und ehemaligen Lehrer schuldig zu seyn.

Erst nach einer ganzen Weile, da der Baccalaureus ganz ernsthaft frug, ob er etwa krank wäre, daß er so kranke Einfälle habe, fiel ihm der alte Zwang ein, und auf einmal stand die vorige Zeit gülden gegen die, die ihn jezt erwartete, vor ihm.

 Er

Er wagte es, einen Streit mit seinem Lehrer anzuheben, der ganz nothwendig für ihn vortheilhaft hätte ausfallen müssen, wenn jener nicht die Gewalt der Stimme, und den Vorzug Machtsprüche zu thun, auf seiner Seite gehabt hätte, und dieser dagegen zu viel Gefühl von Sanftmuth und Dankbarkeit besessen, um lieber Unrecht zu behalten, als zuviel Galle in den Magen des Baccalaureus überzutreiben.

Allein das sahe er voraus, daß wenn er ihn zum Begleiter und Aufseher in seinen akademischen Jahren haben, er diese Zeit in einem weit grössern Zwange würde zubringen müssen, als er je noch gehabt. Er brauchte also auf der Folge der Reise kein Buch mehr, denn er hatte genug Beschäftigung an der Ueberlegung wie er sich von dem beschwerlichen Gefährten losmachen wollte. Er gab dem Baccalaureus jezt in allen nach, und erhielt ihn dadurch bey guter Laune.

Von seinem Empfange zu Hause, sagen wir nichts, als daß er den Lobsprüchen angemessen war, die ihm seine Lehrer beygelegt. Wer den jungen Vetter nur sahe, war voll von Ilfelds Lobe, nur der Baccalaureus rümpfte jezt die Nase, so oft das Wort genannt wurde. Er hatte in den wenigen Tagen die der junge Herr zu-

rük

rük war, bemerkt, daß er der unordentlichste Mensch war, daß er um fünf, sechs, sieben, acht Uhr aufstand, wie es ihm einfiel, daß er um neun, zehn, eilf Uhr, anfieng zu studieren, daß er drey Viertel auf zehn nicht mehr pünktlich frühstükte, kurz — zur Unzeit schlief und wachte, as und trank, spazieren gieng und zu Haus blieb. Sein Schlus war, Ilfeld müste der elendeste Ort zur Erziehung auf Gottes ganzen Erdboden seyn, und er würde laut davon gesprochen haben, wenn er sich nicht durch das Geschrey aller, daß Monsieur Zerberus als ein quasi Wunder zu betrachten wäre, überstimmt gesehen hätte. Dies vermogte ihn zu schweigen, und nur im Stillen dem Gevatter Stichblat seine Noth zu klagen, bey welcher Unterredung er hinzusezte, daß es ihm unmöglich fiele, mit einem so sehr aus Art und Ordnung geschlagenen Jünglinge die Akademie zu besuchen.

Dem Gevatter Stichblat war dieser Punkt der härteste. Er war zwar, wie wir an irgend einem Orte schon gehört haben, auch ziemlich im Pedantismus erzogen, und hielt selbst gewaltig viel auf Ordnung und Stunden, allein er hatte gegen Pullpillgen so etwas von einer grosväterlichen Zärtlichkeit angenommen, und wenn er

da von ihm sprach, so war auch das Sprichwort: Tempora mutantur et nos mutamur in illis, immer auf seiner Zunge, und damit suchte er des Jünglings Leichtsinn und Flüchtigkeit zu entschuldigen. Freylich gieng es jezt nicht allemal ohne Hize ab, wenn er mit dem Baccalaureus davon anfieng, und dieser brachte denn so viele von den Jugendstreichen seines Subjekts vor, und bewies so deutlich, daß er ohne bessere Aussicht ein Bösewicht werden würde, daß der Gevatter genug zu thun hatte, ihn wieder zu besänftigen, oder ebenfalls in Hize gerieth, wo sie nun eben nicht die gar zu feinste Unterredung hatten, die wir dem Leser deswegen auch nicht mittheilen. Genug, es war fast andem, daß sie gänzlich mit einander brechen wollten, als das Korpus delikti selbst dazwischen kam.

Da sich der Baccalaureus feierlich erklärt, er wolle nicht mit dem Jüngling gehen, so dachte der Gevatter darauf, wie er diesen entweder bereden wollte, sich etwas mehr in die Weise des Baccalaureus zu schiken, oder wie er sich ein anderes Subjekt schaffen wollte, um ihm zum Führer zu dienen.

Als Monsieur Zerberus daher wieder zu ihm kam, so stellte er ihm vor, daß es zu seinem

nem eignen Besten gereichen würde, wenn er jemanden der schon auf der Akademie bekannt wäre, bey sich hätte, und bat ihn, denn der Gevatter Stichblat gieng schon mit ihm wie mit einem gelehrten Manne um, daß er sich doch etwas in die Weise des Alten schiken mögte, der zwar krikelich wäre, aber doch es immer gut mit ihm meinte, und von einem andern wüste er doch auch nicht, ob er sich just mit ihm vertragen würde.

Monsieur Zerberus der seinem Pflegevater nicht allein äusserlich Hochachtung und Gehorsam bewies, sondern auch im Herzen tief und reif sie fühlte, beantwortete dies mit einem sanften einnehmenden schmeichelnden Tone, der schon allein hinreichend war für sich einzunehmen. Da aber der Inhalt noch dazu der war, daß er glaubte, keine Ursache gegeben zu haben, warum man ihn nicht seiner eignen Führung überlassen wollte, da er behauptete, daß sein Geist nicht allemal und in gewissen Stunden zum studiren fähig wäre, sagte, daß eine solche Einschränkung der Zeit auch eine Einschränkung im Lernen und Begriffen zuwegebrchäte, und man jezt mehr von dem Geiste des Menschen, als von seinem Gedächtnisse verlange, so dachte Stich-

blat zwar etwas nach, kam aber doch endlich damit heraus, daß, wenn er sich getrauete sich ohne Führer zu behelfen, so wollte er ihm des wohl zu geben.

Der Jüngling hätte sich einer so schnellen Willfahrung nicht versehen, und dankte seinem Pflegevater so lebhaft, daß dieser arges daraus geschöpft haben würde, wenn er nicht hinzu gesezt hätte, er mögte ja nicht glauben, daß er das thäte um etwa ausschweifender leben zu können, es wäre blos Begierde sein Studirrn eifriger und ungestörter fortzusezen. Mit des Gevatter Stichblat Willfahrung war auch der Zorn gegen den Baccalaureus völlig gelegt, und er dachte durch Schmeicheleyen nun es zu erreichen daß er ihm keine Vorwürfe über seine Weichlichkeit machte.

Aber dieser lies sich doch nicht irre machen, sondern sagte, es sey ihm nichts daran gelegen, da der Bube einmal so unordentlich wäre, ob etwas aus ihm würde oder nicht, er mögte ihn also immer ohne eine Begleitung schiken, ob er ihm gleich gestehen müste, daß er ihm diese Schwäche des Verstandes nicht zugetrauet.

Ich habe auch, fiel ihm jezt Gevatter Stichblat ein, ich habe auch viel auf sie dabey gerechnet,

net, Baccalaureus. Nicht wahr alter Freund du thust mir schon den Gefallen und reisest zuweilen hin, um zu sehen, wie sich der Bursch aufführt, damit wenn es übel ausfällt wir ihn noch vom Verderben zurükziehen können.

Wir wissen nicht eigentlich was in diesem Augenblike in des Baccalaureus Seele vorgehen mogte, aber die Wirkung von dem was vorgieng, war, daß er aufsprang, seinem Gönner um den Hals fiel, und sagte: Ja, das will ich thun, und damit war die Versöhnung wieder hergestellt.

Entweder dachte er an das zurük, was er an ihm gethan, und es gereuete ihm daß er seinem Wohlthäter so hart begegnen können, oder dachte er durch dieses Mittel seine Meynung zu bestätigen und zu zeigen, daß ein junger Mensch ohne Aufsicht auf Akademien nichts tauge.

Das erste würde ein gutes Herz, und daß andere doch auch kein Böses verrathen haben. Paradox genug für den grösten Theil unsrer Leser gewis, aber wahr, und vielleicht aus der Folge demonstrativisch richtig.

Der junge Mensch wurde indessen doch alleine fortgeschikt. Der Gevatter sezte ihm eine

Sum-

Summe von vierhundert Thalern aus und wollte den alten Zerberus bewegen, das fünfte dazu zu legen, aber der erblasste schon ob dem Vorschlag, und betheuerte sein Sohn würde ein Verschwender werden, wenn man ihm soviel Geld in die Hände gäbe. Er sezte dem Gevatter Stichblat zwar sehr zu, daß er das vierte hundert noch abziehen, und seiner Tochter lieber als Nadelgeld geben mögte. Aber der Gevatter war unbeweglich, und sezte noch hinzu, er würde dem geizigen Fränzgen die wie ihr Vater alles im Kasten verscharrete nie eines Hellers werth mehr geben, denn sie wüste es nicht anzuwenden, und über ihre Härte klagten alle Arbeiter des Hauses.

Der alte Zerberus abstrahirte nun zwar davon, seinen Gevatter zu bewegen, daß er seinem Willen folgte, aber er sezte es noch auf eine Art mit seinem Sohne an. Denn als dieser kam um Abschied von ihm zu nehmen, stellte er ihm vor, daß Sparsamkeit, das höchste Gut der Erden sey, daß er junge Leute gekannt, die mit zweyhundert Thaler auf Akademien wie Fürsten gelebt hätten, und daß wenn auch die Zeiten schlimmer und theurer wären, es doch nicht soviel austrüge, daß er nicht mit dreyhundert

Thalern königlich würde leben können. Er mögte also das vierte hundert ersparen, damit er einen Anfang hätte, wenn er praktisiren wollte, denn er könne ihn nicht unterstüzen, weil er seine Gelder in der Handlung nothwendig brauche.

Zerberus war mit seinem Sohne auf einem Fusse, der nicht nach dem gewöhnlichen Umgange zwischen Eltern und Kindern eingerichtet war. Der Jüngling hatte keine schmeichelhafte Begegnung von ihm erhalten, hatte ihn nie von einer guten Seite kennen gelernt, und hatte auch nie eines Hellers werth von ihm erhalten, seitdem er aus seinem Hause war. Dennoch sagte er, er dankte für den väterlichen Rath, und er verspräche, die Sparsamkeit soviel nur in seinen Kräften wäre, zu seiner Haupttugend zu machen.

Eine fast noch nie an ihm erblikte heitre Stimmung ergoß sich jezt über das Gesicht des alten Zerberus, und da er völlig in Extase über die gute Wendung war, die sein Zwek genommen, so gieng er weiter, und that seinem Sohne den Vorschlag, da ihm der Gevatter die vierhundert Thaler in baarer Münze mitgeben würde, die für das erste Jahr bestimmt wären, so mögte er ihm gleich hundert davon geben, die

er ihm denn mit vier pro Cent verzinsen wollte, und das machte bis er wieder käme auch wieder ein Duzend Thaler aus.

Monsieur Zerberus sahe seinen Vater einige Minuten an, dann sagte er: Nein das muß ich gestehen, hier sind wir nicht ganz einig, denn einmal werde ich mir nichts entziehen, was zur Vollkommenheit meines Wissens gehört, und ich kann ja noch nicht wissen, wie viel ich dazu brauche, und dann, wenn ich auch etwas übrig behielte, so würde ich arme Gefährten genug finden denen ich damit unter die Arme zu greifen für Pflicht halten müste.

O Pankrogius Lebenicht! O Markus von der Leber! rief jezt der alte Zerberus aus. Bin ich denn so unglüklich daß euer Geist auf meinen Sohn gekommen? O Pillpullklystropsius! der du dich aufs Schnellen verstandst, wie der Haase aufs Laufen — komm, und laß meinen Sohn dir ähnlich werden! Geh Bube! sezte er hizig hinzu, und komm mir nicht wieder unter die Augen.

Der Jüngling verlies sein Zimmer, voll Wehmuth über die Denkungsart seines Vaters, aber voll Vorsaz, ihm auf keine Art und Weise zu folgen. Er gieng zu seiner Mutter, wo er

Fränz-

Fränzgen antraf. Hast du meinen Dukaten noch, fiel ihm diese gleich ins Wort, da er Abschied nehmen wollte, — Hast du ihn noch, Brüdergen?

Ja, sagte er, und zeigte ihn ihr. "Nun so schenke ich dir hier noch einen doppelten.

Und ich, erwiederte der Bruder, indem er ihn nahm, verspreche dir, der erste Arme, der es verdient, soll beyde Stüke zusammen haben, vielleicht mache ich dadurch etwas von deinem Geize wieder gut.

Fränzgen weinte, und wollte ihr Geld wieder haben. Aber ihre Mutter sagte ihr, sie sollte sich schämen, daß sie von ihrem grossen Schaze einem Unglüklichen nicht einmal soviel zuwenden wollte. Fränzgen wurde darüber so böse, daß sie laut schrie, sie wollte es dem Vater klagen, worauf sie mit einer Ohrfeige von ihrer Mutter regalirt, und zur Stube hinaus, gejagt wurde.

Maminka aber beschenkte ihren Sohn mit einen Beutel voll Gold. Nicht für dich, mein Sohn, sagte sie, sondern für Unglükliche. Wir müssen das wieder gut machen, was dein Vater versäumt.

Des Jünglings Hochachtung für seine Mutter stieg auf einen hohen Grad. Er dankte ihr mit Thränen, und reiste. Wohin er reiste, das können wir nicht sagen, weil es — weil es — weil es im Manuscript ausgekrazt war, Genug, es war auf eine Akademie.

Siebentes Kapitel.

Welches, wenn es nach unserm Willen geht, nicht übel zu lesen ist.

Zerberus, der baldige Student, sezte sich nun allein in den grossen Wagen, nahm freylich einen noch kleinern Raum in demselben ein, als der Baccalaureus, war aber doch immer dem Ansehen näher, etwas darinn vorzustellen, als jener. Er spielte seine Figur freylich im gelben stark besezten Reitkollet besser als der Baccalaureus im abgeschabten Ueberroke und zweykrempigten Hut. Man hies ihn gnädiger Herr wo er ausstieg, gab ihm allenthalben ein eignes Zimmer, und lies sich für jeden Bükling bezahlen,

len, den Wirth und Marqueur machten. Hätte es in seiner Seele gelegen, dummstolz seyn zu können, so hätte es hier eine vortrefliche Gelegenheit gegeben, es zu werden. Aber das war der Fall nicht, und konnte es auch nicht seyn, weil Monsieur Zerberus mehr auf die Vollkommenheit seines Wissens stolz zu seyn sich vorgenommen, als auf alles äusserliche um ihn her.

Aber vergnügt war er in sich, und weil er das war, ließ er sich gnädiger Herr nennen, ohne es zu hören, ließ Büklinge machen, ohne es zu sehen, und bezahlte, ohne empfindlich zu werden, daß er geprellt war.

Vergnügt war er, aber — nicht weil er vierhundert Thaler und eine Goldbörse besaß, nicht weil er als Bursch nun Herr und König wäre, sondern weil er vom Baccalaureus befreyt war, weil er jezt in seinen Wagen nach seinem Belieben lesen oder schlafen konnte, weil er einem uneingeschränkten Studiren entgegensahe.

Er hatte sich aber vom akademischen Leben doch ganz andre Begriffe gemacht, als die sich dabey in der Würklichkeit zeigten. Er hatte sich einen beständigen Zusammenfluß von

gelehrten Versammlungen und Unterhaltungen ausser den Lehrstunden gedacht. Es war immer bey ihm so, daß wenn sein schwärmerischer Geist aufs Studieren verfiel, er gern gesehen hätte, die ganze Welt hätte studiert, hieng er aber den Vergnügungen nach, so sollte ihnen die ganze Welt nachhängen.

Nun war er im Paroxismus des Studirens, und nun sollte die ganze Welt, wenigstens die ganze akademische Welt darinn seyn. Da er nun das nicht fand, so dampfte das den Enthusiasmus etwas. Und Monsieur Zerberus war auch nicht der Mann, der den Reizungen der Freundschaft, und dem gefälligseyn gegen andre hätte widerstehen können, noch weniger, der es zu unterscheiden gewust hätte, und wahre und verstellte Freundschaft war. Er kam jezt in eine Gesellschaft von Menschen, davon einige ihm als einen Fremden artig und höflich begegneten, einige ihm als einen Neuling über die Achsel ansahen, und andere die die Wichtigkeit seines Beutels merkten, ihre Anschläge darauf nicht unterliessen.

Und natürlich waren diese die geschmeidigsten, maßten sich gleich eine Art von Vertraulichkeit an, und erboten sich in der akademischen Welt,

Welt, und allen ihren Merkwürdigkeiten ihn herumzuführen.

Die Zuthätigsten waren dem jungen Menschen die angenehmsten, und er nahm ihre Anerbietungen nicht allein an, sondern er nahm nun alle ihre Schmeicheleyen für baar Geld, er hielt sie für seine besten Freunde, und da er nicht verstand, wie man Gefäligkeiten abschlagen muste, um die man gebeten wurde, so verwandelte sich seine Liebe zum Studiren, in Neigung zum Schwärmen. Zwar besuchte er noch alle Kollegia ordentlich, und es blieb auch immer etwas davon hängen, allein es war kein Nachdenken darüber in ihm, und es war bey ihm der Zustand der es in Ilfeld war, wenn er sich eine Zeitlang mit nichts beschäftigte, nur mit dem Unterschiede, daß dort seine Seele mit dem Körper unthätig war, und also beyde eine Art von Erholung geniessen konnten, wo aber der Körper angegriffen wurde, und die Seele leidenschaftlich selbst mit Theil nahm, und wenn sie auch ruhete, doch litt, weil ihr vehiculum litt.

Während dieser Epoche, welche ein volles halbes Jahr dauerte, hatte der Gevatter Stichblat, welcher seine Zärtlichkeit für seinen Pathen, seitdem er ihn so klug und verständig gese-

 hen,

hen, sehr viel vermehret, und da er theils begierig war zu wissen, ob er zufrieden wäre, theils dem Baccalaureus ein Kompliment mit seinem Zutrauen machen wollte, so bat er ihn, die Reise auf die Akademie zu thun, und zu untersuchen, was Monsieur Zerberus da wohl angäbe.

Der gewöhnliche Reisewagen war zwar schon angespannt, allein weil es doch möglich gewesen wäre, daß der Jüngling ihn gesehen hätte, und ihn sogleich gekannt haben würde, so wurde anders resolvirt, und es geschahe der Vorschlag, der Baccalaureus mögte die Tour zu Pferde machen, weil aber sein zweykrempigter Hut und sein abgeschabter Ueberrok, eben so kenntlich waren, und wenn Zerberus ihn reiten sähe, er seinen Apostel auch nicht verkennen würde, so wurde der erstere in eine Sammtkappe verwandelt, und dem zweyten gab man eine Hülle von einem alten rothgelben Ueberrok, und so reiste er, mit viel Aehnlichkeit von Sancho Pansa, seinen Weg. Es passirte ihm aber auch nicht einmal, daß er gnädiger Herr genannt wurde, oder daß sich auch nur ein Marqueur für ihn gebükt hätte, so wie auch im Gegentheil seine Rechnung immer mit einfacher Kreide geschrieben war.

So kam er unbeneidet und ungeehrt an Ort und Stelle, erkundigte sich nach der Lage der Wohnung des jungen Zerberus, und nahm seinen Auffenthalt in dem nächsten Gasthofe an dieser.

Es war Abends um acht Uhr. Er nahm etwas für seines Leibes Nothdurft zu sich, und eilte denn, seinen Auftrag so schnell als möglich auszurichten, in die Wohnung des jungen Zerberus. Er traf ihn nicht zu Hause, denn um diese Zeit war er nie zu Hause, weil er schon in der Gesellschaft seiner Zechbrüder seinen Abendschmaus angefangen hatte. Es wäre dem Baccalaureus aber auch nichts damit gedient gewesen, wenn er ihn angetroffen, denn von ihm hätte er doch nicht die Wahrheit erfahren, oder wenigstens sie nicht geglaubt, wenn er sie ihm auch gesagt hätte.

Und für den jungen Herrn war es auch wieder nicht übel, daß er nicht zugegen war, denn er würde allerdings verlegen geworden seyn, was er ihm von seinen Lebenswandel entdeken wollte oder nicht.

So frug der Baccalaureus die Wirthsleute, und da ihm diese erzehlten, daß er sich alle Morgen um achte weken liesse, weil er um neun Uhr

ins Kollegium müste, daß punkt halb neun ihm sein Koffee gebracht würde, daß er zwischen zehn und eilf Uhr in der nächsten Apotheke sein Frühstü nahme, von eilf bis zwölf Uhr den Fechtboden besuchte, richtig alle Mittage zu Hause äße, um ein Uhr Kaffee tranke, und um zwölf Uhr in der Nacht allemal erschiene um sich nieder zu legen, so legte der B·ccalàureus den Finger an die Näse, und sagte mit einer halben Amtsmiene: So hab ich mich doch geirret.

Er dankte den Leuten für ihre Nachricht, und gieng wieder in den Gasthof, wo er vor Freuden noch im Zimmer herumtanzte, ehe er sich niederlegte.

Es ist gar nicht zu leugnen, daß der Baccalaureus hier sehr übel überrascht wurde, denn er gestand es selbst nachher, daß er blos in der Absicht gereiset sey, um seinen Saz zu beweisen, daß ein junger Mensch nie auf Akademien ohne Führer ordentlich seyn könnte. Aber es wird ihn doch niemand tadeln können, daß er einen Saz behauptete, den er glaubte, und da er, nachdem er sich im Irrthum fand, auch nicht im geringsten darüber betreten war, sondern sich dennoch freuete, daß

er

er sich geirret, so wird niemand dies aus dem Grunde eines bösen Herzens herleiten, denn es war vielmehr eine recht gute Denkungsart, weil Selbstverlengnung mit ins Spiel kam.

Den andern Morgen schwung er sich auf sein Pferd, und ritt, ohne weiter ein Wort vom Jünglinge zu sprechen, dessen Schwärmereyen er in dem nämlichen Gasthofe hätte erfahren können – wieder fort, und brachte dem Gevatter Stichblat seine Relation folgendermassen:

Ich habe unrecht, Herr Stichblat. Ihr Pathe ist ein ordentlicher Mensch. Er steht 8 Uhr auf, betet bis halb neun, trinkt bis neun Uhr Koffee, frühstükt um zehn, ißt um zwölf, besucht seine Kollegia ordentlich, wendet seine Zeit nüzlich an, und legt sich punkt Mitternacht nieder.

Freylich hatte der Baccalaureus aus neuem übereilten Eifer alles supplirt, was wir oben nicht gelesen haben, denn Monsieur Zerberus dachte an nichts weniger als Beten, besuchte nur zwey Kollegia, und wandte seine übrige Zeit sehr übel an. Aber es war doch nimmermehr üble Meynung, daß er das that.

Monsieur Zerberus hingegen wunderte sich mächtig, als er einen Brief von Hause be-

kam, in welchen ihm die grösten Lobeserhebungen gemacht wurden, und ausserdem noch ein ansehnliches Stük Geld beygelegt war. Das lezte konnte er in seiner jezigen Lage sehr gut brauchen. Die ersteren die seine Aufführung betrafen, und wovon er das Gegentheil wuste, kamen ihm so sonderbar vor, daß er selbst lachen muste, daß man Zeugnisse von seinem Fleisse, seinem frommen und guten Betragen haben wollte, da er unfleissig und liederlich war. In der ersten Hize zeigte er den Brief seinen Kameraden, die ihn sehr glüklich schäzten, und behaupteten, er müste heimlich ihm unbekannte Freunde haben, denn sie hatten zum Theil schon ihres liederlichen Betragens wegen, die bittersten Vorwürfe vom Hause erhalten.

Achtes Kapitel.

Monsieur Zerberus kömmt zu sich selbst.

Indessen schlief Zerberus die folgende Nacht nicht so ruhig als er geschlafen haben würde, wenn die Briefe nicht gekommen wären. Das erhaltene Geld konnte ihm nicht so viel Freude machen, daß er darüber vergessen hätte, was er den Wohlthaten seines Pathen zur Erwiederung schuldig wäre. Und daß dieses Fleis sey, daß er suchen müste, ihm einmal Ehre und Freude zu machen, das war ein fester Grundsaz bey ihm, und daß er dem untreu gewesen war, das war richtig.

Ob er nun gleich einen überlegenden Geist hatte, wenn er anfieng nachzudenken, so würde ihm doch diesesmal sein Geständnis gegen sich selbst nichts geholfen haben, weil er nichts gegen die Zudringlichkeit seiner Gefährten auszurichten im Stande war.

Allein es kam ihm ein Zufall zu Hülfe, und der bestand darinn, daß seine Freunde unverschämt wurden. Er hatte ihnen schon viel Geld

hen, hatte sogar die von seiner Mutter erhaltene Goldbörse für sie mit genuzt, die doch nur für Unglükliche bestimmt war. Jezt wusten sie, daß er wieder Geld hatte, und wollten auch wieder Geld. Im Anfange wies sie der gutwillige Zerberus mit Höflichkeit ab, sagte ihnen, er habe Schulden abzutragen, habe sobald keine Gelder wieder zu erwarten, und müste seiner Pflicht gegen Leidende und Dürftige getreu bleiben, die er so schon zu weit aus den Augen gesezt.

Da er dieses mit einem festen entschlossenen Tone sagte, und man wohl sahe, daß man seinen Endzwek bey ihm nicht erreichen würde, so nahm man eine ganz andere Sprache an, machte seine Denkungsart lächerlich, berühmte sich, ihn allein zu dem Ansehen gebracht zu haben, in dem er auf der Akademie stände, und wollten von ihm ertrozen, was man nicht erbitten konnte.

Plözlich fiel dem Jünglinge die Deke von den Augen. Er sahe mit wem er zu thun gehabt hätte. Er verachtete sich, daß er sich ihnen anvertrauen können, er verachtete sie, daß sie so niederträchtig mit ihm umgiengen. Er sagte ihnen von dem Augenblike an, alle Freundschaft und Bekanntschaft auf, schenkte ihnen, was sie ihm schuldig waren, und behauptete gegen

gen sie, er wäre froh so wohlfeilen Kaufs von ihrer schlimmen Bekanntschaft losgekommen zu seyn. Sie wollten zwar bramarbosiren, allein die Errinnerung, daß sie sich ihm als Verführer so vieler jungen Leute gezeigt, und daß er sie als solche bekannt machen würde, verursachte, daß sie ihn mit eben dem Eifer jezt verliessen mit dem sie ihn vorher gesucht hatten.

Er hatte nun eine ganze neue Laufbahn. Er nahm sich vor, das mit dem grösten Eifer wieder einzubringen was er bisher versäumt, und es kam eine Laune des Studirens in ihm die er so sehr übertrieb als das vorige.

Er hatte alle Schulen der Philosophie schon bey dem Baccalaureus und in Privatstunden in Ilfeld durchgegangen. Er hatte auch viel darüber gelesen, und brauchte also nur wenig davon. Zum medizinischen Fache war er bestimmt. Zwar hatten ihn alle die Seinigen, bis auf seinen Vater es freygestellt noch anders zu wählen, wenn er wollte, allein er hatte selbst Lust dazu, und deswegen trieb er es mit Eifer. Auch sein Name so komisch er ihm selbst vorkam, und so wenig er ihn leiden konnte, war ihm eine Triebfeder, und er entdekte ihn zuweilen vertrauten Freunden, und hatte seinen Spas darüber, daß

man

man ihm diesen Namen, der in seiner Familie schon lange gewesen wieder beygelegt. Er wuste aber auch allemal ziemlich ernstlich hinzuzusezen, daß er sich allen Spas mit seinem Namen verböte.

Eines Abends traf er in ein öffentliches Haus, und fand seine ganze alte Gesellschaft da versammlet; Er wollte sogleich umkehren, und thun als ob er irre wäre. Aber die Herren Zechbrüder waren schon zu sehr illuminirt, als daß sie ihn ungeneckt hätten können laufen lassen. Sie riefen also alle hinter ihm her — Pullpillgen! Pullpillgen! bleib doch! Auch ihnen hatte er es einmal in einer aufgeräumten Stunde erzählt.

Aber so hatten sie ihn noch nie gesehen wie damals. Er trat hastig in die Stube, und Ohrfeigen rechts und links dienten ihm anstatt der Worte. Sie waren auch über sein Verfahren so bestürzt, daß sich keiner getrauete ihm die Begegnung zu erwiedern die er ihnen machte, sondern sie liessen sich von ihm mishandeln und liessen ihn auch wieder fortgehen. Erst wie er weg war überlegten sie wie sie sich beleidigen lassen, und wählten nun die sechs herzhaftesten aus ihren Mitteln, um ihn den andern Tag heraus-

zu-

zufordern. Das geschahe auch und er schlug sich mit allen sechsen und war so glüklich ohnverwunnet wegzukommen, und da er nie willens gehabt ihnen Schaden zu thun, so litten sie durch seine Vorsicht auch nicht dabey.

Aber die Sache war nicht verschwiegen geblieben, und es war schon andem daß Monsieur Zerberus mit seinen sechs Gegnern von der Akamie verbannt seyn sollte, als er in der Versammlung der Lehrer auftrat, und erzehlte, wie es mit der ganzen Geschichte zugegangen. Da nahm man die Säche doch in nähere Ueberlegung, und glaubte ihm etwas zu gute halten zu müssen weil er hart angegriffen wäre. Jene wurden relegirt, er aber kam mit einer leichten Karzerstrafe davon. Er lernte indessen bey der Gelegenheit, daß man das Herz nicht immer auf der Zunge haben müste.

Die ganze Begebenheit that seinem Fleisse nicht den geringsten Eintrag. Er studirte Tag und Nacht. So lange es beym theoretischen Fache blieb, gieng alles gut. Die Anatomie war ihm Kleinigkeit, die Physiologie konnte er auswendig. Seine Materia Modika hatte er wie ein ABC inne, und man getrauete sich in den Apotheken nicht gern, ihm etwas vorzulegen,

was

was nicht alle erforderlichen Eigenschaften hatte, denn er verstand sich darauf. Die Chirurgischen Handgriffe lernte er mit Vergnügen. Celsus und Hippocrates wurden ihm verehrungswerthe Männer. Er zog nun nach gerade alles was er wuste zusammen, und machte sich Hypothesen, die er in dem praktischen Fache anbringen wollte. Alle seine Lehrer freuten sich seiner, und es war ein lautes Gemurmel, daß man einen fleissigern und gelehrigern Jüngling seit langer Zeit nicht gekannt zu haben sich erinnere.

So lange das Praktische noch nicht in der Ausübung getrieben wurde gieng alles gut, und Monsieur Zerberus fand sich vortreflich in sein Fach. Er wuste alle Krankheiten mit allen ihren Zeichen anzugeben, wuste die näheren, entferntern, zufälligen und prädisponirenden Ursachen anzugeben, wuste die Symptomen zu bestimmen, und fand nichts leichter als zu praktiziren, so lange er beym Kompendio seines Lehrers und bey den Zusäzen blieb die dieser dazu ans Licht gab. Allein bald gieng ihm ein ander Licht auf. Er wollte nun Belesenheit mit erlernter Wissenschaft verbinden, oder vielmehr die leztere dadurch vermehren, und er gerieth in ein ungeheures Feld von Verwirrungen. Er

fand

fand so vieles was geradezu einander widerstritt, daß er eine lange Zeit glaubte, er wäre zu dumm es einzusehen. Als er aber endlich seinem praktischen Lehrer, der sein vertrauter Freund war, diese Schwäche seines Verstandes klagte, so enträzelte ihm dieser zwar die Sache, doch ohne sich dabey zu vergessen.

Wir sind freylich in dem Falle mein lieber Freund, sagte er, daß wir alles lesen und anhören müssen, was Schwärmer und Dummköpfe schreiben. Wir sind in dem Falle, daß wir die Irrthümer andrer, so gut wie ihre richtigen Urtheile mitnehmen müssen, und erst uns bleibt die Untersuchung übrig, was wahr oder nicht wahr ist. Das bleibt in allen Wissenschaften so, und in der unsrigen in einem stärkern Grade. Aber, mein lieber Mann, halten sie sich nur an mein Kompendium, und an meine Erfahrung. Lesen sie die andern, damit sie historiam litterariam in medicina gestorum, bekommen, aber viel Trost werden sie sonst nicht daraus haben.

Monsieur Zerberus vergab gern etwas Eitelkeit und Eigenliebe, aber diese dünkte ihm zu weit zu gehen. Er hatte aus den Schriften wür-

würdiger Männer viel gelernt, und er konnte sie unmöglich für Dummköpfe erklären. Er fieng an zu denken, und das brachte ihn auf die Meynung, daß die Verschiedenheit der Symptomen schuld an der Verschiedenheit der Meynungen wäre. Er fieng nun aufs neue an zu studiren, las zehnmal was andere einmal lesen, wurde immer gelehrter und immer konfuser, brachte sich aber durch sein häufiges disputiren mit jeden, von dem er Licht erhalten wollte, in einen solchen allgemeinen Ruhm, daß seine Lehrer ihm anlagen, er mögte sich gefallen lassen, die höchste Würde in der Arzneykunst anzunehmen.

Monsieur Zerberus fühlte sich aber immer noch zu schwach. Er arbeitete also noch ein halbes Jahr fort, und sobald er anfieng zu fühlen, daß ihm vielleicht die Erfahrung am Krankenbette nützlich seyn könnte, so entschlos er sich zu dem Schritte, und schrieb seinem Pathen, wenn er nicht dawider wäre, so wolle er seine Studien beschliessen, um dem Staate nützlich zu werden.

Hierauf erwartete er die Antwort und einen neuen Wechsel, um die Unkosten der neuen Würde zu bestreiten. Ehe dieses aber ankam, wurde

de er in verschiedene Umstände verwikelt, die wir dem Leser mittheilen müssen.

Neuntes Kapitel.

Neue Bekanntschaften, und neue Erscheinungen.

Obgleich Monsieur Zerberus die meisten Bekanntschaften wieder aufgegeben, die er damals hatte, als er aus dem wilden schwärmerischen Leben in das fleissige übergieng, so behielt er doch einige bey, die vorher nicht so enge gewesen waren, jezt aber es wurden. Diese gehörten unter die Zahl derer, die sich im Anfange von ihm entfernt gehalten hatten, weil sie sahen, mit welcher Zudringlichkeit sich andere näherten, die aber doch die Untersuchung in Ansehung seines Karakters gemacht hatten, daß er gut sey. Sie sahen mit Misvergnügen die Verführung, durch welche der Jüngling sich hinreissen lies, aber sie konnten nichts thun, als ihn bedauern, denn der Ver-

blendung lies sich nichts entgegensezen, was ihren falschen Schein hätte auffangen können, so lange die Augen selbst begierig waren, an seinem Schimmer sich zu weiden. Einigemal waren wohl kleine Erinnerungen und Anspielungen vorgefallen, aber wir müssen gestehen, daß Zerberus selbst diese als heimliche Mittel ansahe, die andern aus dem Sattel zu heben und sich hinein zu sezen.

Nun hatte er seine Leute näher kennen gelernt. Nun sahe er, was eigentlich an ihnen war, und nun war er überzeugt, daß er jenen unrecht gethan. Besser war hier also nichts zu thun, als dies wieder gut zu machen. Das that er dadurch, daß er sie nun suchte.

Einer von ihnen war Mediziner wie er, und nannte sich Burrmann. Da er alle Stunden die er in Kollegiis zubrachte, mit ihm zusammen war, so wurde ihre Vertraulichkeit bald vollkommen. Zerberus hatte für seinen Freund kein Geheimnis mehr, aber Burrmann hatte noch eins für jenen, und das war Liebe. Die Tochter eines Lehrers auf der Akademie hatte sein Herz gefesselt, und lange, aber heimlich, hatte er mit ihr in

einem

einem vertrauten Umgange gestanden. Aber rein war ihre Liebe, und sie wünschten eine rechtmässige Vereinigung.

Diese konnte indessen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht Statt finden. Nettgen, so hies das Mädgen, war von ihrem Väter dem Sohne eines seiner verstorbenen Freunde zugedacht, der eine Lehrstelle auf einer andern Akademie in kurzem erhalten sollte. Nettgen hatte den Mann schon vorher gekannt, und war nichts weniger als mit seinem Karakter zufrieden. Sie hatte es ihrem Vater auch gesagt, da dieser aber blinden Gehorsam verlangte, so halfen ihre Bitten und ihre Thränen nichts.

Es war jezt an dem, daß ihr Bräutigam kommen sollte, und sie fürchtete sich so, daß sie lieber das äusserste und unangenehmste Mittel wählen wollte, nemlich dem Vater ungehorsam zu seyn, und mit ihrem Liebhaber zu entfliehen. Burrmann hatte Vermögen. In seinem Sinne fehlte seiner Glükseligkeit weiter nichts als eine geliebte Gattin. Freylich konnte Vermögen und Gattin ihn nicht mehr von dem anstössigen Namen eines Entführers befreyen. Immer würde der Vater geschrieen,

und ihn der Welt als einen Bösewicht bekannt gemacht haben. Und so heftig seine Liebe war, so war ihm sein ehrlicher Name doch auch lieb.

In der Verlegenheit worinn er sich nun befand, wandte er sich nun an seinen Freund Zerberus. Ihm entdekte er seine Wünsche und sein Vorhaben. Zerberus erschrak davor. So unschuldig wie er war, kam ihm selbst der Umgang mit einem Mädgen in Burrmanns Jahren, übereilt und schädlich vor. Was ihm der Baccalaureus vom schönen Geschlechte gesagt, was jener Lehrer in Ilfeld ihm über diesen Punkt vorgepredigt, das war ihm alles noch im frischen Andenken. Er bemühete sich also ernstlich und eifrig bey Burrmann, die ganze Liebe zu unterdrüken.

Dazu lachte aber Burrmann, und nachdem er jenen den ganzen Kram seiner Beredtsamkeit vorbringen lassen, so kam er ihm mit dem einzigen Einwurfe, er sollte einer Unterredung mit ihr beywohnen, und er würde dann gewis anders sprechen.

Davon konnte sich Zerberus keinen Begriff machen, daß das auf seine Denkungsart irgend eine Wirkung hervorzubringen im Stande wäre, und da er vielmehr

glaub-

glaubte, hernach wichtiger auf seine Gründe mit seinem Freunde reden zu dürfen, so sagte er ihm die Unterhaltung zu.

Burrmann hatte seine Schöne darauf vorbereitet, daß er ihr einen seiner Freunde vorstellen wollte, von dessen Willen fast alle seine Handlungen abhiengen, den er in allen zurathe zöge, und dessen Urtheile gemeiniglich sehr richtig wären, aus dem Grunde auch befolgt zu werden verdienten. Er hatte ihr gesagt, daß er seine ganze Liebe misbilligte, und hatte die Abrede mit ihr genommen, daß sie alles sanfte, schmachtende, hinreissende, was in ihrem Karakter wäre, aufbieten sollte, um dem Jünglinge zu zeigen, was ein Mädgen seyn könnte, wenn es wollte, was sie für einen Mann werden könnte, wenn sie sich ihrer Macht bediente. Das war nun nicht recht, daß der Anfall auf den unerfahrnen Jüngling so stark gemacht wurde.

Er unterlag ihm auch im ersten Augenblik. Schon wie er ins Zimmer trat, wurde er vom majestätischen Wuchs, vom blauen Auge, von den nachlässig geflochtnen blonden Haaren ganz hingerissen. Er muste sich gestehen, daß ihm mehr ein Engel entgegen zu kom-

men schiene, als eine menschliche Gestalt, da sie auf ihn zukam. Er küßte die weiche seidne Hand mit einer Art von Ehrfurcht.

Kaum aber öffnete sie ihren Mund, so schien es ihm, als ob er den seinigen auf ewig schliessen müste. Der harmonische Silberton drang so tief in seine Seele, daß er wünschte, sie ewig zu hören, und als sie schwieg, hatte die Entzükung in ihm die Worte schon wieder verlöscht, die sie gesagt. Er verlor eigentlich nichts daran, denn es war ein Kompliment, aber er wurde doch verlegen, denn er hätte antworten sollen. Jezt öffnete sich wieder ihr schöner Mund, um ihm Vorwürfe zu machen, daß er ihren Liebhaber ihr entziehen wollen. Zerberus fand es sehr unschuldig, daß sein Freund ihn schon verrathen, und er warf ihm deswegen keinen bösen Blik zu. Nettgen aber antwortete er, daß er allerdings seinen Freund gewarnt hätte, ehe er sie gekannt. Jezt erkläre er gern, daß er unrecht habe. Sie nicht zu lieben, da sie seinem Freunde gewogen wäre, würde unverzeihlich seyn, und er würde von der Achtung verlieren, die er gegen ihn hätte, wenn seine Wünsche um sie, weniger eifrig wären, als sie es würklich zu seyn schienen.

So

So galant war Zerberus in seinem Leben noch nicht gewesen, allein so etwas hatte er auch noch nicht empfunden. Der ganze Nachmittag den er dort zubrachte, gieng ihm wie eine Stunde hin. Was ihn noch mehr als Gestalt und alles übrige entzükte, war, daß Nettgen Verstand hatte, daß sie sich mit ihm auf ziemlich wichtige Unterredungen einlies, und indem sie so seine ganze Seele beschäftigte, so vergas sie auch nicht mit unter Burrmannen Zeichen einer so grossen Zärtlichkeit zu geben, daß Zerberus von ihrer heftigen Liebe gegen ihn, ohne allen weitern Zweifel überzeugt würde.

Beyde verliessen Nettgen gegen Abend. Sie redeten kein Wort, bis sie auf Zerberus Zimmer kamen. Dieser hatte den ganzen Weg über sich die Illusion zu vertreiben gesucht, daß es ein Traum sey. Nein, hatte sein Herz immer zu ihm selbst gesagt: Es muß ein Traum seyn. Es giebt keinen solchen Engel. Aber alle Philosophie muste wieder herbey. Sie ist schön, sie ist reizend, sie liebt Burrmann — aber — sie ist schwach. Das war das Resultat.

Burrmann frug, als sie zu Hause waren, seinen Freund heftig, was er thun sollte?

Das kann ich dir heute nicht sagen, erwiederte Zerberus — Gesehen hab ich sie — gerechtfertigt habe ich dich, allein nun lieb ich euch beyde, und wenn ich rathen soll, muß ich erst recht überlegen. Komm also morgen wieder, und hole die Antwort auf deine Frage.

Burrmann war selbst zu sehr mit der Erklärung zufrieden, als daß er hätte murren sollen. Er wollte selbst keinen unüberlegten Streich machen, wie konnte ihm also die Ueberlegung seines Freundes unangenehm seyn.

Zerberus dachte die ganze Nacht hindurch nach, und vergaß was er selbst empfunden hatte, um mit aller Aufrichtigkeit und Wahrheit seinem Freunde zu rathen. Er verbannete das reizende Mädgen, und ihre Liebe sezte er beyseite, um ganz die unglükliche Tochter und den beleidigten Vater zu sehen.

Als Burrmann kam, sagte er zu ihm: Und du könntest dich entschliessen, diese Blume dem Hauch des Nords auszusezen? Wolltest daß sie von ihrem eigenen Feuer verbrannt würde? Nein, das darfst du nicht — das kann ich nimmermehr zugeben. Stell dir das wehklagende Mädgen vor, wenn sie anfangen wird zu erkennen, daß sie Unrecht hatte. Stell dir den Vater vor,

wenn

wenn er ängstlich und sehnerd nach der Tochter die ihm alles war. dir flucht! Kann es dir glüklich gehen? Nein, auf der Stelle must du mir versprechen, von diesem Vorhaben abzulassen.

Burrmann war in der Klemme. Aber sie will, sagte er, sie besteht darauf. Laß mich mit ihr reden, erwiederte Zerberus. Burrmann war froh, daß er es übernehmen wollte.

Zerberus hatte hier im Ernst eine kizliche Sache. Ein Mädgen von dem Vorsaz abzubringen, mit ihrem Geliebten zu fliehen, war von vielen Seiten betrachtet, gefahrlich. Einmal war es gewis, daß die Leidenschaft bey ihr auf der obersten Stufe stand, wenn sie ihr ganzes bisheriges Glük aufopfern wollte. Was auf der höchsten Stufe steht, fällt leicht. Nettgens Liebe war aufs äusserste gespannt. Die Saite konnte reissen, und sein Freund war um alle glüklichen Aussichten, die er sich geträumt hatte. Er selbst war in Gefahr, sein Herz zu verlieren, denn schon hatte sie nicht wenig Eindruk auf ihn gemacht. Er konnte endlich, wenn der Vater zu hartnäkig war, und die Sache unglüklich für ihre Liebe abliefe, die bittersten Vorwürfe von beyden Seiten einerndten.

Allein er hatte sichs einmal vorgenommen, und nun muste ers durchsezen. Es wurde ein Tag bestimmt, an dem er mit Burrmann wieder zu Nettgen gieng.

Er fand sie in Thränen. Das schöne Gesicht war ganz verweint. Sie lokte würklich wehmüthige Theilnehmung aus ihm. Seine erste Frage war, warum sie weinte? und ihre erste Antwort, daß er und seine Härte die Ursache davon wären.

Sie hatte sichs fest vorgesezt, daß er nie ihren Sinn besiegen sollte, hatte sich vorgenommen, ihn gänzlich zu überwinden, und mit ihren Reizen und mit ihren Thränen alle seine Gründe niederzuschlagen. Sie sagte ihm also mit reizendem und wehmüthigem Tone: Er mögte es vertheydigen, wenn er könnte, daß er seines Freundes Glük, und noch mehr, daß er das ihrige verhindern wollte.

Sehen sie mich nicht, sagte Zerberus hierauf mit Muth in Stimme und Miene, sehen sie mich in diesem Augenblike nicht als den Freund ihres Burrmanns an, der da kömmt, ihn von einer Ungerechtigkeit abzuhalten. Ich müste ihre Reize übersehen haben, wenn ich blos in der Absicht käme. Ich müste nicht wissen, daß sie mich

mich selbst zu ihrem Anbeter gemacht, ich müste nicht glauben, daß mein Freund in ihrem Besiz der glüklichste, der beneidenswürdigste Mann wäre. Aber ich komme als ihr Vater, und so sollen sie mich ansehen. Sie sollen glauben, ich bin der, der ihnen den Dolch ins Herz stossen will, daß sie seine Liebe für irgend etwas aufopfern könnten. Ich will mich vor sie stellen, und weinen — weinen, daß meine Tochter meinen Schmerz gefüllos erleben kann — will verzweifeln, daß ich sie verloren habe, die ich über alles in der Welt liebte — die mein Abgott war, wenn ich einen haben kann —

Und dann Nettgen, neue, aber liebe gute Freundin, dann komme ich in ihrem eignen Namen, will ihre eigene Person vorstellen, will mich nach dem Schritte in ihrem Namen vor meinen Freund niederwerfen, will rufen: O mein Geliebter! gieb mir meinen Vater wieder, denn ich verlies ihn um deinetwillen. Wer bin ich, daß ich das kindliche Feuer verläugnen, daß ich dem Urheber meiner Tage entfliehen konnte. Nimm meinen Fehler von mir! Mach mich wieder rein und unschuldig wie ich war!

Ja Nettgen, ich stehe ihnen davor, so werden sie sprechen, wenn er vorüber ist, der kurze

Taumel,

Taumel, der jezt ihre Empfindungen unterdrükt, denn Nettgen! so ein schönes, gutes, weises Madgen, muß doch gewis ihren Vater lieben —

Er hielt inne. Nettgen war feuerroth. O Burmann! rief sie aus, was hast du für einen Freund! Denn wandte sie sich zu Zerberus. Das dachte ich nicht, daß sie mich mit den Waffen angreiffen würden. Sie haben recht, mein Freund. Nun da sie mir das gesagt haben, wäre ich eine undankbare Tochter, ich verdiente Verachtung von jedermann, wenn ichs thäte, aber was soll ich thun, daß ich meinen Geliebten behalte? Sie weinte hier heftiger.

Was sie thun sollen? fiel Zerberus ihr ein: Vielerley können sie thun. Sie haben das Mittel übrig, ihrem Bräutigam zu zeigen, und auch wohl zu sagen, daß sie sich nicht für ihn schiken, und daß sie ihn nicht vertragen können. Er wird keine Frau haben wollen, die es wider ihren Willen ist. Oder wäre er Thor genug dazu, nun so widersezen sie sich. Er kann nicht so hart seyn, daß er sie mit Gewalt opfern sollte. Mit ihrer Standhaftigkeit können sie alles bezwingen. Burrmann hat auch Vorzüge. Ihr Vater wird sie

sie nach und nach einsehen. Lassen sie ihm nur Zeit dazu.

Zerberus hatte würklich eine der schönsten Handlungen ausgeführt. Sie war fest entschlossen, geduldig ihr Schiksal abzuwarten, und sie dankte ihm noch, daß er sie von dem Fehltritt gerettet, den sie zu thun im Begriff war. Burrmann dankte ihm auch. Sein Herz war nie bey dem Plan gewesen, den sie entworfen, aber da sie ihn aus Liebe zu ihm entworfen, so wäre es unbillig gewesen, wenn er ihn geradezu hätte verwerfen sollen.

Sie blieben noch einige Stunden zusammen, und fielen in einen vergnügten Ton. Während dessen kam jemand in das Zimmer getreten. Nettgen und Burrmann die die Thür sehen konnten, fuhren zusammen. Zerberus sas mit dem Rüken gegen die Thür, und sprang auf, als der Fremde schon wieder heraus war, denn er drehete sich gleich wieder zurük. Da ihnen diese Aufführung sonderbar vorkam, so schellte Nettgen ihrem Mädgen. Diese hatte den Fremden auch gesehen, und sagte, er hätte nach Herrn Zerberus gefragt. Er wäre aber gleich die Treppe wieder herunter gekommen, und auch davon gelaufen,

laufen, ohne daß sie ihm einmal mit dem Blike recht folgen können.

Zerberus hätte gern gewust, wer es gewesen wäre, aber auf diese Art war es unmöglich. Er blieb also noch, und erst spät gieng er nach Hause, wohin ihn Burrmann begleitete.

Zehntes Kapitel.

Welches dieses Geheimnis erklärt, und das zweyte Buch beschließt.

Der alte Herr Zerberus war, wie uns schon bekannt ist, ein geiziger Mann, und daß sein Geiz in die impertinenteste Art fiel, daß ist uns schon aus der Behandlung mit der Freystelle erklärbar. Jezt erfahren wir ein neues Stükgen von dieser Gattung. Er hatte den Brief von seinem Sohne auch gelesen, der von der Erlaubnis zu promoviren handelte, und er hatte sichs so gleich hinters Ohr geschrieben. Das bey Pullpillgens Geburt gemachte Projekt wenn es schon noch in keinem Stüke in Erfüllung ge-

gekommen war, als daß er Medizin studirt, war doch immer noch in seinem Sinne. Er hatte einen Freund im Magistrat, der ihm für Geld und gute Worte manchen kleinen Dienst that, wenn er schon ins Ungerechte fiel.

Von diesen erlangte er für einige Louisd'or ein testimonium paupertatis für seinen Sohn. Kaum besaß er den Schaz, als er damit zum Gevatter Stichblat eilte. Er hätte, wenn er nicht ganz verblendet gewesen wäre, vorherse- hen können, wie es ihm gehen würde, aber wenn er soviel Nachdenken gehabt hätte, so hät- te er für einen Weisen passiren können. So aber war er ganz voll Zuversicht, daß er nicht so ein Dummkopf seyn, und einen so grossen Vortheil ausschlagen würde. Voll Vergnügen eröfnete er ihm sein Glük, und gab ihm das Papier.

Gevatter Zerberus! rief Stichblat jezt un- willig auf, seyd ihr denn ganz närsch geworden; wozu treibt euch der Geiz? Vierhundert Tha- ler habe ich ihm alle Jahr gegeben, und Pre- sente dazu. Pasch hat er gemacht, wie ein Edelmann, und nun soll ich ihm so eine Schan- de bereiten. Pfui Gevatter schämt euch! und

bey

bey diesen Ausruf riß er das Papier in Stüken.

Zerberus weinte, und gieng fort. Er lies sich ein anders geben, denn er konnte den Vortheilen nicht entsagen, die ihm daraus entstehen sollten. Er schikte dies seinem Sohne in dem Briefe, den er dem Baccalaureus mitgab.

Denn dieser reißte selbst dahin, und er war es und niemand anders der bey Nettgen in die Thür hereingetreten war, als sie mit Burrmann und seinem Freunde zusammen gewesen.

Er hatte eine unendliche Freude gehabt, als er gehört, daß Zerberus bis zum Dokterhut gediehen, und er wollte diese Freude dadurch vermehren, daß er selbst dem ehrenvollen Akt beywohnte. Er hoffte den Jüngling so zu finden, wie er ihn verlassen, und freute sich aufs neue seines Irrthums. Briefe und Geld waren nicht die leichteste Last die er für seinen Zögling mit sich hatte. Er kam an und fand eine ganz andere Wirthschaft, als er sich im Hause erkundigte. Monsieur Zerberus stand nicht mehr zur sonst gewohnten Zeit auf, und lies sich nicht mehr weken. Er kochte sich seinen Koffee selbst, und trank wenn es ihm gefiel. Er blieb ganze

Tage

Tage zu Haus, ohne Kollegia zu besuchen. Er legte sich oft spät oft früh nieder. Er aß aus dem Hause, und vergas zuweilen Essen und Trinken ganz.

Himmel! wie hat er sich so ändern können rief der Baccalaureus. O Bube! Bube! was für Herzleid machst du mir: Doch einen Versuch will ich wagen.

Er lies den Ort sagen, wohin er gegangen war, und man wuste wo Burrmann immer war, und nannte ihm das Haus. Dahin gieng er in dem festen Vorsaz ihm ein derbes Kapitel zu lesen, und ihn zu bitten, daß er doch nur diesesmal noch von seinem bösartigen Leben abstehen mögte, um ihm keine Schande zu machen.

Als er in die Thür trat, und ihn in Gesellschaft eines Frauenzimmers sahe, erstaunte er. Nun hielt er ihn für ganz verloren, Nettgen war eine Buhlschwester, Burrmann ein Verführer, und fest überzeugt, daß das wahr sey, that er ein Gelübde, seine Hand ganz von ihm abzuziehen, und sich seiner nicht weiter anzunehmen.

Er gieng wieder in sein Quartier, gab Briefe und Geld ab, und ritt seiner Wege.

O Baccalauree! möchten wir da auch wohl ausrufen, womit hattest du den Lorbeer verdient! Als dein Jüngling schwärmte und ausschweifte, sahest du ihn in einem blendenden Lichte, und er war dir wie ein Engel des Lichts. Und nun, bey einer der schönsten Handlungen seines Lebens, da du ihm liebkosen und schmeicheln solltest, verwirfst du ihn, und willst nicht einmal aus deinem Irrthume gebracht seyn!

Als Zerberus von seinen Wirthsleuten Briefe und Geld bekam, frug er ob sie ein Fremder gebracht, und wo er wäre? Man gab ihm die Nachricht, daß er zwar sehr vergnügt gekommen, sehr misvergnügt aber sich wieder zurükgezogen.

Zerberus gieng auf seine Stube, und erbrach zuerst einen Zeddel von der Hand des Baccalaureus. "Weil du ein Ungerathener bist, und deine Zeit liederlich zubringst, so habe ich dich gar nicht sehen und sprechen wollen", war der ganze Inhalt dieses Zeddels.

Zerberus konnte nun alles enträseln, that dabey auch weiter nichts als daß er den verblendeten Mann bedauerte. Er nahm sich aber vor, weil er vermuthlich einen erschreklichen Lerm zu Hause machen würde, daß er ihn sobald als mög-

möglich widerlegen, und deswegen zu den seinigen eilen wollte. Er erbrach nun den andern Brief, der von seinem Vater war.

Dieser schikte ihm das erwähnte testimonium paupertatis, bat ihn sehr dringend sich dessen zu bedienen, und zu bedenken, daß ein Sparpfennig immer für einen angehenden Mediziner eine ganz ausserordentliche Sache sey, denn man könne nicht wissen, wie lange es daure, ehe praxis aurea sich einstellte.

Beynahe wäre Zerberus ausser aller Fassung gekommen. Er nahm das Blat und zerris es mit einem Eifer dem nichts gleich kam. Er zerris den Brief seines Vaters dazu. Nun frug Burrmann was er hätte? aber faste er sich. Er wollte seinen Vater nicht beschimpfen. Vergis meine Hize, Freund, sagte er. Es war jugendliche Uebereilung. Ich hätte mich mässigen sollen. Er las die Stüke auf, und verbrannte sie.

Der Brief seines Pathen war ihm desto angenehmer. Er enthielt alles, was man sich schmeichelhaftes denken kann. Er heiterte sich dadurch auch ganz wieder auf. Er sagte es seinem Freunde, daß er eilen müste, schnell zu promoviren, um die Eindrüke zu vernichten,

ten, die der Baccalaureus etwa von ihm gemacht haben könnte. Burrmann trauerte sehr darüber, und sagte, daß es auch Nettgen äusserst unangenehm seyn würde. Ob es so war, werden wir im folgenden Buche sehen.

Dieses beschliessen wir, weil Monsieur Zerberus abtritt, und der Dokter Pillpullklystropfius an dessen Stelle erscheint.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Welche Veränderungen der Baccalaureus in dem Orte seines bisherigen Auffenthalts antrifft.

Der würdige Baccalaureus reiste voll Traurigkeit und Unmuth weg, und nahm sich vor, den guten Pillpullklystropfius in seiner Vaterstadt so schwarz zu machen, daß kein Mensch ein Pulver von ihm einnehmen sollte, und wenns auch die wahre Lebensessenz enthielte, und nur mit einem Dreyer bezahlt würde. Er suchte deswegen auf dem ganzen Wege alle Gründe hervor, die die ganze Schilderung die er im Kopfe hatte, sehr vollständig machen könnten, und den jungen Menschen als einen Teufel zu mahlen, war das wenigste,

was das Ideal des Gemähldes in seiner Seele vorstellte.

Dies alles gar nicht aus bösem Herzen, sondern aus Eifer und Begierde, seinem ehemaligen Zöglinge zu dienen, denn einestheils hatte der Zorn, seine Lehren so schlecht befolgt zu sehen, die Meynung in ihm hervorgebracht, daß der Jüngling in seiner Wurzel zu nichts tauge, und dazu war die Idee gekommen, daß die Rache des Himmels für des Vaters Betragen auf ihn ruhe — theils war aus diesem Grunde, und aus seiner gewöhnlichen Art zu denken, daß Elend bessere, wieder das Resultat entsprungen, daß der Mensch durch die äusserste Armuth und ein drükendes Elend, vielleicht noch am ersten zur Rükkehr in sich selbst gebracht werden könnte.

Dieses zuwege zu bringen, muste mancher Knoten gelöst werden. Der Vater gab ihm keinen Dreyer, das wuste er. Aber für die Mutter war ihm mehr bange. Indessen kannte er sie als eine nachgebende Frau, und da sie seit einem gewissen Perioden sehr fromm war, so hoffte er durch Ueberredung sie dahin zu bringen, daß sie ihren Sohn eine Weile zappeln liesse. Aber der schwerste Punkt war

war der Gevatter Stichblat, welcher nun freylich Geld in allen Eken hatte, und mit vollen Händen von allen Seiten austheilte, und von dieser Seite muste sich der Baccalaureus vorsehen. Er wollte ihm daher in einer langen Demonstration beweisen, daß sein vieles Geldgeben, eben das liederliche Leben des jungen Menschen zuwege gebracht, daß man nicht besser studiere, als wenn man nicht mehr habe, als knapp, sehr knapp zu leben, daß arme Studiosen von jeher die gelehrtesten geworden, daß Pillpullklystropsius nur seines vielen Geldes wegen den Namen habe, etwas gelernt zu haben, und daß man ihm das weismache, um ihn noch zu guter lezt, um die Promotionsgelder zu schwänzen.

Jezt, da der Junge so ganz verdorben wäre, sey das einzige Mittel, ihm wieder auf den rechten Weg zu führen, daß man ihn zappeln und sehen lasse, wie er sich sein Brod verdiene.

Wir zweifeln zwar nicht, daß dieses einigen Eindruk auf Herrn Stichblat gemacht haben würde, allein daß er anhaltend gewesen, daran haben wir grosse Ursache zu zweifeln.

Dem Baccalaureus leuchtete indessen ein schöneres Licht in seinem Plane, wenigstens war

es in seinem Sinne so. Er fand den Herrn Stichblat, die Frau Stichblat, und Maminka die Mutter des Spinnefeindes seiner Ordnung auf der Bahre, und kam eben recht, um dem Leichenbegangnisse beyzuwohnen.

So betrübt der Baccalaureus über den Verlust seines Freundes und zwey würdiger Bekanntinnen war, und auch Ursache hatte es zu seyn, so war er doch so sehr in seiner Idee, und in die Ausführung derselben vertieft, daß er laut frohlokte, daß ihm das Schiksal einen so günstigen Augenblik werden lassen, indem er alle seine Hofnungen erfüllt sähe, weil nun des alten Zerberus Geldkasten auf immer für den Jüngling verschlossen war, und da Herr Stichblat schnell gestorben, sich auch hier keine Hoffnung fände, daß er etwas von dessen Geldern zu erben hätte. Zwar giengs dem Baccalaureus in dem Falle eben auch nicht besser, denn er hatte nun auch nichts zu leben, und muste ein Haus meiden, wo er bisher alles gehabt hatte, was seine Seele wünschte.

Aber er war von jeher nicht gewohnt gewesen, auf sich selbst zu denken, und hatte die Meynung, daß sein Schiksal in der Welt gut seyn mü-

müste, weil er ein ordentlicher Mensch wäre, und allen ordentlichen Leuten Gutes thäte.

Er hatte auch so unrecht nicht, und wir finden es nicht so sonderbar, weil wir fast eine ähnliche Meynung nur mit gewissen Einschränkungen, haben.

Er begleitete seinen Freund zu Grabe, und weinte an diesen Grabe einige Thränen über seinen Verlust, welche Thränen niemand tadeln wird, denn sie waren warm, und flossen einem Wohlthäter. Aber auch daß sie bald trokneten, wird niemand unserm Baccalaureus verdenken, wenn wir ihm sagen, daß er der Meynung war, der Mensch höre nach dem Tode auf, unvollkommen zu seyn, wenn er rechtschaffen gelebt.

Nachdem der Baccalaureus diese Pflicht vollbracht, dachte er an nichts mehr, als an seinen ehemaligen Zögling, freute sich darauf, wenn er zurükkommen und sehen würde, wie schwer es hielte, in der Welt durch sich selbst fortzukommen, nahm sich vor, ihn eine lange Zeit im Elende zappeln zu lassen, und alsdenn erst zu suchen, ob er ihn auf den Weg der Ordnung zurükbringen könnte.

Da der Baccalaureus seine ganze Ausführung darauf gegründet hatte, daß Stichblat ohne Testament gestorben wäre, so muste es ihm nothwendig auffallend seyn, wie er hörte, daß ein Testament vorhanden wäre, und in wenig Tagen geöffnet werden würde. Jezt kam des alten Zerberus Ruhe ihm erst glaublich vor, denn vorher hatte er sich nicht darein finden können, daß der Mann beym Verlust von Stichblats grossen Vermögen, worauf er doch sicher gerechnet hatte, so gelassen seyn könnte.

Nun merkte er aber, daß er hoffte, sein Sohn würde Universalerbe seyn, und obgleich der Baccalaureus Ursache genug hatte, das nemliche zu denken, so hoffte er doch auf das Gegentheil, denn er trauete der Vorsehung, welcher er das Werk des Todes dieser drey Personen unmittelbar seiner Absichten wegen zuschrieb, auch daß sie des alten Stichblat Herz, in punkto des Testaments, zu seinem Besten würde gerührt haben.

Unsern Lesern wird es freylich auch sonderbar vorkommen, daß drey Menschen die just dem Baccalaureus zuwider waren, eben in den wenigen Tagen seiner Abwesenheit sterben müssen, und er könnte uns wohl schuld geben, das

Ding

Ding sey unsre Invention, und es sey keine Kunst Leute sterben zu lassen, um seinen Endzwek zu erreichen. Aber Basta! mein theurer Zweifler, wir sind nicht gewohnt sans façon zu mezeln, und wenn sie nur etwas Geduld haben wollen, so werden sie erfahren, was sie noch nicht wissen.

Zweytes Kapitel.

Zu welchen Maasregeln der junge Zerberus schreitet, und wie und warum er den Namen ändert.

Den andern Tag gieng der junge Zerberus zum Dekanus der Fakultät, und meldete sich zum Examen. Er wurde willig angehört, und man nahm sein Geld mit Freuden in Empfang. Der andere Tag wurde gleich dazu bestimmt, und man versammelte sich.

Zerberus erschien denn auch, und das erste war, daß man nach seinem ganzen Namen frug.

Man

Man erstaunte, sahe sich an, und gab deutlich die Verwunderung über den Namen Pillpullklystropsius zu erkennen. Der Kandidat der Dokterwürde lies sich dadurch nicht irre machen, sondern sagte ihnen daß der Name ein altes Familienstük sey, daß diejenigen, die diesen Namen geführt, immer glüklich gewesen, und daß sein Vater nun einmal gewollt hätte, daß er den Namen auch annehmen sollte.

Unter den Fakultisten befand sich einer mit einer Knotenperüque, zwey mit Haarbeutelperüquen, und einer der pro tempore Dekanus war, trug die Haare hinten rund, und vorn eine Kolbe nach der neuen Mode. Was sie allerseits gelernt hatten geht uns nichts an, genug sie kurirten allerseits, hatten allerseits starke Praxis, und liessen sich sehr wohl dabey seyn, weil es zu der Zeit jedem Einwohner der Stadt besser behagte, sich von einem Fakultisten am Acheron begleiten zu lassen, als von einem simplen Dokter.

Es wurde eine allgemeine Stille, keiner der Herren getrauete sich dem Herrn Dekanus in seinem Urtheile über diesen Nahmen zuvorzugreifen. Dieser aber, der sich zuweilen sehr gut mit der Satyre abzugeben wuste, wollte den Zipfeln der Knotenparüque das Recht ihres Alter-

terthums nicht nehmen, und bat also den Herrn Primarius zuerst seine Meynung an den Tag zu legen. Der Herr Primarius, ob er gleich beständig mit dem Kopfe zu schütteln pflegte, wenn von einer ernsthaften Materie die Rede war, welches manchem anzuzeigen schien, daß in dem Falle eine wässerige Kongestion im Kopfe sich hin und her bewege, hielt doch diesesmal die obere Extremität seines Körpers mächtig steif, und gab dadurch Gelegenheit zu der Meynung daß alles was obsolet sey eine besondre Reizung auf sein Nervensystem mache, und die Fasern des fühlbaren Gebäudes in eine gewisse Erektion bringe.

Ob das nun in allen obsoleten Fällen so war wollen wir nicht so genau bestimmen, genug in diesem war es.

Er nahm eine bedeutende lächelnde Miene an, und sagte mit weisheitsvollem Ziehen der Muskeln: Es wäre freylich leider abgekommen, bedeutungsvolle Namen sich zu geben. Ehedem hätten diese die Aufmerksamkeit des ganzen Publikums auf sich gezogen, und er wundere sich gar nicht, daß seine Vorfahren, die diesen Namen geführt, glüklich gewesen, denn ein solcher Name hatte das Vorurtheil der Verdienste zu-

wege

wegegebracht, und man hätte sie dann da gesucht.

Wenn er ihm rathen sollte, so nähme er diesen Namen ganz an, und siegte über das jezige Vorurtheil. Vielleicht wäre er dazu bestimmt, die alte Art wieder einzuführen, und über das vielköpfige Thier zu herrschen, was man Mode nennte. Er habe auch nie zu fürchten, daß irgend einer der ihn Dokter nennen hörte, sich in ihm irren würde, und ihn etwa für einen Rechtsgelehrten ansehen, und so könnte ihm manches Profitchen durch seinen Namen zuwachsen.

Jezt schüttelten die beyden anwesenden Haarbeutelperüquen ihre Köpfe, allein der Dekanus dem die Szene aussserordentlich gefiel, und der (wir können dir es nicht verhehlen, trauter Leser) bey sich dachte, wenn der junge Dokter sich zum Narren machen will, so kann ers thun, fiel ihnen in das Wort, was sie eben hervorstossen wollten, und sagte, er habe noch einen andern Grund, warum er des Herrn Primarius Meynung beypflichten müste, und der sey, daß der Name Zerberus alle Menschen abschreken würde, weil sich niemand gern von einem Höllenhunde würde kuriren lassen, dagegen jener gleich

ein

ein Gegengift für alle Krankheiten zu seyn schie=ne, und unzählige Menschen anloken würde.

Die beyden Herren mit den Haarbeutelperu=quen getraueten sich nun kein Wort mehr aufzu=bringen, denn auf des Dekanus Beystand hatten sie sich mächtig verlassen, und da der verlo=ren gieng, so konnten sie nicht gegen zwey so mächtige Widersacher aufkommen. Sie sahen freylich ein, daß der junge Mann wohl eigent=lich zum Narren gehalten würde, und es that ihnen in der Seele weh, weil sie für den Ruf ihrer Fakultät besorgt waren, von welcher man so insgeheim nicht sonderlich viel gutes murmel=te, welches wir aber nicht nachgesagt haben wollen.

Was den Primarius betraf so konnte er sei=ne Freude kaum verbergen, denn bisher hatte zwischen ihm und den Dekanus so wie im äus=serlichen, also auch in Meynungen und Grund=säzen die gröste Antipathie geherrscht, und sie waren die abgesagtesten Feinde gewesen. Nun hatte er Hofnung mit ihm in die genaueste Freundschaft zu kommen.

Zerberus war viel zu gutmüthig, als daß er hätte denken sollen, er würde geschraubt. Er hielt alles was man ihm sagte für gutgemein=

ten

ten Rath. Er machte keine Einwendungen. Das Examen nahm seinen Anfang. Er bestand über alles Erwarten gut, und wurde als Herr Pillpullklystropfius der Medizin Doktorand in das Buch eingetragen.

Wir nennen unsern Helden nun auch nicht anders, und nehmen weiter keinen Antheil an seiner Thorheit oder nicht Thorheit. Genug, daß es ihm einerley war, was er für einen Namen führte, und so ists auch uns einerley.

Er kam zu Burrmann. Er erzählte ihm den ganzen Auftritt. Burrmann hatte mehr Welt, und sahe klärer. Er gab ihm seinen Verdacht zu erkennen. Aber Pillpullklystropfius protestirte mit allen Kräften dawider, und behauptete die Leute wären alle seine Freunde. Da Burrmann sahe, daß er nicht zu bessern war, lies ers gut seyn.

Er gieng zu Nettgen die auch zuweilen einen Hang zur Satyre hatte, und erzählte ihr, die Schwachheit seines Freundes, bat sie aber sie mögte seiner schonen, welches sie ihm nicht allein versprach, sondern auch hielt, indem sie nachher nie in allen ihren Unterredungen etwas davon erwähnte.

Drit-

Drittes Kapitel.

Welches in dem förmlichen Doktorwerden unsers Pillpullklystropsius besteht.

Diejenigen, die bisher darum gewust hatten, daß der Student Zerberus; Pillpullklystropsius sich nannte, waren theils schon von der Akademie weg, theils hatten sie in der folgenden längern Zeit es ausser Acht gelassen.

Es machte also einen ganz grimmigen Lerm, als der Anschlag erschien, daß der Dokter Pillpullklystropsius promoviren wolite. Am schwarzen Brete waren ordentliche Versammlungen, und der Dekanus der medizinischen Fakultät, der dem schwarzen Brete gegenüber wohnte, und im Vertrauen gesagt, von Zeit zu Zeit ein abscheulicher Haase war, hatte eine kindische Freude darüber. Alle die sich antrafen, frugen sich, ob man die neuangekommene Pharmazie nicht gesehen. Man wandte sich an den Pedell, um von ihm etwas herauszubringen, weil man sich vorgenommen, schon zum voraus seinen Muthwillen an ihm auszulassen. Aber der Pedell hat-

te Ordre nichts zu sagen. Es wollte ihm zwar niemand glauben, daß der Kandidat gleich nach dem Examen wieder nach Hause gereiset sey, und nicht eher wiederkommen würde, bis den Morgen zur Promotion, allein es konnte doch niemand offenbar widersprechen, weil man alles sehr geheim trieb, und der Dekanus unserm Freunde selbst dies angerathen hatte, um allen Unfug zu vermeiden, dessen Folgen denn doch immer auf ihn und den Primarius gefallen seyn würden, weil sie die ersten Ursachen davon waren.

Pillpullklystropfius hatte indessen weder Furcht vor den gefährlichen Tag, noch Sorge vor seinen Namen. Er hatte in Bücher vertieft, und von ihnen umringt, sich eingeschlossen, und verboten, jemanden zu ihm zu lassen. Er glaubte, es gehöre zum Disputiren erschreklich viel, und man müste es mit der ganzen Welt aufnehmen können.

Endlich erschien der Tag. Die Einleitung wurde beym Dekanus mit der gehörigen Anzahl Flaschen gemacht, und alsdenn gieng der Zug fort. Vor dem öffentlichen Universitätsgebäude hatte sich eine grosse Zahl Studenten versammlet, die alle anfiengen zu zischen, schon da sie den

Zug von weiten sahen. Als er näher kam, und sie ihren Gefährten sahen, der ihnen als Zerberus sehr gut bekannt war, stillte sich zwar der Lerm unter denen die seinen Umgang hatten, aber bey den andern wurde er nur desto starker.

Der Rektor hatte sich auf den Spas vorgesehen, war, da er es nicht hintertreiben konnte, zugegen, und gebot Silentium. Das erfolgte auch, und man gieng in der Hoffnung in den grossen Hörsaal, den guten Pillpullklystropfius bey jedem kleinen Anstos der ihm begegnete, weidlich auszuzischen.

Was dachte aber unser Held zu dem allen?

Zu dem allen nichts, lieben Leser, denn er dachte an das alles nicht. Es war ihm sein Kopf so voll von seiner Disputation, daß er weder das Zischen nach des Rektors Verbot hörte, sondern schon in Gedanken mit seinen Gegnern stritt, und sich selbst Einwürfe machte.

Die Rede gieng vortreflich. Der erste Opponent brachte seine Säze vor, und Pillpullklystropfius widerlegte ihn mit einer Festigkeit, worüber jedermann erstaunte. Alle Aufmerksamkeit zog sich von seinem Namen auf seine Geschiklichkeit, und als die Disputation zu Ende war, erscholl lauter Beyfall aus dem Munde ei-

nes jeden. Dokter Pillpullklystropfius war also, ohne zu wissen mit welchem Lerm, in seinen neuen Stand übergetreten.

Viertes Kapitel.

Worinnen wir unsern Lesern in Punkto des ihnen im ersten Kapitel gegebebenen Versprechens Wort halten.

Seit der Zeit, daß dem Doktor Blase das grosse Unglük begegnet war, wovon im vierten Kapitel des ersten Buchs die Rede gewesen, war er ein sehr fleissiger Mann geworden. Die Zeit die er ausser den Pflichten gegen seine Patienten übrig hatte, wandte er anders an, als ehedem, wo er sie gröstentheils in der Gesellschaft des schönen Geschlechts zubrachte, weil er — diese für fähiger hielt, ihm neue Kunden zu verschaffen, als die Männer. Jezt muste es ihm entweder nicht mehr an Kundschaft fehlen, oder er fand mehr Vergnügen, oder mehr Nuzen, in seinem

Labo:

Laboratorio, denn darinn sas er zu jeder Stunde die er abmüssigen konnte.

Wer ihn sprechen wollte, muste ihn auch darinn besuchen. Denn er war keiner von denen, die mit ihren Operationen so geheim umgehen, als wenn der Schlüssel zur höchsten Glükseligkeit darinn verborgen läge, und die Ursache daß er sich von andern Königen des Rauchfangs so sehr unterschied, war, weil er nicht für sich, sondern für die ganze Welt arbeitete.

Er suchte also nicht das Geheimnis des Steins der Weisen, er wollte keine Universalmedizin ausfindig machen, die ihn und seine Erben (er hatte Brüder) in Gold begraben könnte, sondern er suchte Mittel, die er in diesem oder jenem Falle würksam befunden hatte, zu einer grössern Vollkommenheit für diesen oder jenen Fall zu bringen.

Guter menschlicher Mann! Mögtest du doch manchem unsrer heutigen Geld und Ehrbegierigen Laboristen zum Muster dienen, sie würden die Zeit, die sie in Suchung eines von ihnen weit entfernten Schazes zubringen, besser anwenden, sie würden durch die zeitlichen Güter, die sie in die Luft jagen, sich Hütten des Wohlthuns bauen, die kein Orkan stürzen, keine Fluth verschwem-

men, kein Feuer, selbst beym Untergang der Erde, verzehren könnte.

Wenn wir es irgendwo noch nicht sollten gesagt haben, so thun wir es jezt, daß Dokter Blase von der Gesellschaft mit Personen des schönen Geschlechts, ausser der pflichtmässigen, sehr abstrahirte, weil seine spizige Zunge, die er nun einmal nicht stümpfen konnte, ihm unendlich vielen Schaden würde gethan haben. Aber Maminka gieng oft bey ihm aus und ein, und zu dieser gesellete sich dann sehr oft Frau Stichblat, die wegen ihres sanften Wesens vom Doktor sehr gut gelitten war.

Aber in einer unglüklichen Stunde muste diese Bekanntschaft gestiftet worden seyn. Den Tag als der Baccalaureus abgieng, um dem Doktor Pillpullklystropsius Gelder und Briefe zu bringen, nahm sich Maminka vor, den Dokter Blase diese Neuigkeit zu hinterbringen, und da die Frau Gevatter Stichblat ihr eben auf der Strasse zu einem Spaziergange ausgerüstet, begegnete, so vereinigten sie Vorsaz und Weg, und giengen beyde zum Dokter.

Dieser hatte in seinem Laboratorio schon seit langer Zeit eine Medizin am Feuer, die er in einem gewissen Zeitpunkte abnehmen muste, und

war

war jezt darinn, um diesen Zeitpunkt aufs ge- naueste abzuwarten. Der Besuch zwey so lieber Freundinnen konnte indessen wohl seine Aufmerk- samkeit etwas zerstreuen, er empfieng sie sehr artig, sezte ihnen Stühle, kam ins Plaudern, vergaß darüber die Medizin, und das Glas sprung mit einem fürchterlichen Knall.

Die Folge war, daß alle drey niederstürzten, denn die Mischung bestand aus Merkur und Ar- senik, und das ganze Laboratorium war voll der diken Dämpfe, worinn sie sich aufgelöset.

Der Knall zog Leute herbey, und als sich der dikste Nebel verzogen, nahm man die drey für todt heraus. Alle Mittel die nur anzuwen- den waren, wurden angewandt, und nach sechs Stunden kam wieder einiges Leben in dem Dok- ter. Aber Maminka und Frau Stichblat wa- ren und blieben todt.

Diese wurden nun zu ihren Ehemännern ge- bracht, und der Fall hatte hier ganz verschiedene Folgen.

Ey, ey, rief Herr Zerberus, als man ihm den Körper, und die Erzählung vorlegte — so schnell! Was wird mich das Begräbnis kosten! Aber er vergos keine Thräne, so wenig wie Fränzgen, welche im Gegentheil ihren Vater

aufmunterte vergnügt zu seyn, daß seine Frau nun nicht mehr im innersten seines Schazes wühlen könnte. Sie entdekte ihm manche Ausgaben, die Maminka gemacht, und die freylich in Zerberus Augen abschenlich gros schienen, ob sie gleich noch nicht die grösten waren. Er dankte ordentlich den Himmel für den Rettungsfall, und in dem Augenblike that er seinem Fränzgen das Versprechen, daß er nie wieder heyrathen wollte, es mögte nun auch eine so reiche Parthie kommen, als da wollte.

Vorher war das sehr seine Absicht gewesen, und ob Fränzgen sich gleich Gewalt genug über ihn zutrauete, so wuste sie doch wohl daß es Stunden der Anfechtung gäbe, in denen sie ihren Vater nicht hüten könnte, und aus diesen Grunde war ihr das hab ich, besser als das hätt ich, und sie griff mit beyden Händen bey dem Versprechen zu.

Eben als Zerberus ängstlich über der Rechnung schwizte, wie hoch sich die Kosten belaufen würden eine Frau wieder los zu werden, die man mit so grossen Kosten angeschaft, brachte man ihm die Nachricht Herrn Stichblat habe der Schlag gerührt. Auch ihn hätte der Schlag rüh-

rühren mögen — aber die Liebe zu Stichblats Gelde muſte ſtärker als der Schlag ſeyn.

Ohne Teſtament, rief er in der äuſſerſten Beſtürzung. Der ihm die Nachricht brachte konnte hiervon nichts ſagen. Er ſprang alſo ſelbſt zu dem Gevatter hinüber. Deſſen Thür war nun zwar für ihn verſchloſſen, weil er eben im Begriff war, ſein Teſtament zu machen, aber ſoviel hörte er doch daß nur die rechte Seite gelahmt, daß er ſeinen Verſtand und Sprache noch habe. Er dachte nun nichts ſicherer als ſein Sohn ſey Univerſalerbe, und man habe ihn nur nicht zu dieſer Handlung genommen, um theils ihm allen Dank zu erſparen, theils keine Gelegenheit zu geben, daß man von ihm denken könnte, er habe es ſo eingefädelt.

Bey dem Gevatter Stichblat war es aber eine andere Urſache.

Als man ihm ſeine todte Frau brachte, ein Weib, die ſein ganzes Glük ausgemacht, die er ſo zärtlich geliebt, von der er ſich in ſeinen alten Tagen Troſt und Erholung in ſo manchen Beſchwerlichkeiten verſprochen, als man ihm die traurige Art ihres Todes erzählte, ſo machte dieſes einen ſo tiefen Eindruk auf ihn, daß der Körper dem Drang der Seele unterlag. In-

 dem

dem er sich vor den kalten Ueberrest seiner Gattin niederwerfen wollte, um schmerzvolle Thränen über sie zu weinen, traf ihn ein Schlagfluß, der ihm nicht unwillkommen war, denn sein ganzer Wunsch war, wieder mit der vereinigt zu seyn, die ihm so unverhoft vorausgegangen.

Er fühlte, daß er sterben würde, lies deswegen sogleich Anstalt in Ansehung seines Vermögens machen, und befahl besonders daß Zerberus nicht herein gelassen würde.

Als dies aber geendet war, lies er seinen Freund kommen, nahm von ihm Abschied, bedauerte, daß er den Baccalaureus nicht noch einmal sprechen könnte, und nach vier und zwanzig Stunden vereinigte ihn ein wiederholter Schlag mit der Gattin, die er verehrt, geliebt, und bitter ihren Verlust gefühlt hatte.

Fünftes Kapitel.

Das Testament wird geöfnet.

Der Baccalaureus erwartete mit ruhigem Herzen die Eröfnung des Testaments, weil er in seiner Sache gewis überzeugt war. Zerberus mit sehr grosser Unruhe. Ob er gleich sich äusserlich nichts merken lies, so war doch schon die Möglichkeit, daß ihm die Erbschaft oder ein Theil derselben entzogen seyn könnte, ein schneidendes Uebel vor ihn. Er getrauete sich gar nicht einmal den Gedanken zu äussern, sein Geiz gieng so weit, daß er ihm die Idee vormahlte, er könnte durch dieses Sagen etwas zur Würklichkeit der Sache beytragen. Selbst gegen Fränzgen, die jezt sein ganzes Herz und seine ganze Seele besas, wollte er doch hiervon sich nichts merken lassen. Wenn sie davon anfieng, so sagte er es sey nichts gewisser, als daß sein Sohn alles bekäme, und höchstens würde der gute wohlthätige selige Mann, seinen Leuten den Lohn fürs ganze Jahr ausgesezt haben.

Wenn Fränzgen die die Neigung des Gevatters zum Baccalaureus sehr gut kannte sich nun

nun davon etwas merken lies, daß er vielleicht diesen bedacht, so protestirte Zerberus mit aller Macht dawider und behauptete der selige Gevatter hätte lange eingesehen, daß er ein Faullenzer und Taugenichts wäre.

Endlich kam der Tag. Das Herz schlug Zerberus im Leibe, als der erste Punkt war, daß der Baccalaureus mit bey der Eröfnung zugegen, und Exekutor des Testaments seyn sollte. Es ärgerte ihn fast. Als dieser nun gerufen war wurden seinen Hausleuten jeden zweyhundert Thaler legirt, die sie sogleich vom baarem Geldvorrath nebst ihrem ganzen Lohn bekommen sollten.

Zerberus Herz schlug stärker, er verbis aber seinen Aerger.

Es kam ein Punkt, der ihm weher that. Des Gevatters Haus mit allen dazu gehörigen Mobilien und dem Ueberschuß an baaren Gelde sollte der Baccalaureus haben.

Zerberus seufzete tief. Eine Thräne stand in seinem Auge. Verwirrung in allen Zügen.

Ausser diesem hatte der Gevatter schreiben lassen habe ich für hunderttausend Thaler Capitalbriefe — Hier erholte sich Zerberus — Diese sollen dem Sohne meines Freundes Zerberus

berus — Hier that Zerberus einen kleinen Sprung — zur Helfte — hier sanken die Knie unter ihm — und die andere Hälfte dem Baccalaureus vermacht seyn — Hier fiel Zerberus nieder, und man muste ihn zu Hause bringen.

Keinem von den Anwesenden wunderte sein Betragen, denn man kannte seinen stinkenden Geiz, aber alle wunderten sich daß der Baccalaureus sein Glük mit so gleichgültigen Augen ansahe.

Noch mehr würden sie sich gewundert haben, wenn sie mit ihm hätten zu Hause gehen können, wo er sich ganz mismüthig in seinen Sessel warf. Das Schiksal hatte es ihm gar nicht recht gemacht. Er wollte lieber nichts erhalten haben, wenn er nur seinen Endzwek erreicht hätte. Was half ihm der Reichthum, da Pillpullklystropsius es auch war, da alle seine Aussichten ihn zu bessern vergebens waren, da er seinen Verstand umsonst verschwendet, ein Mittel ausfindig zu machen.

So wenig eigennüzig war der Mann, und auch so wenig war es bey ihm Misgunst daß er sagte: hätte der Dokter doch alles zusammen kriegen mögen, wenn es nur unter der Aufsicht des Alten geblieben wäre. Alles war ihm verdries-

drieslich. Er zahlte den Leuten ihre Gelder und brummte dazu. Er lies Herrn Zerberus zu sich bitten, um die Briefe zu theilen und brummte dazu, und man fieng an zu glauben, daß er selbst geizig wäre, und lieber alles, als die Helfte und darüber gehabt hätte.

Der alte Zerberus war mit grossen Lerm und Geschrey so vieler die hinter ihm hergiengen und immer ausriefen: Pfui über den alten Geizhals! zu Fränzgen gebracht worden, welche, da sie ihn sahe, glaubte, es wäre alles verloren, und besonders, da Zerberus beym ersten Erwachen den Baccalaureus nannte, schlos, dieser hätte alles bekommen.

Als er nachher wieder zu sich kam, und ihr von den lumpichten funfzigtausend Thalern erzählte die sein Sohn geerbt, so schien ihr doch die Summe mächtig gros, und sie meinte, da sie doch einmal in Ansehung des übrigen es nicht ändern könnten, so mögte Papachen nur seine Sorge seyn lassen, einmal das Geld von dem Sohne für etwa ein paar pro Cent in seine Handlung zubekommen, und dann müste man den Baccalaureus zum Freund zu erhalten suchen, der wahrscheinlicher Weise nicht heyrathen würde.

Zer=

Zerberus fiel seinem Fränzgen bey diesen Worten um den Hals, und küßte sie für ihre vortreflichen Einfälle. Aber ich wüßte diesem allen die Krone aufzusezen, sagte er, wenn du dich entschliessen könntest, den Baccalaureus zu heyrathen.

Fränzgen lächelte. Seine funfzigtausend Thaler zu heyrathen sagte sie, das wäre nicht übel, weil aber dieser Punkt in die Folge unsrer Geschichte gehört, so mag er auch bis dahin ausgesezt bleiben.

Zerberus gieng zu dem Baccalaureus mit der Lehre im Herzen die ihm die Tochter gegeben.

Er bükte sich, schmeichelte und kroch. Der Baccalaureus behielt seinen brummenden Ton, legte ihm die Briefe vor und lies ihm die Wahl. Es war ein Depositionsschein von der halben Summe auf Sicht einzukassiren dabey, und um die Gelder seines Sohns gleich in die Hände zu bekommen nahm der Vater diesen. Der Baccalaureus wollte noch einen Versuch machen, und bat den Vater, seinem Sohne nicht zu trauen, weil er ein Verschwender wäre.

Zerberus sahe den Pädagogen steif an. Des Mannes Denkungsart fieng an ihm zu gefallen.

Er

Er versicherte ihn, er wollte seinen Rath befolgen, und verlies den Baccalaureus ruhiger.

Den Tag darauf waren die Gelder, die zu vier pro Cent standen, in Zerberus Hause, und den dritten Tag waren sie schon wieder zu acht pro Cent gegen einen andern Depositionsschein fort.

Dem Baccalaureus fieng es nach und nach an zu gefallen, daß er in die Wolle gekommen, er segnete nun seinen Wohlthäter, richtete sein Haus ein, und lebte auf einen so glüklichen Fus, daß er wahr zu beneiden war.

Er behielt die Leute des Gevatter Stichblat in seinen Diensten, weil er mit ihnen gewohnt war. Er richtete seine Lebensart auf dessen Fus ein. Er that wohl, nur in der Stille, und der Herr Zerberus behielt auch seine Freundschaft, denn er dachte, wenn der selige Stichblat die Fehler des Mannes übersehen konnte, so kannst du es auch wohl.

Dazu kam, daß der alte Zerberus vortreflich in sein Horn blies, in Ansehung seines Sohnes ihm Recht gab, daß er ein Taugenichts wäre, und nach diesen Aussichten hatte der Dokter Pillpullklystropfius denn wohl ausser den funfzigtausend Thalern, wenig Gutes bey seiner

Rük-

Rükkunft zu hoffen, die denn aber auch wohl bey einem geizigen Vater und pedantischen Lehrer ein wesentlicher Trost seyn können.

Sechstes Kapitel.

Was vor des Dokter Pillpullklystropsius Abreise von der Akademie sich noch zuträgt.

Bisher hatten Rettgen und Burrmann ihren Freund sehr wenig zu sehen bekommen, weil er zu tief in seine Geschäfte verwikelt war. Desto öfterer aber hatten sie von ihm gesprochen, hatten wahren Antheil an seinen Schiksalen genommen, und hatten ihn wegen seiner Unruhen, die sie voraussahen, und zum Theil auch voraus erfuhren, herzlich bedauert. Sie glaubten gewis, daß es ein tragisches Ende mit seiner Disputation nehmen würde, und hatten sich, so gut sie konnten, vorbereitet, ihn zu trösten. Burrmann würde auch nicht unterlassen haben, ihn vorher zu warnen, wenn seine Thür nicht jedermann verschlos-

schlossen gewesen wäre, ausser vor den Pedellen, und also war ihm dieser Freundschaftsdienst unmöglich.

Desto grösser war sein und Nettgens Freude, als sie den Dokter mit Ruhm und Ehren gekrönt, wieder zurükkehren sahen.

Pillpullklystropfius hatte auch alles von dem Augenblike an, da er auf sein Zimmer gekommen, beyseite geworfen, was zu seiner Disputation gehörte, weil er nur noch wenige Tage auf der Akademie zubringen wollte, und diese hatte er sich vorgenommen, so heis als möglich, in der Gesellschaft seines Freundes und seiner Freundin zu verleben. Es war sein erster Gang, und Nettgen, das lebhafte Mädgen, konnte sich nicht enthalten, ihn um den Hals zu fallen, und mit einem warmen freundschaftlichen Kusse ihm zu danken, daß er die Last, die seinen Freund und sie gedrükt hätte, auf eine so vollkommne Art von ihren Schultern genommen.

Pillpullklystropfius wurde bey dem Kusse des Mädgens feuerroth, ob sie gleich nicht dabey erröthete, denn ihr war es das Gefühl einer Belohnung, die er verdient hatte, und ihm kam es unvermuthet, lief Feuer ähnlich durch alle Adern seines Körpers, und jagte so die vor-

trefli-

trefliche und ungekünstelte Schminke der Natur hervor.

Und das Mädgen bemerkte auch dieses Roth-werden. Siehst du Burrmann, sagte sie, daß ich deinen Freund nicht verkenne. Ich gebe ihm den stärksten Beweis der Freundschaft, den ich ihm geben kann, und diese Unschuld in Gesicht und Mienen, ist ein redendes Gemählde seines edlen Herzens, wie es mir dieses bey dir war, da ich dir den ersten gab. O Burrmann, halte diesen Freund warm. Er gleicht dir zu sehr, als daß ich nicht wünschen sollte, daß wir uns seiner Liebe immer zu erfreuen hätten.

Sie denken zu partheyisch für mich, mein liebes Nettgen, sagte Pillpullklystropfius. Sie haben mich vielleicht einmal von einer guten Seite gesehen. Geben sie nur besser Achtung, so werden sie so viel zu tadeln finden, daß der Arme sich noch glüklich schäzen wird, wenn er nur den kleinsten Theil ihrer Achtung behält. O Nettgen, sie sind ein so liebes Mädgen, haben eine so reizende Freymüthigkeit, daß ich keinen Augenblik kenne, der mir so glüklich gewesen wäre, als diejenigen die ich bey ihnen bin. Ich habe noch nie gefühlt, was es heist, etwas vermissen, aber jezt weis ichs, und ich werde ihre

Reize vermissen, und ihre Gesellschaft wird mir fehlen.

Er war würklich so sehr durchdrungen, daß wenn er nicht so viele Ueberlegung schon in seiner Denkungsart gehabt hätte, er sich würde haben hinreissen lassen, noch einige Zeit zu bleiben, ja wenn er nicht eine so reine Freundschaft gegen seinen Burrmann gehabt, so würde ihn das Mädgen hingerissen haben, daß er sie geliebt hätte.

Die Tage die sie nun zusammen waren, flossen ihnen wie Stunden hin, der gröste Theil ihrer Unterhaltungen bestand in Ueberlegungen auf welche Weise Burrmann und Nettgen glüklich zu machen wären. Pillpullklystropfius that zwar den Vorschlag, daß er mit dem Vater der leztern selbst sprechen, und ihn disponiren wollte, in diese Verbindung zu willigen, aber Nettgen wollte das auf keinen Fall, und so unterbliebs.

Dagegen wuste er die Leidenschaft, die sie beyde gegen einander fühlten, so zu mässigen und zu dämpfen, daß sie ihm fest versprachen, keinen übereilten Schritt zu begehen, und wenn sie ja in die äusserste Verlegenheit ihres künftigen Schiksals wegen kommen sollten, so wollten

sie

sie doch sich vorher schriftlich an ihn wenden, und seinen Rath sich erbitten.

Pillpullklystropfius brachte noch einige Stunden zu seinem grösten Ueberdrus damit zu, daß er von den Herrn Fakultisten Abschied nahm, wobey es freylich nicht so leer an Komplimenten abgieng.

Die Knotenperuque versicherte ihm, er würde ein lumen mundi werden, wenn er sichs nur steif und fest angelegen seyn liesse, alle die alten abgekommenen Methoden wieder einzuführen. Er sollte sich zum Schreken aller jungen Aerzte, und zur Ruthe aller Pfuscher aufschwingen. Sich ein Ansehen zu geben, rieth er ihm, sich bald mit einer Peruque zu versorgen, weil das ein Gewicht gäbe, als ob man schon in praxi versirt sey. Es gäbe zwar auch eine Menge Menschen, die einen jungen Arzt dem alten vorzögen, allein das wären mehrentheils junge Windbeutel und hätten auch kein Geld. Wo aber die Moneten steckten, und das sey gemeiniglich bey den Alten, da hielte man auch etwas aufs Alter. Zum Schlus schenkte er ihm das Rezept einer Wunderessenz, die er in seinen jungen Jahren erfunden, und mit welcher er sich einen grossen Reichthum zuwegebracht. Nun aber habe er

seinem Bruder, der eigentlich kein medizinisches Subjekt sey, die Besorgung desselben übertragen, der auch in der Welt umher reiste, um sie noch bekannter zu machen, als sie schon wäre.

Pillpullklystropfius war so gut als aus einem Schwizkasten erlöst, als er sich von dem Herrn Primarius befreyt sahe, wanderte zu den beyden Beutelperuquen, die in einem Hause wohnten, die ihm in langen Terminis Glük und Segen auf den Weg wünschten, weil sie just nicht glaubten, daß er ein lumen werden würde, denn er hatte ihnen zuviel Treuherzigkeit. Doch rieth ihm der eine, der das System hatte, alle Krankheiten lägen im Blut, er sollte das Aderlassen als ein beständiges Stekenpferd gebrauchen. Es sey der leichteste Weg alle Patienten zu kuriren. Der andere, der ein Spinnefeind des Aderlassens war, sagte, er sollte alle Lanzetten und Schnepper zerbrechen, die er sähe, denn es wäre nichts nöthig, als zu laxiren, und wenn der Patient nach achttägigen purgiren sich noch nicht besser befände, müste man es noch acht Tage fortsezen.

Pillpullklystropfius sahe nun wohl ein, daß wenn eigner Fleis ihm nicht mehr gelehrt, als

er

er in den Kollegiis seiner Lehrer profitirt, so wäre es sehr windig mit seiner Kunst gewesen.

Fast hatte er Willens den Dekanus zu übergehen. Weil er ihm doch aber manchen guten Rath zu verdanken hatte, so wollte er sich nicht böser Nachrede aussezen.

Dieser Dekanus, ob er gleich eigentlich der wirkende Grund von dem Namen des neuen Dokters gewesen, hatte doch selbst dieses schon wieder bereuet, da er sahe, daß der Kopf dieses Mannes so helle war, und nun glaubte, sein Name würde den Fortschritten, die er sonst in der Arzneywissenschaft machen könnte, hinderlich seyn.

Er nahm sich daher vor, noch so rechtschaffen an ihm zu handeln, als er könnte, und ihm von seiner eignen Kunst mitzutheilen, was er vermogte.

Zu dem Ende läugnete er ihm gar nicht, daß sein Name ihn einiger Lächerlichkeit aussezen würde, aber die würde sich verlieren, wenn er das Wesen annähme, als ob es ihm eine Kleinigkeit sey, die ganze runde Summe aller Krankheiten, auf einmal zu kuriren. Das sey nun einmal so mit dieser Wissenschaft, daß sie eine be-

betrügliche Kunst sey, und auf das blinde Glük sich stüze.

Er für seine Person glaubte, daß es keinen Arzt gäbe, der auf gewisse Grundsäze kurirte. Aber die Hauptregel sey, daß man sich nie müsse merken lassen, daß man seiner Sache nicht gewis wäre. Wenn man auch die gefährlichste Probe anstellte, so müsse das Wort probiren, doch immer entfernt seyn. Der Ton der Gewisheit mache den grossen Arzt, und habe schon manchen Stümper aufgeholfen.

Pillpullklystropfius erschrak für diesen Hypothesen. Er empfahl sich schnell dem Dekanus. Was er ihm über seinen Namen gesagt, hatte ihn zwar anfänglich etwas aufmerksam gemacht, allein das folgende hatte dieses ganz wieder aus seinem Gedächtnisse vertrieben.

So unbedeutend ihm anfangs der Abschiedsbesuch von diesen Leuten geschienen so war es doch jezt nicht mehr so. Er wollte zwar gleich zu Nettgen gehen, aber innere Ueberlegung hielt ihn zurük. Was für Leute! sagte er bey sich selbst. Hüte dich Pillpullklystropfius daß du ihnen nicht gleich wirst! Sey fleissiger, sey nachdenkender als sie.

In Wahrheit, liebe Leser, wenn wir bedenken, daß diese vier Doktores die berühmtesten Aerzte der Stadt waren, daß der eine probirte was zu probieren war, und es drauf ankommen lies, die Menschen mogten sterben oder leben, daß er alles auf die Natur rechnete, und seinen Arzt als einen Titel ansahe, der ihm die Freyheit gäbe für Geld todtzuschlagen—daß der andere mit seiner Wunderessenz alle Mägen überschwemmte, die in seine Gewalt kamen, und das Leben in den Tod ersäufte — Daß der dritte das Blut aller Welt aus den Adern zapfte, bis der Mensch vor Mattigkeit selbst überdrüssig wurde zu leben, welches bey seinen Patienten gemeiniglich der Fall war — und daß der vierte glaubte den Tod herauspurgiren zu können wenn er schon da wäre, und sehr oft steif und kalten Körpern noch Purganzen einflössen lies, so mögten wir bald den Ort nennen, wo sich dieses zutrug, damit keiner dem sein Leben lieb ist, sich dahin verirre, um sich todt probieren, todt essenzen, todt aderlassen oder todt purgieren zu lassen.

Doch — mundus vult decipi, decipiatur ergo —

Siebentes Kapitel.

Pillpullklystropfius reißt, und hat eine kleine Seelenrekreation, ehe er an Ort und Stelle kömmt.

Nettgen und Burrmann vertrieben dem guten Pillpullklystropfius bald alle Grillen, die er über die sonderbare Beschaffenheit seiner Lehrer hatte. Der andere Morgen war zur Abreise bestimmt, und sie wollten ihn eine halbe Tagereise begleiten. Er sahe der Stunde mit einem innern Misfallen entgegen die ihn von diesen lieben Freunden trennen sollte. Er konnte aber so lange er bey ihnen war, nichts von dieser Empfindung äussern, denn sie waren zu voll Wonne, die Augenblike die er in ihrer Gesellschaft zubrachte.

Nettgen hatte die Erlaubnis von ihrem Vater erhalten, mitzureisen. Er wuste es daß sie mit Burrmann einen sehr freundschaftlichen Umgang hielt, allein sie war in seinen Augen eine Tochter, der man alles anvertrauen konnte, und sie war es auch bis auf die Schwäche ihrer Leiden-

denschaft. Und der Gehorsam den sie ihrem Vater immer bewiesen, schien ihn zu sichern, daß sie dieser nicht unterliegen sollte, da er sie auch selbst nur für ein vorübergehendes Feuer hielt.

Der Morgen war sehr schön — man vergaß darüber die bevorstehende Trennung. Um sich etwas länger aufhalten zu können, war man früh ausgefahren. Der Ort der dazu bestimmt war, war ein blosses Dorf, aber es hatte ein Schlos und einen schönen Garten, der Fremden offen stand. Sobald sie ankamen, giengen sie dahin. Pillpullklystropsius hatte Nettgen am Arm. Zum leztenmale, meine Beste, vielleicht auf immer gehe ich nun mit ihnen. Lassen sie uns den schönen Tag mit recht innigen Gefühl geniessen, damit mir der Augenblik lange in Gedanken bleibe, der mir so schmerzhaft ist, und süß werden wird, wenn ich mir sie dabey vorstelle, sagte er.

Was ich dazu beytragen kann, dieses Andenken in ihnen zu erhalten, das werde ich gewis thun, erwiederte ihm das sanfte Mädgen. Ihr Andenken in mir wird nie n tergehen. Zwar weis ich noch nicht ob es allemal ut seyn wird, denn, lieber Mann, alles wa sie gethan

than haben, alle Empfindungen die sie in mir rege gemacht, alle Entschlüsse die sie bevestigt haben, sind zwar schön und gut, aber sie machen mich nicht glüklich; der Traum den sie verjagt haben, machte es weit mehr. Sie haben mich aus dem Irrthum gebracht, daß ich in einem schönen blumenreichen Garten wäre. Freylich glaubten sie der Ausgang daraus würde sich in einen fürchterlichen Wald enden, worinn ich mich verirren, und umkommen müste. Und ich gestehe es wäre möglich gewesen.

Aber konnte ich nicht eben so gut auf einen gebahnten Weg, und mit einem blossen kurzen Schreken davonkommen.

Der Dokter Pillpullklystropfius bestürzt über diese Abschiedsrede, konnte sich hier kaum helfen. Doch nahm er bald die ihm gewöhnliche Fassung zu Hülfe und sagte: Und wie kommen sie denn heute auf den Punkt? So oft haben wir davon gesprochen, und noch nie hat ihnen das gereuet, was sie darüber beschlossen —

Es gereuet mich auch noch nicht. Es ist der Unmuth von ihnen getrennt zu werden, der aus mir spricht. Ich denke wenn sie weg sind, wenn ich die Stüze verliere, die mich erhält, so wer-

werde ich wieder wanken, und das wieder wanken und fallen ist doch wohl weit schlimmer für mich als wenn es im ersten Taumel gewesen wäre, der Entschuldigung litt —

Freylich viel schlimmer, erwiederte Pillpullklystropsius, aber halten sie sich dann nur an ihren Burrmann, der ist schon fest genug.

Nettgen sahe ihn bedeutend an. Sie lächelte endlich und sagte: Fest genug gegen die Liebe? Nein, mein bester Freund. Das ist er nicht. Ich müste mir selbst nichts zutrauen, wenn ich mir nicht einmal zutrauen wollte, ihn nach meinen Willen in einer Sache zu lenken, die seine eignen Wünsche betrift, und sie befriedigt.

Pillpullklystropsius dachte nach. Er wuste freylich nicht recht was Liebe war, und so gieng er auf sich zurük, und überlegte, was er selbst in dem Falle thun würde, und es kam ihm vor, als wenn er sich auch wohl zu etwas würde überreden lassen, was sonst seines Thuns nicht wäre.

Daher kam es denn daß er sagte: Und sie mögten doch wohl recht haben — und nun wuste er auch keinen bessern Rath als ihren eignen Stolz rege zu machen. Ich muß mich denn,

fuhr

fuhr er fort, auf sie verlassen, und ich traue ihnen so viel Ueberwindung über sich selbst zu.

Burrmann, der abwesend gewesen war, kam jezt zu ihnen, und man theilte ihm das mit was der Innhalt der Unterredung gewesen. Aber dem war es gar nicht gemüthlich von solchen Dingen zu sprechen. Kömmt Zeit, kömmt Rath; war alles was er sagte, und Nettgen, die auch zufrieden war, wenn sie ihren Geliebten nur ruhig sahe, lies das weitere Nachdenken darüber weg.

Man gieng wieder aus dem Garten ins Wirthshaus. Burrmann gieng in die untere Wirthsstube, um etwas zu bestellen. Er erstaunte, ein Mädgen von ausnehmender Schönheit darinn zu finden. Sie war wie eine Bäuerin, aber reinlich gekleidet. Sie stand am Ofen, hatte eine Hand daran gestüzt, auf welcher wieder ihr Kopf lag. Sie sahe traurig vor sich nieder.

Burrmann las ihren Kummer in ihrem Gesichte, aber er getrauete sich nicht, sie anzureden. Indessen konnte er eben so wenig, theils seine Neugierde, theils die Begierde überwinden, sie zu trösten, und zu sehen, ob er ihr helfen könnte. Er gieng also hinaus, und bat

sein

sein Nettgen, die liebenswürdigste aber auch zugleich traurigste Person ihres Geschlechts zu sehen, und zu versuchen, ob sie etwas zu ihrer Aufmunterung beytragen könnte.

Nettgen lächelte über den Eifer ihres Geliebten, und trat mit dem Dokter an der Hand zu ihr hinein.

Sie lies die Hand des Dokters darauf los, und gieng auf das Mädgen zu.

Sey nicht traurig, liebes Kind, sagte sie, wenn du auch Ursachen hast, es zu seyn, so lassen sich diese vielleicht heben, und es giebt Menschen, die gern alle Traurigen frölich sehen mögten, weil sie selbst gern frölich sind. Das Mädgen sahe auf, sahe Nettgen an, gieng aber sachte, und mit einem gefälligen Blik auf sie, vor ihr vorüber, und auf den Dokter zu.

Nun sagte sie, ist hier auch irgend jemand der mich abhalten kann, ihnen zu danken, der mir hart begegnen und mir schuld geben kann, daß ich Unrecht thue.

Ach bist du es, rief Pillpullklystropfius. Wie kömmst du hierher. Doch was frage ich? Warum bist du traurig? das soll meine erste Frage seyn.

Nun

Nun stellten sich Burrmann und Nettgen dazu. Das Mädgen faste des Dokters Hand. "Nicht so traurig, als da meine Mutter starb."

Nicht so traurig? Das ist schön, mein Kind. So kann ich dir helfen. Damals konnte ich dir nicht helfen.

Helfen, ja das könnten sie wohl sagte das Mädgen, wenn man die Hülfe nur gern annähme. Ja wenn es wieder Trost zu geben, wenn es eine Hülfe wäre, die nichts kostete, so wollte ich sie gleich darum bitten, aber so bin ich arm und verlassen, habe niemand den ich um Rath fragen kann, suche Dienste, und mögte doch auch nicht gern welche, die mich so ganz in dem Mangel sezten, einige Zeit für mich anzuwenden, wie ich es sonst gewohnt war —

Der Dokter Pillpullklystropsius hatte ganz erstaunt zu gehört — und stand noch eine Weile erstaunt, und sahe sie an.

Du bist arm? du willst Dienste nehmen? sagte er endlich. Du warst ja reich, hast ja ein eignes Gut.

Hatte es, mein lieber Herr — nun nichts mehr — Mein Stiefvater — doch er ist mein Vater — nichts mehr davon — Ersparen sie mir die Erzählung. Wie sie mich hier sehen

bin

bin ich. Nichts sonst auf der Welt ist mein. Kein Geld habe ich. Das Schiksal ist mir zuwider. Ich bin bis hierher gekommen, aber mit Noth und Angst ohne Dienste zu finden.

Nein, das Schiksal ist dir nicht zuwider, sagte der Dokter eifrig. Es hat dich hierher geführt, um dich glüklich zu machen. Ich werde dich versorgen. Glaubst du, liebes Mädgen, daß man nur dann Freund ist, wenn man keine Kosten dabey hat. Das wäre sehr übel, mein gutes Mädgen. Lerne besser von Menschen denken. Aber ich kenne dich, und kenne dich auch nicht. Wie ist dein Name?

Ich heisse Maria, mein Herr. Nun gut denn, Maria, du bist von nun an meine Schwester.

Die Szene hatte verschiedene Leute versammlet, die darauf Acht gaben, was hier vorgieng, und weil der Dokter merkte, daß Maria sich schüchtern umsahe, so wollte er sie der Aufmerksamkeit entreissen, bat Nettgen, daß er sie mit auf sein Zimmer nehmen dürfte, erhielt diese Erlaubnis sogleich, und wollte sie zur Thür hinaus führen, als ein Mann auf Art eines Boten gekleidet, in die Thür hereinkam,

 und

und mit seinem Fluchen aller Aufmerksamkeit auf sich zog.

Sein Lermen gieng nemlich über diejenigen hinaus, die funfzig tausend Thaler erbten, und nicht einmal seine Nasen genug hätten, um da zu bleiben, wohin man ihnen die Nachricht von ihrem Glüke bringen wollte.

Doch wollte man sich, nachdem man den pudelnärschen Kerl angesehen, entfernen, als eine zweyte Ausrufung den Dokter und seine beyden Gefährtinnen noch weit aufmerksamer machte, denn der Kerl fieng jezt an, nun müste Beelzebub wissen, wo der tausend elementarische Zerberus stekte, und sein geiziger alter Vater würde ihm gewis die paar Groschen nicht geben, die er verdient, wenn er nicht die Briefe würklich abgegeben, und Antwort darauf bey sich führte.

Jezt näherte sich der Dokter dem Manne. Kennt er denn den jungen Zerberus. Ja, wenn er so'n geiziges Gesicht hätte, wie sein Vater, so wollte ich'n wohl kennen, sagte der Bote, aber da war ein Baccalaureus, der sagte, es wäre ein liederliches Windbeutelsgesicht.

Ich bekomme schöne Ehrentitel, sagte Pillpullklystropsius, und drehete sich gegen Burrmann.

Der

Der Bote merkte, woran er war, nahm seine Müze vom Kopf, und in der Verlegenheit worinn er sich befand, faste er sich noch gut genug. Da hat doch der Baccalaureus auch so gewis ich einen Schnurrbart habe, ein unwahres Wort geredt, denn der junge Herr hat so wenig ein Windbeutelsgesicht, als ich ein General-geworden wäre, wenn ich unter den Husaren blieb, und mein Herr, fuhr er fort, und bükte sich tiefer, als er es gewis in seinem Leben gethan, ich mögte mich aufs Maul schlagen, daß ich so unvorsichtig gewesen, und mich so weit herausgelassen habe.

Nein, mein lieber Mann, sagte der Dokter, man thut nicht unrecht, wenn man sagt, was einem in der Seele ist, aber meinen Vater hättet ihr schonen sollen, denn noch habt ihr keinen Beweis, daß er geizig ist.

Vielleicht hatte der Mann schon Beweise, aber aus Ehrfurcht vor den Sohn, unterdrükte er sie, und vielleicht spielte auch der Eigennuz seine Rolle mit dabey, von dem Sohn zu verdienen, was der Vater ihm nicht geben wollte.

Der Dokter Pillpullklystropfius wuste indessen immer sich noch nicht zu finden, denn er konnte sich mit den funzig tausend Thalern nicht

 zusam-

zusammenreimen, wovon der Mann sprach, und auf das Wahre fiel er nicht, bat sich also eine Nachricht darüber aus..

Ja wissen sie denn nicht, sagte der olims Husar, daß der reiche Herr Stichblat gestorben ist, und ihnen funfzig tausend Thaler von seinem Gelde vermacht hat — aber der tausend, ich sollt ihnen ja erst die Nachricht bringen, wie können sie es denn wissen?

Der Dokter hörte nicht sobald daß Stichblat gestorben wäre, als er sich mit der linken Hand, denn an der rechten hatte er Marien, vor die Stirn schlug, und ausrief: Ach mein Wohlthäter, so soll ich dich nicht wiedersehen! Marie fühlte ganz mit, was er fühlte, sie lies einige Thränen fallen, nahm die Hand, mit welcher er sie angefaßt hatte, drükte sie zärtlich, und sagte: Armer gekränkter Mann, wie bedaure ich sie! Der Antheil, den sie daran nahm, war ihm doppelt werth.

Er lies sich von dem Husaren die Briefe geben, die er bey sich hatte, und führte nun Marien hinauf, und Nettgen und Burrmann folgten ihnen.

Er lies Marien in der andern Gesellschaft und gieng wieder in den Garten. Er öfnete

hier

hier die Briefe. Er nahm des Baccalaureus seinen zuerst. Der sagte ihm mit wenig Worten: Daß sein Wohlthäter für ihn sehr zur Unzeit gestorben wäre, und daß er keinen Augenblik zweifelte, daß er ihm zu seinen Verderben sein halbes Vermögen vermacht.

Das Ding war dem Dokter doch sehr empfindlich. Er stekte den Brief ärgerlich ein, und nahm den von seinem Vater. Der schimpfte gar auf den verstorbenen Stichblat, hies ihn einen unverständigen Mann, daß er ihm nicht alles gegeben, und machte dadurch einen schmerzhaften Eindruk bey seinem Sohn, daß man seines Wohlthäters Gefälligkeit so übel belohnte.

Er gieng noch einigemal im Garten auf und ab, und überlegte, ob er etwas für Marien thun könnte, denn mit diesen Gedanken wollte er jenen unangenehmen Eindruk verlöschen.

Als er wieder zur Gesellschaft kam, sahe er Marien voll Wehmuth. Und noch traurig? sagte er.

Nun nicht mehr über mich, antwortete sie, sondern über sie, über ihren Verlust, der mir so nahe geht, weil er ihnen so weh thut.

Gute Marie, du bist so theilnehmend, so empfindlich — Wohl mir, daß ich im Stande

 bin,

bin, etwas für dich zu thun. Willst du mir ohne Umstände auf die Frage antworten, die ich dir thue?

Auf tausend, erwiederte das Mädgen.

Es braucht nur der einen, sagte Pillpullkinstropfius lächelnd. Willst du meine Frau werden? Ja oder Nein. Ach mein Herr, wie kann ich ihnen das beantworten? Wie kann ich armes Mädgen Ansprüche auf ein solches Glük machen: Wie kann ich es wagen, ein Versprechen von ihnen anzunehmen, was sie gewis einmal gereuen muß.

Viel zu viel Umschweiffe, mein liebes Kind. Ich liebe dich, kannst du mich wieder lieben, so bist du die meinige.

Ob ich es kann? Ich glaube ich liebe niemanden auf der Welt so sehr wie sie. Ich hätte mit dem Augenblike, da sie mich wegen meiner Mutter so schön trösteten, mit ihnen gehen, und bey ihnen bleiben können. Damals war ich Kind, und dachte kindisch. Jezt muß ich ernsthaft denken. Jezt sehe ich mich in einer Gestalt, daß ich mirs für Pflicht halte, nein zu sagen, und so gern — so gern sagte mein Herz: Ja! O wenn dein Herz es nur gern sagte, so will ichs

dei-

deinem Munde ersparen. Das soll mir genug seyn. Du bist die meinige, aber Nettgen!

Nettgen verstand ihn. Ich weiß, sagte sie, was sie von mir bitten wollen. Ich weis den ganzen Werth dessen was sie für mich gethan haben, und sollte ich auch würklich nicht glük-lich dadurch seyn, so schadet dies ihrem Verdien-ste nichts. Ich nehme ihre Maria mit mir, und sie sollen sie bey mir wieder suchen. Komm mein gutes Mädgen sagte sie darauf zu Marien, du sollst meine Schester, meine Begleiterin, meine Freundin seyn. Ich will dir die Tage die du noch ohne deinen Gatten lebst so süß ma-chen, daß sie dir nie gereuen sollen.

Maria war so bestürzt über alles das gute was ihr begegnete, daß sie sich nicht zu fassen wuste. Sie lies sich führen, wohin man woll-te. Sie nahm den zärtlichsten Abschied von dem Dokter, der gern noch einen Tag an dem Orte geblieben wäre, wenn Nettgens guter Ruf, und ihr Gehorsam gegen ihren Vater nicht dadurch gelitten hätten.

Nettgen und Burrmann reißten viel ver-gnügter als sie gedacht hatten. Nicht allein ei-ne angenehme Gesellschafterin, sondern auch die Hofnung, nun ihren Freund gewis einmal wie-

derzusehen, begleitete sie, indessen daß der Dokter Pillpullklystropfius alles zurüklies, was ihm angenehm war, und dem schmerzhaften Andenken eines verlohrnen Wohlthäters, und dem traurigen Anblike eines niedrigdenkenden Vaters und eines unrechtmässig erzürnten Lehrers entgegen eilte.

Ganz ohne Gesellschaft war er indessen nicht, denn er nahm den abgedankten Husaren, der ihm die Nachricht von seiner Erbschaft gebracht mit sich. Er fand in ihm ein gutes ehrliches Blut. Er plauderte gern, und wenn er nicht von seinen Heldenthaten zu lügen anfieng, so war er ganz erträglich. Sonst half er dem Dokter zu einer bequemern Reise, denn er wartete ihm auf, bestellte Pferde, half den Wagen schmieren, und insinuirte sich durch seine Dienstfertigkeit so sehr, daß ihm Pillpullklystropfius den Antrag that, als Bedienter bey ihm zu bleiben, und der Husar griff mit beyden Händen zu, betheuerte hoch und schwer, er habe in seinen Leben keinen bessern Herrn bekommen können als ihn.

Wenn der Dokter Pillpullklystropfius seines Geschwäzes überdrüssig war, so wiegte er sich in künftige paradiesische Szenen mit Marien

rien, denn diese hatten alle Systeme der Medizin aus seinem Kopfe verdrängt, und er befand sich dabey sehr glüklich.

Achtes Kapitel.

Wie der Dokter Pillpullklystropsius den ersten Tag in seiner Vaterstadt zubringt.

Wir glauben ganz sicher, und es läßt sich fast mit mathematischer Gewisheit berechnen, daß wenn der Dokter Pillpullklystropsius jezt Herr seines Vermögens geworden wäre, er sich mit Marien in Ruhe gesezt, und wahrscheinlich wir von ihm nun nichts mehr gehört hätten, als er nahm ein Weib und starb.

Allein alles was nun in unsrer fortgesezten Geschichte von ihm noch zum Vorschein kömmt, ist die Folge so mancher Widerwärtigkeiten die er ertragen muste.

Bisher hatte ihn das Glük gesucht. Von einem geizigen Vater zu einem freygebigen Wohlthäter zu kommen, einen pedantischen Lehrer los zu werden, der seine ganze Denkungsart verunstaltete, aus einer liederlichen Gesellschaft noch zur rechten Zeit herausgerissen und ein Gelehrter zu werden, ein Mädgen zu finden, daß ein König nicht verachtet haben würde, und eine Erbschaft von funfzigtausend Thalern zu thun, das waren alles Blindschüsse, die in der Welt nicht so häufig vorkommen, und deren sich nicht viele unsrer Leser zu errinnern wissen werden.

Jezt schien es als ob er das Glük suchen sollte. Zwar ob wir gleich unsern Leser auf die Enträzelung dieses Phänomens neugierig gemacht haben, so müssen wir doch aufs neue ihn zur Geduld verweisen, bis wir an den Zeitpunkt kommen.

Denn noch ist er nicht zu Hause, und jezt langt er erst in einer mit drey Postpferden bespannten Schaise, vor dem Hause seines Vaters an, und der Postillion blies sein Leibstükgen mit bewundernswürdiger Geschiklichkeit. Der Alte seufzte als er das hörte, er nahm gar keinen Theil an dieser Musik. Er fluchte aber als er

sahe,

sahe, daß der Husar aus dem Wagen stieg. Konnte der Kerl nicht zu Fusse gehen, rief er aus. Mußte man seinetwegen, das dritte Pferd bezahlen? Kerl! du bist ein Nagel zu meinem Sarge.

Sagte ichs nicht, mein Herr, daß ihr Herr Vater geizig wäre.

Pillpullklystropfius drehete sich um: "Seitdem du mein Bedienter bist, must du die Ehrfurcht gegen meinen Vater nie aus den Augen sezen, oder wir sind geschiedene Leute"

Dies war das Signal worauf der Husar sich demüthig zurük zog, denn seinen Herrn zu verlieren, das war ihm jezt nichts weniger als gelegen.

Aber der alte Zerberus schlug die Hände über den Kopf zusammen — Du einen Bedienten? Wohin denkst du mein Sohn? Meinst du das bisgen Geld kann nicht alle werden — Denkst du etwa daß ich dir vorschiessen soll wenn du nichts mehr hast. Ach ich armer Mann! Ich muß so knappe Bissen essen.

Der Dokter Pillpullklystropfius versprach seinem Vater jezt heilig daß er bey seinem Leben nichts mehr von ihm haben wollte, als was er von Stichblat vermacht bekommen, und dies

war

war dem Alten ein so rührendes Geschenk, daß er ihn auch gleich umarmte, aber eben so schnell in die Schreibstube zog und diese Aussage sehr bündig zu Papiere brachte, welches der Sohn sogleich unterschreiben muste.

Nachdem der Auftritt vorüber war, frug der Dokter aber auch nach seinen Geldern, und der Vater sagte, er wollte um seiner Sicherheit willen, die Liebe an ihn thun, und sie für drittehalb pro Cent in seine Handlung nehmen. Da stellte ihm der Sohn vor, daß er in der grösten und sichersten Handlung zu vier pro Cent sie unterbringen könnte, und daß er, weil er seine eigene Wirthschaft anzufangen gedächte, auch mehrere Ausgaben habe.

Des alten Zerberus Kopf schüttelte wohl zehnmal auf jede Seite, als der Dokter dies sagte. Eine eigene Wirthschaft! Wozu das? mein Sohn! Laß du alte Leute vor dich sorgen, die Erfahrung in der Sache haben. Das sind unnöthige Unkosten — Du gibst mir ein mässiges Kostgeld —

Auch noch von drittehalb pro Centen, sagte der Dokter, dem die Galle nach und nach etwas überzulaufen anfieng —

Nu

Nu nu mein Sohn, ich will dir viertehalb geben, und dann bleibts beym Kostgelde.

"So lange ich mich nicht verändere" —

Verändern! ach! die Weiber! Sie taugen alle nichts, alle nichts, mein Sohn —

Weil aber der Dokter über diesen Punkt nicht Lust hatte sich zu zanken, schwieg er, und der alte Zerberus bat ihn so lange zu Fränzgen zu gehen, bis er die Sache in Ordnung gebracht.

Das that er auch. Fränzgen lief ihm entgegen, denn sie hatte seine funfzigtausend Thaler gewaltig lieb gewonnen. Sie fiel ihn um den Hals konnte aber doch nicht unterlassen, zu fragen, ob er denn ihr Geschenk noch hätte.

Ich habe es sehr gut angebracht, Schwester sagte er. Ich fand in dem ersten Dorfe durch welches ich von hier reiste einen Husaren, neben dem eine arme Frau stand und weinte.

Ich erkundigte mich nach der Ursache. Ich hörte daß sie unserm Hause für verschiedene Waaren sechs Thaler schuldig und man ihr jezt eine Kuh, die ihr einziger Unterhalt wäre verkaufen wollte. Die Frau hätte müssen Hungers sterben. Ich gab ihr also alle drey Dukaten,

und

und machte dadurch eine Ungerechtigkeit wieder gut, die ein Beytrag zu den Gewissensbissen meines Vaters gewesen seyn würde.

Fränzgen zog den Mund nicht wenig, aber da ihr Bruder jezt ein ganz andrer Kerl war, als da sie ihm das Geld gab, so fand sie es rathsamer zu schweigen, und ihren Verdrus in die Hoffnung ihm weit mehreres abzunehmen, einzuhüllen.

Der alte Zerberus hatte seinem Sohne indessen einen Schein über die Summe beschrieben, und sie wohlbedächtlich aus Golde, worinn es gegeben war, in Münze verwandelt, wobey er ein ansehnliches Profitchen zu machen gedachte.

Aber über der Arbeit fiel ihm ein, daß er den andern Schein auf seines Sohnes Namen stellen lassen, und nun ärgerte er sich in seine Seele, daß ers gethan, denn da muste er des Sohnes Abtretung über den Schein heben, und konnte sich wohl denken, daß der es unbillig finden würde acht pro Cent zu nehmen.

Indessen muste es ihm doch vorgetragen werden, und er rief ihn also. Der Dokter Pillpullklystropfius sahe aber diesen Schein kaum, als er ihn nahm, seinem Vater sagte, daß

er

er das nicht annehmen könnte, daß er morgen zu dem Besizer des Geldes gehen, und es wegnehmen, oder im Fall es ein ehrlicher Mann wäre, es ihm zu vier pro Cent lassen würde.

Angenagelt auf den Boden stand Zerberus in der steifsten Stellung die er nur je in seinen Körper gebracht, denn das Erstaunen spannte alle seine Nerven, und dehnte sie zu einer so übertriebenen Länge, daß er ordentlich zu wachsen schien.

Der Dokter Pillpullklystropfius der jezt alles beyseite sezte, was ihn als Sohn an den Vater hätte binden können, wenn er gegen ihn natürlich gedacht hätte, sagte ihm, er mögte sich über die Sache nicht ereifern, denn er würde doch Herr seyn, mit dem seinigen zu thun was er wollte. Ausserdem fürchtete er, so gros auch das Haus wäre, wohin er das Geld gegeben, daß es doch eine kritische Bewandnis habe, weil ein ehrlicher Mann zu dem Preise kein Geld nuzen könne.

Zerberus Nerven schlaften wieder etwas herunter, denn es kam ihn in den Sinn, daß, was sein Sohn von dem kritischen sagte, vielleicht noch wahr seyn könnte, und aus dem Grun-

de zog er sich weislich zurük, um diese Folgen erst abzuwarten.

Der Dokter Pillpullklystropfius wollte, weil es Nachmittag war, den Kaufmann nicht besuchen, dagegen aber zum Baccalaureus gehen, um ihn wo möglich, sich wieder zum Freunde zu machen, und Böses mit Guten vergelten, welches ein Hauptumstand in der Moral seines Herzens war.

Aber der Baccalaureus hatte auch einen Hauptumstand in seiner Denkungsart, und das war der, daß er sich nie verstellen konnte, sondern immer mit der Meynung gerade heraus gieng. Da er nun glaubte, daß er nichts zu der Besserung des Dokters beytragen könnte, so lies er sich auch nicht einfallen, ihn zu sprechen, als daher er gemeldet wurde, lies er ihm sagen, er würde sich freuen, wenn er sich besserte, und wenn es ihm wohl gienge, aber sonst habe er ihm nichts zu sagen. Uebrigens wollte er ihm mit allen dienen, was ihm zu Befehl stände, nur mit seiner Unterhaltung nicht.

Pillpullklystropfius erstaunte jezt so sehr, wie sein Vater, denn eine so runde Grobheit hatte er nicht erwartet. Jeder andere würde geurtheilet haben, daß aus dem Baccalaureus

nach

nach seiner Erbschaft ein aufgeblasener Mensch geworden wäre, der weiter keine Achtung verdiene.

Aber der Dokter urtheilte nicht so. Er hielt es für Schwachheit, wie es auch war, und erwartete, ob es nicht durch die Länge der Zeit sich ändern, und in neue Freundschaft übergehen würde.

Vors erste aber hatte er doch den Verdrus, und dieser erste Tag in seiner Vaterstadt, war ihm ein fürchterlicher Gegenstand gegen den, den er zulezt mit Marien, Nettgen und Burrmann verlebt hatte.

Er legte sich auch so schwermüthig nieder, daß wenn sein Nervensaft nicht ganz verflogen gewesen wäre, er gewis die Nacht in ängstlicher Unruhe zugebracht haben würde. So aber hatte ihn die Ermüdung des Tages einen erquikenden Schlummer mitten im Kummer seines Herzens zubereitet.

Neuntes Kapitel.

In welchen der Dokter Pillpullklystropsius sehr arm wird.

Der Dokter schlief diesmal wieder seine sonstige Gewohnheit sehr lange, denn er pflegte früh aufzustehen. So aber hatte es schon neune geschlagen, als er sich erst im Bette regte. Seine Schwester, die den funfzigtausend Thaler Bruder soviel möglich schmeicheln wollte, hatte an der Thür gehorcht, und sobald sie ihn in Bewegung hörte, trat sie hinein, wünschte ihm einen guten Morgen, und frug ihn ob ser Koffee oder Thee trinken wollte. Er wählte den ersten, und sie brachte ihn mit eignen hohen Händen.

Als er getrunken, kleidete er sich an, und gieng sogleich zu dem Kaufmann dessen Depositionsschein er bey sich hatte. Als er ins Comtoir trat, fand er die Leute in einer merklichen Bestürzung.

Er trug sein Verlangen vor, welches darinn bestand, daß man entweder gegen hinlängliche Sicherheit sein Geld zu vier pro Cent behalten, oder

oder widrigenfalls es ihm zurükgeben mögte, denn er wollte nicht auf eine unbillige Art damit wuchern.

Man sahe sich an, man lispelte, aber der Dokter verlangte Antwort. Da hies es denn, daß sein Anerbieten zwar sehr edel wäre, daß man ihm aber eröfnen müste, daß der Herr der Handlung seit gestern morgen verreiset, und wider seine Gewohnheit die Schlüssel zur Kasse, so wie zu dem Hauptwaarenlager mitgenommen. Es wären schon so viele Wechsel gekommen, und man wisse sich nicht zu helfen, wenn er nicht bald käme.

Sie gaben selbst den Dokter den Rath, da seine Gelder sogleich bezahlt werden müsten, sollte er sie gerichtlich fordern, so würden sie gezwungen seyn aufzubrechen. Pillpullklystropfius machte hierwider anfänglich Einwendungen, und sagte, das würde des Mannes ehrlichen Namen verderben.

Allein man antwortete ihm, daß, wenn er es nicht thäte, es andere thun würden, und sezte hinzu, daß es allen Anschein hätte, als wenn der Herr wohl nicht wiederkommen würde, weil man eine grosse Konfusion in seinen Büchern bemerkt habe.

Da ist freylich periculum in mora, war darauf des Dokters Antwort, und nun wurden Anstalten gemacht. Es wurde gerichtlich geöffnet. Man fand die Kasse leer, fand das Lager von den besten Waaren geplündert, und nachdem die Leute ihre Unschuld dargethan, wurde alles versiegelt, und unter gerichtliche Verwahrung genommen.

Pillpullklystropfius muste sich nun freylich in die grosse aber unangenehme Erwartung ergeben, was etwa noch für ihn herauskommen würde, allein er überlegte, es mögten seyn so wenig Prozente es wollten, so wollte er doch sich so einrichten, daß er in der Welt durchkäme. Seinem Vater konnte er aber doch den Vorwurf nicht erlassen, daß er sich und ihn durch seine Jüderey um dieses Geld gebracht.

Dieser fiel aus einer Ohnmacht in die andere, allein der Sohn kehrete sich nicht daran. Er hatte für sich zu sorgen, und es kränkte ihn auch schon, daß er nicht im Stande wäre seine liebe Bäurin so auszustatten, daß sie die seinige in der einmal eingeführten Ordnung werden konnte.

Es war auch zu den Ohren des Baccalaureus gekommen, weil es so ziemlich usuel im Stich-

Stichblatischen Hause war, daß die Domestiquen alles was sie wusten, wiedererzahlten.

Dieser Mann hatte eine ganz ausnehmende Freude darüber, daß sich das Schiksal ihm so günstig bezeigte, und er lies sich sogleich eine Flasche alten Rheinwein aus dem Keller holen, welche er auf den Untergang der funfzig tausend Thaler des Dokter Pillpullklystropsius austrank, ohne dabey irgend eine böse Absicht zu haben, sondern blos um den Dokter zu bessern.

Nachdem dies gute Werk vollbracht, lief er zum alten Zerberus hinüber, der sich eben aus einer tiefen Ohnmacht erholt hatte. Freuen sie sich, Alter, rief er, freuen sie sich mit mir, wir finden ein verirrtes Schaf wieder.

Ach sie Engel vom Himmel, rief Zerberus aus, ist das Geld würklich gerettet?

Gerettet! gerettet! wiederholte der Baccalaureus wohl zehnmal, denn er konnte sich keinen Begriff in der Geschwindigkeit machen, daß ein Mann der mit ihn so einstimmig gewesen war, nun auf einmal sich so umgedrehet haben sollte — Sie alter Geizhals fieng er endlich an. Ist ihnen ein verlohrner Sohn nicht lieber, als

ein verlohrnes Kapital? Haben sie nicht Geld genug? Darben sie etwa darum?

O du Bösewicht, fuhr ihn Zerberus mit wilder Stimme an, ist das die Freundschaft gegen unser Haus, daß du hierher kömmst und über unser Unglük jubilirest.

Ein Wort gab das andere. Die Herren wurden so hizig, daß sie sich die bittersten Kränkungen sagten, und wäre der Dokter Pillpull-klystropfius zugegen gewesen, wir zweifeln keinen Augenblik, daß er dem Baccalaureus sehr schnell den Weg die schöne Windeltreppe herunter würde gewiesen haben, weil er seinem Vater so unfreundlich begegnete, welches bey aller seiner guten Meynung immer impertinent war. So aber legte sich Fränzgen ins Mittel, die auf einem andern Fus die Sache ansahe.

Da sie ganz den Geist ihres Vaters geerbt hatte, so wuste sie kaum was andere Liebe, als Liebe gegen das Geld war. Am wenigsten kannte sie die kindliche Liebe, und ihres Vaters Tod würde ihr aus keiner andern Absicht unangenehm gewesen seyn, als weil sie denn sein Geld mit ihrem Bruder theilen müssen, da sie jezt doch allein Herr darüber war.

So

So konnte es ihr auch gar nicht empfindlich seyn, daß der Baccalaureus ihrem Vater so heftig zusezte, sondern das war ihr empfindlich, daß vielleicht aus dem Zwist eine bleibende Uneinigkeit entstehen mögte, die ihre Absichten auf die funfzig tausend Thaler des Baccalaureus und auf sein schönes Haus vernichten könnte.

Sie wandte also alle ihre Zungen an, stellte dem Baccalaureus vor, daß sein Stand Sanftmuth erforderte, und raunte ihm mit viel Zärtlichkeit ins Ohr: Er kenne ja die Liebe ihres Vaters zum Gelde, und müste dieser etwas zu gute halten.

Sie gieng denn zu dem Vater, sagte: der Baccalaureus habe nun einmal seine eigne Art so zu denken, und das was so gut wie verloren sey, müsse man vergessen, und davor denken, wie man es wieder erhalte, und da glaube sie, sey der Baccalaureus keine überflüssige Person.

Beyde gaben ihr recht, und als sie sie so weit hatte, war sie auch darauf bedacht, die völlige Einigkeit zu stiften, und perorirte ein langes und breites davon, man müste den Zorn nicht mit der Sonne untergehen lassen. Sie brachte es auch dahin, daß sie sich umarmten, Zerberus sagte: Er wolle das Unglük um seines Sohnes

 willen

willen vergessen, und der Baccalaureus versi- cherte, der Himmel würde ihm das auf eine ganz besondre Art wieder ersezen.

Dieser leztere fieng sogar an, Hochachtung für Fränzgen zu bekommen, die er nicht allein aus ihrer Liebe zum Frieden schöpfte, sondern nicht unrichtig schlos, daß die Liebe zum Gelde bey ihr doch nicht so eingewurzelt seyn mögte, wie bey ihren Vater, weil sie mit ziemlicher Gleich- gültigkeit den Verlust, der dem Alten so nahe gieng, betrachtete.

Der Dokter Pillpullklystropsius hatte indes- sen ganz besondre Geschäfte gehabt. Nachdem er mit einem Advokaten ein langes und breites über seine Gelder gesprochen, und dieser ihm nicht undeutlich zu verstehen gab, daß mittler- weile man von Osten nach Westen eine kleine Reise bis auf den Standpunkt thäte, woher man gekommen, wohl eine Möglichkeit sich fin- den könnte, einen Theil des Geldes wieder zu er- halten, besonders wenn man die Sache gehörig mit Gelde zu poussiren, die Richter sich zu Freun- den zu machen, und die Waaren die etwa noch da wären, in einem niedrigen Preise an sich zu bringen wüste — so hatte er ihn verlassen, um andern Sorgen nachzugehen.

Pill-

Pillpullklystropfius hatte bey seiner Abreise Nettgen versprochen, ihr tausend Thaler sogleich zuzuschiken, um seine Marie in die Situation zu versezen, in welcher er sie wollte erscheinen lassen. Er hatte, da er zum Kaufmann gieng, nichts anders im Sinn gehabt, als einige tausend Thaler vom Kapital sogleich aufzunehmen, hatte, da er zum Advokaten kam, willens gehabt, den ganzen Prozeß zu verkaufen, oder wenigstens auf den Schein einige tausend Thaler aufzunehmen.

Da also alles fehl schlug, und er noch vom Geldzahlen hörte, muste er auf Mittel denken, sein Wort zu halten.

Er raffte also alles zusammen, was er von Gelde hatte, und machte, was er Geldeswerth besas, zu Gelde, und das so uneingeschränkt, daß er nichts behielt, als was zu seines Leibes Nahrung und Nothdurft unentbehrlich war. Das erste konnte man nicht einmal füglich sagen, denn im väterlichen Hause glaubte er nichts von der Art zu bedürfen.

Er brachte acht hundert Thaler zusammen, und schikte diese noch denselbigen Abend mit dem Verlauf seiner Geschichte ab. Weil es schon zu spät war, zu Hause zu speißen, speiste er in ei-

nem Wirthshause, gab da den lezten halben Gulden für seine Bewirthung aus, und legte sich also sehr arm, aber sehr glüklich, in die Arme des Schlafs, weil er sich seiner Marie doch so ziemlich versichert hatte.

Zehntes Kapitel.

Pillpullklystropfius muß sein väterliches Haus zum zweytenmal verlassen, und er thut es vergnügter als beym erstenmale.

Den andern Morgen erwachte der Dokter nicht weniger vergnügt. Er sahe in die heiter aufgehende Sonne, ohne über sein Schiksal misvergnügt zu seyn, weil er dem der die Sonne über ihn scheinen lies, auch zutrauete, daß er ihn versorgen, und sein Leben nicht sorgenvoll machen würde.

Er lag so im Fenster und übersahe den Markt, auf welchem er wohnte, und auf den sich unzählige Menschen versammelten, um jeder

der einzeln das seinige zur Erhaltung des Ganzen beyzutragen. Emsigkeit und Geschäftigkeit war sein Lieblingsanblik, so wie es seine eigne Lieblingsneigung war. Er sahe auch im Hause seines Vaters sehr viele aus eingehen, und freuete sich darüber, weil er wuste, daß es seinem Vater Freude und Verdienst brächte. Er war mit dem innern der Einrichtung noch nicht genug bekannt, um zu wissen, daß fast die Helfte der Menschen, einen schweren Seufzer darinn zurükliessen, der einem Fluche ähnlich, drükte.

Endlich als er schon zwey Pfeifen Tabak geraucht, und die Zunge ihm troken geworden, wünschte er diesem Uebel abzuhelfen, und schellte dem Hausmädgen. Durch sie lies er bey seiner Schwester den Koffe errinnern, die aber ohne etwas mitzubringen, erschien.

Als er sich nun darnach verwundernd erkundigte, erhielt er die kalte Antwort, daß es im Hause nicht gebräuchlich sey, des Morgens etwas zu trinken. Daß sein gestriger Koffee vor ihn angeschrieben sey, da aber sein Vater nun kein Geld mehr von ihm in Händen, könne er doch nicht verlangen, daß man ihm kreditire.

Fränzgen hatte gestern, hin und wieder einige Kostbarkeiten gesehen, besonders einen Ring an des Dokter Pillpullklystropsius Finger bemerkt, der ihr ausserordentlich wohl gefallen. Während daß er vor Erstaunen wie eingewurzelt stand, sah sie sich darnach um, und frug endlich wo alle diese Sachen wären, indem sie ihm den Vorschlag that, sie wollte sie ihm um einen zivilen Preis abkaufen, damit er bis er in Praxis käme, einstweilen davon leben könnte.

War es nun bey dem Dokter das natürliche Ende seiner Verwunderung, oder war es das Wort Praxis, daß in ihm einen Funken zum durchkommen durch die Welt erregte, genug, er faste sich zu eben der Kälte, die Fränzgen vorher gegen ihn angenommen, und sagte, er habe das alles verkauft um seine zurükgelassene Schulden zu bezahlen.

Schulden! schrie Fränzgen laut auf — nun die hatte doch wohl noch kein Zerberus gemacht, so lange die Welt steht, und mit den Worten lief sie zur Thür hinaus, und lies ihren Bruder in einem Nachdenken zurük, welches nicht sie, nicht seine Schulden, nicht irgend etwas betraf, als seine künftige Praxis.

Aber

Aber er wurde bald in diesem Nachdenken gestört, denn Fränzgen hatte seinem Vater ganz warm die Nachricht gebracht, daß sein Sohn ausser dem vielen erhaltenen Gelde noch Schulden gemacht, und diese nun bezahlt habe — auf eine Art bezahlt habe, die andern Leuten noch einen gewissen Verdienst gebracht. Sie weinte dabey vor Bosheit, daß sie nicht die schönen Sachen an sich bringen können, und der Vater dem ihre Thränen, und der aufs neue erlittene Verlust, schmerzte, konnte sich nicht mässigen, lief in einer Furie, wie er sie zu haben pflegte, wenn er von einen neuem Banquerutt hörte, zu dem Sohn und sagte ihm in der ersten Bitterkeit, er sey der schändlichste Auswurf seines Hauses, weil er sich nicht einmal mit fünfhundert Thalern, denn er wisse, daß er noch mehr jährlich erhalten habe, behelffen können. Als sich die erste Hize, auf welche der Sohn nichts antwortete, gelegt, fieng der alte Zerberus in einem gemässigtern Tone an, von der Ungerechtigkeit zu reden, daß er die Sachen, die er doch gewis unter dem Werth verkauft nicht ihm überlassen, und da der Dokter nicht läugnen konnte, daß er würklich kaum die Helfte dessen bekommen was sie gekostet, so

that

that ihm sein Vater den Vorschlag, er wollte sie reklamiren, und sagen, sie wären sein, und ohne seinen Willen verkauft. Diese Niederträchtigkeit konnte der Sohn aber nicht verdauen, er wurde so eifrig darüber, daß sein ehrlicher Name blos gestellt werden sollte, daß er den Vater auch wieder in die vorige Hize brachte, der denn sich dieselbe zu nuze machte, und seinem Sohne die Thür wies, auch ihm verbot sein Haus wieder zu betreten.

Pillpullklystropsius fand sich nicht im geringsten beleidigt, sein Auffenthalt kam ihm wie eine Mördergrube vor, er gieng aus, miethete sich ein Logis, aß denselbigen Tag nicht zu Mittag, lies in der Dämmerung des Abends seine Sachen wegtragen, wovon der Vater ein paar Stiefeln als ein Pfand zurükbehielt, bis er die gestern verzehrten zwölf Groschen bezahlt hätte, und verlies sein väterliches Haus ohne Rührung, ohne jene drükende Empfindung, die er als Kind gehabt hatte, da er unter dem Schuze seiner Maminka lebte.

Eilf-

Eilftes Kapitel.

Wie Pillpullklystropfius unvermuthet wieder etwas in die Wolle kömmt, und wie er sich einrichtet.

Dokter Blase hatte in den Jahren seiner äskularischen Freyheit sich ein so ansehnliches Vermögen erworben, daß er jezt der Praxis zu entsagen sich vorgenommen. Das Unglük welches ihn bald getroffen, als die beyden Frauen in seinem Laboratorio Todes verblichen, hatte ihm auch einen Ekel vor fernern chymischen Arbeiten beygebracht. Eins lag ihm nur im Sinn, und das war, wie er sich in Ansehung seiner Kunden verhalten, und wem er sie zuschanzen sollte.

In das Zerberussische Haus war er nicht wieder gekommen, ob man ihm gleich oft versichern lassen, daß er nichts weniger als unangenehm wäre, und daß man nicht die geringste Galle wider ihn im Herzen habe.

Aber Dokter Blase hatte auch einen gewissen Grad von Empfindlichkeit, und wann der erregt wurde, so war er schwer zu dämpfen.

Er

Er hatte auch eine ziemliche Portion von Rach-sucht dabey, und man sagt, daß diese bey den Halbmännern stärker seyn soll, als bey den andern Bewohnern der Erdkugel.

Dokter Blase hatte Maminka würklich geliebt, und als er nach seiner Erholung erfuhr, daß sie durch ihn unglüklich geworden, so hatte er nicht allein Mitleyden mit ihr, sondern er hatte auch würkliche Theilnehmung über ihren Verlust in sich.

Er erkundigte sich nach den Umständen ihres Todes, und erfuhr bey der Gelegenheit auch das Betragen des Mannes und der Tochter bey diesem Vorfall.

Das Ding wurmte ihn so sehr, daß man seine Maminka nach ihrem Tode so wenig bedauerte daß er den Vorsaz faßte, nie das Zerberussische Haus wieder zu betreten.

Der Alte wurde krank, Fränzgen wurde krank, aber wer gerufen wurde und nicht kam, war Dokter Blase. Sie musten einen andern nehmen, und da Zerberus nie gewohnt war, dem leiblichen Arzte etwas zu bezahlen, so kam ihm die Affaire ziemlich sauer an, denn der neue Dokter kam mit Kutsch und Pferden an, und lies sich pferdemässig bezahlen.

Dem

Dem geistlichen Arzte war Zerberus so schon gewohnt den Mund zu stopfen. Denn weil er immer ein weites Gewissen hatte, und dieses selten leer an innren Vorwürfen war, so wuste der Mann ihn das alles so schön in Bewegung zu bringen, daß er schon in der Thür nach dem Kassenschlüssel griff, und den Herrn Pastor bat: ein andermal wiederzukommen, welches der geistliche Herr auch, wir wissen nicht aus was für Ursachen, gern und willig that.

Nun war der Dokter Blase seit einer gewissen Zeit dem Sohne des Herrn Zerberus ausnehmend günstig gewesen. Schwach hatte sich diese Leidenschaft gezeigt; so lange die Begierde Reichthümer zu häufen, bey ihm war. Stärker war sie geworden, als diese sich verlor. Er hatte wohl von der Zurükkunft des Dokter Pillpullklystropfius gehört, aber in seines Vaters Hause ihn zu besuchen, das war ihm unmöglich. Zufälligerweise kam ein Bekannter zu ihm, der den Zwist zwischen Vater und Sohn erzählte, wie er ihn gehört hatte, als er mit dem Hausmädgen eine kleine Conversation hielt, denn er war einer von denen, die von Haus zu Haus zu gehen, und Neuigkeiten zu schnappen pflegen.

Dem Dokter war das Ding sehr angenehm, besonders da er hörte, der Dokter Pillpullklystropfius würde noch denselben Abend ausziehen, und sobald er durch einen Aufpasser erfahren, daß er im neuen Quartier angekommen, so verfügte er sich dahin, und freuete sich, den Sohn seiner geliebten Freundin wiederzusehen.

Er wünschte ihm bey der Gelegenheit Glük zu seiner Würde, und besonders auch zu seinem Ausgange aus der Mördergrube seines Vaters.

Pillpullklystropfius gestand, daß ihm der Ausdruk billig etwas anstössig seyn sollte, daß er aber selbst keinen schiklichern zu finden wüste. Er sezte aber auch zugleich hinzu, daß, so glüklich er sich selbst durch diese Erlösung hielte, er doch nicht glauben könnte, daß er eben zu beneiden wäre, weil er würklich keinen Schilling im Vermögen, und auch seit dem gestrigen Abend noch nicht einen Bissen gegessen hätte.

Dem Dokter Blase kam es auf eine Mahlzeit gar nicht an, und er bat also den jungen Dokter, ihn in die nächste Auberge zu begleiten, denn der Dokter Blase führte keine eigne Wirthschaft. Aber was das Geld anbetraf, so liebte der Dokter Blase denn doch seinen zusammengebrachten Haufen etwas, und so sehr er dem gu-

ten

ten jungen Mann zu helfen bereit war, so wollt ers doch nicht gern aus seinem eignen Beutel thun, so nahe er ihm auch angehen mögte.

Während daß sie also eine ziemlich frugale Mahlzeit miteinander hielten, gieng es ziemlich stille zu, denn der Dokter Blase hatte theils guten Appetit, theils simulirte er in sich, welches die beste Art seyn mögte, dem Dokter Pillpullklystropfius, der jezt blos ans Essen und zwar ans völlige Sattessen dachte, zu helfen.

Nachdem sie sich gehörig angefüllet, und einige Flaschen geleret, fiel dem Dokter Blase der Gedanke ein, daß Maminka reich gewesen, und er frug den Dokter Pillpullklystropfius, ob er von dieser Seite, und unter diesem Prätext, nicht etwas von seinem Vater fordern könne. Pillpullklystropfius hatte hieran zwar neuerlich gedacht, wuste sich aber von alten Zeiten her zu erinnern, daß seine Eltern einen Kontrakt in Form eines Testaments gemacht, daß nach eines jeden Tode, das Vermögen ohne weitere Einschränkung auf den andern fallen sollte.

Dokter Blase erinnerte sich nun auch daran, aber es fuhr ihm plözlich wie ein Blizstrahl durch die Seele, daß damals, als Maminka ihm die Ehre ihres lezten Besuchs gegeben, sie eines

Kodizills erwähnt, welches sie niedergelegt, und zwar deswegen, weil sie eine gewisse Ahndung habe, daß sie nicht lange mehr leben würde.

Weil gleich darauf der Knall und das Unglük geschahe, so hatte sich diese Sache so ganz aus dem Gedächtnisse des Dokters verdrängt, daß nur ein Nachdenken mit Leib und Seele, wie das heutige, fähig war, es wieder rege zu machen.

Aber so wie es auch wieder in ihm kam, so konnte er sich leicht vorstellen, daß dieses Kodizill niemanden, als entweder ihn selbst, oder Pillpullklystropsius betroffen haben könne, und war das erstere, so wollte er grosmüthig seyn, und eine Donation dem Sohne damit machen.

Voll Freude, wie sie ein Vater nur über das Glük seines Kindes haben kann, theilte er das Ding, so wie es ihm eingefallen war, dem Dokter Pillpullklystropsius mit, und nun giengen beyde zu Haus, nachdem der Dokter Blase dem Dokter Pillpullklystropsius vorher einen Dukaten gegeben, um die folgende Tage davon zu zehren, bis er wüste, woran er wäre. Ausserdem aber hatte er ihm ein weit angenehmeres Geschenk gemacht, nemlich alle seine Kunden ihm übertragen, die er unter seiner Aufsicht noch so

lange

lange bis sie das völlige Zutrauen zu ihm hätten, besuchen sollte.

Pillpullklystropsius gieng zufriedner zu Bette, als er zu seyn geglaubt hatte, da er am Morgen aufstand. Er dachte zwar auch an das Kodizill, allein, theils wuste er nicht, wo er es suchen sollte, theils kannte er seinen Vater, der ihm, im Fall er auch etwas davonzutragen hätte, Einwendungen so lange und so viel machen würde, daß er endlich doch nur vergebene Wege und Mühe hätte.

Viel reizender war ihm die Aussicht einer so grossen und ausgebreiteten Praxis, wie der Dokter Blase sie hätte, und er überlegte, wie er nun seine ganze Aufmerksamkeit darauf wenden müste, und sich, wenn es durch Fleis und Mühe anders zuwegegebracht werden könne, zu einem Retter des ganzen menschlichen Geschlechts machen wollte.

Mit dem Gedanken schlief er ein, und traumte von Riesengebürgen, die er allen Pfuschern und Quaksalbern in den Weg legen wollte, und über welche sie sich nicht zu arbeiten im Stande seyn sollten.

Den andern Morgen stand er auf, glüklich wie ein König, lies seinen Dukaten mit einer so

friednen Gleichgültigkeit wechseln, als ob er deren noch genug zu kommandireu hätte, und trank seinen Koffee mit einem Grade von Selbstgefälligkeit, der es vermuthen lies, daß sein Geist die vergangene Nacht nahe bey Hippokrates Geiste gewesen, und daß dieser Muth und Weisheit ihm mitgetheilt hätte.

Gegen neun Uhr, als Pillpullklystropsius eben im Begriff war sich anzukleiden, und zum Dokter Blase zu gehen, um diesem Manne für die uneigennüzige Grosmuth zu danken, womit er ihn gestern vom Hunger errettet habe, und nun das Glük seines Lebens machen wollte, klopfte etwas an seine Stubenthür. Sollte das wohl gar schon ein Patient seyn, dachte Pillpullklystropsius, sezte geschwind eine dike wollene Müze auf, denn so frey er von Vorurtheilen war, schien er sich doch selbst für sein jugendliches Ansehen zu schämen, und rief nun ziemlich pathetisch: Herein!

Jezt trat eine zwey Ellenlange schwarze Figur, mit weissem Kopfe und weissem Brustüke, denn es hiengen zwey lange weisse Lippchen vom Halstuch herunter, dem Dokter unters Gesicht.

Finde

Finde ich hier, erscholl eine eiserne Stimme, den Sohn des Herrn Zerberus, den Dokter Pillpullklystropfius?

Zu dienen — mein Herr — und womit kann ich ihnen aufwarten? Wer sind sie?

"Ich bin Notarius publikus, nenne mich Goldfang, und bin pro tempore Vikariirender Kommissarius Fiszi, und schüze die Söhne gegen ihre ungerechten Väter."

So mein! Herr, aber ich kann zur Zeit von meinem Vater nichts fordern, und also wird ihr Schuz bey mir übel angebracht seyn.

Der Notarius Goldfang räusperte sich dreymal, und dann sagte er: Wüste ich nicht ex quo capite, ich ihnen eine gerechte Sache brächte, ich würde den Weg nicht vergebens gegangen seyn. Er fieng nun seine Erzählung an, die darinn bestand, daß Maminka, des Herrn Dokter Pillpullklystropfius Frau Mutter, ihn ex multis aliis ausersehen habe, um ein Kodizill ihres mit ihrem Manne geschlossenen Testaments zu machen, worinn ihm, dem Dokter, gleich nach ihrem Tode, von ihrem eingebrachten Vermögen, tausend Dukaten sollten ausgezahlt werden, damit er etwas zu seinem Anfange in Händen habe.

Dies konnte nichts als Freude bey dem Dokter erregen, denn es war eine zu gerechte Forderung. Aber er wandte dem Notarius sogleich ein, daß er mit seinem Vater nichts rechtes anfangen könnte, und daß der der Winkelhölzer so viel machen würde, daß am Ende doch nichts aus der Sache würde. Der Notarius lies sich jezt verlauten, daß er die ganze Sache über sich nehmen, und ihm die tausend Dukaten ins Haus schaffen wollte, wenn er ihm für Unkosten und Bemühung fünf Prozent davon abzugeben sich entschliessen könnte, und Pillpullklystropsius der es nicht für unrecht hielt, in einer so gerechten Sache einen Mandatarium zu nehmen, übertrugs ihm mit einer rechtmässigen Vollmacht.

Schon den dritten Tag brachte er die tausend Dukaten, alle gerändert und vollwichtig, zog seine funfzig davon ab, und lies den erstaunten Dokter mit den übrigen neunhundert und funfzig, in einer sehr glüklichen Lage.

Denn dieser schikte sogleich dreyhundert davon an Nettgen mit der Bitte, sie zu verwahren, sie als Mariens Eigenthum anzusehen, auf den Fall etwa ein Unglük sie trennen sollte.

Mit dem übrigen lebte er, als ob es kein Ende nehmen könnte, doch in einem sehr guten

Ver

Verstande, denn er half allen Bedürftigen auf die Beine wovon der Leser im folgenden Buche ein mehreres hören, und zugleich das fernere Schiksal des Dokters erfahren wird.

Zwölftes Kapitel.

Etwas von einer Notariatsgesellschaft.

Wer von unsern Lesern etwa Notarius wäre, und glaubte, daß ein Notarius in kein Buch von dieser Art gehöre, oder wer glaubt, daß ein Notarius keine Schwachheiten habe wie ein anderer Mensch, dem rathen wir, dieses Kapitel zu überschlagen, und das rathen wir ihm, weil wir keine Freunde vom Aerger sind, und also auch keine solche Schuld auf uns laden mögen.

Wer aber dennoch weiter ließt, dem sagen wirs auch ins Gesicht, daß er sich irret, und daß ein Notarius wie alle andern Menschen auf Gottes Erdboden ein unvollkommnes Geschöpf ist, das zu seiner Zeit der Eigenliebe und dem

einen kleinen Gott dünkt, wenn es einmal eine gute Handlung gethan.

Es gibt auch stolze Notarien, und wir können es unsern Lesern nicht verhehlen daß wir einen solchen Mann kennen, der es in einem hohen Eigennuze opfert, und zu einer andern Zeit sich Grade ist. Denn ob es gleich nicht recht mit ihm fort will, dünkt er sich doch einen Mann bey der Stadt, und als ihn ein guter Freund einst frug, was er denn machen wollte, wenn er nun mit seinem Bisgen fertig wäre, so antwortete er: Darum bin ich nicht verlegen. Ich gehe nach Wien, und da wird Joseph gleich fragen: Redor! Redor! wo kömmst du her? wird mich mit offnen Armen empfangen, und Wien wird glänzen.

Ein solcher Notarius war nun der Notarius Goldfang nicht, sodern er gehörte zu denen die aliquid in bonis haben, und dieses aliquid in einer so richtigen Rechnung zu erhalten wissen, daß es sich nimmer vermindert, sondern immer sich anhäuft. Hatte er einmal einen artigen Fund gemacht, so gieng er Abends zu Weine, und that sich bene und das that er auch am Abend da er die funfzig Dukaten gestrichen hatte.

Nun

Nun traf sichs zufälligerweise, daß der grö=
ste Theil der Notarien aus der Stadt eben zu=
sammen waren, und es mogte wohl ein glükli=
cher Tag gewesen seyn, daß sie alle etwas ge=
strichen hatten.

Und es hatten alle Notare eine ziemliche
Bosheit auf den alten Zerberus, sintemal er kni=
kerig bezahlte, welche Bosheit zunahm als Ma=
minka die Welt verlies, denn diese hatte so wie
sie die ganze Stadt in einen gewissen Respekt
gegen ihren Mann zu halten wuste, auch den
Notaren eine Binde vor die Augen gelegt, so
lange sie lebte.

Als der Notarius Goldfang daher Erweh=
nung that, daß er dem alten Zerberus heute ei=
nen Streich gespielt, der ihn den Bissen im
Munde zu Galle umgeschaffen, so thaten sich al=
le Notariatsohren sehr weit auf, um das zu
hören, und die Mäuler folgten zur Gesellschaft,
welches einen artigen Anblik gab.

Und nun nachgerade wird der Leser einsehen,
warum wir ihn in diese Gesellschaft geführt,
denn wir mögten doch auch gern etwas davon
wissen, wie es dem alten geizigen Höllenhunde
zumuthe gewesen, als er sein Geld quit wurde.
Könnten auch wohl manche geizige Väter eine
Leh=

Lehre draus nehmen, denn unser Buch soll so ein nuzbares Produkt seyn.

Der Notarius Goldfang warf sich nun nicht wenig ins Zeuch, als er sich mit der Aufmerksamkeit seiner ganzen Mitbrüderzunft beehret sahe, und ohne einen weitern Eingang sagte er: Daß er kaum die Vollmacht des Dokter Pillpullklystropfius (über diesen Namen machte man sich bey der Gelegenheit lustig) in Händen gehabt, als er zu dem alten gegangen, und von Seiten seines Sohnes ihn ermahnt, Rechenschaft von dem Eingebrachten seiner Frau abzulegen.

Da sey der alte gleich bey der Hand gewesen, habe seinen silbernen Parisien angeschnallt, und ihn aufs Rathhaus geführt, um das wechselseitige Testament zwischen seiner Frau und ihm, ihm zu zeigen. Er Notarius Goldfang habe sich das auch sehr wohl gefallen lassen, aber ins Fäustgen gelacht, als der Burgermeister den der Kaufmann um die Eröfnung gebeten, gesagt, es fände sich aber noch ein kleines Kodizill dabey, welches Frau Maminka einige Tage vor ihrem Tode niedergelegt.

Das Wort Kodizill habe ein Beben in dem Alten hervorgebracht, als aber der Burgermeister

ster gesagt, er mögte nicht erschreken, es könnte ja noch ein verborgener Schaz ihm von seiner Frau zugefallen seyn, so habe er freundlich gelächelt, und sehr bedeutungsvoll gesagt: Ja, wenn das wäre!

Indessen sey geöffnet, und ihm das Legat der tausend Dukaten vorgelesen. Blas werden, sich einen unglüklichen Mann nennen, betheuern, daß er und tausend Dukaten nicht zusammenkämen, fuhr der Notarius fort, das wäre bey dem Manne alles in einem Othem geschehen.

Als ihn der Burgermeister seines Reichthums und seiner vielen Kapitalien erinnerte, versicherte er, daß das alles Gelder wären, die er für die Rechnung andrer disponiren müste.

Man sagte ihm darauf, daß nach dem Testamente der Frau ihr Eingebrachtes ansehnlich wäre, und der alte Geizhals, dem der unerwartete Fall alle Besinnung nahm, hätte sich bald das gröste Unheil zugezogen, denn er erwiederte, daß bey den schlechten Zeiten und vielen Verlust von allen Seiten, dieses Kapital sehr zusammengeschmolzen seyn mögte.

Da nahm der Burgermeister einen ernsthaften Ton und sagte, wenn seine Sachen so stän-

len

den, so fände er es sehr nöthig, seine Bücher untersuchen zu lassen, damit seine Kinder nicht zu kurz kämen. Vielleicht könnte er einem Banquerutt nahe seyn.

Zerberus merkte wo ers versehen, legte sich aufs Bitten, gestand, er wäre ein wohlhabender Mann, wenollte aber dnoch vom Auszahlen nichts wissen, sondern versprach auf den heutigen Tag Beweise zubringen, daß ers nicht nöthig habe.

Heute erschien er wieder, und brachte einen ganzen Bogen voll Zahlen, die ihm nach dem Zeugnisse, welches ihm seine Tochter unterschrieben, von seiner Frauen nach und nach ent und in ihren Nuzen verwandt worden. Da dieses nun fast die Summe des Eingebrachten betrüge, so wäre er nicht verbunden etwas herauszugeben.

Allein man öffnete ihm sehr schnell die Augen, indem man ihm bewies, daß alles, was beym Leben des Mannes von der Frau ausgegeben würde, aus des Mannes Beutel gienge, und wenn es noch so viel, und das ihrige dennoch den Kindern unversehrt bleiben müste.

Er mogte also streiten wie er wollte, so wurde ihm zuerkannt, zu bezahlen, Ich gieng mit

mit ihm, lies ihn tausend Dukaten aufzählen, dann aber zog ich meine Wage heraus, und gab sie alle zurük, weil sie zu leicht waren.

Seine Bosheit gieng aufs äusserste. Er fluchte seinem Sohne und sagte, er sollte nicht wieder über seine Schwelle kommen.

Die Herrn Confratres erkundigten sich was der Herr Bruder dabey gewonnen, und da sie die Summa erfuhren, bestanden sie darauf, daß der Notarius Goldfang etwas zum allgemeinen Trunk sollte springen lassen.

Das geschahe; weil wir aber aus verschiedenen Ursachen die Herren nicht nach Hause begleiten mögen, so schliessen wir das dritte Buch.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Wie der Dokter Pillpullklystropius in seine neue Funktion eintritt, und wie seine ersten Proceduren ablaufen.

Der Dokter Blase freuete sich unendlich, daß dem alten Zerberus tausend Stük Dukaten aus der Nase gegangen waren. Jezt konnte er auch selbst seine mit dem jungen Mann gehabten Plane ausführen. Diese bestanden darinn, ihn in sein Haus nehmen. Allein da er noch nicht wuste! ob seine Praxis glüklich seyn würde, so wäre es zuviel gewagt gewesen, ohne irgend ein Kostgeld ihn zu sich zunehmen. Nun hatte er für funfzig Dukaten ihm alles frey versprochen, und wir glauben, der Dokter that darinn was er thun konnte.

Denn

Denn daß wir nun geradezu behaupten sollten, es wäre ihm Pflicht gewesen, ihm alles ohne Entgeld zu geben, das halten wir für übertrieben. Allen Anschein hatte es, daß der Dokter ein naheres Recht an den Dokter Pillpullklystropsius hatte, als irgend ein andrer Mensch, aber mit gewisser Gewisheit es zu behaupten, unterfieng er sich selbst nicht, wie hinterlassene Manuscripte von ihm bezeugen. Und wir sollten es thun? das wäre sehr unartig mit dem Zutrauen umgegangen, mit welchem er uns beehrte, als er diese in unsere Hände gab. Nein, ehrlicher Mann, man soll nie von uns ein Wort hören, was deinen Ruhm verkleinern, und den Fehler vergrössern kann, den deine jugendliche Flüchtigkeit, den Zeit und Umstände, dir abdrangen.

Der Dokter Blase konnte auch sehr wohl einen andern Grund haben, warum er dem Dokter Pillpullklystropsius nicht alles frey geben wollte, und ob wir gleich davon in seinem Manuscript nichts aufgezeichnet finden — so führen wir es doch an, und zwar deswegen, weil er den Fleis des jungen Mannes nicht verringern wollte. Er hatte ihm würklich auf den Zahn gefühlt, und er fand

ihn in der Theorie ganz vortreflich. Er wollte also gern einen berühmten Mann aus ihm haben.

Auch seinen Herren Kollegen nichts von seinem bisherigen Einkommen zuzuschanzen, war eine Ursache seines Eifers, denn er hatte noch einen alten Pik auf sie, weil sie ihn bey der unglüklichen Affaire nicht wenig ausgelacht hatten.

Doch war es auch des Dokter Blase Meynung nicht, sich wegen des Dokter Pillpullklystropsius irgend einen Verdrus zuzuziehen, oder seiner Bequemlichkeit auch nur in Kleinigkeitrn zu entsagen, deswegen wollte er ihn seine eigne Methode gehen lassen, und nur in schweren Fällen ihm mit Rath und That an die Hand gehen.

So standen die Sachen, als Pillpullklystropsius in des Dokter Blase Haus einzog.

Ausser seinem eignen nicht ganz unbeträchtlichen Büchervorrath, hatte der Dokter Pillpullklystropsius den Gebrauch der ganzen Blasischen Bibliothek, und er fieng nun an sich in die Bücher einzugraben.

Dokter Blase sahe das ungern. Er hatte es erfahren, daß Bücher konfus machen, und

so

so viel er las, so dünkte es ihm doch immer, er befände sich besser bey seinem Schlendrian.

Das mogte vielleicht auch wohl seyn, denn der Grund seines Schlendrians war wenigstens Felsen, und kein Sand. Er war die Natur. Freylich oft von einer falschen Seite angesehen, allein was thut das zur Sache. Wer nicht leben soll, lebt doch nicht, und es ist nun einmal das Schiksal des Menschen, daß er auf eine Kunst sein Zutrauen wirft, die wohl unter allen Künsten doch das wenigste Zutrauen verdient.

Doch, meine Herren Kollegen schlagen sie mich nicht todt deswegen.

Schon hatte der Dokter Blase allenthalben den Ruhm seines neuen Nachfolgers ausgestreuet — schon war man von ihm überzeugt, daß er ein würdiges Mitglied der praktizirenden Zunft sey, schon schmausten des Herrn Dokter Blase sämmtliche Kunden so stark, wie sie vorher gethan hatten, ja sie vermehrten noch ihre Magenergözlichkeiten, denn sie hielten den jungen Dokter für einen Schild wider alle üble Folgen derselben, als ein Zufall ihn fast um allen seinen Ruhm gebracht hätte.

Es hatte ein Arzt selbiger Stadt einen Patienten, der mit der Wassersucht behaftet war,

und er hatte ihn, doch im Vertrauen, bey der Frau schon aufgegeben.

Nun war die Ankunft des Dokter Pillpullklystropsius in der ganzen Stadt herumgekommen, und jung und alt hatten anfangs gelacht. In allen Gesellschaften hatte man die Köpfe zusammengesteckt, und sich den Namen ins Ohr gesumset, hatte gespöttelt — und hatte die alten Weiber auf der Strasse aminiren lassen, daß unter der Hand eines solchen Mannes kein Mensch sterben könne.

Oeffentlich also sprach keine Person von Distinktion mit Achtung von dem Dokter, aber innerlich hatte doch der gröste Theil von ihnen den Vorsaz gefast, wenn ihm etwas zustiesse, sich dieses so ganz pharmazevtischen Dieners des Mannes mit der Sense, zu bedienen.

Jene Dame, der es nicht so lieb war, ihren Gemahl zu verlieren, als es dem alten Zerberus gewesen, seine Maminka los zu werden, gehörte mit unter die eben bezeichnete Klasse

Sie schlug ihrem Arzte vor, da er keine Hoffnung mehr habe, so wollte sie wenigstens hören, was der neue Dokter zu der Krankheit sagte.

All-

Allmählich zogen sich die Augenbraunen des alten Arztes hinauf an seine Stirnhaare, und bemüheten sich hier eine Vereinigung zu machen, die nicht undeutlich anzeigen sollte, daß ihm als einen alten Praktiker nicht zuzumuthen sey, mit einem konfrontirt zu werden, der eben die Nase aus den Lesebüchern gebracht.

Doch verlor sich die ganze Begebenheit in seinem Gesichte, und es kam wieder in die ordentlichen Falten, und dieses Phänomen rührte daher, daß er sich nicht gern dem Gerede aussezen wollte, als fürchte er sich, für irgend einen Menschen in der Welt, weil er in dem Wahn stand, der junge Dokter würde beym Anblik eines so gefährlichen Patienten, und eines alten Arztes erschreken, würde alles bejahen und billigen was er selbst sagte, und so würde der ganze Vorfall zu seiner Ehre gereichen.

Er sagte also der Dame, wenn das zu ihrer Beruhigung etwas beytragen könnte, so wäre er es gern zufrieden. Sie dankte ihm für seine Bereitwilligkeit, und gab Befehl den Dokter zu rufen.

Dem Dokter Blase der eben beym Dokter Pillpullklystropsius im Zimmer war, war der Fall ganz unerwartet, denn er war ein fremder

Kundmann. Er pries seinen Sukzessor glük-lich, und gab einmal seinem Wize einen Schmaus, indem er dem Dokter versicherte sein preiswürdiger Name schon müste die Krankhei-ten verscheuchen, weil seiner Kunden noch keine nach ihm gesandt hätte. Mitlerweile zog sich der Dokter Pillpullklystropsius an, nahm Hut und Stok, und die Ermahnung vom Dokter Blase: Er mögte sich gegen den alten Fuchs verwahren, denn ob er schon nicht viel gelernt hätte, so habe er doch ein verwünschtes Mund-werk.

Dem Dokter Pillpullklystropsius gieng die Ermahnung nicht so sehr zu Herzen, denn er hatte sich vorgenommen, seinen geraden Weg zu gehen, seinen Zeichen zu folge zu un-tersuchen, und zu verordnen.

Er kam hin, und der alte Physikus stand schon wie versteinert, als er ihn so unerschroken und standhaft sahe. Pillpullklystropsius rede-te ihn an, freuete sich der Ehre seiner Bekannt-schaft, bat sich seine Gewogenheiten und seinen guten Rath in Fällen aus, wo er deren etwa be-durfte, und ersuchte ihn darauf ihm die Umstän-de und Behandlung der Krankheit mitzu-theilen.

Pill-

Pillpullklystropsius that diese Frage würklich aus keiner andern Ursache, als weil er glaubte, es gehöre sich so, und nur der alte bildete sich ein daß es ein Pfiff wäre, um seine Meynung erst herauszubringen, und mit ihm einzustimmen. Er fieng an den Dokter als einen genug überlegenden und feinen Menschen zu betrachten, schlos aber, daß er auf Akademien nicht viel gethan, und sich dieses Mittels bedienen wollte, seine Unwissenheit zu bemänteln, und der Grund woraus er dieses glaubte, war, daß er dem andern äussern stolzen Ansehen des Dokters so viel zutrauete, daß er gleich herausgeplazt seyn würde, wenn er der Sache würklich mächtig gewesen wäre.

Ganz unbefangen nahete sich Pillpullklystropsius dem Bette des Kranken, bedauerte, ihn in diesen Umständen anzutreffen, fühlte den Puls, that einige Fragen, und sagte darauf, daß das schlimmste Zeichen dieses Uebels der schleichende Puls, und die Unthätigkeit der Fleischfasern sey, die die Bewegung hervorbrächten, daß diese eine nahe und vielleicht schon angefangene Fäulniß der Säfte verriethe, und daß, wenn man ihnen nicht schnell zuvorkäme, nothwendig eine

allgemeine Lähmung aller bewegenden Kräfte entstehen müste.

Weil Pillpullklystropsius in einem so demonstrativischen, und den Anwesenden gewis unverständlichen desto mehr aber in ihre Bewunderung eingreifenden Tone sprach, so hielt er es für nothwendig schnell mit seiner eignen Weisheit hinzuzutreten, und dieses ihm selbst unverständliche Gewäsch des Dokters zu unterbrechen.

Ohne sich an das zu kehren, was Dokter Pillpullklystropsius gesagt, fieng er seine Gegendemonstration damit an, daß die Krankheit in einer Anhäufung der serösen Feuchtigkeiten in dem nezigen Gewebe zwischen Fell und Fleisch bestände, daß diese auszuführen, und die beschwerten Theile davon zu befreyen, das einzige Mittel wäre, der Krankheit Einhalt zu thun, daß deswegen wassertreibende Mittel zu Genüge angewandt worden wären, und noch angewandt werden müsten, daß aber die Natur zu schwach sey, mitzuwürken, und aus diesem Grunde wenig Hoffnung für den Patienten übrig.

Der Dokter Pillpullklystropsius sahe hier so weit als seine Theorie gieng, und er sahe natürlich

türlich sogleich ein, daß der Arzt ganz falsch war. Er konnte auch in Hize kommen. Er sagte ihm, da er die Natur nicht als eine mitwirkende Person, sondern als die Kraft in der Machine betrachten müste, so müste er untersuchen, ob die Machine dieser Kraft das Mitwürken erlaube, oder wo die Maschine beschädigt sey. Da alle Wassertreibende Mittel die muriatische Schärfe vermehrten, die Säfte der Fäulung näher brächten, und die Fleischfasern erschlappten, die doch hier durch die Kraft der Natur treiben sollten, so sey auf dem Wege nichts mehr auszurichten, sobald diese Fäulnis einmal angesezt. Sein Rath wäre also, die Wassertreibende Mittel einstweilen beyseite zu sezen, und die sauren Geister in einer hinreichenden Quantität zu geben, damit man der Fäulnis widerstände, und zugleich die Reizbarkeit der Fasern erregte, um sie zum eignen Abtreiben geschikt zu machen. Der Vitriolgeist habe in solchen Fällen sich vortreflich bewiesen, so wie auch der Weinstein Rahm.

Gift! Gift! schrie der Arzt. Sie wollen den Patienten umbringen. So seyd ihr neuen Dokters. Wenn ihr von Universitäten kommt, so denkt ihr, alles was ihr da vom Katheder ge-

hört habt, ist Wahrheit. Kommt nur vors Krankenbette, da werdet ihrs sehen.

Der Dokter Pillpullklysiropsius erschrak freylich vor dem Auffahren des Arztes, allein da er seiner Sache so gewis war, wie jener seiner nimmermehr seyn konnte, so pochte er darauf, daß sie jezt die Erfahrung machen, und sehen wollten, wer recht habe.

Der alte Arzt versicherte, wenn man seinem Rathe folgen wollte, so würde er der Sache sich weiter nicht annehmen, und Pillpullklystrosius sagte dagegen, wenn man sich ihm anvertrauen wollte, so habe er keinen Gehülfen nöthig.

Die Dame aber erklärte, daß, da der Alte seine Mittel offenbar für Gift erklärt, sie doch einiges Bedenken trüge, und sich wenigstens darauf besinnen wollte.

Nach dieser Erklärung nahm Pillpullklystropsius Hut und Stok, und gieng zur Thür hinaus, indem er ihr wünschte, daß diese Bedenkzeit ihrem Manne das Leben nicht kosten mögte.

Er erzählte dem Dokter Blase in voller Hize, was ihm begegnet sey, und dieser lobte ihn zwar, daß er nicht nachgegeben, meinte aber doch, er habe noch nie von der ausserordentlichen

Wir=

Wirkung des Vitriolgeists in solchen Fällen, etwas vernommen.

Zweytes Kapitel.

Woher dieses gekommen, und was ferner mit dem Patienten und den Doktoren vorgegangen.

Es war nichts natürlicher, als daß die Aerzte der Stadt vom Gebrauch des Vitriolgeists nichts wusten — Denn sie dünkten sich weiser als Hippokrates und bedurften keiner neuen Erfindungen, weil sie glaubten, alle Krankheiten, die sie kurirten, wären durch ihre Geschiklichkeit kurirt, und Patienten die stürben, hätten unvermeidlich sterben müssen.

Es waren auch ihrer manche unter der Menge, die dergleichen wohl gelesen hätten, was neu heraus kam, aber diese hatten wieder nichts zu praktiziren, und also wäre es ihnen unnüz gewesen. Und weil sie nichts verdienten, so hatten sie auch kein Geld, sich Bücher anzuschaf-

schaffen. Die aber, die etwas verdienten, hatten keine Zeit und Lust zu lesen, kurz alles vereinigte sich zur Unwissenheit und Unthätigkeit des ganzen Corporis doctorum dieser Stadt, und folglich zum öfteren Untergange der Patienten derselben.

Der alte Physikus, der davon so gut überzeugt war, wie unsre Leser es jezt durch unsre Bemühung sind, bemerkte kaum, daß die Dame einige Zweifel noch wider seinen Ausspruch habe, als er den Schlus machte, er müste seine Ehre und seinen Ruf retten, und daher den Vorschlag that, man mögte den engen Ausschus der Aerzte, den diese unter sich gemacht, und mit dem Namen eines Concilii medici belegten, zusammenrufen.

Die Dame, die gern alles anwenden wollte, ihren Gemahl zu retten, nahm den Vorschlag an, und es erschienen nach Verlauf einer Stunde, ausser den beyden Physizis, der Dokter Saamenbrod, Zwergleinshausen, Lendenmehl und Warmstrunk. Gravitätisch sezten sie sich im Kreis, und der alte Arzt trug mit einem ernsthaftern Ton, als wenn er sonst über das Schiksal eines abeundi entschied, in deutscher Sprache, damit die Dame alles verstehen mögte,

den

den Kasum in terminis vor, und frug, was sie alle von der Behandlung dächten, die der neue Dokter Pillpullklystropsius in Vorschlag gebracht.

Einmüthig stimmten sie alle ein, daß dieses offenbares Gift wäre, und ob die Dame gleich dadurch vollkommen überzeugt wurde, daß dem neuen Dokter nicht zu trauen wäre, so erhoben sich doch ihre Thränen jezt aufs neue, und sie bat die ansehnliche Versammlung doch noch wenigstens das Wassertreibendste aller Wassertreibenden Mittel anzuwenden, um ihren Gatten ihr zu retten.

Da vereinigten sie sich denn zu einer Ueberlegung, und einer unter ihnen that den Vorschlag, man könnte jezt das Pulver des Herrn Ailhaud versuchen, um zu sehen, ob es würklich etwas von dem thäte was man ihm beylegte.

Dem alten Physikus fiel sogleich der Einwurf ein, daß wenn es ohngefehr hülfe, alle Welt Ailhauds Pulver gebrauchen würde, allein es wurde ihm dadurch widerlegt, daß man in dem Fall nicht sagen, was dem Patienten eigentlich geholfen, sondern behaupten müßte, es habe das gesammte Concilium ein neues Mittel

te! wider die Wassersucht entdeckt, und das lies- se sich durch ein Vehiculum erzwingen. Dies wurde mit Beyfall beehrt und angenommen.

Um auch dem Patienten den man nun ein- mal aufgegeben, zu diesem Versuch desto besser zu nuzen, wurden zwey Doses zusammengege- ben, und man erwartete voll Sehnsucht die Wir- kung dieses Mittels.

Während dessen aber hatten alle sechs Dok- tores die Stadt dreymal durchzogen, und jeder hatte in seinem Zirkel, das Verfahren des Dok- ter Pillpullklystropfius als einen so offenbaren Todtschlag verschrieen, und ihn selbst zu einen so unwissenden Mann gemacht, daß das übrige siebente Häufgen des Doktor Blase die alles warm wieder erfuhren, nunmehr für ihr wüstes Leben bange wurden.

Einige von ihnen, die gleich nach der erhal- tenen Nachricht sich unpaß fühlten, schikten zu ihm liessen ihn aber bitten, selbst zu kommen, und den Dokter Pilipullklystropfius nicht zu ih- nen zu schiken.

Dokter Blase der von der Zusammenkunft der sechs Doktoren schon gehört hatte, wollte seinen Freund den er einmal in Schuz genommen nicht sinken lassen, und gieng selbst, erklärte

sich

sich auch, er würde ihnen seinen Nachfolger nicht ehr aufdringen, bis er deutliche Beweise seiner Geschiklichkeit an den Tag gelegt.

Der folgende Tag, welches eben ein Sonntag war, wurde dem Dokter Pillpullklystropsius noch saurer als der heutige, an welchen ihm der Dokter Blase schon geäussert, daß er ihm zu keiner glüklichen Praxis bestimmt zu seyn schiene.

Am Morgen dieses Tages hatte sich der Patient nach einer geschehenen ausserordentlichen Ausleerung so merklich erleichtert befunden, daß alle sechs Doktores in das gröste Erstaunen geriethen. Von Freude betäubt, besuchte jeder sein ganzes Quartier, erzehlte jeder einem jeden, wohin er kam, daß sie gemeinschaftlich ein neues sicheres und unverwerfliches Mittel wider die Wassersucht erfunden, und daß Herr St. so gut wie gesund sey.

Dokter Pillpullklystropfius der mit dem Dokter Blase in einer grossen Gesellschaft war, erfuhr denn dieses auch, und da er sich verlauten lassen, daß es keine Möglichkeit sey, diese Krankheit zu heben, ohne sich seiner Kurart zu bedienen, so muste er freylich manche Stichelen-

en

en über die Sache einsteken, dennoch aber behauptete er seinen Saz, und dieser Eigensinn schien den Anwesenden eine so unverzeihliche Schwachheit, daß sie auch dem Dokter Blase darüber zu Leibe giengen, der denn bey seiner Zuhausekunft den Dokter Pillpullklystropfius sehr ernstlich zur Rede stellte, und ihm sagte, man müßte seine Meynung nie geradezu sagen, sondern immer sie etwas auf Schrauben stellen, damit man sich hernach herauszuhelfen wüste, wenn es die rechte Zeit dazu wäre.

Aber der Dokter Pillpullklystropfius versicherte seinem Freude und Wohlthäter, daß er das nie thun würde, und sie giengen diesen Abend zum erstenmale etwas unzufrieden aus einander.

Den andern Morgen war das erste Wort was der Dokter Blase hörte, das Herr St. diese Nacht um ein Uhr verschieden sey, und er rieb sich die Augen lange aus, um zu sehen, ob er noch traumte. Endlich als er überzeugt war, daß er wache und recht gehört, lief er voll Freude, und mit Versöhnung und Achtung im Herzen, auf des Dokter Pillpullklystropfius Zimmer, um ihm das Phänomen mitzutheilen.

Mit

Mit diesem gieng es sehr natürlich zu. Auslehrung und Reiz hatte die Säfte herunter gezogen, und die Engbrüstigkeit des Patienten gelindert. Aber beyde verursachten eine tödtliche Erschlappung der Eingeweyde, alles stokte, und gegen Abend wurde der Patient unruhig. Die Doktores versammelten sich zwar, meinten aber, das sey die gewöhnliche Unruhe die sich des Abends bey allen Kranken befände. Sie verordneten ein Lavement und legten sich sorglos zu Bette.

Dies Mittel blieb sizen. Die Engbrüstigkeit des Patienten nahm von Stunde zu Stunde zu, und um zwölf Uhr wurden die Doktores aus ihren Betten gejagt, die auch um eins den Kranken sterben sahen, ohne zu wissen wovon er eigentlich gestorben, ausser daß sie darinn einig waren, er sey erstikt.

Und daß sie das wusten, war ein grosses Glük für sie, denn die Dame geberdete sich ganz trostlos, und wollte sich nicht zufrieden geben. Sie behauptete geradezu, sie hätten ihren Mann durch das gegebne Mittel umgebracht, und sie musten alle sechse ihre Lungen aufs heftigste anwenden, um sie zu überzeugen, daß die Erstikung auf der Brust geschehen sey,

ihr Mittel aber nach untenzu gewürkt. Dies konnte nun zwar bey einer so ungelehrten Frau eine Wirkung hervorbringen, und that es auch, aber der Schmerz gieng bey ihr, da sie von einem lebhaften Temperament in eine Art von Verwirrung über, und sie hies sie alle sehr dumme Aerzte, daß sie diesen Zufall nicht vorhersehen, und ihm zuvorkommen können.

Sie schüttelten die Köpfe dabey, und riethen ihr, sich eine Ader schlagen zu lassen, weil ihr Blut sehr in Wallung gekommen wäre. Sie brachten sie dadurch nur noch mehr auf, und sie wollte jezt durchaus zum Doktor Pillpullklystropfius schiken, damit er theils sehen solite, ob er ihr nicht noch helfen könnte, indem ihr Mann vielleicht nicht ganz todt wäre, theils damit er untersuchen sollte, ob sie nicht schuld an diesem Uebel wären. Sie warf sich hernach auf ihres Mannes Leiche, und brach in die lautesten Klagen aus. Diese Dame hatte ein Mädgen, welche gewohnt war, alles aufs pünktlichste zu befolgen, was ihre Herrschaft sagte, sie kündigte also den Herren an, daß sie zum Dokter Pillpullklystropfius gehen, und ihn rufen würde. Das könnte sie, sagte der alte Arzt, allein sie thäte besser, wenn sie zum Feldscheer gien-

gienge, denn ihren Herren zu erweken, das wäre zu spät, und wenn sie den Weg gethan hätte, könnte sie leicht ihre Frau in einem Anfall des hizigsten Fiebers wieder finden.

Die Liebe zu der Dame machte, daß sie das lezte that, und als sie wieder kam, naheten sich die Doktores dem Bette, auf dem die Frau in tiefer Wehmuth über den todten Körper lag. Als man ihr die Absicht sagte, warum man sie störte, erneuerte sich ihre Wuth, und diese wurde so stark, daß die Doktores sich ganz füglich des Mittels bedienen konnten, sie für wahnwizig zu erklären.

Nachdem dies geschehen, pakten sie sie alle sechs an, und hielten sie, da sie denn wider ihren Willen operirt, und ihr so viel Blut weggelassen wurde, daß sie wohl schweigen muste, wenn sie auch nicht wollte, denn Mattigkeit, Wallung und Kummer, brachten ihr eine Art von Schlafsucht zuwege, die sich in der Folge in ein schleichendes Fieber verwandelte.

Die sechs vereinigten Herren freuten sich unendlich über ihre List. Denn es war schon sehr traurig für sie, daß sie vorlaut gewesen waren, und ihrem eignen Rufe Schaden gethan hatten. Durch die Erzählung der Frau von al-

len vorgegangenen Umständen, konnte man sehr leicht hinter ihre Schliche kommen, und ihr Geheimnis entdeken.

Soviel waren indessen sie einstimmig überzeugt, daß Herrn Ailhauds Pulver pestilentialisch wäre, und sie bekannten sich dadurch zur Zunft der Menge von Aerzten, die eine Sache ohne gehörige Untersuchung verwerfen.

Als Dokter Blase dem Dokter Pillpullklystropfius es erzählte, erstaunte er gar nicht. Ich habe es gedacht, sagte er, und ich würde es vorhergesagt haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, das Geschrey gegen mich zu arg zu machen.

Für den Dokter Pillpullklystropfius hatte es aber die Wirkung, daß man nicht allein aufhörte, übel von ihm zu sprechen, sondern anfieng zu glauben, daß er auch wohl seiner giftigen Kurarten ohngeachtet, ein brauchbarer Mann seyn könnte.

Die Wittwe des Herrn St. merkte nicht sobald, daß sie krank wäre, denn einige Wochen hatte sie ihre Besinnungskraft ganz verloren, als sie die sechs Herren abdankte, und den Dokter Pillpullklystropfius zu sich rufen lies, um sich über ihre Krankheit zu besprechen.

Drit-

Drittes Kapitel.

Was diese Zusammenkunft und Unterredung für Folgen hat.

Der Dokter Pillpullklyzstropfius erschien bey der Dame die ihn hatte rufen lassen, willig. Er hätte zwar wohl einige Empfindlichkeit gegen diejenige haben können, die ein so offenbares Mistrauen gegen ihn gehabt, aber er kannte keine solche falsche Seite an seinem Herzen. Ueberdem würde sie ihm unglüklich genug durch den Verlust geschienen haben, den sie gelitten.

Und so kam sie ihm auch jezt in einem sehr bemitleidenswürdigen Zustande vor.

Die Wittwe des Herrn St. war schön und jung. Ein schönes und junges Gesicht vom Kummer verzehrt, zieht unsre ganze Aufmerksamkeit an sich. Die seinige auch. Sie gieng ihm so nahe, daß er im ersten Augenblike ihres Anschauens überzeugt wurde, es sey eine seiner ersten Pflicht, dieser Betrübten mit allen seinen Kräften beyzustehen.

Er nahm es sich auch sogleich vor, ehe sie ihn noch anredete. Hatte er sichs aber vorher

zur Pflicht gemacht, so that er es jezt noch mehr, als sie ihn anredete, und sich auf eine sehr höfliche Art bedankte, daß er ohngeachtet ihres unangenehmen Betragens, womit sie seinen Groll verdient hätte, ihr doch seine Hülfe nicht versagte.

Sie hatte dieses kaum ausgeredet, als ein Strom von Thränen über die schönen blassen Wangen flos. Troknen sie diese, sagte der Dokter vom Mitleyd hingerissen, oder sagen sie mir ob ich es kann? Nein, sie können es nicht mehr, antwortete sie, aber sie hätten sie gewis verhindert, wenn ich weniger Mistrauen gegen sie gehabt hätte. Gewis sie hätten meinen Mann gerettet!

Das kann ich nicht wissen, sagte der Dokter Pillpullklystropsius, allein wenigstens würde ich den besten Weg gewählet haben, und ich kanns noch nicht läugnen, daß ich nicht begreifen kann, wie er so geschwind gestorben.

Die Dame brach hierauf in neue Klagen aus, und der Dokter hatte alle Mühe nöthig, sie wieder zu besänftigen, und muste das Gespräch abbrechen, nur ihre Empfindlichkeit nicht zu sehr zu reizen.

Er lenkte also das Gespräch auf ihre Krankheit, und lies sich alle Umstände derselben, nebst der Behandlung der Aerzte, von ihr erzählen.

Er gerieth in völligen Amtseifer, denn er fand den Aderlaß so sehr zur Unzeit, und fand, daß alle die gebrauchten Mittel darauf abzwekten, alle gute taugliche Säfte vollends aus ihren Körper herauszubringen. Er sagte ihr, daß sie auf diese Art in einigen Monaten den Weg würde haben gehen müssen, den ihr sel. Mann vorausgegangen wäre.

Zwar wollen wir nicht sagen, daß die Dame ihren Gemahl nicht geliebet, und sein Andenken ihr nicht sehr werth gewesen, aber sie erschrak eben nicht wenig, als sie dies nahe Todesurtheil hörte, und wir können nicht sagen, daß wir ihr verdenken, daß sie ihrem Manne just nicht folgen wollte.

Pillpullklystropfius sahe ihre Verlegenheit, und sahe bis auf den Grund ihres Herzens. Er freuete sich, Liebe zum Leben darinn anzutreffen. Diese muste ihm das Zutrauen über so wichtige Nebenbuhler erwerben, und er fieng mit ziemlicher Zuversicht an, von den guten Folgen zu reden, die er von seiner Kurart hoffte, und schlos damit, daß er diese anfangen wollte, sobald er

 sicher

sicher wüste, daß sie keinen der übrigen mehr zu=
rathe ziehen würde.

Und wenn die Dame auch diesen Plan gehabt
hätte, so war die einnehmende Art des Dokters
schon genug, ihn in ihr zu zerstören. Allein sie
hatte noch überdies das lebhafte Beyspiel der
Wahrheit der Prophezeyhungen des Dokters vor
Augen, sie war von dem verdrieslichen Ausgan=
ge der Behandlung der übrigen Doktoren zu kurz
noch überzeugt, und fühlte die Folgen in ihrem
Körper noch zu neu, als daß sie nicht willig ja
hätte sagen, und ihr Zutrauen vollkommen hät=
te machen sollen.

Die sechs Herren von der Zunft erfuhren nur
zu bald, daß ihnen der Dokter Pillpullklystro=
pfius nachgefolgt war. Allein so ärgerlich sie
darüber waren, ihrem gelehrten Körper ihn vor=
gezogen zu sehen, so hofften sie doch gewis, daß
es ihm nicht gelingen würde, dieser Dame ihre
Gesundheit wieder zu verschaffen, und gewis,
sie hatten ehrlich und redlich vorgearbeitet, und
es würde jedem, der nicht so deutlich in den Grund
der Krankheit einzusehen, das Glük gehabt hät=
te, schwer geworden seyn, sich da herauszufin=
den. So unvorsichtig aber, wie diese Herren
bey des Mannes schleuniger Besserung gewesen,
waren

waren sie es auch in diesem Falle, denn sie erzählten, wohin sie kamen, die Wittwe St. habe eine schleichende Krankheit, von welcher ihr nicht könnte geholfen werden.

Der Dokter gab sich indessen alle Mühe, und sobald er nur überzeugt war, daß kein edler Theil angegriffen wäre, zweiffelte er keineswegs an ihrer Genesung.

Er versuchte alle Mittel, die den erschlaften Fasern ihre Festigkeit wieder geben konnten, er lies lauwarme Bader bis zur grösten Kälte steigen, füllte die leeren Gefässe mit nahrhaften Speisen, bediente sich der Bewegung zu Herstellung des Reizes, und sahe die guten Folgen dieser Behandlung in sehr kurzer Zeit.

Die Dame nahm von Tage zu Tage zu, ihre blühende Farbe erschien wieder, und alle Leute sahen es. Nur die sechs Aerzte gaben es noch nicht zu, fanden ihre Stärke aufgedunsen, fanden ihre blühenden Wangen ungesund und fieberhaft, und machten sich ganz lächerlich, nachdem es jedermann überzeugt war, daß die Dame völlig hergestellt wäre.

Der Dokter hatte aber auch an dieser Patientin gethan, was kein andrer gethan hätte. Es war ihm nicht genug gewesen, daß er die rech-

ten Medikamente gab, und ihre Wirkung seyn lies, wie sie wollte, sondern er war selbst alle Tage zu ihr gegangen, hatte alle Zeit die er von nothwendigen Geschäften abbrechen konnte, bey ihr zugebracht, hatte den Kummer, der in ihren Herzen war, zu zertheilen gesucht, hatte ihr lebhaftere Vorstellungen von ihren künftigen Lebenstagen gemacht, hatte ihr Zerstreuungen verschafft, und hatte dadurch die Seele in gleiche Wirkung mit den Mitteln gesezt, die er anwandte.

Wir sind gewis überzeugt, daß auf eine solche Art eine grosse Menge Menschen würden gerettet werden, aber daß das ganze System unsrer Zeiten dieses unmöglich macht, wissen wir eben so gewis.

Obgleich der Dokter Pillpullklystropsius keine andere Absicht bey seiner Gefälligkeit hatte, als die Gesundheit und die Glükseligkeit dieser Dame zu befördern, so tichtete ihm doch die ganze Stadt eine andere an. Sprach man gleich von keinem geheimen Verständnis, so sprach man doch von den Bemühungen des Dokters um die Wittwe. Selbst Dokter Blase merkte, und schlos aus dem was er merkte, daß sein Freund Absichten habe, und wünschte ihm öfters

ters zu seiner glüklichen Kur, und seinen glük-lichen Aussichten, von Herzen Glük, um aus ihm etwas heraus zu loken, aber der unbefang-ne Pillpullklystropfius konnte nichts sagen, denn er fühlte und wuste nichts.

Allein die Dame desto mehr. Sie war zwar eben so wenig von Seiten des Dokters von Absichten überzeugt, aber sie wünschte sie. Seine Artigkeit, seine Theilnehmung, seine Bemühungen, seine Person, seine Vorzüge, das alles hatte so viel Eindruk auf sie gemacht, daß sie nur ihn sahe, nur ihn dachte.

Wie sie ganz hergestellt war, verminderte der Dokter seine Besuche. Allein er bat sie, weil ihr Umgang und ihre Unterhaltung ihnen Vergnügen schaffte, er mögte sie zuweilen besu-chen dürfen.

Die Dame wurde feuerroth, sie antworte-te ihm: Sie wäre ihm so vielen Dank schul-dig, daß sie sehr leiden würde, wenn er ihr den Umgang versagen wollte, den sie so ge-wohnt wäre, und den sie die Wahrheit zu sa-gen, nicht missen zu können glaubte.

Was seine Belohnung beträfe, so wüste sie nicht, was hinreichend dafür wäre. Geld sey

es

es nicht. Er mögte also sich selbst nehmen was ihm am besten gefiele.

Dokter Pillpullklystropfius war zu unschuldig die Bitte zu verstehen, und da er nichts weniger als geldgeizig war, da er sehr mässig lebte, und seine Dukaten folglich sehr sparsam abnahmen, so bekümmerte er sich auch nicht, einen andern Sinn darunter zu suchen, sondern lies es gut seyn, und erwehnte von keiner Belohnung.

Viertes Kapitel.

In welchen sich des Dokter Pillpullklystropfius Ruhm weit und breit ausbreitet.

Die Kur der Wittwe des Herrn St. die die berühmtesten Aerzte der Stadt als eine unmittelbare Kandidatin des Todes angegeben hatten, machte bey allen Spöttereyen und Nekereyen, die den Dokter und die Wittwe deswegen nicht sparsam trafen, und wovon die leztere sehr

sehr viel, der erstere gar nichts verstand, sehr viel Aufsehen, und niemand läugnete mehr, daß der Dokter Pillpullklystropfius seine Sache verstände. Es fehlte auch nicht an Leuten die sich seines Raths bedienten. Die Kunden des Dokter Blase kündigten ihrem alten Arzte an, daß sie seinen neuen Nachfolger nun mit Vergnügen, und völligen Zutrauen annehmen, und ihn der Sorge entledigen wollten, seine Ruhe ihnen weiter aufzuopfern.

Vom Morgen bis im Abend wurde das Zimmer des Dokters nicht leer, und während daß er seine Patienten in der Stadt besuchte, versammelten sich eine grosse Menge vom Lande in seinem Hause.

Der Dokter Blase freute sich unendlich über den guten Fortgang der Praxis seines Lieblings, und hätte ihm gern manchmal einen Theil seiner Arbeit abgenommen, wenn es die Leute nur zulassen hätten. Aber keiner wollte vom Dokter Blase etwas wissen oder haben. Wo Dokter Pillpullklystropfius nicht war, da glaubte man an nichts.

Unter der grossen Menge von Menschen, die jezt unsern Helden besuchten, befanden sich sehr viele die eingebildete Kranke waren, man-

che

che andere die nur einen kleinen Anstos ihrer Gesundheit hatten, und deren Naturen gut genug waren, um jeder Wirkung eines gegebnen Mittels nachzuarbeiten, und die schädliche Masse auszuführen. Es konnte also nicht anders seyn, als daß manche der Glaube, andere die Mittel heilten. Geheilt riefen sie laut das Lob des Dokters in allen Enden aus, und so erscholl sein Name immer mehr.

Zwar starben ihrer immer viel, aber weil diese ihren Mund nicht aufthaten, weil niemand mehr war, der ihren Tod nicht dem Tode zuschrieb, und kein Mensch daran dachte, daß Dokter Pillpuliklystropsius fehlen könne, so schadeten alle diese Sterbenden seinem Rufe nichts. Er war und blieb Dokter Pillpullklystropfius der glückliche, ein Name den man ihm laut entgegenrief, wo man ihn nur sahe.

Nun kamen schon Pferd und Wagen, um ihn abzuholen, die oft leer zurükgehen musten, weil er nicht alles bestreiten konnte, oft aber im schnellen Flug mit dem Aeskulap davon rennten, aus Furcht einer mögte sie einholen, der ein näheres Recht auf des Dokters Hülfleistung habe.

Kurz man riß sich um ihn, man verehrte ihn, und wo von Kranken oder Krankheiten gesprochen wurde, da war der Name Pillpullklystropfius gewis dabey, der jeder Zunge so geläufig geworden war, wie er vorher allen schwer auszusprechen gewesen.

Aber der einzige Ruf des Dokters war nicht, daß er ein glüklicher Arzt wäre, sondern er hatte auch den eines theilnehmenden mitleydigen Mannes.

Da ihm jezt Geld von allen Seiten zuströmte, da unter der Menge von Menschen viele kamen, deren Umstände so kläglich waren, daß sie hätten verderben müssen, wenn er sich ihrer nicht angenommen, so opferte er grosmüthig das seinige auf, und unterstüzte sie nicht allein mit Hülfe und Rath, sondern er unterhielt sie in Arzney und Nahrungsmitteln.

Die Armen nannten ihn öffentlich ihren Vater und ihren Retter, und segneten ihn wo sie ihn sahen.

Fünftes Kapitel.

Was für verschiedene Eindrüke dieses auf die Menschen macht, die theils dem Dokter nahe angiengen, theils um ihn herum waren.

Wenn nun von dem Dokter Pillpullklystropfius und von seinen glüklichen Kuren gesprochen wurde, so sprach man auch von seiner Menschenliebe. Und so wie der Menschen vielerley waren, so waren auch der Meynungen viel.

Einige wollten ihm seine edle Denkungsart als einen offenbaren Stolz auslegen, und diese suchten den Grund dieses Stolzes in seinem gleichgültigen Betragen gegen alles dasjenige was ausser ihm vorgieng, und besonders gegen alle Lobsprüche, die man ihm machte. Es kam ihnen vor, als ob er sich noch mehr zu seyn dünkte, als man aus ihm machte, und als ob ihm der Weyrauch von Leuten seines Standes zu verächtlich wäre.

Sie hatten darinn recht, daß der Dokter sehr tiefdenkend und oft mürrisch vor sich hin war,

war, allein ihr Schlus war falsch, weil sie ihn auf einen falschen Grund sezten.

Andere hielten dieses gutwillige Betragen gar für einen unverzeihlichen Grad von Bosheit, und suchten den Grund davon in dem Verderben der übrigen Aerzte der Stadt, glaubten, daß es einzig und allein darauf angesehen wäre, diesen alle Kundschaft zu nehmen, und ihren Ruin zu befördern.

In diese Zunft gehörten freylich nur alle diejenigen die den sechs Aerzten angehörten, sie selbst mit einbegriffen, allein ihrer war doch eine grosse Anzahl.

Andere belegten diesen Zug des Dokters gar mit den Namen einer Dummheit, und behaupteten, sein Glük käme blos daher, weil dieses allemal die Dummen verfolge, und es wäre freylich nicht zu zweifeln, daß Jürge so fortkommen würde.

Man kann sich denken, daß dieses Gerücht von des Dokter Pillpullklystropsius Glük, von seinen Kuren, von seiner Einnahme, und auch von seinen Mitleyden gegen die Armen auch bis in die Familie und bis in die nähere Bekanntschaft des Dokters kam, und da fand sich nun eine grosse Verwirrung darüber.

Der alte Zerberus der seinen Sohn bis in die unterste Hölle verflucht hatte, der gewünscht hatte, ihn nie gesehen zu haben, der sich mit dem Baccalaureus gemeinschaftlich, doch aus ganz verschiedenen Gründen gefreuet hatte, daß die Kur mit den Herrn St. so unglüklich ablief, hörte kaum, daß sein Sohn die Wittwe kurirt, daß diese Wittwe reich und ihm gut wäre, daß er grossen Zulauf hätte, als er alles innig und herzlich bereuete, was er wider seinen Sohn gedacht und gesprochen, als er sich entschloß ihm seine Gnade und seinen Schuz wieder angedeyhen lassen.

Er schikte deswegen würklich einen Bevollmächtigten an ihm, der ihm fürs erste Glük wünschen, und fürs zweyte ihn bitten mögte, sein Haus wieder zu seinem Auffenthalt zu erwählen, weil er da an einer viel bessern Lage wäre, und der starke Zulauf von Menschen auch seiner Familie noch Nuzen stiften könnte.

Dieser Bevollmächtigte richtete seinen Auftrag zwar pünktlich und ordentlich aus, bekam aber eine sehr üble Bezahlung davor.

Nicht von Seiten des Dokter Pillpuliklystropsius. Dieser hörte den ersten Auftrag mit einer

ner ihm gewöhnlichen Gelassenheit an, freuete sich, daß sein Vater noch an ihn dächte, und lies davor danken. Als er aber an den zweyten kam, sagte er, diesen könne er nicht annehmen, denn da sein Vater und er in ihrer Denkungsart nicht harmonirten, so könnte es leicht wieder zu Uneinigkeiten kommen, und die müste er bey seiner jezigen häufigen Arbeit nothwendig vermeiden.

Ein unglüklicher Fall aber war es für diesen, daß der Dokter Blase eben an die Thür gekommen war, als er seinen zweyten Auftrag ausgerichtet. Er blieb stehen, und hörte was der Dokter darauf sagte, und dessen Antwort machte ihm zwar Vergnügen, vermehrte aber auch seinen Grimm gegen den Abgesandten so sehr, daß er in die Stube sprang, ihn beym Kragen nahm, aus der Thür und die Treppe hinunter warf, ehe der Dokter ihm zu Hülfe kommen konnte. Er gab ihm dabey die Lehre, er mögte sich ins künftige nicht bemühen, ihm Leute abspenstig zu machen, die ihm lieb wären. Pillpullklystropfius that diese Behandlung von Herzen leid. Er eilte was er konnte, hob den Mann am Ende der Treppe auf, sagte, er würde ihm die Schuld dieses Zufalls nicht beymes-

 sen,

sen, und that alles was er konnte, seinen Zorn zu besänftigen.

Zum Glük hatte dieser keinen Schaden genommen. Als er wieder zu dem alten Zerberus kam, seufzte dieser tief, daß Dokter Blase, der sonst sein bester Freund gewesen wäre, jezt sein ärgster Feind sey. Ich bin es doch, sagte er, der ihn Ruff gebracht, der ihn zu allen geholfen was er hat, denn hätte ich ihm meine Frau nicht in die Kur gegeben, er hätte in seinem Leben keine Praxis bekommen.

Gern wäre er selbst zu ihm gegangen, aber die Behandlung die seinem Abgesandten widerfahren war, war noch in zu frischem Andenken, und er fürchtete, daß es ihm selbst noch schlimmer gehen könnte.

Der Baccalaureus hörte alle die Nachrichten von des Dokter Pillpullklystropsius Glük mit vielem Verdrus, und er klagte das Schiksal aufs neue laut an, daß es diesen Menschen so sehr begünstigte, daß es sich aller Mittel bediente, ihn durch Wohlergehen und Zufriedenheit elend zu machen.

Hätte sich Zerberus nicht so sehr und aus guten Gründen in acht genommen, ihm etwas von der Freude merken zu lassen, die er über das ver-

veränderte Schiksal bey seinem Sohne hatte, so würden sie wieder hart zusammengekommen seyn, ja wohl gar gebrochen haben.

Denn einmal war es nun richtig, daß diese beyden in ihren Ideen sich immer im Wege standen, ob sie gleich in ihren Meynungen oft zusammenstimmten.

Eine gänzliche Verschiedenheit aber gab es jezt unter ihnen, als sie die Nachricht erfuhren, daß der Dokter Pillpullklystropsius den Armen nicht allein die Medikamente, sondern auch die Nahrungsmittel umsonst gäbe.

Der alte Zerberus rief sich alles zurük, was bey der Geburt seines Sohnes vorgefallen war. O unglükliche Stunde, rief er aus, in der ich meinem Weibe nachgab! O unglükliche Sparsamkeit! (es war das erstemal daß er diese verwünschte) daß ich keine Amme hielt! Mein Sohn wäre Kaufmann geworden, hätte mit seinem Talenten sich zum Millionär geschwungen.

O Pankrogius Lebenicht! O Markus von der Leber! Ihr traurigen Propheten meines Unglüks! O Pillpullklystropsius! Schäzest du so schlecht deines Namens Nachfolger? Liesest du keine Spur deines Schnellens in unsrer Familie zurük, daß sie sich an die Fußtapfen meines Soh-

 nes

nes gehangen hätte, und in seinen offnen Kopf gefahren wäre?

O ihr Armen! ihr Armen! Wie seufze ich über euch! Warum ist doch nicht die ganze Welt reich, und ich der reichste?

Zerberus winselte so einsam bey seinem Geldkasten fort, bis ihn der Schlaf überfiel, und er aufs Bette sank.

Der Baccalaureus hörte das nehmliche was Zerberus gehört hatte. Er stuzte. Ist es wahr, frug er denjenigen einigemal, der ihm es sagte. Als er davon überzeugt war, fiel er ihm um den Hals. Es war einer seiner innigsten Freunde, der ihm oft gesagt hatte, daß er ungerecht an dem Dokter Pillpullklystropsius handelte. Nun will ich ihnen danken, sagte er, daß sie mich aus dem Irrthum gerissen haben. Ich dachte immer, ich hätte recht, aber ich habe Unrecht. Er ist gut — der Junge — er ist gut. Bitten sie ihn zu mir, daß ich ihn um Verzeyhung bitte, daß ich ihn umarme, daß ich ihn wieder als meinen Sohn annehme.

Der Freund lief vor Freuden sogleich fort, und der Baccalaureus überlegte indessen sein eignes Betragen. Er wollte untersuchen, ob er unrecht gethan, daß er sogleich wieder ganz mit

dem

dem Dokter ausgesöhnt gewesen. Aber die angestellte Untersuchung fiel dahinaus, daß er vollkommen mit sich zufrieden war. Der Leser wird aus einigen Unterhaltungen des Baccalaureus mit Pullpillgen, sich schon den Schlus gezogen haben, daß er in punkto des Wohlthuns nicht allein sehr richtig dachte, sondern auch denen sehr gewogen war, die diese Tugend ausübten.

Da er auch der Ordnung so sehr ergeben war, so liebte er selbst die Ordnung in Tugenden, und die Wohlthaten, welche auf die Art angewendet wurden, wie Pilipullkinystropsius sie anwandte, standen bey ihm in der ersten und würdigsten Klasse.

Ausserdem war er auch jezt dem Dokter wegen seiner übrigen Unordnungen nicht mehr so gram, und das zwar deswegen, weil er in Ansehung dieser bey den Doktern eine Ausnahme machte, weil er einsahe, daß sie bey ihrem Amte keine ordentliche Lebensart führen könnten.

Es kam ihm sogar sein Betragen etwas ungerecht vor, weil er die Bestimmung des Dokters vorher mit hätte in Betrachtung ziehen sollen. Fest war es in ihm, daß ein Mensch, der eine solche Art von Menschenliebe ausübte, ganz gut seyn müste.

Er erwartete also jezt den Zögling mit Verlangen, den er in seinem Leben nicht hatte wiedersehen wollen, und sein Herz schlug stark, da er ihn über die Straße kommen sahe.

Sein Freund hatte gezweifelt, ob der Dokter Pillpullklystropsius sichs würde gefallen lassen, zu einem Manne zu gehen, der sein so offenbarer Widersacher gewesen, denn es war Stadtkündig, daß der Baccalaureus ihn wie seine Sünde haßte. Allein er hatte ihn so wie der Baccalaureus selbst, falsch beurtheilt.

Der Dokter hatte noch nie einen bösen Gedanken gegen den Baccalaureus gehabt, er liebte ihn noch immer wie seinen alten Pathen. Er wünschte und hofte immer noch, da er ihn gar nicht beleidigt, so sollte ihm die Reue über seinen unrechtmäßigen Zorn ankommen. Er war von allen dem guten was er ihm im Grunde gelehrt, zu warm eingenommen, als daß er nicht mit Dank sich daran hätte erinnern sollen, ausser wenn er an seine blöden Augen dachte.

Es war ihm daher wohl und willkommen, als der Freund des Baccalaureus ihm den Verlauf der Sache, und den Wunsch dieses seines alten Lehrers erzehlte.

Dok:

Dokter Pillpullklystropfius lies alles stehen und liegen, und eilte dahin. Er fiel dem Baccalaureus mit der Wärme eines Sohnes in die Arme. Beyde drükten sich an ihre Brust. Wollen sie wieder mein Freund seyn? sagte der Dokter. Wollen sie mir vergeben? rief der Baccalaureus.

Schnell war die Einigkeit hergestellt, und hundert freudige Fragen und Antworten wechselten, als der alte Zerberus in die Thür trat.

Ey, ey, Herr Sohn, fieng er an, kriegt man ihn denn auch einmal zu sehen?

Sie würden mich öfter sehen, mein Vater, sagte der Dokter, wenn sie gelinder mit mir umgegangen wären. Aber so muß ich mich vor ihren Blik fürchten.

Nicht vor meinem Blik, fiel ihm der Alte ein, dem eben jezt die Armen in den Sinn kamen, sondern vor meinen Vorwürfen. Willst du denn meine ganze Familie ruiniren? Bedenke, mein Sohn, daß Pankrogius Lebenicht, daß Markus von der Leber, grosse Doktores waren, und daß sie bettelarm starben. Laß dir doch sagen. Was gehen uns denn die Armen an? Sie geben uns ja nichts. An den Armen verdiene ich das ganze Jahr keine zehn Thaler.

Must ja doch Rüksicht nehmen, daß man alt, daß man unvermögend werden kann. Was willst du im Alter machen, wenn du alles weggiebst. Ach deines Urvaters Pillpullklystropsius goldne Eigenschaft, sich aufs Schnellen zu verstehen, wie der Haase aufs Laufen, die sollte dir etwas angeerbt seyn, mein Sohn, dann würde es dir wohl gehen.

Der Baccalaureus hatte während dieses Gesprächs manchen Blik umhergeworfen, und mancher bedeutende Wink war dem Dokter Pillpullklystropsius nicht entgangen, der auch nun sehr wohl sahe, daß jede Muskel sich zum zornigen Ausbruch bereitete, und sich fertig hielt, dem entstehenden Ungewitter Einhalt zu thun. Sobald also der Baccalaureus losbrach und dem Alten zurief: O du Unbeschnittener an Herz und Ohren — so fiel ihm der Dokter Pillpullklystropsius in die Rede, und zugleich in den Arm, den er aufgehoben hatte, um dem alten Zerberus den Weg zur Thür hinaus zu zeigen.

Nicht so hizig, mein lieber Lehrer, sagte er im sanftesten Tone, nicht so rasch, er ist mein Vater, wenn er schon schwach ist.

Dem Baccalaureus gefiel dieser Zug über alle masen wohl, und er umarmte den Dokter

aufs

aufs neue. Er fuhr aber dennoch fort, dem alten Zerberus eine starke Strafpredigt, obwol im gemässigtern Ton, zu halten, auf welche dieser auch kein Wort zu antworten, sich unterstand, weil er das wuste, was wir in den folgenden Kapiteln erst hören werden.

Sechstes Kapitel.

Worinn noch ein mehreres von Fränzgen vorkömmt.

Wir haben seit einiger Zeit unser Fränzgen ganz vergessen, wovon wir doch so vieles zu sagen uns vorgenommen. Sie hatte an Alter, Schönheit, Verschlagenheit und Bosheit, mächtig zugenommen, und wir können nicht leugnen, daß, wer sie sahe, und sie nicht sehr genau kannte, sie sehr reizend nannte, und fand.

Seit der Begebenheit, wo ihre Mutter sie mit ein paar Ohrfeigen beschenkte, war sie dieser von Herzen gram, und suchte ihr alles zum Verdrus zu thun. Sie gieng z.E. hin, wo sie wuste,

daß

daß ihr Geld lag, und nahm etwas davon, sie wies Arme ab, die ihre Mutter bestellt hatte, sie verdarb ihr kleine Freuden, die sie sich durch Wohlthun machte. Sie wuste sehr wohl, daß ihre Mutter das Geld, was sie besas, auf keine rechtmässige Art von ihrem Manne erlangte, sie konnte sie also leicht verrathen, und Fränzgen würde sich nach diesem Vorgange keinen Augenblik bedacht haben, es zu thun, wenn nicht ihr eigner Nuzen mit dabey verwikelt gewesen wäre, denn sie nahm ihren Theil davon.

Sie hatte auch von der Mutter alle die Schliche gelernt, womit sie ihren Vater zu hintergehen wuste, und sie übte sie nach dem Tode derselben in einem weit stärkern Grade aus.

Nur in Ansehung der Anwendung waren sie verschieden, denn was jene aufs Wohlthun wandte, das verscharrte die in ihren geheimen Kästen, blos um, wenn der Vater stürbe, dem Bruder so viel entzogen zu haben, als nur möglich war.

Aber wenn dies das einzige Laster gewesen wäre, was Fränzgen hatte, so wäre es noch leidlich für sie, und für die gewesen, die in der Folge mit ihr zu thun haben solten, denn sie hätte durch Vorstellungen oder durch Gewalt

nicht

nicht von der Heftigkeit dieser Leidenschaft abge=bracht werden können. Aber Fränzgen bestätig=te den Saz, daß der Geiz eine Wurzel alles Ue=bels ist. Ausserdem daß sie niederträchtig, rach=süchtig, zornig war, so hatte sie auch diesem La=ster den Verlust ihres grösten Kleinods, ihrer Unschuld, zu verdanken.

Fränzgen war schön, und es gab manchen Wollüstling, dem sie in die Augen stach. Es versuchten auch manche Eingang bey ihr. Im Anfange glaubte niemand, daß es einem so rei=chen Madgen, wie Fränzgen war, um Geld zu thun seyn würde. Man war zärtlich gegen sie, man schmeichelte ihrer Eitelkeit, allein, so sehr sie das liebte, war sie doch weit entfernt, davor zu geben, was man suchte.

Endlich aber merkte ein reicher Mann aus ih=rem Wohlgefallen an einem kleinen Geschenke, daß sie grössere mit noch mehrerem Wohlgefallen nehmen würde, und gewann sie.

Es thut uns leid, daß wir dieses zu Fränz=gens Schande sagen müssen, aber wir können es nicht verschweigen, um ihren ganzen schlech=ten Karakter darzustellen. Wir wollen aber übrigens über die die Menschheit entehrende Szene einen Vorhang ziehen, und der Leser

mag

mag sie auch aus seinem Gedächtnisse verbannen.

Fränzgen hatte nach ihrer Mutter Tode die ganze Wirthschaft ihres Vaters übernommen, und eben nicht zu seinen Schaden. Denn er wurde, da er sehr zerstreut war, und manchmal den Kopf voll von Handlungsgeschäften hatte, doch manchmal von diesen und jenen hintergangen, aber Fränzgen, das verschlagene, alles verschlingende Mädgen, konnte nicht betrogen werden, sie übersahe alle mit ihrer List, und entdekte jeden, der ihr zu gefährlich wurde.

Aber eben durch diese Aufmerksamkeit, wodurch sie ihrem Vater zwar immer angenehmer wurde, wurde sie ihren Untergebnen, so wie allen, die in ihrem Hause aus und eingiengen, immer verhaßter, und es verfolgte sie, wo sie gieng und stand, der Fluch derer, denen sie zu viel gethan, und deren Untergang sie befördert hatte.

Auch sie hatte von ihrem Vater erfahren, daß der Baccalaureus ihrem Bruder wieder sehr freundschaftlich begegne, hatte auch erfahren, daß er keine Begierde gezeigt hätte, der Ermahnung seines Vaters zu folgen, die freylich ganz

das

das Gegentheil von dem war, was der Baccalaureus dachte, und ihm gelehrt hatte.

Sie hörte es ungern, daß dies vorgegangen war. Sie hatte die Hofnung gehabt, daß ihr Vater sich ganz für sie erklären, und ihrem Bruder ausser dem Pflichttheile, nichts von seinem Vermögen geben sollte. Sie muste fürchten, daß der Baccalaureus, wenn er für ihren Bruder einmal eingenommen war, alles anwenden würde, ihn in die Gunst ihres Vaters zu bringen, und da sie nie hoffen konnte, wenn auch ihr Bruder noch so glüklich wäre, daß sie mehr durch ihn gewinnen könnte, als sie durch seine Enterbung würklich verdiente, so war ihr doch dies das liebste, was ihr begegnen konnte.

Aber sie wandte sich ganz entschlossen zu ihrem Vater, denn sie glaubte diesen vor allen so viel als möglich auf ihrer Seite behalten zu müssen, und sagte: Er mögte sich alle Sorge um die Freundschaft des Baccalaureus und seines Sohnes vergehen lassen, denn sie hoffte, es dahin zu bringen, daß sie einander nicht wieder sprechen würden, und sie hatte Ursache dieses zu hoffen.

Siebentes Kapitel.

Von den Bemühungen Fränzgens, und was sie für einen Fortgang gewonnen.

Denn von dem Augenblike an, da ihr Vater ihr in den Kopf gesezt hatte, daß es gut wäre, wenn sie den Baccalaureus heyrathete, und sie den Gedanken gefaßt hatte, daß es gut wäre, ihn mit seinen funfzigtausend Thalern sich zu verbinden, hatte sie sich bemühet, dies ins Werk zu sezen. Der Baccalaureus hatte bis jezt noch nicht ans Heyrathen gedacht. Er hatte auch von jeher keine besondre Komplexion dazu gehabt, hatte nicht das Ansehen, daß irgend ein Mädgen ihn zu ihrem Liebhaber wählen würde. Seine hagere Gestalt, seine finstere Mine, sein weniges Vermögen, welches fast in nichts bestand, und seine trokne Unterhaltung, hatten nichts weniger als etwas reizbares.

Ohne Geld also sind wir fast versichert, würde er schwerlich jemals zu dem Besiz einer Gemahlin gekommen seyn. Er würde auch selbst nicht daran gedacht haben, er würde sich nicht ein-

einmal entfernt haben einfallen lassen, den Stand der Hagestolzen zu verlassen, der ihm zwar in allen Betracht zuwider wär, sobald nicht rechtmassige Gründe ihn rechtfertigten, für einen Baccalaureus ohne Geld und ohne Welt ihm aber sehr gerechtfertigt vorkam.

Der einsamen Lebensart gewohnt, dachte er selbst in der ersten Zeit nicht daran, als er Besizer seines ansehnlichen Vermögens wurde. Aber dieses Vermögen, dieser Mangel an Sorgen, die ihn sonst immer begleitet, diese weiche wollüstige Lebensart, die zwar unsträflich, allein gegen seine vorige genommen, doch immer epikurisch war, veränderte sein äusserliches Ansehen sehr. Er war nicht mehr die hagre Gestalt mit eingefallenen Baken. Seine Wangen strozten von Säften. Seine finstre runzeliche Miene breitete sich in ein rundes freundliches Lächeln aus, er bekam einen grössern Umfang, trug schon ein kleines Korpuskulum vor sich, hatte runde fette Waden, und konnte so schon eine kleine Revolution unter den Mädgen der Stadt machen.

Ausserdem, wenn er in Gesellschaft war, war er jezt angenehm, weil seine Ordnung ihm nie erlaubte, in solchen Stunden an etwas ernsthaf-

haften zu denken, und er sich selbst etwas wichtiger vorkam als sonst. Weil er jezt auch mehr Wein trank als ehedem, so hatte ihm sein Arzt das Tabakrauchen eingeschränkt, und er lebte nicht mehr in einer so starken Atmossphäre von Petums Duft, denn wenn er ja rauchte, rauchte er feinen Knaster, wovon er noch einen ziemlichen Vorrath in Herrn Stichblats Keller antraf.

In diesen Umständen fiel ihm denn nun auch ein, daß er der Pflichten für das menschliche Geschlecht eingedenk seyn müste, und der Entschlus zu heyrathen war sogleich gefast.

Nun hatte der Baccalaureus das Glük oder das Unglük, denn füglich kann es von zwey Seiten betrachtet werden, zu wissen, daß man sich mit einer Frau leichter betrügen kann, als mit irgend etwas in der Welt, und es war ihm eben nicht gelegen, die Ruhe, in welcher er lebte, gegen eine fortdauernde Gemüthsunruhe zu vertauschen, deswegen wollte er sich Zeit nehmen, zu wählen.

Wir wissen schon von oben, daß der Baccalaureus alles aus dem Gesichtspunkte betrachtete, wie es ihm in die Augen fiel. Er sahe das schöne Geschlecht nun einmal aus dem, daß Ei-

tel-

telkeit von ihnen nicht zu trennen wäre, und so wollte er auch dawider nicht eifern. Selbst bey seiner künftigen Frau nahm er sich vor, dieser ihren Weg zu lassen, ja weil er glaubte, daß man dadurch manche andere Tugend in dem Geschlechte hervorbringen könnte, so hielt er es für nüzlich diese Eitelkeit zu unterstüzen, und sie gleichsam zu einer Wächterin über ihren guten Ruf zu machen.

Wo er also ein gepuztes Mädgen sahe da argwohnte er noch nichts übles. Wo er aber leichtsinnige Reden, wo er freche Blike, wo er Zudringlichkeit an das andere Geschlecht, wo er Flatterhaftigkeit, Veränderlichkeit, wo er Unordnung wahrnahm, da abstrahirte er den Augenblik, und die leztere besonders konnte ihn, beym kleinsten Anschein davon, auch nur im Anzuge, gänzlich zurükstossen. So verlies er manches Mädgen, die besser für ihn gewesen seyn würde, als seine hernachmalige Wahl.

Fränzgen hatte ihm seine ganze Laune abgemerkt. Fränzgen stand zwar in einem sehr üblen Ruf, und alle Welt schrie und klagte über sie. Allein niemand konnte ihr doch offenbar etwas schuld geben, weil sie alles was sie that,

hinter die Handlungen und den Befehl ihres Vaters verbarg.

Und da der Baccalaureus nur glaubte was er sahe, da er einigemal Uneigennüzigkeit bey ihr gesehn zu haben glaubte, da er, so oft er ihr etwas gehörtes vorwarf, ihr Mitleyden erfuhr, daß sie so handeln müste, und der Gehorsam gegen ihren Vater ihm immer hinreichende Entschuldigung war, so entstand bey ihm eine gewisse Begierde, dem Mädgen aus diesem Labyrinth herauszuhelfen, und zu bewerkstelligen, daß sie ihre gute Seite vor den Leuten könnte sehen lassen.

Nun hatte Fränzgen, ehe sie die Absicht hatte, sich mit des Herrn Baccalaureus Geldern unzertrennlich zu verbinden, schon mehr als gewöhnliche Höflichkeit gegen ihn gezeigt, weil sie davor hielt, daß er ein grossen Einfluß auf Stichblats Handlungen hätte.

Und Stichblat der von seinen Freunden und Bekannten, etwas übles was er von ihnen wuste nie weiter brachte, hatte auch dem Baccalaureus dergleichen nie von Fränzgen erzehlt, folglich nie einen üblen Eindruk auf sie hervorgebracht.

Der Baccalaureus war also im eigentlichen Verstande Fränzgens Beschüzer geworden, ehe er ihr Liebhaber wurde. Er sahe zwar ein, daß das erste Mittel sie aus allen den Verdrießlichkeiten zu bringen, die Heyrath mit ihr, und die gänzliche Trennung vom väterlichen Hause wäre.

Allein er trauete nicht anzufragen. Er scheuete sich theils, weil er sie zu schön für sich hielt, theils weil er würklich glaubte, daß er Schwachheiten an sich habe, welche Fränzgen genauer kennte als jede andere, und ihr daher doch vor andern einen Ekel vor ihm beybringen könnten, wenn er sie nach seiner rechtschaffenen Denkungsart schon keiner verhehlt haben würde, die mit auf seiner Wahl gewesen wäre.

Aber Fränzgen wußte sich nun so einzuschmeicheln, daß er sich schon wünschte, daß er in dem Verhältnisse seyn mögte um sie anzuhalten. Sie kam jezt täglich einmal zu ihm, um seine Wirthschaft nachzusehen. Sie übernahm die Aufsicht über alles, was weibliche Geschäfte im Hause waren, sie trieb die Leute zur Ordnung an, sie vertrieb dem Baccalaureus manche einsame Stunde, sie nahm mit vieler Sor-

ge Theil an allem was seine eigne Person an=
gieng, und war äusserst ängstlich wenn ihm ein=
mal eine kleine Unpäßlichkeit zusties.

Der Baccalaureus wurde ihr so immer ge=
wogner. Er wollte nun auch einige Versuche
machen, wie wohl der Eingang seiner Anwer=
bung zu machen wäre, und versuchte es mit
Geld zu erzwingen. Aber zu seinem grösten Er=
staunen, und zu seiner innigsten Freude nahm
Fränzgen diese auf keine Art und Weise an.
Die listige Hexe wußte sehr gut, daß dies ein
Weg war, sich ihm auf eine ganz besondre Art
werth zu machen.

Sie erreichte würklich ihren Zwek vollkom=
men. Der Baccalaureus sahe es für keine
Unmöglichkeit an dieses Mädgen zu erhalten,
und sie nicht zu erhalten, hielt er für das gröste
Unglük, was man sich denken könnte. Denn ei=
ne solche ordentliche haushältige Frau wie Fränz=
gen war, war in seinen Augen ein Schaz der
alle Zahlen die man nur nennen konnte übertraf.
Eine solche Liebe wie das Mädgen zu ihm hat=
te, traf man weit und breit nicht an, und er
hätte dem Könige sein Reich, und dem alten
Zerberus alle seine eignen Schäze gleich zu den

seini=

seinigen gegeben, wenn er sie ihm ohne Widerrede zugestanden hätte.

Achtes Kapitel.

Der Dokter Pillpullklystropsius erfährt eine grosse Neuigkeit.

Fränzgen hatte von ihrem Vater erfahren, daß der Baccalaureus mit dem Dokter Pillpullklystropsius wieder eine innige Freundschaft angefangen, und sie säumte keinen Augenblik sich dieser Gelegenheit zu Nuze zu machen.

Diesesmal war es zu spät ihren Bruder zu überraschen, allein sie lies nun sorgfältig acht geben, wenn er kommen würde, damit sie sogleich Nachricht davon erhielte. Sie war einigermassen verlegen, weil sie den Baccalaureus nicht gern allein sprechen wollte. Zum Glüke hatte sie für den Tag ihren Besuch schon abgelegt, und für den folgenden hatte sie schon willens ihn einmal auszusezen, als zu ihrem noch grössern Vergnügen zu der Stunde da sie sonst gewohnt

war, den Baccalaureus zu besuchen welches zwischen zehn und eilf war, man ihr die Nachricht brachte, daß ihr Bruder da sey.

Voll Freude eilte sie hinüber. Wer sie in dem Augenblike gesehen, hätte gewis geglaubt sie müste ihren Bruder aufs zärtlichste lieben. Und noch mehr würde er dieses geglaubt haben, wenn er gesehen hätte, wie Fränzgen dem Dokter Pillpullklystropsius um den Hals fiel, wie sie ihn inbrünstig küßte, wie sie sich freute, ihn wiederzusehen, und die Hoffnung zu haben, daß sie ihn öfters sehen könnte.

Der Dokter Pillpullklystropsius dem die Verstellung eben so unbekannt war wie Fränzgens Liebe gegen ihn, erstaunte vor Verwunderung. Es war ihm sonst leicht ins zärtliche überzugehen, wenn er dazu aufgefordert wurde, allein er muste Ursachen zu diesen Uebergange sehen, und die sahe er nicht, wo er gewis lauter Eigennuz vermuthete. Er blieb also nicht allein bey Fränzgens Liebkosungen kalt, sondern er sagte es auch selbst, daß er wünschte, sie mögte ihn damit verschonen, weil er unmöglich glauben könnte, daß sie einen andern Grund als den Eigennuz hätten. Der Dokter Pillpullklystropsius hatte bey seinem Vater kindli-

che

che Pflicht mit in Betrachtung gezogen, und diese hies ihm alles zu bemanteln, was zu dessen Nachtheil auf irgend eine Art und Weise dienen könnte.

Aber bey der Schwester trat blos die brüderliche Liebe ein, und die handelte am aufrichtigsten, wenn sie alles zu bessern suchte, was sie fehlerhaftes bey ihr antraf.

Indessen sahe der Baccalaureus dieses Betragen diesmal nicht mit seiner gewöhnlichen kalten Ueberlegung und augenbliklichen Entschliessung an, sondern er betrachtete es mit Wärme für beyde Theile. Er war für beyde Theile eingenommen, und da der Schein des bessern auf Fränzgen fiel, so muste Fränzgen nothwendig gewinnen, und der Dokter verlohr in der guten Meynung des Baccalaureus gewaltig viel.

Eigentlich hätte dieser mit Eifer wider den Dokter losziehen sollen, wenn es nach dieser ihm gewohnten Art dabey zugehen sollte. Aber weil er Fränzgen gern ganz vertheydigen wollte, weil er, wenn er jezt gegen den Dokter hart war, wohl einsehen konnte, daß dieser immer in der üblen Meynung, die er von Fränzgen

 hat-

hatte, bleiben, ja sich durch die Association der Idee, daß sie ihn um die Freundschaft des Baccalaureus gebracht, noch darinn bestärken würde, und ihm auch selbst das Betragen nach dem wie man ihn begegnet, sehr verzeyhlich vorkam, auch er nicht gern diese neue Vereinigung die für ihn Beruhigung und Trost war, entbehren und wieder aufheben wollte, so versuchte ers, beyde Theile zu vereinigen.

Im sanften Ton, der ihm so selten war, bat er den Dokter, er mögte nicht so lieblos von seiner Schwester urtheilen, weil sie es nicht verdiente, weil sie nicht durch sich selbst, oder um ihr selbst willen, ihn beleidigt, weil sie blos durch des Vaters Zorn auf ihn, und den Gehorsam dem sie jenen schuldig wäre, verleitet, und gleichsam gezwungen worden, ihn nicht als Bruder anzusehen. Er sähe ja aus ihrem jezigen Betragen deutlich, daß jenes sie gereuete, und wenn sie auch würklich schuldig gewesen wäre, so wäre ja Reue alles, was man verlangen könne, und darauf müste schlechterdings Vergebung erfolgen.

Fränzgen fieng den Faden sehr geschikt auf, den der Baccalaureus angesponnen: Sie wäre sicherlich jezt weiter vom Eigennuz entfernt, als

er

er glaubte. Sie könne es nicht leugnen, daß sie von dieser Leidenschaft ihres Vaters etwas geerbt habe, aber seitdem sie der Umgang mit dem Baccalaureus gelehret, daß alles Eitelkeit wäre, was nicht seinen Grund aus einem guten, reinen, uneigennüzigen Herzen herleite, dächte sie nicht mehr an Geld und Schäze. Was sie ihm also gethan, mögte er ihr vergeben. Dagegen wollte sie ihm versprechen, bey ihrem Vater so viel als möglich, für sein Bestes zu arbeiten, ob sie gleich zweifelte, daß er wegen dieses seines leidenschaftlichen Temperaments, ihm je wieder gut werden würde. Aber sie wolle hoffen, daß er nichts von allen dem, was sein Vater etwa in Zukunft wider ihn sagen oder unternehmen, ihr zurechnen würde, denn sie wäre und bliebe seine aufrichtige Schwester.

Da der Baccalaureus ernstlich und eifrig alles bekräftigte, was Fränzgen sagte, so fieng der Dokter es selbst zu glauben an, denn da er gutmüthig war, da er wünschte, daß seine Schwester gut seyn mögte, so muste ihm ihre Besserung willkommen seyn.

Er bot ihr seine Hand, und bat sie, wenn er ihr zuviel gethan hätte, es ihm zu verzeyhen. Sie sollte seine liebe zärtliche Schwester

ster seyn, wenn sie die Untugenden abgelegt hätte, die sie ihm zuwider gemacht. Da er seinem Vater selbst gern alles zum Besten reden mögte, was er thäte, so mögte sie auch auf ihn weiter keine Rüksicht nehmen, denn mit ihrem Schaden, oder mit seines Vaters Schande, wollte er sich auch nicht eine gute Stunde bey ihm erkaufen.

Er wandte sich hernach zu dem Baccalaureus, und dankte ihm, daß er seiner Schwester ein so nuzbarer Freund geworden, wünschte, daß er es seinem Vater auch einst noch werden mögte, und bat ihn, von ihm einen Gegendienst, wenn er ihm einen leisten könnte, zu allen Zeiten zu fordern, und versichert zu seyn, daß, wenn er in seiner Gewalt stände, er ihn leisten wollte.

Der Baccalaureus der durch diese Veränderung bey dem Dokter überzeugt war, daß er es nun gut meine, war ganz Freude, umarmte beyde, und sagte: Er habe sie bis jezt wie seine Kinder geliebt, allein nun habe er einen Wunsch sie noch näher zu lieben.

Fränzgen, die sich ganz unbefangen stellte, ob sie gleich sehr gut wuste, wohin der Baccalaureus zielte, fiel ihrem Bruder um den Hals.

Sie

Sie spielte heute ihre Rolle meisterlich. Alles was sie anfieng gelang ihr, sie erreichte jeden Zwek, und machte sich in den Augen beyder ganz zu einen Engel.

Sie bat jezt ihren Bruder auf das zärtlichste, er mögte doch dem Baccalaurens zureden, keinen Wunsch seines Herzens unangezeigt zu lassen, denn es wäre ja ihre Pflicht, alles zu thun, was einem solchen Manne angenehm wäre.

Der Dokter Pillpullklystropfius der noch weniger, als Fränzgen, sich stellte, wuste, worauf des Baccalaureus Rede hinaus gieng, bekräftigte das lezte mit einem nachdrüklichen: Allerdings meine Schwester, und wandte sich zu seinem ehemaligen Lehrer, um die Bitte würklich zu thun.

Aber der Baccalaureus war von diesem Zuge von Fränzgens Seite ganz eingenommen, und konnte sich nicht mehr mässigen. Ach! Fränzgen, sagte er äusserst gerührt, in diesem Augenblike hast du mir mein Herz ganz genommen. Alles was ich noch von Herrschaft darüber zu haben glaubte, ist nun dahin, nichts ist mehr mein, was ich habe, alles ist dein. Ja lieber Dokter, diese ihre Schwester ist der Schaz,

den

den ich haben mögte, durch sie mögte ich ihr Bruder werden.

Wohlweislich schlug Fränzgen jezt die Augen nieder, und wurde feuerroth, welches dem Baccalaureus nicht entgehen sollte, und ihm würklich auch nicht entgieng.

O liebenswürdiges unschuldiges Mädgen! fuhr er jezt fort, wie soll ich diese Röthe, die der reinen Morgenröthe gleicht, aufnehmen? Soll sie mir ein Vorbote eines heitern Tages seyn?

Wenn sie es nicht wäre, sagte der Dokter, wäre denn wohl die Schilderung wahr, die sie mir von Fränzgen machten?

Der Baccalaureus gieng zum Dokter, und legte seine Hand auf dessen Mund. Stille, bester Dokter, sagte er, hier müssen sie nicht reden, hier muß nur Fränzgens Herz reden. Denn ich will nichts, was ich nicht ganz rein, nicht ganz ohne Zwang haben kann.

Fränzgen aber, die wohl sahe daß sie jezt Wärme mit Vortheil heucheln könnte, gieng wieder auf den Baccalaureus zu, drükte seine beyden Hände in die ihrigen, und sagte: Ja, mein Herr, mein Freund, mein Lehrer. Sie sollen mein Herz haben. Gern und ganz gebe ichs ihnen. Mögte meine Hand sie so glüklich ma-

machen, wie sie sichs schmeicheln. Mögte ich das seyn, was sie sich in mir denken; ihre Freundin bin ich, und ihre künftige Gefährtin soll nie anders seyn, als sie bisher gewesen ist.

Wir müssen hier gestehen, daß uns ein Schaudern überlief, als wir die Stelle lasen, und des rechtschaffenen Baccalaureus Schiksal dabey sehr zu bedauern Ursach hatten, der es so gut meynte, und so schlecht belohnt wurde. Es war ein Geständnis, damit Fränzgen allein eine Hölle auf der Welt verdiente, denn sie war falsch, handelte schlecht, wuste es, und vermaß sich, ihr ganzes Leben so zu seyn, und zu handeln.

Der Baccalaureus wuste das folglich nicht, darum nahm er alles, was sie sagte, so warm auf, wie sie es sprach. Das spricht mein guter Engel aus dir, Fränzgen, antwortete er ihr. Ich zitterte noch nie in meinem Leben, aber jezt zittere ich. Und hättest du mir nur den geringsten Zweifel sehen lassen, oder gezeigt, daß dir Wahl und Bedenkzeit bleiben müste, so hätte ich geargwohnet, daß dein Herz mir nicht ganz gehören würde, und dann wäre es mir Pflicht gewesen, mich selbst wieder zurükzuziehen. Aber so bin ich ganz glüklich.

Die

Die Erklärung des Baccalaureus brachte warme Extase im Dokter, und erzwungene bey Fränzgen hervor. Nach und nach verlor sich denn dieser Taumel bey allen wieder, und verwandelte sich in Ueberlegung, und da war der alte Zerberus denn freylich der erste Gegenstand den man betrachtete, und der Baccalaureus fürchtete, daß er Einwendungen machen würde.

Fränzgen sagte, sie wüste ein Mittel, wie man alle diese Einwendungen auf einmal heben könnte, aber sie lies sich lange vergeblich bitten, es zu sagen. Endlich sagte der Baccalaureus, er hofte, nach der Erklärung, die sie ihm gethan, würde sie sich nicht mehr scheuen, ihm alles zu sagen, was in ihrem Herzen wäre, und da kam es heraus, daß ihr Vater alles zufrieden seyn würde, wenn der Baccalaureus keine Aussteuer begehrte.

Das hatte nun freilich von Fränzgens Seite, das Ansehen einer gewaltigen Uneigennüzigkeit, und es kam nicht allein ihrem Liebhaber, sondern auch ihrem Bruder völlig so vor. Aber der leztere fand doch deswegen viel dagegen, daß es unbillig gegen den Baccalaureus sey.

Und wozu, sagte dieser, sollte ich das Geld. Es im Kasten zu legen, wie ihr Vater? Nein! Ich

Ich habe alle Gelder die Stichblat mir hinterlassen, und die zu fünf pro Cent standen, zu vier pro Cent ausgeliehen, damit diejenigen es nicht so schwer haben, die damit ihr Brod sich erwerben müssen, und von diesen Renten behalte ich noch viel übrig. Ich brauche also nichts mehr.

Fränzgen konnte nicht unterlassen sich umzudrehen, und ein gewaltig saures Gesicht zu machen. Aber sie sahe bald ein, daß es jezt zur Unzeit war, faste sich und lobte ihren Geliebten.

Es wurde beschlossen heute Abend bey dem Alten, den förmlichen Antrag zu machen, und der Dokter Pillpullklystropsius versprach auch sich sechs Uhr einzufinden.

Dieser gieng, das versäumte einzubringen, und den Rest seiner Patienten zu besuchen. Der Baccalaureus bat Fränzgen noch einige Augenblike zu bleiben, sagte ihr noch viel zärtliches, gab ihr noch reiche Geschenke von Frau Stichblat Hinterlassenschaft, und bekam von ihr den ersten Kuß.

Sie wuste diesen so verschämt zu geben, daß man hätte denken sollen, sie wäre die erste Vestalin der Erde, und hätte noch nie ge-

 fühlt,

fühlt, was in dem Kusse eines Mannes stekte.

Sie verlies den im Ernst bedauernswürdigen Baccalaureus, und begab sich zu ihrem Vater um ihre Rolle weiter zu spielen, und Anstalten auf den Abend zu machen, an dem sie es für sehr nöthig hielt, das angefangne Werk ihrer Verstellung fortzusezen.

Neuntes Kapitel.

Welches die Geschichte des Abends enthält.

Wie Fränzgen nach Hause kam gieng sie zuerst in ihr eignes Zimmer, und sprang vor Freuden hoch auf. Wie klug bist du? sagte sie zu sich selbst. Du hast den reichen Mann, und hast ihn so in deiner Gewalt, daß es schlecht seyn müste, wenn er dich nicht immer für den Engel hielte, wofür er dich jezt ansieht. Schlecht müste es seyn, wenn du nicht machen könntest, daß er den Bruder haßte, und schlecht, wenn

wenn der Vater nicht diesen ganz enterbte. Du bist geborgen, bist oben auf.

So voll Freuden gieng sie zu Tische. Nun Vater, sagte sie, als er die Suppe gegessen, bald werden sie allein essen. Das Wort machte, daß er Messer und Gabel fallen lies, denn weil er gewohnt war immer böses zu ominiren, wenn etwas in einem gewissen Tone gesprochen wurde, so dachte er auch, daß es etwas für ihn unangenehmes seyn könnte. Er wuste zwar, daß Fränzgen um den Baccalaureus herumgienge, aber er dachte doch auch, daß sie sich vielleicht die Eitelkeit hätte blenden lassen einen andern Liebhaber zu wählen.

Er bat sie also sehr ängstlich nicht verblümt mit ihm zu sprechen, sondern ihm gleich zu sagen, ob sie etwas widriges auf ihrem Herzen hätte. Sie betheuerte ihm nun das Gegentheil, und fuhr gleich fort, ihm zu erzehlen, daß sie diesen Vormittag beym Baccalaureus gewesen, und daß er sich da völlig gegen sie erklärt, daß er ihre Hand wünsche, daß er auch diesen Abend selbst kommen, und bey ihn darum anhalten würde, denn sie habe es für ihre Schuldigkeit gehalten dieses Gesuch an ihren

Vater zu weisen, dem sie Gehorsam schuldig wäre.

Der alte Zerberus dachte nicht daran für diese Schmeicheley seiner Tochter ein Gegenkompliment zu machen. Er war viel zu voll von der Ueberlegung, wie diese Sache ausfallen könnte, und nach langem Besinnen sagte er: Eine schöne Parthie! Ein herrliches Vermögen! Aber wenn er eine zu starke Aussteuer forderte? Wenn er dreist genug wäre zu verlangen, daß ich ihm soviel mitgeben sollte als sein Vermögen betrüge?

Fränzgen nahm jezt die Miene des Nachdenkens auch an. Sie glaubte, sagte sie, einige Gewalt über den Baccalaureus zu haben, und wenn er ihr etwas versprechen wollte, so wollte sie es dahin bringen, daß er sie ohne Aussteuer nähme.

Des alten Zerberus Gesicht hellte sich ganz auf. Sie könnte unmöglich, sagte er, etwas verlangen, was das Gute, was sie ihm hierdurch erzeigte übertreffen könnte, und also mögte sie dreist fordern.

Nichts weiter, mein Vater, sagte sie als daß der Aufwand des heutigen, und meines Hochzeittages mir ganz überlassen werde. Nun das

kostet

kostet keine tausend Thaler sagte Zerberus, und soviel erlaube ich dir anzuwenden.

Fränzgen hatte ihre eignen gute Ideen. So etwas sezt mich ganz in die Gunst meines Bräutigams, sagte sie, und es ist wahr, der Baccalaureus war ein Freund vom mässigen Wohlleben, wenn er es haben konnte.

Sie unterrichtete ihren Vater darauf, was er zu thun und zu lassen habe, und hernach fieng sie von ihrem Bruder an, denn das war eine Hauptsache, daß sie dem den Weg verrammlen muste, nicht wieder in die Gunst des Vaters zu kommen. Sie bat also den Vater, er mögte so wenig als möglich sich mit ihm abgeben, denn dahin würde er es nie bringen können, daß er ihn besserte, das wäre eine vergebne Mühe. Sie habe heute alles angewandt, aber er habe völlig den Sinn ihrer Mutter, und wolle sich nicht helfen lassen. Man müste ihn also seinen Schiksal überlassen.

Der Alte gab ihr voll Recht, versprach, sich mit ihm auf keinen Fall abzugeben, und sie allein sein Kind zu nennen, und somit war auch das Belialsstükgen ausgeführt.

Um sechs Uhr kam der verliebte Baccalaureus schön gepuzt wie eine Doke hinüber in des

Alten Zerberus Haus, welches auch geschmükt und gekehrt war.

Die Leute im Hause hatten schon ihre eigne Anmerkungen über die grossen Zubereitungen gemacht die wider alle sonstige Gewohnheit bey ihnen vorfielen. Vergebens hatten sie geforscht für wem Mamsell Fränzgen so geschäftig wäre, vergebens hatten sie spekulirt, was die gewaltige Freygebigkeit des alten Herrn, der selbst in ihrer aller Gegenwart gesagt hatte, heute solle man nichts sparen, eigentlich zu bedeuten hätte. All ihr Sinnen und Nachdenken fruchtete und half nichts, bis man endlich den Herrn Baccalaureum in weis seidnen Strümpfen und einer schwarzgestikten weissen Weste ins Haus treten, und Fränzgen ihn mit einem zärtlichen Kusse empfangen sahn.

Da entwikelte sich alles. Man wuste schon, daß der Baccalaureus seine Augen auf sie geworfen, man wuste, daß er ihr nicht gleichgültig war, aber man hatte ihn nicht für so thörigt gehalten, daß er sie wählen würde. So sehr man ihn bedauerte, so herzlich wünschte man sich selbst Glük, daß man sie aus dem Hause los werden würde, denn man hatte viel bessere Tage gehabt, da der Alte die ersten Tage nach

Ma=

Maminkas Tode, vieles selbst besorgte. Der Dokter Pillpullklystropsius erschien bald nach dem Baccalaureus. Er hatte sich auch etwas in Staat geworfen, weil ihn der Baccalaureus darum gebeten, als er heute von ihm weggegangen. Der alte Zerberus hatte noch mit der Abschliessung seiner heutigen Rechnung zu thun, und kam also etwas später in dem Visitenzimmer zum Vorschein.

Er war aber auch kaum hinein getreten, als ihm der Baccalaureus in einer sehr zierlich gesezten, und für die Person die es betraf, viel zu guten Rede, das Glük schilderte, was ihm bevorstände, wenn er ihm seine Tochter, die er sich von ihm hierdurch auf das dringendste erbäte, als Gattin geben wollte.

Der alte Zerberus, von Fränzgen gestimmt, antwortete ihm gleich, daß er sichs vor das groste Glük schäze, mit einem Manne, der ohnedem jezt sein einziger Freund und alter Bekannter wäre, so nahe verbunden zu werden — daß er seine Tochter nicht besser versorgt zu sehen wünsche, als hierdurch, und (ein Punkt, den Fränzgen nicht mit in ihre Vorbereitung gebracht) daß zwar bey den schweren Zeiten man nicht gern eine Tochter verheyrathe, daß aber in Rüksicht,

daß es ihr Glük würklich befördere, er einmal sich darüber wegsezen müßte.

Die Ursache, warum Zerberus dies mit einflocht, war, um schnell von der Angst befreyt zu seyn, und zu wissen, was der Baccalaureus dächte, denn hätte dieser sich etwas von Mitgabe merken lassen, so würde er ihn gleich gebeten haben, die Heyrath so lange aufzuschieben, bis die Zeiten besser würden. Aber der Baccalaureus war der Erinnerung Fränzgens vom heutigen Morgen vollkommen eingedenk, und sagte gleich, daß sie wegen der schweren Zeiten nichts mit einander abzumachen hätten, daß er nichts verlange als das Mädgen, daß er genug habe, und nach seinem etwannigen Tode sein ganzes Vermögen bis auf etwa einige Kleinigkeiten, ihr zufallen sollte.

Das war dem Herrn Zerberus ganz recht. Er fiel dem Baccalaureus um den Hals, nannte ihn seinen wärmsten, besten, innigsten Freund, legte sein und seiner Tochter Hände zusammen, und erbat sich von dem Baccalaureus die Erlaubnis, sogleich den Pastor rufen zu lassen, um das Verlöbnis noch heute vorzunehmen.

Das geschahe auch, und die dazu gebetenen Zeugen, denen Fränzgen vorher durch die dritte Hand Wind geben lassen, erschienen alle in hochzeitlichen Kleidern, so daß der Baccalaureus, der solche Ehrentage gern feyerlich sahe, seine Freude vollkommen fand.

Man merkte auch dem alten Zerberus nicht im geringsten an, daß ihm der Aufwand, der würklich etwas verschwenderisch ausfiel, wehe gethan hätte. Dies fiel allen auf, die nicht um die Sache wusten, denn es war eine zu merkliche Veränderung bey dem Alten, den man sonst jede Flasche Wein, die man bey ihm trank, Runzeln abpressen sahe. Auch der Baccalaureus und der Dokter Pillpullklystropsius bemerkten dies mit Vergnügen. Besonders der leztere, der nun doch noch Gefühl bey seinem Vater wahrzunehmen glaubte, das seiner Tochter Glük hervorbrächte. Und jede, auch nur die geringste Bemerkung, daß etwas fähig wäre, über seinen Geiz zu siegen, war und muste dem Sohne Freudebringend seyn, der ihn von keiner andern Seite gekannt hatte, als von dieser einzigen schlimmen. Er war daher freundlicher gegen ihn, als er sich vorgenommen, und ob er gleich sonst in Ansehung alles dessen, was sein

Vater in Ansehung seiner dachte, gleichgültig war, so war es ihm doch sehr empfindlich zu sehen, daß er so ungleich kälter gegen ihn sich betrug, als gegen seine Schwester.

Der Abend wurde indessen vollkommen vergnügt durchfeyert, und nach 10 Uhr gieng nach bürgerlichem Gebrauch alles auseinander.

Zehntes Kapitel.

Enthält verschiedene Dinge.

War in dem Hause des alten Herrn Zerberus Freude darüber, daß Fränzgen es verlies, so war in dem Hause des Baccalaureus ein grosses Wehklagen darüber, daß eben dieses Fränzgen hinein sollte, zwar nicht öffentlich, aber doch ins geheim. Denn der Baccalaureus hatte den andern Morgen nach dem Verlöbnis, als Fränzgen zu der gewöhnlichen Zeit zu ihm kam, sie seinen Leuten mit einer besonders lauten Freude, als seine Braut vorgestellt, und hatte ihnen mit dem vertraulichen Tone, in dem er

sonst

sonst mit ihnen zu sprechen pflegte, sein Glük geschildert, und das Vergnügen gemalt, was er nun in einer ganz vollkommnen häuslichen Ruhe finden. Er hatte sie gebeten, diesem Frauenzimmer als ihrer Gebieterin, alle die Zuneigung zuzuwenden, die sie gegen ihre selige Frau gehabt und die sie gegen ihn noch hätten.

Diese guten Leute waren anfangs ganz erstaunt, mit offnen Mäulern stehen geblieben, hatten ihn gehört, ohne zu wissen ob sie es glauben, oder wie sie sich geberden sollten; als sie aber hernach seinen Ernst und Eifer gewahr wurden, hatten sie ihm soviel Ehrfurcht schuldig zu seyn geglaubt, ihm Glük zu wünschen.

Nachdem sie dieses gethan, hatte sich auch Fränzgen an sie gewandt, und sie um ihre Liebe und um ihren Gehorsam gebeten. Ich werde suchen, sagte sie unter andern, auch das zu werden, was eure verstorbene Frau war, wenn ichs auch noch nicht bin.

Ein loser Vogel unter den Leuten fieng das Wort auf, und sagte: Das gebe Gott! Der Baccalaureus dachte nicht arges dabey, weil er von niemanden etwas arges dachte, aber Fränzgen die den Schelm hinter der Thür zu suchen wuste, weil sie selbst da gewesen war, schrieb

sich

sich das Ding hinters Ohr, und lange blieb der Schäker nicht mehr in ihrem Hause.

Auch der Dokter Pillpallklystropsius kam heute just wie Fränzgen da war, und wünschte seinem baldigen Herrn Bruder nochmals Glük, und Fränzgen war wieder so artig und gefällig, wie sie das erstemal gewesen war, als er sie da angetroffen hatte. Er freute sich herzlich. Er glaubte, daß das vielleicht eine gute Wirkung für eine gänzliche Vereinigung der Familie, für eine gänzliche Besserung manches eingewurzelten Verderbens haben könnte.

Er besuchte heute auch seinen Vater ein wenig, aber den fand er immer noch kalt und gleichgültig. Er lies es indessen nicht an zuvorkommender Höflichkeit fehlen, und in sich zufrieden, verließ er ihn mit der Hofnung auf besseres Wetter.

Ihn drükte auch jezt ein ganz anderer Wurm, dem er gern das fressende Feuer stillen wollte. Die Szenen zwischen dem Baccalaureus und seiner Schwester waren ihm in die Seele gekommen, und hatten das Bild seiner Marie darinn wieder erwekt.

So lange er mit dem häufigen Praktiziren beschäftigt gewesen war, war kein Gedanke an

sie

sie zum Vorschein gekommen. Wie konnte es auch möglich seyn, da seine Stunden vom Morgen bis in die Mitternacht besezt waren. Er konnte kaum an Essen und Trinken denken, und da er sehr fleissig nachlas, so verbrauchte er dazu jede Minute und brach sich sogar vom nothwendigen Schlaf ab.

Jezt war zum Glüke eine Zeit, wo die laufenden Krankheiten etwas ruhiger waren, sonst hätte er nicht einmal die Besuche bey dem Baccalaureus gut abwarten können. Nun hatte eben bey seinen jezigen Besuch dieser baldige Bruder mit seiner Braut treflich schön gethan, und hatte manchen süssen Kuß von ihren Lippen geerndtet.

Da dachte nun der Dokter Pillpullklystropfius daß er eben das Recht hätte, diese Süssigkeiten zu fordern und zu schmeken, und er verwunderte sich nun erst wie er sie so lange entbehren können, ohne im geringsten einmal an sie zu denken.

Noch mehr verwunderte er sich, daß er in der langen Zeit keinen Brief hatte, denn ausser dem erstenmale, wo ihm Burmann schrieb, daß sie glüklich wieder an Ort und Stelle eingetroffen, hatte er nichts gehört! Er nahm jezt diesen

sen Brief wieder, und nun erst kam er ihm verwirrt und ängstlich geschrieben vor. Er wurde nun auch selbst verwirrt und ängstlich, und wuste nicht was er denken sollte.

Es war Nachmittag, und er muste noch verschiedene Patienten besuchen. Dies that er im vollen Misvergnügen. Das war ihm noch nie begegnet, und er machte sich selbst Gedanken und Vorwürfe darüber. Endlich kam der Abend. Er war fertig. Er warf seine Kleider ab, sezte sich an seinen Schreibtisch, nahm die Feder in die Hand, und schrieb.

Böser Burrmann!
"Du hast mir sehr viel Angst gemacht,
"und ich werde sie behalten, bis du mir
"Nachricht von meiner Marie giebst. —

Soweit war er gekommen, als jemand an seine Thür pochte. Er machte auf, und verwünschte es schon, daß es wieder ein Patient seyn würde, allein — es war der Briefträger, und brachte einen Brief von Burrmann.

Eilf-

Eilftes Kapitel.

Enthält ausser einem kleinen Eingange, und einem kleinen Ausgange, nichts als den Brief von Burrmann.

Man kann sichs denken, daß der Brief nicht gelegner kommen konnte, als er kam, und daß der Dokter Pillpullklystropfius noch nie vergnügter Postgeld ausgegeben hatte, als eben jezt.

Wer etwa von unsern Lesern glauben sollte, daß wir dieses Faktum so eingerichtet hätten, der legt uns etwas zur Last, was wir nicht gethan haben. Denn wir haben in allen dem Wege der Wahrheit gefolgt. Es kann es auch niemand als etwas besonderes ansehen. Uns wenigstens ist es sehr oft begegnet, daß uns eben in der Stunde wo wir am aller traurigsten waren, eine fröliche Bothschaft gebracht worden ist, die unsre Traurigkeit völlig gehemmt hat.

So gieng es auch mit dem Dokter. Zwar wurde er im Anfange immer noch trauriger, aber seine Traurigkeit verwandelte sich bald — doch

was

was reden wir, da wir den ganzen Brief so wichtig halten, ihn vorlegen zu müssen.

Burrmann an den Dokter Pillpukklystropsius.

Mein bester Dokter!

Ich denke oft in meinen Sinn, ob Du uns vielleicht ganz vergessen, und ein andermal ist mirs wieder als wenn ich Unrecht thäte, so zu denken. Du kannst uns nicht vergessen haben, und doch — Dein langes Stillschweigen — die wenige Aufmerksamkeit für deine Marie —

Zwar, mein lieber Dokter, Du könntest uns das nemliche vorwerfen, denn wir haben eben so lange geschwiegen, aber Dein Interesse war doch immer stärker und Du hättest anfragen sollen, wie es wäre. Was konnten wir nun also denken, als daß Du krank oder gar gestorben. Die Folge meines Briefs wird Dir sagen, warum wir nicht schreiben konnten; auch bis jezt, da wir es können würden wir noch in dieser Angst seyn, würden diesen Brief ängstlich absenden, wenn

wenn wir nicht durch einen Bekannten von dir Nachricht von deiner starken Praxis und deinem Wohl erhalten hätten.

Niemand hat sich darüber mehr gefreuet als Marie, die hier eben bey mir steht. Ihre Hände zittern und ihre Knie wanken. Bebend sagt sie mir, daß ich vorsichtig schreiben soll.

Aber wissen must du es doch. Deine Marie ist krank, sehr krank gewesen. Die Gefahr ist aber nun vorüber. Was die Ursache davon gewesen ist, läßt sich kaum bestimmen, doch vermuthen wir, daß es der plözliche Uebergang von der Ungewisheit ihres Schiksals zur Freude, gewesen ist, sich versorgt zu sehen. Wir fuhren mit ihr fort, wie Du weist, und schon im Wagen merkte ich, daß ihre Augen wild umherrollten. Einigemal, wenn es zu heftig und zu plözlich kam, frag ich sie, was ihr fehlte, und ich bekam zur Antwort, daß sie sich nicht ganz recht befände.

Als wir zu Hause und bey Nettgens Vater ankamen, erzählten wir

ihm, daß wir ein Mädgen, eine Verwandte von Dir angetroffen, und daß Du uns gebeten, weil Du sie nicht mit nach Hause bringen könntest, sie eine Zeitlang bey uns zu behalten, bis Du deswegen Anstalten getroffen.

Nettgens Vater ist ein guter mitleidiger Mann. Er machte nicht die geringsten Einwendungen wider unsern Vorsaz. Nettgen hatte indessen Marien schon auf ihr Zimmer gebracht, und sie umgekleidet. Sie stellte sie jezt ihrem Vater vor, und sie gefiel ihm sehr wohl, aber auch er fand, daß sie etwas wildes in ihren Augen hätte, und weil er selbst für sie besorgt war, so bat er sie, sich bald niederzulegen, damit sie sich auf morgen erholen könnte, wo er selbst ihr einige Merkwürdigkeiten der Stadt zeigen wollte. Ich wunderte mich über des Alten Bereitwilligkeit, noch mehr aber über Mariens gute Art Deinem Vater zu antworten, die ich bey ihrer Erziehung nicht vermuthet hätte.

Aber diese gute Marie verlor gleich in der ersten Nacht alle ihre Besinnung. Es war kein hiziges Fieber, sondern es war eine Verwirrung im Gehirn, eine Zerrüttung der Verstandskräfte. Ich weis nicht, wie ihr Aerzte es nennt; genug, sie wuste nichts von sich selbst, sie hat diese ganze lange Zeit verschlafen, denn sie weis von nichts was unterdessen vorgegangen ist. Sie würde nicht unglüklich seyn, wenn sie es nicht jezt durch has Gefühl wäre, daß sie soviel Vergnügen indessen entbehren müssen, durch das Gefühl, daß sie nun nicht nöthig hätte, daß sie uns Sorge gemacht, und durch die Ungewisheit, in welcher sie in Ansehung deines Schiksals ist.

Nettgens Vater hat die ganze Zeit ihrer Krankheit das äusserste Mitleiden mit ihr gehabt. Er hat sie alle Tage selbst besucht. Er hat Nettgen gebeten, sie mögte keine Sorgfalt unterlassen, um ihrer Freundin ganz wieder zu ihrer Gesundheit zu verhelfen. Auch die hiesigen Aerzte haben als rechtschaffene Leute an ihr gehandelt. Ich

und Nettgen wir haben einige Nächte mit einander bey ihr gewacht, da es uns aber zu schwer wurde, wechselten wir hernach ab.

Erst vor vier Tagen hat sie das erste vernünftige Wort wieder gesprochen, und seitdem klagt sie nichts weiter, als eine ausserordentliche Mattigkeit. Die Aerzte versichern auch, wir hätten kein Rezidiv zu befürchten, wenn wir sie nur anfangs von zu heftigen Gemüthsbewegungen abhielten. Und davor, mein Lieber, sorge nicht denn wir wollen sie hüten, und sie soll bey uns so aufgehoben seyn, als wenn Du Deinen freundschaftlichen Arm ihr entgegen strektest, um sie den Weg des Lebens wieder betreten zu lassen.

Ueberlege nun selbst, ob es rathsam war, Dir etwas zu schreiben, ob es nicht besser war, zu schweigen und den Ausgang abzuwarten. Sollte er ja unglüklich ausfallen, nun so war es immer Zeit, Dich davon zu benachrichtigen, und Du würdest Dich dann haben fassen müssen, so gut als wenn wir Dir vorher das Herz schon schwer gemacht hätten.

Fiel

Fiel er glüklich aus, wie denn das nun der Fall ist, nun so kannst Du Dich doppelt freuen, weil Du nichts von der Krankheit gewust hattest.

Wenn Du uns danken willst, so danke uns davor, daß wir Dirs verhehlten. Das andre was wir thaten, war Pflicht und Schuldigkeit.

Gern hätte Marie Dir selbst ein paar Zeilen schreiben wollen, allein es ist ihr nicht möglich, sie ist noch zu schwach, und kann keine Feder führen. Sie läst Dich also grüssen, läst Dich bitten, von nun an allen Kummer fahren zu lassen, der etwa durch diesen Brief in Deine Seele gekommen. Sie läst Dir versichern, daß sie alles anwenden wollte, ihre Gesundheit für Dich zu erhalten, wenn Du sie noch liebtest, wie Du es ihr bey jener Zusammenkunft mit ihr versichert.

Schreib nun gleich, denn wenn das arme Mädgen auf diesen Brief keinen Trost bekömmt, so fürchte ich, daß sie wieder in ihren vorigen Zustand verfällt, denn sie hat sich sehr mit Dir beschäftigt,

 so

so lange sie krank war. Nettgens Vater ist selbst sehr froh, daß sie gesund ist. Ich habe ihm ihren Stand auf eine gewisse Art entdekt, weil ich glaubte, er verdiente dies Zutrauen von uns, und da habe ich mich über sein Vergnügen gewundert, bey dem Mädgen so viel Verstand zu treffen, die keine Erziehung hat. Er will selbst ihre Erziehung übernehmen, und da bin ich versichert, mein lieber Dokter, Du fährst sehr gut dabey. Was mich und mein Nettgen betrift, so sind wir immer noch in den trüben schlimmen Umständen, in denen wir waren. Zwar äusserlich ruhig genug, denn Nettgens Vater kann mich leiden, sieht es gern, wenn ich alle Tage komme, wenn ich ganze Tage in seinem Hause zubringe, allein er hat einigemal seine Tochter gefragt, ob das etwa mehr bey mir sagen sollte, als Freundschaft, daß ich so vertraulich mit ihr umgienge. Wenn es wäre, so müßte er mir zeitig die Beschaffenheit der Sache entdeken, denn jemand mit leeren Hofnungen hinzuhalten sey ungerecht.

Nettgen hat ihm betrübt genug geantwortet, noch hätte ich nichts als freundschaftliche Gesinnungen sehen lassen.

Also sind unsere Hofnungen in sehr weitem Felde, und wir sind nur noch glüklich zu nennen, daß wir uns beyde darein zu finden wissen. Daß mein Nettgen Dich grüssen läst, daß sie von Dir täglich spricht, daß sie wünscht, auch für uns einigen Trost von Deiner Hand zu lesen, daß kannst Du Dir alles denken, ohne daß ichs Dir sage. Ich bin Dein

innigster Freund
Burrmann.

Ganz hatte der Dokter Pillpullklystropfius diesen Brief nicht zu Ende gelesen, ohne abzusezen. Er hatte Thränen der Wehmuth vergossen, als er Nettgens Krankheit vernahm. Er hatte sich gleich hingesezt und geschrieben, als Burrmann ihn erinnerte, wenn hierauf keine Antwort käme, würde sie in den vorigen Zustand verfallen.

Da ihm aber gleich hernach in die Gedanken kam, daß der Brief erst den andern Tag fortgehen könnte, so stand er auf, und las ihn ganz zu Ende.

Er empfand jezt mehr Freude als Misvergnügen. Er schrieb es auch Marien, daß so gros der Schmerz über ihre traurige Lage bey ihm gewesen, dennoch die Empfindung, sie wieder ganz für sich zu sehen, alles überwunden, und volle Freude hervorgebracht hätte. Er bat sie, sich noch ein halbes Jahr zu gedulden, denn hofte er nicht allein in seiner Praxi festzusizen, sondern auch mit seiner Familie in einer unzertrennlichen Ruhe zu seyn. Dann wollte er sie abholen, und sie sollte ganz die seinige seyn.

Nettgen und Burrmann tröstete er auf seine Ankunft, und versprach da alles für sie zu thun, um ihre Vereinigung zu befördern. Dann aber, endigte er seinen Brief, wollen wir auf immer zusammen bleiben, denn du must seyn, wo ich bin, Burrmann, und nichts soll uns mehr trennen.

Diesem Briefe legte er zwey tausend Dukaten für Marien bey. Ich schenke sie ihr als ihr Eigenthum, schrieb er, denn wir sind alle sterblich, und hernach hätte Marie nichts, wenn

wenn mich ein solcher unvorhergesehener Zufall träfe.

Diese zwey tausend Dukaten waren so unvermuthet in seiner Kasse, daß er gewis kaum die Hälfte darinn zu finden glaubte. Aber dies waren die Zeiten seiner goldnen Praxis, und man bezahlte ihn gut, weil man ihn durch Geld zu erhalten, und in ihm eine wahre Schuzmauer für den Tod zu finden glaubte.

Zwölftes Kapitel.

Eine Hochzeit unbeschrieben.

Der Dokter Pillpullklystropfius traumte sich jezt alle Tage die schönsten Aussichten von Glük und kommender Zufriedenheit. Hierinn bestärkte ihn der tägliche Umgang mit dem Baccalaureus und das anschauliche seiner Glükseligkeit mit Fränzgen, denn meisterlich wuste das kluge Fränzgen alle in der Illusion zu erhalten, als ob sie eins der besten Geschöpfe auf Gottes weiten Erdboden wäre. Domestiquen und alles ur-

theilte, sie habe sich verändert, und man fieng sogar an, sie zu lieben.

Dieses weise Mädgen hatte sich die Idee gemacht, jezt müste sie etwas aufgehen lassen, um hernach es wieder doppelt einbringen zu können. Wenn sie sich jezt nicht das ganze Zutrauen des Baccalaureus zu erwerben wüste, so giengen alle Prozente über vier vom ganzen Vermögen des Baccalaureus in die Nüsse.

Der Dokter Pillpullklystropfius freuete sich sehr, da er eben in der jezigen Zeit nicht viel zu thun hatte, daß er täglich ein Augenzeuge von dem liebenswürdigen Umgange dieses Brautpaars seyn, daß er von dem redlichen Baccalaureus lernen konnte, wie man wahrhaftig zärtlich seyn könne. Daß er von dem verstellten Fränzgen sahe, wie angenehm es wäre, den Liebkosungen einer schönen zärtlichen sanften Gattin mit jedem Morgen entgegen zu wachen. Alles das war er auch in seinem Sinn schon mit seiner Marie.

Endlich erschien der Tag der Vereinigung dieser beyden in den Augen aller die um sie waren, so glücklich, und in der That waren sie es vorizt auch. Der Baccalaureus schmeichelte sich zu haben, was er zu haben schien, und

Fräu=

Fränzgen schmeichelte sich zu haben, was sie haben wollte.

Der Priester knüpfte das unzertrennliche Band, und beyde sagten noch in ihrem Leben nie freudiger Ja, als sie jezt sagten, und nahmen nie freudiger Ketten an, als sie sie jezt annahmen.

Der Tag wurde mit einer Pracht gefeyert, die ihres gleichen suchte. Der Wein heiterte alles auf. Der alte Zerberus und der Dokter Pillpullklystropfius wurden Freunde. Der Sohn glaubte, dem Vater die Freude nicht verderben zu müssen, und versprach ihm, seine Gelder zusammen zu halten, und der Alte, der immer vom Heller bis in die tausende rechnete, sahe sich in seinem Geist schon als den Besizer grosser Kapitalien, von seines Sohnes Seite. Der Baccalaureus, der jedes gern versöhnt sahe, that das seinige auch bey dieser Vereinigung, und viele von den Gästen, die die bisherige Uneinigkeit des Vaters und des Sohnes kannten, freueten sich auch darüber, denn hatte Zerberus schon keine Freude, so hatte Pillpullklystropfius deren desto mehr, und man glaubte, der Sohn litte durch des Vaters Aufführung.

Fränzgen sahe dem Dinge mit Selbstzufriedenheit zu. Der rauschende Taumel des heutigen Tages, konnte wider ihren Plan keine Säulen bauen, die sie nicht mit einer Hand wieder hätte umwerfen können. Ist der Rausch ausgeschlafen, sagte sie zu sich selbst, so will ich euch mit einem Worte schon wieder so veruneinigen, daß ihr in diesem Leben nicht wieder zusammen kommen sollt.

Aber in Fränzgens Rechnung kam doch ein kleiner Strich. Die Gäste verloren sich, und der glükliche Baccalaureus gieng mit seiner — Dame zu Bette.

Er wachte den andern Morgen noch eben so glüklich auf. Er sahe sein Fränzgen, die noch schlief, eine ganze Weile an, bewunderte ihren unschuldigen Schlaf, und wekte sie hernach mit einem Kusse. Er kam aber bald aus den scherzhaften in den ernsthaften Ton, denn er hatte nun mit seiner Heyrath seine Lebensordnung auch geändert, und sich vorgenommen, von sieben bis halb acht allemal ihr zu sagen, was er in seinem Hauswesen geschehen oder ungeschehen wünschte. Diesmal trug er ihr blos vor, daß er ihr zwar alles überliesse, was zum Hauswesen gehörte, daß er aber schon zum voraus aus-

mach-

machte, daß der tägliche Aufwand nicht einge- schränkt würde.

Fränzgen war das am ersten Morgen ein ge- waltiger Herzensstos, denn sie sahe, daß sie mehr mit ihm zu thun bekommen würde, als sie geglaubt. Aber sie war weise genug, einzuse- hen, daß wenn sie nicht durch Nachgeben ihr ganzes Vornehmen ausführte, sie es nie zu Stande bringen würde. Sie sagte also willig ja, und bestärkte ihn dadurch im Zutrauen gegen sie, faste aber auch den ersten Grimm wider ihn, daß er ihren ersten Vorsaz so gebrochen.

Wir lassen aber dieses bis zu seiner Zeit, und schliessen dieses Buch, um im folgenden einer wichtigen Epoche im Leben unsers Pillpullkly- strophius entgegen zu gehen.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Welches Gedanken beym Krankenbette, und über das Krankenbette, vom Dokter Pillpullklystropsius enthält.

Kurz nach dieser enthusiastischen Zeit des Vergnügens für den Dokter Pillpullklystropsius entstand eine saure Periode für ihn. Es kamen epidemische Krankheiten, von verschiedener Gattung die sich in verschiedenen Gestalten bliken liessen, und da er jezt das Orakel der Stadt war, da er auch in vielen Fällen den Nagel auf den Kopf traf und also mit einiger mehrerern Gewisheit kurirte, als die übrigen, so wurde seiner Arbeit dabey sehr viel.

Nun

Nun haben wir schon oben gehört, daß er ehe er den Doktorhut annahm, mächtige Inkonvenienzen bey der Praxis aus den Büchern empfand, daß er sie durch fleissiges Studiren zu heben und sich recht in die Meynungen der Verfasser einzugraben suchte, daß er auch etwas getröstet wurde wenn er überlegte, daß der Fälle so mancherley wären. Nun hatte er sich ein kleines System festgesezt welches, wie auch schon erwehnt, sich auf die Natur gründete. Hierzu kam eine auf den höchsten Grad gebrachte theoretisch und praktische Kenntnis der Zergliederungskunst, und der damit so genau verbundenen Lehre von der Mechanik des menschlichen Körpers.

Bis jezt hatte er gröstentheils sehr entwikelte Krankheiten gehabt, Fälle, wo er gleich die Ursachen der Entstehung, der Verschlimmerung, wo er gleich die Zeichen der Besserung oder des Todes, einsehen, und beurtheilen konnte. Es war ihm also seine Praxis im ganzen nicht allein angenehm gewesen, sondern er war auch mit den Wirkungen zufrieden gewesen, die seine Mittel hervorgebracht hatten.

Jezt aber gieng eine andere Seite an. Die Verwikelungen, der jezigen epidemischen Krankheiten, die schnellen Wirkungen des Gifts

im

im Körper, die Verschiedenheit dieser Wirkungen nach den verschiedenen Temperamenten, nach der Verbindung der innern Theile, nach der Beschaffenheit der edlen, nach der mehr oder wenigern Wirksamkeit der unedlen, die dazu tretende äussere Witterung, die äusserst veränderlich, und fast mit jeder Stunde für den Körper auf eine andere Art eindruksvoll war, alles dieses gebahr in einem jeden Körper eine neue Krankheit, die sich unter kein Geschlecht bringen lies, ja es gebahr bey jedem Patienten sehr oft ganz neue Krankheiten, die jeden Tag eine andere Behandlung zu erfordern schienen.

Freylich konnte der Dokter Pillpuilklystropfius den Schlus von allen diesen auf alle diese Veränderungen machen, aber welches nun eigentlich die nähere Ursache der Veränderung war, die die Wirkung hervorgebracht hatte, dazu gehörte ein scharfes aufmerksames forschendes Auge, und die wenigen Minuten, die der Dokter bey jedem seiner Patienten zubringen konnte, waren dazu nicht hinreichend. Er erstaunte also jedesmal, wenn er kam, und den Kranken in einer ganz andern Situation fand, als er ihn nach seinem Urtheile finden zu müssen geglaubt hatte. Er war wenn er das nun nicht

auf

auf einmal übersehen konnte, allemal sehr geneigt es ganz auf Rechnung seiner Medikamente zu bringen, und er sahe dann ganz ängstlich nach der Medizin, lief in die Apotheken, untersuchte, schlug wieder zu Hause nach, und handelte darinn zwar rechtschaffener als irgend ein Arzt, der seinem Schlendrian folgte, aber häufte sich dadurch die Arbeit auch so, daß er an nichts denken konnte, was ihn selbst und seine eigne Sache betraf.

Aus diesem beständigen Nachdenken und Studiren, erwuchs in ihm jene grillenhafte Empfindung wieder, die er zu den Zeiten der akademischen Jahre oft hatte, daß die Arzneykunst nichts weniger als eine brauchbare Wissenschaft wäre, daß sie sich auf nichts sicherem gründe, und nichts sicheres hervorbringe.

Es gäbe, urtheilte er, in solchen läunigen Stunden, kein einziges Mittel so stark oder schwach, so einfach oder zusammengesezt es seyn mögte, von welchen man sagen könne, es wäre gut. Denn gäbe man es um die Schärfe abzuführen, so würde man nicht bestimmen können, ob es nicht eben soviel gute Säfte wegnähme. Mit dem zähen Schleim löse man den guten gesunden Schleim zugleich auf. Durch erschlap-

 pende

pende Mittel brächte man vielleicht Entkräftung, durch reizende, Erschlappung zuwege. Stärkende verhärteten die weichen Theile. Nahrende verursachten überflüssige Säfte. Schweistreibende nuzten die Maschine ab, Wassertreibende machten das Blut kaustisch. In hizigen Fiebern kühlende Medikamente geben, wäre ein Gegenkrampf der tödtlich werden könnte, hizige wäre der offenbare Tod. Brechmittel, raubten den Verdauungssaft, und jedes sey im Stande, ein Jahr vom Leben zu verkürzen. Abführende wären nicht weniger gefährlich. Sie leiteten alle Schwäche auf die feinen Gefäse der Eingeweide, und brächten eine unzehlbare Menge von Uebeln hervor.

Aderlassen wäre das aller unvernünftigste Präservativ was man nur finden könne. Vollblütigkeit sey ein Hirngespinst. In einer so richtig abgemessenen Maschine ein Tropfen Blut zuviel müsse die Adern sprengen, oder ein hiziges Fieber verursachen.

Hieraus muste nothwendig erfolgen, daß der Dokter Pillpullklystropsius nicht mehr wuste was er seinen Patienten geben sollte. Zwar fehlte er darinn nie, daß er ihnen etwas schädliches

liches gab, aber das gute richtete er oft so knapp ein, daß es die Wirkung unmöglich hervorbringen konnte, die es bringen sollte.

Er war aber auch nicht allemal in dieser Laune. Während daß der Geist in ihm immer wirksam war, muste er denn doch auch seine Kranken versorgen, und bey manchem schlug auch ein leichtes Mittel gut an. Sobald er dann eine solche Probe hatte, wuchs der Muth in ihm, und weil er sich noch nicht sogar weise dünkte, und glaubte alle die vor ihm diese Kunst getrieben hätten, wären Marktschreyer gewesen, so litt er seinen schwärmenden Geist auch nicht in allem, was ihm in den Sinn kam, sondern er fieng an nachzulesen.

Zuweilen fand er da etwas, was seinen Muth stärkte, ein andermal aber machte ihn alles noch konfuser.

Jeder Patient, der ihm jezt starb, schien ihm auf seinem Gewissen zu liegen, und war er vorher tiefsinnig und ununterhaltend gewesen, so wurde er es nun noch mehr. In Gesellschaften taugte er schon nichts mehr, denn es konnte nicht fehlen, er muste da er bey einer so weitläufigen Kundschaft immer Sterbende hatte, immer tiefsinnig seyn.

Aber beym Krankenbette wuchs seine Lebhaftigkeit allemal auf ihren natürlichen Grad. Weil er mitleidig war konnte er dies nicht verläugnen. Jeder Patient sahe ihn heiterer eintreten, denn er lächelte jeden an, gab jedem den sanfteren Trost, es würde ein gutes Ende nehmen, selbst wenn er auch ein schlimmes vermuthete. Es ist das einzige, pflegte er zu sagen, was dem Kranken übrig bleibt, und warum ihm das nehmen? Warum ihn nicht mit dieser Hofnung in die Ewigkeit übergehen lassen? Den lezten Hauch ihm süß machen?

Deswegen wurde der Dokter geliebt, deswegen wurde er gesucht. Wo man den Dokter Pillpullklystropsius sahe, wo man sagte, da kömmt der glükliche Arzt, da sezte einer hinzu — der liebreiche.

Jedermann hielt ihn für den seligsten Mann, und er war nichts weniger als das, er litt heftig, trübe Schwermuth saß in seiner Seele, denn er konnte nicht seyn, was er seyn wollte, nicht seyn was er für das Glük so vieler Menschen zu seyn wünschte — Kurz der glükliche Pillpullklystropsius war der unglüklichste Mensch in der ganzen grossen Stadt, die ihn fast anbetete.

Zweytes Kapitel.

Was für die äussern Umstände des Dokter Pillpullklystropfius noch trauriger war, als dieses.

Diese Denkungsart des Dokters würde ausserdem, was er innerlich dabey empfand, und wovon wir gerne zugeben, daß es sehr angreifend war, dennoch auf seine äussern Umstände nichts gewirkt haben, wenn er nur gewust hätte sich zu mässigen.

Denn der Zulauf war so gros bey ihm, daß ihm zehn Patienten sterben konnten, ohne daß es ausser ihren nächsten Verwandten jemand erfuhr, denn die Epidemie war ausgebreitet, und jeder bekümmerte sich nur um sich selbst. Das einzige was gesprochen wurde, wenn es nicht Nahrung und Nothdurft betraf, war die Frage: Was man für einen Dokter gebrauchte, und es mogte nun jemand nennen, wen er wollte, und es war unser Mann nicht, so war gewis die Replik von jener Seite da: Aber, lieber Himmel, warum brauchen sie denn nicht den grossen Pill-

pullklystropfils, ihn, den alle verehren, dem jeder Patient entgegenharret, und seiner mit Sehnsucht wartet? Was zu kuriren ist, kurirt er gewis, das war gemeiniglich der Nachsaz dieser Frage.

Dadurch wurde sein Ruff immer erweitert. Seine Zweifel im stillen, seine zu grosse Vorsichtigkeit, seine kaum wirkbaren Arzneyen, alles dies hatte keine Wirkung auf diejenigen die es nicht wusten, und alles konnte dem Zutrauen nicht schädlich werden, welches sie einmal auf dem Dokter gesezt hatten.

So lange auch bey dem Dokter das Ding noch wankte, daß er noch selbst unschlüssig war, ob es auch so recht wäre, oder ob er sich irrte, lies er sich nichts davon merken. Aber da die Fälle häufiger kamen, wo er nicht wuste woran er war; da die Proben die ihn ein oder das anderemal aufgeheitert, und wieder auf einen guten Weg gebracht hatten, zwey drey viermal nachher wieder fehlschlugen, da er kein Freund von Verstellung und von Zurükhaltung seiner Grundsäze war, so entfuhren ihm oft Redensarten die seine Meynungen verriethen.

Weis ich doch wahrhaftig nicht wo das herkömmt — sollte die Medizin auch wohl zu stark

gewe=

gewesen seyn — Hätte ich mich etwa geirrt — das waren so Ausrufungen, die er oft fliegen lies, und diese musten Aufsehen und Nachdenken bey manchen Menschen erweken. Man flisterte sich ins Ohr, was man denken sollte, ob der Dokter etwa seiner Sache nicht gewis wäre? Man wurde ängstlich, frug ängstlich, er antwortete wieder ängstlich. Endlich verlangte man Erklärungen. Der Dokter konnte nun einmal nicht heucheln. Er gab sie so, daß manche von denjenigen denen er sie gab, einen Abschen vor ihm bekämen, denn sie glaubten nun sie hätten sich einem offenbaren Todtschläger anvertraut.

Natürlich machten diese Leute einen gewaltigen Lerm, und es wurde auch aus dem Flistern ein lautes Gemurmel. Es gab nun mehrere die dem Dokter Pillpullklystropsius auf den Zahn fühlten, und die der Sache gewachsener waren. Sie fanden zwar, daß er sehr unrecht thäte, so genau allen Sachen nachzugrübeln, allein sie fanden doch auch den rechtschaffenen Mann in ihn. Und da sie nun noch wusten, wie fleissig er studirte, so zweifelten sie gar nicht, daß er nicht zulezt hinter die Wahrheit kommen sollte, machten den Schlus, daß er dann ein

ganz vollkommner Arzt werden würde, und still-
ten so den ersten Tumult den seine Offenherzig-
keit erregt hatte.

Da auch die epidemische Krankheit noch nicht
nachlies, da noch niemand zu sich selbst kommen
konnte, so spürte man keine Abnahme an der
Kundschaft des Dokters, und da es unmöglich
war, daß er allein alles bestreiten konnte, so
blieb auch seinen Herren Kollegen in der Stadt
noch eine ziemliche Anzahl von Kranken übrig,
so daß sie vollauf zu thun hatten, und selbst für
die Herren in der medizinischen Klasse, die bis-
her fast gar nichts zu thun gehabt hatten, war
dieses eine goldne Zeit, denn diese wurden von
der Obrigkeit gegen reichliche Zahlung auf das
Land gesandt, um da dem scharf einreissenden Ue-
bel Einhalt zu thun.

Nach und nach verlor sich die epidemische
Krankheit, und mit ihr verlor sich die Menge
der Patienten. Alle Doktores kameu in ihr
gewöhnliches Fach zurük, denn noch herrschten
diejenigen Uebel die einer solchen allgemeinen
Plage auf dem Fusse zu folgen pflegen, schlei-
chende Krankheiten, sowol für diejenigen, die
nicht recht rein ausgeheilt waren, als für dieje-
nigen,

nigen, die frey geblieben, und doch das pestilentialische Miasma einmal eingesogen hatten.

Alle übrige Doktores verfuhren hier palliativ, hielten den Kranken mit Hofnung und gleichgültigen Mitteln hin, und schleppten so diejenigen langsam hin, die sich ihnen vertrauet.

Das war aber des Dokters Sache gar nicht. Der wollte wissen waran er wäre, gieng zwar sehr vorsichtig, gab doch aber, weil dies ein neues Fach war, und er die Theorie der schleichenden Krankheiten ganz inne zu haben glaubte, wirksame Mittel, die zwar bey manchen gute Wirkung thaten, bey andern aber und bey den meisten nur den Tod beschleunigten weil sie die verdorbenen Säfte nur in grössere Bewegung und Gährung brachten, und die allgemeine Verderbnis, weil sie nicht mehr auszurotten war, beförderten.

Da wollte nun der Dokter Pillpullklystropfius aus der Haut fahren, denn er wuste gar nicht wohin er dieses schreiben sollte. Er verlor seine Patienten sehr schnell. Niemand dachte daran ihm deswegen etwas schuld zu geben, aber er verrieth sich wieder selbst, denn er sagte, er wüste nicht ob er oder das Schiksal Ursache

 an

an diesen so schleunigen und unglüklichen Todes-fällen wären.

Man würde sich auch hieraus nichts gemacht haben, denn man nahm dies nun schon als Grillen an, die man bey ihm nicht entfernen könnte, und man war es gewohnt, ihn wimmern zu hören, man rechnete es auf Theilnehmung, wenn er einen Patienten verlor, und auf zärtliche Besorgnis, wenn es vor einem Krankenbette geschahe.

Allein es gab Menschen, die das Ding aus einem andern Gesichtpunkte den Menschen vorzudrehen wusten, weil sie es aus einem andern betrachteten.

Drit-

Drittes Kapitel.

Was für Menschen das waren, und wie sie ihre Sache einfädelten, um aus des Dokter Pillpupklystro- pfius Betragen, Nuzen für sich zu ziehen.

Sobald die Epidemie aufhörte, hatten die Doktores, die ausser unserm neuen Wunder- manne in der Stadt waren, nicht viel mehr zu thun, wie wir schon oben gehört haben. Ih- re Aufmerksamkeit gieng daher nun auf das was vorher geschehen war. Sie waren jezt die Men- schen, die den Dokter Pillpupklystropfius als ei- nen offenbaren Dieb ansahen, der ihnen das Brod mit der Zeit vom Munde wegnehmen, und auch nicht einen Bissen mehr übrig lassen würde. Insbesondre aber waren die sechse, die das so- genannte Concilium medicum ausmachten, die- jenigen die am empfindlichsten waren. Sie ver- sammelten sich auch pro bono publico, denn so nannten sie ihren Privatnuzen, und berath- schlagten sich was sie thun sollten.

Der

Der erste Punkt, den sie abhandelten, war, daß sie sich frugen, wer denn dieser fremde Miethling eigentlich sey, der ihnen so einen schlimmen Streich spiele, und sie kamen alle darinn überein, daß es der unwissendste, elendeste, erbärmlichste Marktschreyerl wäre, den man nur finden könnte, daß er nicht einmal prima rudimenta medicinæ habe. Der zweyte Saz war denn sogleich der, daß man einem solchen sehr füglich die praxis legen konnte, aber bey dessen Ausführung kam ein kleiner Punkt mit in Betrachtung, und das war der, daß man dem Dokter Pillpullklystropfius das erste erst beweisen müsse, ehe man ihn zum zweyten verdamme.

Und da dieses Beweisen nun etwas schwer gefallen seyn mögte, so entschlos man sich es lieber bis zu einer gelegnern Zeit aufzuschieben, und einsweilen andere Mittel zu suchen, durch welche man sich den unangenehmen Kollegen vom Halse schaffen könnte.

Nun hatte schon jeder zum voraus sich voll Neuigkeiten gepfropft, die alle den Dokter betrafen. Jeder wuste unglükliche Kuren die Menge, und besonders legten sie es ihm ausserordentlich zur Last, daß er nicht allein keine palliativ

liativ Kur verstände, sondern auch soger nicht einmal die edle Kunst wisse eine kurze Krankheit zu verlängern, nach ihrer Aussage freylich zum Besten des Patienten, aber nach allen Ansehen zum Besten ihres Beutels.

Es wurde also beschlossen, diesen Mann mit den Waffen der Verläumdung auf das allerempfindlichste anzugreifen, und seinen Ruf so anzutasten, daß auch nicht ein Andenken davon übrig bleiben könnte.

Es blies nun ein jeder von ihnen, wie aus einem Munde in das Horn der Nachsucht.

Endlich hätten sie doch einmal, sagten sie, eine deutliche Probe, daß es in ihrer Stadt eine allgemeine Tollheit geben könne. Alles habe sich von einem jungen Arzte verblenden lassen, der nicht einmal ein Marktschreyer zu seyn verdiene. Nachdem ihm eine Kur eingeschlagen, die offenbar ein Werk der Natur und nicht der Kunst wäre, sey alt und jung hingelaufen, als ob er vom Tode erweken könne. Man habe nun gesehen, was er vollbringen könne. Man solle die Listen der Todten nachsehen, wie viele unter seinen Händen gestorben. Besonders zeige sich das bey solchen Krankheiten wie

die

die jezigen schleichenden. Dazu gehöre Kunst und Zeit. Ihnen wäre noch fast keiner gestorben, und wenn sie schon fast alle noch krank wären, so sey es doch gewis besser und vernünftiger, lange krank zu seyn, und zu genesen, als kurz und zu sterben. Das könne jedes Kind begreifen. Bey den epidemischen Krankheiten käme es aufs Glük an, wer schwer oder leicht befallne, wer starke oder schwache Naturen, wer gesunde oder kranke viscera zu seinen Antheil bekäme. Da mache die Kunst nicht viel aus, gehe nach Brod.

Nun sollte man obendrein noch bedenken, daß der Mann der Wahrheit so oft Gehör gäbe, und sich es merken liesse, wie wenig ihm Gewisheit seiner Kur sey. Daß er dieses hernach bemänteln wollte, und vorgäbe, es sey Empfindlichkeit für den Patienten, und Sorgsamkeit für den guten Ausgang, das sey nur blos Politik. Man würde bald noch mehr entdeken, und sehen, daß er unter der Larve der Geschiklichkeit die gröste Unwissenheit verberge.

Zum Schluß wurde allemal die eigentliche Absicht bemäntelt, und gesagt, man thäte dies gar nicht aus Neid, denn man habe nicht Ur-

sache

sache es zu seyn, weil man zur Noth von seinen Renten leben könne, aber die Absicht wäre blos um so viele Menschen zu retten, die durch ihn noch untergehen könnten.

Dies muste Eindruk machen. Soviel Aufsehen der neue Arzt machte, so lies man doch den alten ihren Werth, und konnte auch wohl denken, daß das Urtheil von sechs übereinstimmenden berühmten Männern, wenn es dumm war, doch als sechsstimmig gegen einen Ton gewann.

Doch würde alles nichts geschadet haben, wenn der Dokter nur nicht soviel eigne unwiderrufliche Zeugnisse von seiner Ungewisheit gegeben hätte. Jezt giengen diese Urtheile in der ganzen Stadt umher, und man theilte sich in zwey Partheyen, deren eine aber ungleich grösser als die andere war. Leider war die gröste auf der Seite der alten Praktiker, und wollten sich lieber durch den privilegirten Schlendrian des feinern Mords hinführen lassen, als sich einem jungen Arzte anvertrauen, den sie von einer guten, obwol von einer schwachen Seite kannten.

Der kleinere Theil aber hielt es für rathsamer sich einem vorsichtigern Manne anzuvertrau-

trauen, von dem sie überzeugt waren, daß er das seinige gelernt hatte, daß er über ihren Zustand nachdachte, und der sich im Fall der Noth auch von ihnen zurechtweisen lies.

Die sechs Aerzte hatten es nicht dabey bewenden lassen, die Kraft ihrer Zungen auf einmal in der Stadt zu üben, und alles daselbst in Bewegung zu bringen, sondern sie hatten auch ganz besondern Wege gewählt, auf dem Lande den Ruhm des neuen Dokters auszubreiten, und was so alte Peruquen, die bey den Bauern doch Gewicht haben, so wahrscheinlich vorstellten, das muste wahr seyn.

Hieraus entstand die Folge, daß der Dokter Pillpullklystropsius auf einmal leer wurde, daß er Ruhe bekam, daß er wieder zu Gedanken kam.

Er selbst würde diese Veränderung nicht anders als einen Zufall betrachtet haben, der daher rühre, weil es nicht viele Kranke mehr gäbe, allein der Dokter Blase erschrak, denn er wuste, daß das Ursachen haben muste. Er hatte schon lange das Betragen des Dokters bey seinen Patienten und gegen dieselben bemerkt und ihn davor gewarnt.

Er

Er gieng jezt umher und forschte, und sehr bald erfuhr er die Quellen, aus welchen die üble Renommee des jungen Dokters entsprungen war. Er tobte und rasete, aber das half ihm nichts. Er zankte mit dem Dokter, das half noch weniger, denn dieser stellte ihm vor, er mögte sich wie er in alles zu finden suchen. Hätte er wenig Patienten, so hätte er wenig Arbeit.

Und aufrichtig zu sagen, so war der Dokter Pillpullklystropfius das sehr zufrieden, daß seine Kundschaft abnahm. Er hatte jezt würklich den Gedanken vollkommen fest, daß der Arzt nichts könne, als der Natur ein wenig nachhelfen, und wenn das zur rechten Zeit und auf die rechte Art geschähe, so müste alsdenn der Erfolg gut seyn, wo nicht, so sey der Erfolg schlecht. Dazu kam noch ein sonderbarer Gedanke, der darinn bestand, daß, sobald die Natur Kräfte genug hätte, daß sie die widrigen Arzneymittel von sich selbst auswürfe, wenn es nur keine offenbaren Gifte wären, die über sie selbst siegten.

Dieser Saz brachte ihn zwar nie dahin, daß er unrechte Mittel gegeben hätte, allein er tröstete ihn doch, wenn er bedachte, daß so viele seiner Patienten in unrechte Hände fallen würden.

Der Dokter fand jezt, daß sich mit dieser Veränderung zu seiner Verwunderung auch seine Denkungsart verwandelte. Da er nun nur wenig Patienten hatte, da er gehörig darüber nachdenken konnte, so fand er, daß der Arzt würklich mehr seyn könnte, und dieser Gedanke heiterte ihn wieder auf, und spornte seinen Fleiß an.

Er würde auch von dieser Zeit an sein Leben geschmeckt haben, wenn ihm nicht neuer Verdrus zugesezt. Eines theils bestand er in den Sticheleyen die ihn von allen Seiten her über seine verlohrne Kundschaft trafen, und die er, da er so edel und rechtschaffen dachte, doppelt fühlte. Allein es war auch noch mehr was ihm zusezte, und wir wollen gleich im folgenden Kapitel damit fortfahren.

Viertes Kapitel.

Wie der Dokter Pillpullklystropsius eine vergessene Bekanntschaft wiederum erneuert, aber eben keine Freude davon erndtet.

So wie Marie, das wichtigste, und viele andere Sachen von Wichtigkeit wegen der schwerdrükenden Ausübungsheilkunst, aus dem Gedächtnisse des Dokter Pillpullklystropsius entflossen war, so war es auch die Wittwe des Herrn St. die eigentlich sein Glük gebauet, der er so vieles zu danken hatte. Er war in der ganzen Zeit, wie er nicht zu sich selbst kam, nicht dort gewesen, und hatte nicht einmal an sie gedacht.

Die arme Dame, die alle Zärtlichkeit für ihn fühlte, die man nur für jemanden fühlen konnte, war sehr misvergnügt darüber. Sie wuste wohl, daß es nicht an ihm lag, aber sie bedauerte, daß er so sehr viele Geschäfte hatte, daß er ihr nicht einige Stunden schenken konnte,

Sie schikte einigemal nach ihn, aber sie traf ihn nicht an.

Nun wuste sie zwar nicht, daß der Dokter schon liebte. Sie tröstete sich immer noch mit der Hofnung einigen Eindruk auf ihn gemacht zu haben. Aber da ihre Leidenschaft sehr hoch stieg, so bekümmerte es sie nothwendig, daß sie ihn nicht um sich haben, und sich durch Beweise ihrer Liebe ihm nicht ganz mit dem Gefühl zu erkennen geben konnte, was sie für ihn hätte. Diese Bekümmernis ihrer Seele hatte auf ihren Körper einen starken Einfluß, sie wurde zusehends schwächlich.

Gern hätte sie zum Dokter geschikt, aber sie hatte doch auch noch einen Grad von weiblicher Delikatesse, den sie nicht gern verlezen wollte, und der angegriffen würde, sobald sie entdeken muste, sie liebte den Dokter. Und daß sie dies entdeken würde, sahe sie vorher.

Sie schikte also nicht nach ihm, aber alle Leute die um sie waren, sahen es, daß sie immer mehr und mehr abnahm. Alle die dem Dokter Pillpullklystropsius jezt aufgesessen waren, nahmen dieses zum Vorwand, ihn noch mehr herunterzusezen, und zu behaupten, daß das nur ein Scheinkur gewesen wäre. Die sechs

Aerz=

Aerzte, die den Herrn St. so glüklich herunter laborirt hatten, erfuhren es, und von ihnen bald die ganze Stadt, so daß es auch dem Dokter Blase zu Ohren kam, der es dem Dokter Pillpullklystropsius wieder erzählte.

Nicht des Geredes der Stadt wegen, nicht des Ruhms wegen der ihm durch die Heruntersezung seiner ersten und würklich ausserordentlichen Kur geschmälert würde, sondern aus wahrer Theilnehmung an allem was die Dame angieng, besuchte er sie sogleich, und er fand sie würklich in einer sehr traurigen Lage. Ihre Wangen, die geblühet hatten, waren blas und eingefallen, ihre Lebhaftigkeit war in Schwermuth ausgeartet, ihr Blik der Feuerstralen schos, senkte sich beschämt durch eigne Schwäche zur Erde.

Der Dokter erkundigte sich gleich, ob sie das Zutrauen zu ihm schon wieder verloren hätte, da sie nicht sich an ihn gewendet. Sie warf einen Blik auf ihn, der durchgedrungen haben würde, wenn des Dokters ganze Seele nicht mit ihrer körperlichen Krankheit beschäftigt gewewesen wäre.

Jezt war sie zweifelhaft, ob der Dokter diesen Blik nicht verstehen wollte, oder nicht ver-

 stand.

stand. Dies hielt ein Geständnis zurük, das schon nahe an ihren Lippen war, und welches sie ihm vom ganzen Umfange ihrer Leidenschaft machen wollte.

Sie faste in dem Augenblik einen andern Vorsaz, nemlich den, ihm noch nichts zu sagen, sondern ihn nach und nach auszuloken. Sie nahm also jenen freundschaftlichen Ton wieder an, und der Dokter kam darüber so sehr im Enthusiasmus, daß er ganz mit der alten zuthätigen Art ihr begegnete.

Sie fieng wieder an zu mediziniren, und die Medizin schlug wieder vortreflich an, denn alles was der Dokter gab begleitete er selbst mit seiner Person, mit seiner liebreichen Zuthätigkeit. Alle Zeit, die der Dokter jezt abbrechen konnte, brachte er bey der schönen Wittwe zu. Er fand Unterhaltung und das war ihm genug. Sie fand mehr. Sie fand Nahrung für ihre Liebe. Sie gab jedem Worte des Dokters eine andere Auslegung, jeder Ton schien ihr bedeutungsvoll auf sie, und sie schlos aus seinen häufigen Besuchen; Er sähe niemand lieber wie sie. Sie hatte recht. Er sahe in dem Orte niemand lieber, wie sie, und noch dachte er an niemand, der ihm lieber gewesen wäre. Denn

er

er war jezt ganz für die Gesundheit seiner Patientin besorgt, und wenn man ihn gefragt hätte, was die schöne Wittwe für Augen hätte, so wäre er die Frage nicht zu beantworten im Stande gewesen.

So stand es, als die Wittwe auf die Gedanken kam, er mögte wohl zu blöde seyn, sich ihr zu entdeken, und sobald sie diesen Gedanken gefaßt, war sie auch bedacht, ihm den Weg zu erleichtern. Dazu kam noch, daß die ganze Stadt schon voll von ihrer Vertraulichkeit war. Sie brachten jeden Abend mit einander zu, und blieben bis in die Nacht zusammen, denn die Dame kennte keine schöneren Augenblike als die er bey ihr zubrachte, und wenn sie bat, so wollte er ihr auch nicht abschlagen zu bleiben.

An einem solchen Abend, wo sie in innigster Vertraulichkeit zusammen sassen, brachte die Wittwe das Gespräch auf die Liebe. Sie beschrieb diese Leidenschaft als etwas ganz eignes, das sich des Herzens des Menschen auch wider seinen Willen bemächtige, und bat ihn, ihr seine Meynung davon zu sagen.

Dies wekte den Dokter aus einem Taumel, in dem er lange gelegen hatte. Er drükte der Wittwe ihre Hand, die er eben in der seinigen

eingeschlossen hatte, denn seine Marie stand auf einmal in einem Ideal vor ihm, welches gewis das Original noch übertraf. Dieser Händedruk war eine Folge des Feuers, das in ihm war, und nun helle Flammen loderte. O ja, sagte er, es ist etwas sonderbares um die Liebe. Sie ergreift einen im Augenblik, und weg ist Herz und Seele.

Die Dame, die unmöglich glauben konnte, daß das einer andern gelte, als ihr, erwiederte den Druk seiner Hand. Es sey aber auch nicht recht, sagte sie, einem rechtmässigen Feuer dieser Leidenschaft in sich nicht Raum zu lassen, und es zu unterdrüken. Liebe versüsse des Menschen Leben. Sie gleiche dem Frühling, der sich alle Jahr erneure, und nie untergienge.

Der Dokter gab ihr alles dieses zu. Auch er, sagte er, sey in dem Falle gewesen, eine Liebe ganz zu vergessen, die sein Herz so empfindlich getroffen. Aber ihn habe Pflicht gerufen, und Pflicht gehe allem übrigen vor. Allein er wolle nun, da Pflicht nicht mehr so hart auf ihn läge, seiner Liebe wieder Gehör geben. Noch sey sein Geständnis, ausgenommen bey zwey Personen, die ihm näher als seine Familie wären, nicht über seine Lippen gekommen,

aber

aber jezt wollte er sich ihr entdeken, gestehen, daß er selbst so heftig liebe, wie man lieben könne —

Immer besser für die Dame, die keinen Nebengedanken fassen konnte, als daß er sie meine. Als der Dokter nun inne hielt, fürchtete sie schon, er mögte das Geständnis für zu frey halten, er mögte zurükziehen, und sie war zu weit, athmete schon zu viel Vergnügen, sehnte sich schon zu sehr, sich ihm in die Arme zu werfen — und wer ist denn die Glükliche, sagte sie, die so viele Annehmlichkeiten täglich besizen soll? —

Der Dokter nahm wieder ihre Hand, die er vorher losgelassen hatte, und fieng an:

Sie werden sich wundern, meine Beste, daß meine Liebe schon in der Kindheit anfieng — Die Dame stuzte, sie erinnerte sich nie, ihn in jüngern Jahren gesehen zu haben — daß ein liebenswürdiges Bauermädgen — Hier sank die Dame leblos auf dem Sopha nieder.

Der Dokter erschrak, er glaubte aber nicht anders, als daß ihre Lebensgeister sehr angegriffen worden, und daher eine Ohnmacht erfolgt wäre. Er wandte viele Mittel an, sie zurecht zu bringen. Sie schlug endlich die Augen auf, aber ohne Besinnung. Er lies sie durch ihre Mädgen auskleiden, und zu Bette bringen. Er

 blieb

blieb bey ihr, bis sie in einen sanften Schlaf gefallen war. Alsdenn eilte er zu Hause. Der Gedanke an Marien war wieder verscheucht, nur das Bild der leidenden Wittwe war vor ihm. Er muste aus dem Zufall befürchten, daß ihr Nervensystem äusserst schwach wäre, und er verlor die Hoffnung sie zu retten.

Und doch war ihre Liebe zum Leben so deutlich, alle ihre Leidenschaften waren heftig, alles zeugte von einem lebhaften Geist, und daß dieser vom hinfälligen Körper sollte unterdrükt werden, das that dem Dokter so weh, verursachte in seiner Seele eine so empfindliche Traurigkeit, daß wir ganz füglich schon jezt sagen können, er erndtete wenig Freude von dieser erneuerten Bekanntschaft.

Fünftes Kapitel.

Wie sich dem Dokter die Ursache der Ohnmacht der Dame offenbaret, und wie er dadurch in die äusserste Verlegenheit kömmt.

Den andern Morgen eilte der Dokter nach einer unruhigen Nacht, sobald er aufstand zur Dame. Diese war auch erwacht, aber wie?

Mit dem ganzen Gefühl ihres Unglüks sahe sie sich in eine Traurigkeit versenkt, in der sie alle die übrigen Tage ihres Lebens zubringen müste. Kein Ausweg, keine Hülfe. Sie lies ihren Thränen vollen freyen Lauf. Sie wuste nicht was nach dem Augenblike da sie ihre Besinnung verlor, vorgefallen war, aber ihre Mägde hatten ihr gesagt, daß der Dokter sehr unruhig weggegangen wäre, und als sie frug, ob er sich nichts vom wiederkommen merken lassen, bekam sie eine verneinende Antwort.

Sie schikte sie fort, und blieb allein. Nichts war gewisser, als daß er ihre Liebe bemerkt, und von ihr geeilt war, um sie nie wieder zu sehen. Sie konnte von der Heftigkeit, mit wel-

welcher er sich gegen sie ausgedrukt, auf die Heftigkeit seiner Leidenschaft schliessen. Sie konnte also wohl denken, daß er davon nicht abzubringen seyn würde. Alle ihre Bemühungen waren also vergebens gewesen, hatten nicht einmal den geringsten Eindruk auf ihn gemacht. Ihre Liebe war verachtet, verschmäht. Ihre Schönheit, ihr Reichthum war nichts gegen ein Bauermädgen.

Wer hätte hier nun nicht auf den höchsten Grad des Ueberdrusses kommen sollen? Wie hätte ein Frauenzimmer nach einem solchen Auftritte sich noch wünschen können, länger zu leben? Nein! die schöne Wittwe war dessen auch ganz satt. Sie freute sich, daß sie eine Krankheit in ihrem Körper wüten fühlte, die vermuthlich ihr Leben bald endigen würde. Sie nahm sich fest vor, nach keinem andern Arzte zu schiken, da der Dokter, ihr Liebling, sie verlassen. Sie wollte ungesehen und unbedauert sterben.

Sie dachte eben darüber nach, daß sie es doch wohl eine kleine Ungerechtigkeit von ihrem Arzte nennen könnte, sie auch in diesem Betracht zu verlassen, als die Thür aufgieng, und er vor ihrem Bette stand.

Er

Er sahe so heiter, so unbefangen aus, daß sie sich nicht darein finden konnte. Er nahm ihre Hand, sagte, sie habe gewaltige Hize, rieth ihr, sich ganz ruhig zu verhalten, und sagte ihr, nur dann könnte er Hofnung zu ihrer Genesung erhalten, wenn sie alle Gemüthsbewegungen sich aus dem Sinn schlüge. Sie verwunderte sich immer mehr. Sie bat ihn, sich niederzulassen. Sie nahm seine Hand. Ihre ganze Leidenschaft war wieder rege. Hassen konnte sie ihn unmöglich. Sie fühlte zu viel für ihn. Sie frug ihn, ob er sich ihres gestrigen Gesprächs erinnert hätte. Er antwortete ihr: Er habe aus Theilnehmung gegen sie und ihre Krankheit, alles vergessen, was ihn selbst betroffen hätte. Sobald sie aber wieder etwas besser wäre, wollte er ihr die Geschichte seiner Liebe forterzählen.

Nun kam sie erst aus dem Traume, merkte erst, daß er nichts gemerkt, und daß er blos Mitleyden mit ihrer Krankheit habe, nicht einmal wüste, daß sie ihn liebte. Das drang ihr tief in die Seele.

Sie konnte sich nicht mässigen. Sie müssen alles wissen, sagte sie. Sie müssen erfahren, warum ich krank bin. Sie sind schuld.

Sie sind es, den ich liebe. Sie habe ich geliebt, seitdem sie in meiner ersten Krankheit so theilnehmend gegen mich waren. Immer glaubte ich, sie könnten, würden mich wieder lieben. Gestern hoffte ich aufs Geständnis, war nichts gewisser überzeugt, als ich würde diejenige seyn, die sie nennen würden. Stellen sie sich meinen Schreken vor, da ich eine andere hörte. Es ist geschehen, Dokter. Sie haben mein Herz durchbort, ohne es zu wollen, ohne es zu wissen. Lassen sie mich nun sterben. Ihre Liebe ist rein und gut. Folgen sie ihr. Aber wenn ich eine Bitte an sie wagen darf, lieber Dokter, so lassen sie mich bald sterben. Sie können es. Es steht in ihrer Gewalt. Das weis ich.

Bis auf diesen Punkt hatte der Dokter tiefnachdenkend gesessen. Nun aber fuhr er auf: Was ist ihnen, theure Freundin. Sie reden irre.

Nein ich rede nicht irre, sagte die betroffene Dame. Sie raffte alle ihre Kräfte zusammen, und sezte sich im Bette auf. Wenn sie fühllos seyn können, sagte sie, so lassen sie mich länger leben. Ich habe nichts mehr, da ich die Ruhe meiner Seele verloren habe. Ich

muß

muß es ihnen gestehen, daß ich sie noch liebe, und ich werde sie nicht ansehen können, ohne sie immer noch mehr zu lieben, ich würde den Gedanken an sie nie aus meiner Seele bringen können, ob sie mich gleich nicht lieben, und ich weis es — nicht lieben können. Ich will also nicht leben, denn was sollte mir das. Ich liebe sie, und so habe ich das Recht, Mitleyden, und Rettung von ihnen zu erflehen. Sie können es. Es ist ihre Pflicht Kranken beyzustehen. Meine Krankheit ist mein Leben. Retten sie mich davon.

Der Dokter stand tiefnachdenkend, sahe auf sie mit einem Blik der inneres Leiden verrieth. Vielleicht las sie tief in seinem Herzen, was sich erst noch darinn entwikeln wollte. Denn sie sagte:

Sollte es möglich seyn, daß sie für eine Unglükliche nicht so viel Mitleyden fühlten? — Oder fühlen sie vielleicht noch mehr? O ein Gedanke der mir durch den Kopf fährt — Geschwind, wenn sie mich nicht ganz elend machen wollen, die Geschichte ihrer Liebe.

Der Dokter kam wieder zu sich. Ihre Lebhaftigkeit thut ihnen schaden, sagte er. Jezt kann ich nicht ihnen von meiner Liebe erzählen.

Jezt

Jezt unmöglich. Es thut ihnen schaden, es schadet mir. Sie haben mich überrascht. Sie haben mich ganz ausser sich gebracht. Ich habe kein Unrecht gethan, und doch glaube ichs gethan zu haben.

Die Dame wuste sehr gut, daß sie jezt Unrecht that, aber ihre Leidenschaft lies der Vernunft keine Gewalt. Der hingeworfne Funken aus des Dokters Gewissenhaftigkeit war ihr zu vortheilhaft als daß sie ihn nicht hätte begierig auffangen sollen.

Nein sie müssen mir jezt alles sagen. Ich bin in einer Gemüthsbeschaffenheit, daß nur das mich ruhig machen kann. Ich muß die Geschichte ihrer Liebe wissen, und sehen, ob sie ihres Eindruks werth ist.

Der Dokter zweifelte keinen Augenblik, daß er ihr das beweisen könnte, weil er aber selbst schon unruhig war, und alles gern vermeiden wollte, wodurch er sich noch unruhiger machen konnte, auch gewis überzeugt war, daß es ihr schädlich seyn müste, so wandte er noch alle Ueberredungsgründe an, sie davon abzubringen.

Allein sie wurde nur noch heftiger darauf, und wollte von nichts andern wissen, als zu hören, und so muste sich der Dokter entschliessen,

die

die erste Zusammenkunft, die zweyte und die dritte mit seiner Marie, so zu erzählen, wie sie war, und sie hörte sie mit aller Aufmerksamkeit an. Sie schien ihre Zufriedenheit einigemal unter dem Erzählen zu erkennen zu geben, da er aber geendet hatte, sagte sie: Freylich muß ihre Marie schön und liebenswürdig seyn, da sie sie so herzlich lieben, freylich handeln sie als ein rechtschaffener Mann, daß sie ihr ihre Hand geben wollen, aber wird dieses Mädgen sie mit der Zärtlichkeit lieben können, mit welcher sie die liebt, welche ihnen freylich ihr Leben zu danken hat, aber die dieses Leben auch gern und willig wieder aufopfern will, und es nun gewis aufopfern wird, da sie sie kennt, und jener Liebe nicht entsagen kann.

Zwar, fuhr sie nach einem tiefen Seufzer fort, ist es möglich, ist es wahrscheinlich, daß sie sie so lieben, so sich ihrer Vollkommenheiten freuen wird, aber noch kennt sie sie nicht, muß sie erst kennen lernen, um das zu fühlen, was diejenige fühlt, die sie nun schon kennt. Also unglüklich — unglüklich ist sie noch nicht — Würde es vielleicht gar nicht seyn, wenn sie ihr ihre Hand auch nicht gäben. Was meinen sie,

 Dok-

Dokter, wer am unglüklichsten von uns ist, ihre Marie oder ich.

Den Dokter schlug dieses vollends zu Boden. Er war seiner nicht mehr mächtig. Ich kann ihnen dies jezt nicht beantworten, sagte er, lassen sie mich. Ich will es überlegen, wer es am meisten ist, ich will es erforschen, ob ich dazu geboren bin, Unglükliche zu machen. Ich will — ich weis selbst nicht was ich will, liebste Freundin, lassen sie mich jezt nur für ihren Körper sorgen — ich will sorgen, daß sie erst ihre Gesundheit wieder erhalten.

Ganz ergriff jezt der Schmerz die Dame, die sich mehr versprochen hatte.

Barbarischer Mann, rief sie aus, daß du mir eine Gesundheit wiedergeben willst, damit ich alle Tage aufs neue und tausendfältig sterbe, das ist mehr, das ist schlimmer, als wenn du mir die Brust durchbohrtest! Ja, wenn sie von dieser Stelle gehen, ohne mir Trost zu geben, so will ich sie nie, nie wieder sehen, ich will dann nichts von ihrem elenden Trost, von ihrer Kunst wissen. O lieber, lieber Mann, warum lassen sie mich nicht sterben, warum unterdrüken sie nicht ungerechte Klagen, die sie alle Tage hören müssen, wenn sie länger zu mir kommen —

Nun!

Nun! was antworten sie, was wollen sie? Es war zu spät für den Dokter, zu antworten, wenn er es auch hätte thun wollen. Die Dame hatte sich so sehr angegriffen, daß sie in einer todtengleichen Gestalt da lag. Sie wachte, aber sie vermogte kein Wort vorzubringen. Ihr Gesicht war nicht verstellt, sondern liebevoll und bittend ihre Züge. Der Dokter vermuthete auf diese Stille einen heftigen Sturm. Da sie keines seiner Worte zu vernehmen schien, so rief er ihre Leute, und schärfte ihnen schwer ein, daß sie sie nicht einen Augenblik verlassen sollten, weil sie einen heftigen Anfall von Hize erhalten, und ihrer sonst nicht mächtig seyn würde.

Er selbst eilte nach Hause, um Vorbauungs und Hülfsmittel zu bereiten.

Es währte aber auch keine halbe Stunde, so kamen Boten über Boten, daß er eilen mögte. Er fand sie nun in dem heftigsten Fieber. Sie sprach von niemand als vom Dokter. Da seine Gegenwart sowol ihm als der Patientin schädlich werden konnte, so verordnete er nur was geschehen sollte, und gieng alsdenn zu Hause, um sich den schwermüthigsten Grillen zu überlassen.

Seine empfindliche Seele war so tief gebengt, daß er die Last nicht ertragen zu können glaubte,

 die

die auf ihn lag. Er beschlos daher, sobald er nur die Wittwe ausser Gefahr wüßte, sich des guten Raths des Baccalaureus zu bedienen, der jezt sein Intimus war, und alles erfuhr, was in seinen Herzen und in seinen Handlungen vorgieng.

So lange aber wollte er warten. Er hatte immer Ursache zu glauben, daß die schwächliche Konstitution der Dame die Krankheit nicht würde aushalten können. Aber der Wunsch, daß sie sie nicht aushalten mögte, kam nicht in seine Seele. Dazu war er zu sehr Mensch, hatte zu viel Empfindung, und die Nächstenliebe gieng bey ihm allemal vor der Selbstliebe her.

Sechstes Kapitel.

Wie man zum Untergange des Dokter Pillpullklystropfius von andern Seiten fortarbeitet.

Indessen war es dem Neide der sechs Doktoren nicht genug, daß sie dem Dokter Pillpullklystropfius

pſius den gröſten und beſten Theil ſeiner Kun=
den abgeſchwazt hatten. Sie fürchteten, da ſie
ſelbſt einſahen, obwol jeder für ſich, daß ſie
dem Ignorantismus ſehr nahe kamen, daß ir=
gend ein glüklicher Zufall den Dokter bald wieder
auf die Höhe bringen könnte, von welcher ſie
ihn ſo meiſterlich herabgeſtürzt. Sie wollten
alſo verſuchen, ob ſie ihn nicht ganz aus ihrem
Kreyſe wegbringen könnten.

Dies konnte nun auf zweyerley Art geſche=
hen. Entweder ſie muſten ihn die Praxis ver=
biethen, und das gieng aus dem Grunde nicht
an, den wir ſchon oben einmal erwehnt haben,
weil der Dokter Pillpullklyſtrepſius zuviel ge
lernt hatte, und ſich nicht fangen lies, weil ſie
nicht genug wuſten, um ſich zuzutrauen, daß
ſie ihm einen Caſum vorlegen könnten, den er
ihnen nicht auflöſete.

Der andere Fall war der, daß ſie ihn um al=
les Brod brächten, und ſo ihn nöthigten, einen
Auſſenthalt zu ſuchen, wo er beſſer durchkäme.

Dies leztere ſchien ihnen ein vortreflicher
Einfall. Eine ſchöne Kunſt, bey welcher man
nicht die geringſte Gefahr läuft, entdekt zu wer=
den. Eine Kunſt die heut zu Tage ſehr im
Schwung gekommen, und die ſchon manchen

ganz vortreflich Bettelarm gemacht hat. Man weis sich da so schön von Haus zu Haus zuschleichen, wo man weis, daß der Mann Verdienst hat, den man stürzen will, thut als wenn man sein bester Freund wäre —

Doch das Geheimnis, welches wir durch eine traurige Erfahrung kennen, wollen wir im allgemeinen nicht weiter ausdehnen, sondern es dabey bewenden lassen, was unsere Doktores thaten, denn es giebt der Menschen ohnedem genug die das aus dem Herzen studiren, und der Hüflsmittel sollten nicht so viele seyn, darum soll es unser Buch auch nicht werden.

Als der Vorschlag aufs Tapet kam, den der Physikus aufbrachte, wandte ein anderer ex pleno den reichen Vater ein. Aber ein anderer unter ihnen eine zwey Ellen dike Maschiene, gemästet vom Fette seiner Opfer, der im Zerberussischen Hause jezt Madikus war, sagte mit einer piepigen Stimme die ihren Wohlklang aus der Wiedertönung des Schmerbauchartigen erhielt, daß an jedem Theile seines Körpers war, daß er hierinn eine kleine Auskunft zu geben im Stande wäre, denn er sey eben diesen Morgen beym Vater des Dokters gewesen, wo vom jezigen Vorfall seines Sohnes geredet worden, und

da

da habe ihm dieser entdekt, daß er keinen Theil mehr an ihm nähme, und ihn allen Ansehen nach enterben würde.

Das war nun freylich seit der Hochzeit Fränzgens ein grosser Unterschied in der Denkungsart des Alten, aber es war auch darnach gemacht worden. Denn als den andern Tag die Madam Baccalaureus ihrem Herrn Vater die Aufwartung machte, freuete sie sich nicht wenig, nachdem sie die Glükwünsche ihres neuen Titels wegen eingenommen, daß er so gelegentlich sich mit seinem Sohne wieder versöhnt hätte, und wünschte, daß diese Vereinigung lange dauren, und nie wieder getrennt werden mögte. Der alte Zerberus der noch ganz vom gestrigen Taumel eingenommen war, dankte ihr für ihre Theilnehmung, und erwiederte, daß er das gewis hoffte, und daß er nun auch mit allen Kräften, daran arbeiten würde, seinen Sohn in sein Haus zu bekommen.

Fränzgen bemerkte jezt, daß es hohe Zeit war hier entgegen zu arbeiten. Der Verdrus den sie den Morgen schon gehabt, war ihr vor heute Verlust genug, und wenn dieser noch dazu käme, so fürchtete sie, wurde das Unglük am Tage nach ihrer Hochzeit alles das Glük

 auf-

aufwiegen, was sie von dem Tage selbst erlangt hätte.

Sie muste aber seine Verstellung annehmen. Das sey ein löbliches Vorhaben, sagte sie, und sie wollte wünschen, daß dessen Ausführung dem Vater Freude brächte. Aber verdenken könnte er ihr nicht, daß sie für seine Ruhe besorgt wäre. Sie kenne ihren Bruder, und fürchte, daß er durch seine Verschwendung viel Gelegenheit geben würde, den Vater zu ärgern. Sie wollte zwar damit nichts weniger gesagt haben, als daß er ihn nicht zu sich nehmen sollte, allein sie wollte ihm nur rathen, ihn auf die Probe zu sezen.

Und das könnte er am füglichsten thun, wenn er zu ihm schikte, und ihn etwa um fünfhundert Dukaten bitten liesse. die er eben zu einer Zahlung nöthig hätte.

Der alte Zerberus konnte hier sich nicht enthalten, seiner Tochter um den Hals zu fallen. O meine Tochter, rief er, was habe ich in dir für einen Schaz verloren. Fast gereut michs, daß ich dich dem Baccalaureus gegeben habe. Wenn er nur auch deinen Werth erkennt. Aber für mich — für mich wird nun niemand mehr sorgen.

O ja, mein Vater, antwortete Fränzgen ich werde für sie eben so sorgen wie ichs bisher gethan habe. Ich werde meinen Vater immer so sehr, ja nochmehr lieben, wie meinen Mann.

Nun wenn das ist, so will ich mich schon zu frieden geben, erwiederte der alte Zerberus, und will nun gleich zu meinem Sohne schiken, und deinen Rath befolgen.

Aber ja, sagte die Tochter, mich nicht verrathen. Sie kennen meinen Bruder, wenn sie ihm das geringste Wort sagten, so würde der Baccalaureus es wiedererfahren, und er legt alles auf der üblen Seite aus, könnte mich auch fragen, was ich mich in ihre Geldsachen zu mischen hätte, und mir wohl gar verbiethen, so oft zu ihnen zu gehen, und mich ihrer Wirthschaft anzunehmen.

"Recht meine Tochter, recht. Ach wenn ich dich nicht hätte, ich wäre ein geschlagner Mann."

Fränzgen gieng mit der Hofnung, daß ihre List ihr nicht fehlschlagen sollte, und es geschahe auch nicht. Es währte keine halbe Stunde, so kam ein Bote nach ihr.

Sie fand ihren Vater in vollen Zorn. Dreyfach danke ich dir nun, meine Tochter, sagte er, der böse Bube hätte mir gewiß nichts als Unheil gestiftet. O ich mögte ihn nur mit Füssen treten. Läßt mir sagen: Er habe nicht soviel, könnte auch überdem nicht gut begreifen wie mir eine solche Summe fehlen könnte, da ich eine so grosse Kasse hätte.

O über den Schlüngel! Sollte der Sohn nicht dem Vater schiken, ohne zu fragen, wozu. Du hast mich errettet, meine Tochter, mein Engel! Nein ich denke nicht mehr an ihn. Ich ihn ins Haus nehmen. Ich müßte rasend geworden seyn. Daß er mich alles zuwider thäte.

Der Dokter hatte würklich anfangs willens gehabt, es zu geben. Er war an seine Kasse gegangen, hatte aber nicht einmal völlig die Hälffte von dem gefunden, was sein Vater verlangte. Da war ihm auch aufeinmal der Gedanke eingefallen, daß das wieder ein Zeichen eines schändlichen Eigennuzes wäre, und weil mit diesem Gedanken alles sich aus seinem Herzen verlor, was seit gestern von Achtung gegen seinen Vater darinn war, so lies er ihm die Antwort sagen, die uns weiter eben keine

Verlezung der kindlichen Pflicht zu enthalten scheint.

Seit der Zeit hatte er auch mit seinem Vater nicht wieder gesprochen, war auch nicht von ihm angeredet worden, ob er ihn gleich zuweilen beym Baccalaureus traf, wo der Dokter fast täglich zu einer gesezten Stunde war, und wo sie sehr oft vom Alten sprachen, wo auch Fränzgen ihren Vater laut tadelte, und gegen ihren Bruder mächtig Syrenenartig war.

Unser Leser wird sich also nicht mehr über die Erklärung des Alten gegen den Dokter verwundern, die ihren gemessenen Grund hatte.

Sobald die fünf übrigen Doktoren von ihrem sechsten Kollegen, diese Neuigkeit wusten, die so treflich in ihrem Kram paßte, nahmen sie zum Fortgange ihrer Berathschlagungeu ihre Pläze wieder ein, die sie verlassen hatten, um einen kollegialischen Rundtrunk vorzunehmen. Sie beschlossen unter sich, daß jeder die Patienten, die er vom Dokter Pillpullklystropfius Kundschaft erhalten, beyzubringen suchen müste, daß sie nicht rein auskurirt waren. Bey allen sollte man hernach unschädliche Mittel gebrauchen,

und

und nach einiger Zeit sie wieder hergestellt seyn lassen. Es sey ja nichts leichter, als einen eingebildeten Kranken hervorzubringen. Man dürfe ihm nur sagen, er sähe blaß aus, er hätte eine gewisse Mattigkeit in den Augen, und was dergleichen mehr wäre.

Der Physikus der sich hier eigentlich das Ansehen gab, in dieser Kunst belehren zu können, hatte aber kaum den Anfang damit gemacht, als sie ihm schon alle entgegen schrien, daß sie die Sache aus dem Fundament verstånden, und er gar nicht nöthig hätte sich in Ansehung ihrer so sehr zu bemühen.

Wenn sie nun dadurch die Leute gereizt und ihren ganzen Unwillen auf ihn gebracht hätten, so mögten sie sich denn beyläufig erkundigen, ob sie den Dokter schon bezahlt, und da dieses vermuthlich nicht geschehen wäre, so mögten sie es nur platterdings abschlagen, für eine so elende Kur etwas zu geben, und sie könnten versichert seyn, daß das Concilium medicum es genehmigen würde.

Nachdem dies alles so eingerichtet war, trugen sie dem diken Arzte auf, dem alten Zerberus von diesen Stükgen so etwas zu erzählen, und zu versuchen, ob er nicht die Enterbung seines

nes Sohnes in Zeiten unternehmen wollte. Sie reflektirten freylich dabey auch auf die Tochter, aber in des Baccalaureus Hauß durfte sich keiner von ihnen wagen, denn da wurde ausser dem Dokter Pillpullklystropfius keiner zugelassen. Der dike Arzt aber, der ein wenig von der Einrichtung im Zerberussischen Hause unterrichtet war, versprach schon ohne das alles in den rechten Weg zu leiten.

Nun war noch ein Punkt übrig, der ihnen allen der schwerste zu seyn schien, und das war die Wittwe. Wenn der Dokter diese heyrathete, so saß er oben auf und sie konnten ihn mit allem nichts schaden, was sie unternommen hatten. Wären sie überzeugt gewesen, daß er alsdenn die Praxis liegen lassen und von Renten leben würde, so wäre ihr Weg gewesen, sie ihm zuzuschanzen, denn alsdenn waren sie aus allen ihren Sorgen. Denn seine Person gieng ihnen nichts an, sondern seiner Geschiklichkeit waren sie aufgesessen. Aber eben diese, und ein hoher Grad von seiner Gewissenhaftigkeit, den sie an ihm kannten, machten sie sicher, daß er die Geschäfte nie aufgeben würde.

Also von der Wittwe muste er los, und der alte Arzt übernahm, das zu bewerkstelligen.

Die

Die Gründe, worauf er seine Hoffnung sezte, waren, weil es ihm zu lange währte, als daß eine ernstliche Liebe dabey seyn sollte, denn wer wehrte ihnen, sich zu heyrathen. Er sezte also entweder einen blossen freundschaftlichen Umgang oder eine unerlaubte Liebe fest. Der erstere muste sich durch Mistrauen der andere durch Eifersucht trennen lassen. Schön war es immer nicht von einem Arzte, sich mit solchen Dingen abzugeben, aber wir kennen ihrer mehrere, die sich ungescheuet in Familienangelegenheiten zu mischen, und das Vertrauen das man auf sie sezt, eben so sehr zu misbrauchen wissen, als es zuweilen von den Geistlichen geschicht, denen man sich anvertraut.

Doch Ehrfurcht dem Ehrfurcht gebührt, wir kennen würdige Aerzte und würdige Geistliche — Aber wir kennen auch würdige Menschen. Sollten wir darum sagen, alle Menschen sind es, oder sollten wir nicht zu bessern suchen, wo wir es nöthig halten.

Die Gesellschaft der sechs gieng auseinander, um jeder das ihm aufgetragene schnell und pünktlich auszuführen, und desto schneller und pünktlicher der Wirkung ihrer Bosheit entgegen zu sehen.

Der

Der dike Arzt verfügte sich sogleich zum alten Zerberus, und der alte Arzt oder der Physikus war kaum zu Hause, als ihm einer seiner Novitätenkrämer die Nachricht brachte, daß die Wittwe des Herrn St. auf den Tod krank läge, worauf er sich auch sogleich dahin verfügte, um in selbst eigner Person zu sehen, ob hier nicht im trüben zu fischen wäre.

Die andern Herren, weil sie jezt nicht viel zu thun hatten, suchten die Kunden auf, die sie von ihrem Feinde erhalten, und fanden sie im höchsten Grade elend.

Den Erfolg von allen diesen zu entwikeln, werden wir aber einige Kapitel bedürfen, und erbitten uns dazu des Lesers Geduld.

Siebentes Kapitel.

Wie des alten Arztes Unternehmen ablauft.

Wir haben zwey Ursachen, warum wir den Auftrag, den der alte Arzt auszuführen übernommen, vorangehen lassen, einmal weil er das gröste der auszuführenden Bubenstüke, und folglich in diesem Betracht das wichtigste war, und dann, weil es zuerst die Wirkung des Erfolgs sehen lies.

Es war den folgenden Tag als die Patientin in das hizige Fieber gefallen war. Der Dokter Pyllpullklystropsius war am Morgen und im Mittag schon da gewesen, und hatte gesehen, daß er mit seiner Kunst nichts ausrichten könne, wenn sich die Natur nicht ermannete. Das wütende der Krankheit hatte sich zwar gelegt, aber stille Unthätigkeit hatte sich davor des Körpers so wie des Geistes bemächtigt, und die Dame lag ohne einen Menschen zu kennen, und ohne ein Wort zu reden. Man sahe es wohl, daß ihre Seele arbeitete, aber der Körper ruhete ganz. Es war eine Pause in welcher sich die Natur zu beden-

bedenken schien, ob sie trennen oder vereinigt lassen sollte.

Der alte Arzt trat in das Haus und fand sie alle weinend. Nun was weint ihr, sagte er, habt ihr doch einen weltberühmten Dokter, der wird eurer Frau wohl helfen.

Ach, er wird ihr nicht helfen — er wird nicht helfen, riefen alle aus einem Munde.

Der alte Arzt nahm jezt das Kammermädgen allein vor. Hat nun nicht, sagte er zu ihr, der neue Dokter schon eine ewige Zeit an ihrer Frau kurirt, und sage sie mir, ist sie gesund geworden? Das Mädgen konnte kaum vor Schluchzen antworten. Ihre Betrübnis war so schon auf den grösten Grad, die Besorgnis die der Dokter in ihr rege machte, kam dazu. Sie dachte zurük, und nur die Augenblike stellten sich vor ihr, in welchen ihre Frau geseufzet hatte. Sie nahm alles, was Würkung der heimlichen Liebe war, für Wirkung der Krankheit, sie gab jezt dem alten Arzte zu, daß der Dokter Pillpullklystropsius ihre Frau ruinirt hätte, und sie bat ihn jezt selbst, sich ihrer anzunehmen. Der alte Arzt nahm jezt eine weigernde Miene und Laune an. Das wollte ich gern thun, sagte er, aber ich kann niemanden verdrängen. Sie hat es sich

selbst zuzuschreiben. Das Mädgen lamentirte nun ganz erstaunlich. Sie wandte alle Beredtsamkeit an, aber er war nicht zu erweichen. Sie bat ihn endlich doch nur ihre Frau zu sehen, und das lies er sich denn mit vieler Mühe gefallen. Alle Leute folgten ihm ins Zimmer. Er nahm seine allerweiseste Amtsmine an, und nachdem er lange untersucht hatte, sagte er langsam und bedenklich: Ja da liegt sie nun, ein Opfer der Unwissenheit. Zu helfen wäre ihr, aber wer darf es wagen, wenn nun ein Zufall käme, und sie stürbe, denn müste es der ausbaden, der zulezt gegeben, und der erste, der nichts verstand, beschwerte sich noch — Weint nur Leute, weint, eure gute Frau ist schon so gut wie todt.

Er drehte sich damit um, als wollte er hinausgehen.

Aber alle hiengen sich jezt an ihn, alle schrien ihm zu, er sollte nicht unmenschlich handeln, er sollte sie nicht in einem so kritischen Augenblike verlassen, da er selbst gesagt hätte, er könnte helfen. Nun dann, sagte er, und drehete sich herum. Ich will euch zeigen, daß ich kein Unmensch bin. Kommt. Versprecht mir, daß ihr allen Menschen sagen wollt, daß ihr mich gebe-

gebeten, daß ihr mich gezwungen habt, eurer Frau zu helfen. Versprecht mir, daß ihr den Dokter Pillpullklystropsius nicht wieder in das Zimmer lassen wollt, so will ich alles anwenden, will sehn, daß ich retten kann.

Sie versprachen, was er wollte, und er sezte sich hin, und schrieb ein Rezept. Er gieng dann triumphirend nach Hause. Machts alle so wie ich, sagte er, als ob seine Kollegen noch um ihn stünden, so werden wir nicht irre gehen.

Der Zustand der Kranken schien ihm so beschaffen, daß sie nicht aufkommen könnte. Er hütete sich auch davor, ihr etwas zu geben, was ihr dienlich hätte seyn können, nicht weil er es verhindern wollte, daß sie gesund würde, denn so boshaft war er nicht, sondern weil er nicht wuste, was er ihr geben sollte. Seine gröste Freude war, daß er verhindert hatte, daß der Dokter Pillpullklystropsius nicht wieder zu der Kranken dürfte, damit sie dieser nicht umstimmen, auch nicht etwa von ihr, wenn sie heitre Augenblike bekäme, ein Testament zu seinem Besten herausloken könnte.

Der Dokter kam einige Stunden nachher, und fand den Saal verschlossen. Er klopfte und

 durch

durch eine andere Thür kamen die Leute miteinander heraus. Er mögte es ihnen, sagten sie, nicht übel nehmen, daß da ihre Gebieterin für sich selbst nicht denken könne, sie es gethan. Sie wollten ihm nicht das Leben derselben länger anvertrauen, da sie gewis überzeugt wären, daß er sie so weit in diese Krankheit gestürzt habe, und allein Schuld daran sey.

Der Dokter würde bey jedem andern Patienten ohne ein Wort zu sagen, weggegangen seyn, allein die Dame lag ihm näher am Herzen. Er disputirte lange mit den Leuten, und suchte sie durch gute Worte und Bitten zu bewegen. Allein dadurch verschlimmerte er seine Sache. Nun glaubten sie erst, er hätte Unrecht, und wollte es für niemanden sehen lassen, wie er gehandelt. Sie begegneten ihm nun äusserst unanständig, und da er darauf nichts antwortete, begleiteten sie ihn noch mit Schimpfen zum Hause hinaus.

Dokter Pillpullklystropfius dachte daran weiter nicht, sondern nur an die Gefahr, die seine schöne Wittwe lief. Er stellte dem Dokter Blase die Sache vor, und dieser fand sie so impertinent, daß er durchaus verlangte, er sollte bey der Obrigkeit fordern, daß man ihm seinen

Patien-

Patienten überliesse. Gegen seine erste Vorstellung fand man nichts einzuwenden, und man lies den Physikus fordern. Dieser wuste wie er mit den Rathsgliedern stand. Er behauptete, er sey, da die Patientin alle Besinnung verloren, die Ruhe der Anwesenden allerdings in Betrachtung zu ziehen, und da diese aufhöre, wenn man den Dokter Pillpullklystropfius zuliesse, da allerhand üble Folgen durch die etwannige Uebereilung derselben zu befürchten waren, so wollte er den Vorschlag thun, daß das ganze Concilium medicum bey dieser Patientin zusammenkommen sollte, und zwar damit alle weitere Einwendungen aufhörten, unentgeldlich.

Hierwider wurde nichts eingewandt, sondern weil man unangenehme Auftritte vermeiden wollte, dem Concilio den Fall übergeben.

Dokter Blase ärgerte sich weidlich, aber Pillpullklystropfius betrübte sich nur, daß sein guter Endzwek so untergraben wurde, weil er nun gewis glaubte, die Dame müste sterben. Doch hatte er sich in seinem Gewissen keinen Vorwurf darüber zu machen.

Noch denselbigen Abend begaben sich die sechs Herren des Consilii wieder zur Frau St. und überlegten, was zu thun wäre. Allhands Pul-

ver kam zwar wieder aufs Tapet, wurde aber sogleich formel verworfen. Endlich beschlossen sie, einen Julep aus Kirschwasser mit Zimtsyrop zu geben, und mit diesem alle zwey Stunden einen Sprupel schweistreibenden Spiesglases. Den andern Tag kamen sie wieder. Es war kein Schweis zu sehen, die Dame hatte eine trokne Haut, einen kleinen Puls, und sahe lebhaft aus. Während daß man überlegte, ob das alles gute oder nicht gute Zeichen wären, schlug die Wittwe die Augen auf.

Die lange Ruhe des Körpers hatte ihm einige Erholung verschafft, und das hizige Mittel hatte früher zur Empfindung gereizt, aber auch zugleich mehr ermattet, als kühlende gethan haben würden.

Die Dame sahe um sich herum, als sie zu sich gekommen war, und erkannte bald die sechs Herren von der Zunft. Was wollen sie bey mir, sagte sie sogleich. Wie kömmt es, daß sie hier sind, daß mein Arzt nicht hier ist? Wollen sie mich umbringen, wie sie meinen Mann umgebracht haben?

Sie raset noch etwas, sagte der Physikus leise zum Kammermädgen, rede sie ihr zu, daß sie ruhig ist. Diese trat vor ihr Bette. Beruhi-

ruhigen sie sich, liebe Madam, die Herren haben ihnen geholfen.

"Geholfen? Mir ist nicht geholfen, mir kann nicht geholfen werden. Wer sagt das? Wer rief sie? Hat mich mein Arzt verlassen? Konnte er so unbarmherzig seyn?"

Der alte Arzt winkte dem Kammermädgen, auf diese Frage ja zu antworten. Allein dazu war sie zu ehrlich. Sie sagte es der Dame, daß sie es gewesen wären, die andre Aerzte verlangt hätten.

"Nun so bezahle sie, Mädgen, und schaff sie fort. Ich will keinen als meinen Arzt. Und nun legte sie sich auf die andere Seite, und sprach kein Wort mehr. Umsonst erschöpften jezt alle sechs Herren aufs neue ihre Lungen, um ihr vorzustellen, daß sie doch dem guten Erfolge den ihre Mittel gehabt hätten, mit ihrer Gemüthsruhe zu Hülfe kommen mögte, aber sie vermogten nicht ein lautes Wörtgen hervorzu bringen.

Da das Kammermädgen die Hartnäkigkeit ihrer Frau sahe, so gab sie selbst den Aerzten den Rath, sie mögten sich etwas entfernen, bis sie wieder zur Vernunft gekommen,

men, sie wollte schon alles anwenden, sie zurecht zu bringen.

Ja, das thue sie, sagte der dike Arzt, sie sieht wohl, wie wirksam unsre Mittel gewesen sind. Sie lebt doch wieder. Sie war ja schon todt. Nicht wahr mein Kind, das war sie?

Ja wohl, sagte das Kammermädgen weinend.

Sie glaubte es selbst. Aber kaum waren die Herren fort, als die Dame sie zu sich rief. Nun sage mir aufrichtig, sagte sie, alles was du gethan hast. Weinend erzehlte sie ihr die Ankunft des alten Arztes, und die ganze Geschichte. Sie vergaß nicht ihr zu Gemüthe zu führen, daß sie ja die ganze Zeit seit dem Umgange mit dem Dokter geseufzet, nie recht gesund gewesen, und daß dies denen die sie liebten, ein Recht gäbe, besser für sie zu sorgen, als sie sich selbst versorgte.

Die Dame sahe wohl ein, daß sie einigermassen in der Gewalt ihrer Leute stand, und daß sie also alles versuchen müste. Sie entdekte daher dem Kammermädgen ihre Liebe zum Dokter, sagte ihr, daß alles Seufzen, alles Krankseyn, dieses zum Grunde gehabt habe, daß sie gleich gesund seyn würde, wenn der Dokter

sie

sie seiner Gegenliebe versicherte, und daß den Dokter von ihr trennen, so gut als todt sey.

Als sie dies gesagt, legte sie sich wieder auf die andre Seite, und nun konnte auch das Kammermädchen kein Wort weiter herausbringen. Die Stunde des Einnehmens kam, und sie warf die Arzney weg.

Lisette, so hies das Mädgen, überlegte nun was sie thun sollte. Alles war ihr jezt von einer andern Seite vor Augen. Sie sahe daß die Dame recht hatte. Sie schlos ganz richtig, daß sie leicht zu heilen wäre, und sie beschlos, dem Dokter die ganze Liebe zu entdeken, denn das glaubte sie noch nicht, daß es schon zu einer Erklärung gekommen wäre.

Um auch den sechs und besonders dem alten Arzte keine Gelegenheit zu geben, auf sie erbittert zu seyn, so wollte sie es dem Dokter allein überlassen, wie er sich wieder einfinden wollte, und da ihre Dame sonst niemanden haben wollte konnte ihm das nach ihrer Meynung leicht werden.

So gut sie im Grunde war, so muste sie doch des alten Arztes Verschlagenheit bewundern, die ihr noch über Kammermädgens List zu gehen schien, so verwettert pfiffig diese auch eigentlich

 seyn

seyn mögen. Das wuste sie, aber aus Erfahrung zweifeln wir.

Achtes Kapitel.

Was der dike Arzt fürs erste bey dem alten Herrn Zerberus ausrichtet.

Der dike Arzt ermangelte nicht sich wie wir schon erwähnt zum alten Herrn Zerberus zu verfügen, und er fand ihn bey ziemlich guter Laune. Er sezte ihn aber bald in böse, da er von seinem Sohne zu sprechen anfieng. Reden sie mir ja nicht von ihm. Ich will nichts von ihm hören sagte er.

Ja, antwortete jener, gern wollte ich schweigen, wenn es nicht ihr Bestes wäre, wenn ich nicht zu ihrer Warnung zu ihrer Beruhigung so sprechen müste.

So? frug Zerberus bestürzt — Warnung! Beruhigung! Nun — ja denn — geschwind, sagen

sagen sie: Sie müssen mich an und aushören. Die Anlage ihres Sohnes zum Verschwenden ist ihnen bekannt — Ja wohl — ja wohl, unterbrach ihn Zerberus.

Sie müssen mich nicht unterbrechen, sagte der dike Arzt. Diese Anlage vermehrte sich als er in eine gute Praxis kam. Sie ist in würkliche Verschwendung ausgeartet. Nun ist ihr Sohn unverbesserlich. Das mögte gehen, wenn seine Wissenschaft so wäre, daß er in dieser goldnen Einnahme bleiben könnte. Allein darum sieht es jezt schon windig aus, denn er hat fast alle Kundschaft verloren. Die reiche Wittwe ist wieder krank, und jezt äusserst erzürnt auf ihn. Seine Umstände sind nicht die besten, und ich fürchte er sizt in kurzen in Schulden bis über die Ohren. Nun sind sie Vater. Freylich brauchen sie nicht zu bezahlen, aber da beschimpft sie hernach auch alles.

"Ja, mein Gott, da könnte mich ja mein Sohn endlich gar bankarott machen. Ums Himmelswillen wo denken sie hin — Wie kann ich bezahlen-? Ey sie böser Prophet! Widerrufen sie, widerrufen sie geschwind. Geschwind, mein Herr."

Das kann ich nicht. Was wahr ist, ist wahr und bleibt wahr, da mögen sie nun sagen was sie wollen. Ich will sie ja warnen, dazu komme ich her. Ich will ihnen einen guten Rath geben. Hören sie mich nur an. Wenn sie ihren Sohn jezt enterben, erklären, daß sie mit ihm nichts zu thun haben wollen, seiner Schulden sich nicht annehmen, so haben sie gewarnt und sind frey. Denn ich sage ihnen, es ist mit ihm am Ende. In vier Wochen hat er keinen Menschen mehr zu kuriren, den er ist ein Narr.

"Ja das ist er, das ist er, ein Narr, da haben sie recht. Enterben? das will ich überlegen obs geht. Mich seiner nicht annehmen? Das thue ich so nicht, und wenn ers mit tausend Teufeln zu thun hätte, was geht mich das an.

Der Arzt verlies ihn nachdem er ihm noch einmal die Errinnerung gegeben, daß das lezte ohne das erste nicht angienge. Er hatte ihm den Wurm recht gut im Kopf gebracht. Er nagte auf allen Seiten, und er konnte ihn nicht los werden. Er muste seine Tochter rufen lassen. Fränzgen kam. Er sagte ihr, er würde seinen Sohn enterben.

Wer

Wer hat ihm den guten Gedanken in den Kopf gebracht, sagte sie heimlich. Was hat sie so erzürnt auf meinen Bruder gemacht, sprach sie laut. Warum wollen sie das thun?

Er erzählte ihr was vorgefallen war. Das ist freylich bedenklich, aber er ist ihr Sohn. Vielleicht sind die Schulden nicht gros. "Er hat schon Schulden sagst du? Du weist es!" Das nicht. Aber wenn er kommen sollte — "O gewis er hat schon welche. Ich unglükli-cher Mann!"

Wenn es nun auch wäre, mein Vater, er ist doch mein Bruder. Sie sind doch immer sein Vater.

"Schweig! Mädgen! Willst du mich unter die Erde bringen? Prägt dir dein Mann solche Grundsäze ein? Geh Schlange? Ich werde dirs auch so machen. Mein Vermögen frem-den geben.

Halten sie ein, mein Vater, seyn sie nicht so erzürnt. Ihre Tochter ist nicht wider sie, will nicht wider ihre Vortheile seyn. Sagte ich ihnen nicht immer selbst daß mein Bruder nicht viel gutes an sich hätte? und ich sage es noch. Ich will noch immer daß sie sich für ihn hüten sollen· Aber ich habe dirs gesagt, ich muste

müßte dirs sagen, damit mein Bruder, damit mein Mann nicht auftreten, und sagen können, sie hat etwas wider ihn gethan. Jezt können sie mich vertheydigen, mein Vater. Denn thäte ich das nicht und beyde träten wider sie zusammen, so würden sie mich zwingen wollen, mich auch von ihnen abzuwenden, und in ihr Complott zu gehen.

"Du hast Recht, mein Fränzgen. O was du klug bist! Aber du meinst doch auch daß ich meinen Sohn verhindern soll, daß er mich und dich nicht unglüklich macht?"

Wenn ich unverrathen bleiben kann, mein Vater, ja, da will ich ihnen meine Meynung aufrichtig und offenherzig sagen, da will ich ihnen sagen, daß mein Bruder nichts bessers verdient, daß sie es ihrem Rufe ihrem Nuzen schuldig sind, ihn zu enterben, nichts ihm von dem Vermögen zu geben, daß ihnen der Himmel schenkte, denn er verschwendet es.

"Aber was wird dein Mann sagen?"

Er wird freylich sagen, daß sie ein Rabenvater sind. Aber was sagt er nicht alles. Wenn sie sich daran kehren wollten, so müsten sie lange nichts mehr gethan haben, was sie thaten. Er verstehts nun nicht besser. Man muß Geduld

duld mit ihm haben. Ich sehe wohl, daß der Umgang mit meinem Bruder immer enger wird, allein ich lasse es nur gehen bis ich einen schikli: chen Zeitpunkt finde. Da will ich der ganzen Vertraulichkeit ein Ende mit Schreken machen. Ich muß mich nur bey ihm erst im Vertrauen festsezen, und mich hüten, daß er nicht dadurch zornig wird.

"Ja das muß wahr seyn. An dir, meine Tochter, erlebe ich wahre Freude und Wonne. Hätte ich doch einen Sohn, der wie du dächte, oder wäre er die Tochter, so gäbe ich diese einem Manne und wäre frey. Also es bleibt dabey. Du bist nicht böse auf mich Fränzgen?

Ich böse — böse auf etwas, was mein Va: ter thut? Nein, mein bester Vater, das bin ich nie, nie böse auf sie. Sie sind Vater, und können thun, was sie wollen. Ich bin Tochter, und leide alles, muß alles leiden.

Damit gieng Fränzgen weg, ließ aber im Hause Order zurük, wenn der dike Arzt käme, daß sie ihn sprechen wollte. Den andern Tag empfieng sie auch die Nachricht sogleich wie er kam, und sogleich war sie auch bey. Sie muste den Mann sehen, der ohne ihre Bitte, ohne

ihr

ihr Wissen und Willen, in ihrem eigentlichen Plan so stark ihr vorgearbeitet hatte.

Der dike Arzt war ein Mann in seinen besten Jahren, und Fränzgen war ziemlich froh. Da sie ins Zimmer trat, war ihr Vater nicht da. Sie klopfte ihm also gleich auf die Achseln nnd sagte: Ja, Diker, wie kömmst du denn auf den glüklichen Einfall.

Wir übergehen ein Gespräch, welches sehr anstössig seyn würde, und bemerken nur, daß nach einer eben nicht allzu ehrbar gemachten Vertraulichkeit, der Dokter, der dike Arzt nemlich, dem jungen Weibgen den ganzen abgeredten Plan mit ihrem Bruder entdekte, und sie frug, ob sie, im Fall sie etwas helfen könnte, mit beytreten wöllte.

Daß sie das von ganzen Herzen that, kann man sich vorstellen. Insbesondre aber versprach sie darauf auszugehen, daß sie das Geheimnis mit der reichen Wittwe aus ihm herausloken, im Fall diese etwa wieder aufkäme, und es zu wissen nöthig wäre, wie weit er damit gekommen.

Von der Zeit an waren der dike Arzt und Fränzgen sehr vertraute Freunde, und hatten fast täglich Zusammenkünfte bey dem alten Zer-

berus

berus, und wir müsten uns sehr irrren, wenn hier dem Baccalaureus nicht das gröste Unrecht von der Welt geschehen wäre, denn der dike Arzt war ein spendabler Mann, und hatte viel Vermögen, und Fränzgen war noch immer die eigennüzige Kreatur, welcher vor den Besiz des Geldes das liebste nicht zu lieb war.

Der alte Zerberus gieng jezt blos mit dem Gedanken um, wie er aufs schnelleste den Sohn enterben wollte, und hielt deswegen manche juristische Zusammenkunft mit Doktoren und Lizentiaten. Weil er von jeher nichts als unrechtmässige Forderungen und Sachen zum Prozesse brachte, so scheuete sich auch jeder ehrliche Advokat ihm zu dienen, und er war denn stuffenweise an die schlechtesten spizfindigsten Kerls gekommen, die man nicht anders zu rathe zog, als wenn man eine recht böse Sache hatte, die man so verdrehet und verrammelt wissen wollte, daß man mit einem blauen Auge davon kam.

Ganz natürlich aber war es, daß diese auch des Kindes im Mutterleibe nicht schonten, sondern geradezu, soviel als sie nur konnten, selbst bey der Sache zu ziehen suchten. Denn obwol die Fälle, die sie unter ihre Hände bekamen, nicht rar waren, so fielen sie doch nur selten gut

aus, und denn war ihr Lohn auch selten gut, und gemeiniglich wurden sie um Honorarium und Auslagen geprellt. Aber am alten Zerberus hatten sie eine gewaltige Zwikmühle, denn er war froh, daß er Advokaten hatte, und wenn sie ihm von zu gewinnenden Reichthümern vordemonstrirten, so gab er gern was sie haben wollten, und glaubte im allgemeinen Sprüchworte, eine Wurst nach einer Spekseite zu werfen.

Da er mit der vorhabenden Enterbung seines Sohnes anfieng, davon ihm jeder, auch nur halb ehrliche Mann abgerathen haben würde, nahmen sie die Sache als sehr schwer, aber doch auszuführen an, und lokten ihm hundert Thaler ab, ehe er noch einen Buchstaben davor hatte. Denn weil eine Enterbung ex legitima ratione geschehen müsse, so kostete ihnen das gewaltig viel Mühe, und Nachschlagen, eine solche zu finden, und zu beweisen, wo keine wäre, und ihre Versäumnis sezten sie dabey so hoch, daß Zerberus freylich die Augen übergiengen, aber er muste sich auch diesen Schmerz gefallen lassen, weil er nun einmal einen enterbten Sohn mit aller Gewalt haben wollte.

Neuntes Kapitel.

Fortgesezte Wanderung des Kammermädgens. Der Dokter kömmt in neue Verlegenheiten. Entdekt sich dem Baccalaureus. Was beschlossen wird.

Lisette hatte ihr Mäntelgen umgeworfen, war zum Hause hinaus, schon zehn Schritte in einer andern Gasse, als ihr das Betragen einfiel, dessen sie und ihre Leute sich gegen den Dokter schuldig gemacht. Sie blieb zwar nicht stehen, aber sie gieng doch ungleich langsamer, denn es überfiel sie eine Furcht, daß der Dokter zur Belohnung, sich etwa einer handgreiflichen Manier bedienen mögte, sie von sich zu bringen. Denn man hatte ihn würklich so aus dem Hause gejagt, daß wenn er sein Gedächtnis nicht mit ganz andern Sachen beschäftigt gehabt hätte, es es zu ahnden nicht würde haben unterlassen können.

Lisette überlegte also, langsam gehend, was hier rathsam zu thun wäre, und da sie immer gehört, daß nicht wiederthun die beste Busse wäre, so hatte sie erst den Vorsaz ihm zu sagen, sie woll-

wollte es nie wieder thun. Aber am Ende kam ihr denn doch das Ding etwas verdächtig vor, denn das schien ihr so ihre Schuldigkeit zu seyn, und überdem so wurde der Dokter dadurch an die unangenehme Sache auf eine Weise erinnert, die für sie nicht vortheilhaft seyn konnte.

Nun stand sie vor des Dokters Hausthür, und noch wuste sie nichts. Bitten, und erwarten, was darauf geschehen würde, war die lezte Zuflucht, die sie zu wählen hatte.

Aber auf der Windeltreppe, die zu seinem Zimmer führte, wurde ihr Geist vielleicht etwas aus einem Taumel gewiegt, worinn er lag, und da fiel es ihr ein, daß sie eine Bothschafterin der Liebe wäre. Und als eine solche konnte sie nicht übel angesehen werden, und dem Dokter konnte es nicht gleichgültig seyn, ob sie ihm die Liebe einer reichen schönen Wittwe verkündigte oder nicht.

Also wurde ihre Mine aus der traurigsten, schmerzvollesten, die lebhafteste und vergnügteste.

Sie hüpfte mehr in des Dokters Zimmer als sie gieng.

Gewis, sagte sie, wenn ihnen jemand eine glükliche Nachricht zu bringen hat, so bin ichs, und

und ich bringe sie ihnen auch so ganz warm und voll, wie ich sie gemerkt und wahrgenommen habe.

Das wüste ich doch nicht Lisettgen, sagte der Dokter. Die beste Nachricht zwar, die sie mir bringen kann, ist, daß ihre Frau sich besser befindet.

Lisette konnte kaum reimen, daß diese Höflichkeit des Dokters, Natur wäre. Sie wurde aber doch dadurch viel beherzter, denn es fiel der Schleyer von ihren Augen, der bisher in der Erwartung darüber gewesen war, daß der Dokter äusserst erzürnt auf sie seyn würde. Nun sahe sie ihn nichts weniger als das, und nahte sich ihm mit schmeichelnden Bliken.

Besser wird sie sich durch ihre Hülfe bald befinden, sagte sie. Ich habe den ganzen Grund von der Krankheit meiner Dame heraus — und ihr Arzt — ihr Arzt, kann in allen Fällen ihr Arzt seyn. Kurz, mein lieber Dokter, meine Frau ist verliebt. Verliebt sage ich ihnen, und das in sie. In sie verliebt —

Dem Dokter war es äusserst unangenehm, daß er das, was er zu seinem Verdrusse schon zu gut wuste, noch einmal hören sollte. Er drehete sich also misvergnügt um, und sagte, um

doch zu wissen, ob mehrere es gemerkt hätten: Und woher weis sie das?

Nun, das hätte ich nicht geglaubt, fuhr Lisette fort, die nun einmal ins plaudern gekommen war, nimmermehr hätte ich das geglaubt, daß man bey einem so vortheilhaften Antrage auch noch misvergnügt seyn könnte. Das wird eine schöne Freude für meine Frau seyn.

Sie thäte auch besser, Lisette, sagte der Dokter, wenn sie dergleichen nicht erzählte. Sie weis, ihre Frau liegt in der Fieberhize, und wenn sie da irre redet, und so was kömmt unter die Leute —

Halten sie es denn für Sünde zu lieben? fuhr Lisette den Dokter etwas an — Und überdem so ist meine Frau ganz vernünftig geworden, hat alle sechs Dokter zum Henker gejagt, und will nur sie haben, sie sollen ihr helfen.

Der Dokter griff nach Hut und Stok. Nicht so geschwind, sagte Lisette. Sie wissen, daß unsere Leute strenges Verbot haben, sie nicht einzulassen. Also sehen sie zu, wie sie dazu kommen. Ich habe mich weggeschlichen, und ich würde doch nicht zu ihnen gekommen seyn, wenn meine Frau mir nicht die Liebe zu ihnen

ent=

entdekt hätte, und das so vernünftig, so feurig, und da es nun so ist —

Der Dokter besann sich einige Augenblike.

Nun lauf sie geschwind hin zu ihrer Frau, und sag sie, ich wäre auf dem Sprunge alles einzurichten.

Lisette lief was sie konnte, glaubte, Liebe und Hochzeit wäre schon richtig.

Beydes kam dem Dokter nicht in den Sinn. Ihm war es üm seine Patientin als Kranke zu thun, als Kranke, zu deren Uebel er zufällig beytragen müssen, bey der sein Gewissen ins Spiel kam, sobald er nur das geringste versäumte, was zu ihrer Rettung gereichen konnte.

Er eilte sogleich zu denen die ihm die Antwort gegeben, daß man ihn nicht zur Patientin lassen könne, um Unheil vorzubeugen.

Jezt bat er man mögte ihn eben aus dem Grunde zu ihr lassen. Man mögte jemanden hinschiken, der sie befrüge, welchen Medikum sie verlange, denn sie sey wieder völlig bey Verstande.

Ohngeachtet die sechs Herren behaupteten, daß sie dieses nicht wäre, so wurde doch beschlossen, es sollte jemand untersuchen, und da der Physikus behauptete daß das niemanden zukäme

me als ihm, so sagte der eine Burgemeister, der ein heimlicher Anhänger von Pillpullklyſtropſius war, ob er gleich zu politiſch war ſichs äuſſerlich merken zu laſſen, daß er wenigſtens ſelbſt mit dem Phyſikus gehen, und daß der Dokter Pillpullklyſtropſius ſie begleiten ſollte.

Das geſchahe auch und zum Glük war die Dame noch in der Verfaſſung dieſe Herren zu empfangen, denn eine Stunde darauf trat ein neuer Paroxiſmus ein, und ſie war wieder weg, und hätte in dem Zuſtande nie ihren Dokter erhalten.

Jezt aber erzählte die Dame dem Burgemeiſter wie man mit ihr umgegangen, und dieſer gab nicht allein dem Phyſikus in Loco eine ziemlich derbe Moral, ſondern erklärte auch ſogleich, daß niemand als der Dokter Pillpullklyſtropſius rechtmäſſige Anſprüche auf die Kur dieſer Dame habe. Auch hatte Liſette bey den übrigen Hausgenoſſen vorgearbeitet, ſo daß als der Phyſikus ſich auf ſie berief, ſie ganz kaltſinnig thaten, und ihre Zufriedenheit mit der neuen Wahl zu erkennen gaben.

Das war alſo die jämmerliche Rolle, die der alte Arzt hier ſpielte, und die für ihn ſo nachtheilig ausfiel.

Als

Als Arzt und Burgemeister das Zimmer verlassen hatte, sezte sich der Dokter Pillpullklystropfius zu der Kranken vors Bette. Er bekam von ihr einen Blik, den er genug verstand um einzusehen, daß sie von ihrem Feuer gegen ihn noch nichts verloren hätte. Er schlug die Augen nieder. Neue trübe Schwermuth bemächtigte sich seiner Seele.

O ich freue mich, sagte die Dame, daß sie mich nicht haben verlassen, mich nicht meinem Elende überlassen wollen, freue mich daß sie noch ein menschenfreundliches Herz haben, daß sie noch an mich dachten.

Habe ich sie je vergessen, habe ich sie verlassen wollen? sagte der Dokter. Nein, denken sie edler von ihrem Freunde. Ich habe sehr gejammert, daß ich sie verlassen muste. Es that meiner Seele weh.

"Und sie kommen mir zu helfen? O sie können mir helfen, lieber Mann. Immer noch liege ich an der Krankheit darnider, die mir mein Leben verhaßt macht. Wenn sie doch bedenken könnten, daß ich die arme Leidende bin, wenn sie sich doch eine Verbindlichkeit auflegen wollten, die ihnen ihr ganzes Leben hindurch mit aufmerksamer Liebe vergolten werden sollte!

Ach Dokter! So bat sie gewis noch kein weibliches Geschöpf um Liebe. Aber verachten sie mich nicht deswegen, sagte sie heftiger. Ich bitte auch um Untergang, wenn ich jene nicht haben kann. Nennen sie mich nicht schwach. Stark bin ich. Ich sage ihnen stark. Meine Liebe ist keine Schwachheit. Wagen sie, es Schwachheit zu nennen, daß ich für mein Glük bitte.

Um ihrer Gesundheit, um ihres Lebens willen, sagte der Dokter, schonen sie sich. Sie können nicht leben, wenn sie sich so angreifen. Soll ich es bereuen, daß ich wieder zu ihnen gekommen bin, daß ich sie nicht jenen Händen überlassen, die wenn sie auch nicht soviel Sorgfalt für sie hatten, wie ich, ihnen doch auch nicht soviel Herzleid machten, wie ich so unschuldiger Weise es wider meinen Willen machen muß.

"Herzeleid? Ja wohl leidet mein Herz. Und warum immer von Gesundheit, nie von Liebe? Sagen sie mir, daß sie sehen wallen, ob jene Marie glüklich seyn kann ohne sie. Sagen wenigstens können sies, wenn sies auch nicht thun wollen. Sind sie denn nicht so barmherzig? Dadurch geben sie Gesundheit. Dadurch

ma-

machen sie mich glüklich. Nun? ist Marie schon so sehr tief bey ihnen? O ich Unglükliche!

Der Paroxysmus trat hier ein. Sie wurde verwirrt. Der Dokter übergab sie Lisetten. Er selbst vom Schmerz seiner Seele zerrissen, eilte zum Baccalaureus um hier Trost für das gepreßte Herz zu holen.

Der Baccalaureus sahe es ihm am ersten Blik an, daß er etwas wichtiges habe, und sein blasses und entstelltes Ansehen, sagte ihm, daß es nichts angenehmes sey. Er frug ihn ängstlich, was es sey, denn seitdem er überzeugt war, daß der Dokter ganz gut ganz edel sey, nahm er an allen, was ihn angieng den wärmsten und nächsten Antheil.

Errinnern sie sich noch, sagte der Dokter eines kleinen Mädgens, das dem Sarge ihrer Mutter nachlief, als wir im Dorfe vor Ilfeld waren, und wenn sie sich ihrer errinnern, sollten sie wohl glauben, daß dieses Mädgen es ist, um derentwillen ich jezt unendlich leide. Nicht durch ihre Schuld. Die gute Seele kann nichts davor. Aber durch Zufall.

Er erzählte dem Baccalaureus jezt den Zusammenhang der ganzen Sache, wie ihn der

Leser

Leser schon weis. Ich gestehe ihnen, mein Freund sezte er endlich hinzu, daß ich mir nicht zu rathen weis. Marien liebe ich. Ich habe soviel Gefallen an der Unschuld dieses Mädgens an ihrer Zuneigung gegen mich, an dem Herzen, daß so ganz ohne falsch ist, gefunden, daß ich mich nicht loszureissen im Stande seyn werde. Auf der andern Seite werde ich mit einer solchen Zärtlichkeit und Reinigkeit geliebt, daß es mir fast als Pflicht vorkömmt, diese Liebe zu erwiedern. Da liegt die unglükliche Kranke voll von der Hofnung, durch mich allein Leben und Trost zu erhalten. Und was bin ich, wenn ich ihn nicht gebe? Barbar und Unmensch! Und was bin ich, wenn ich ihn gebe? Ungerecht gegen die, die mir jezt die innerste Liebe auch weyhet, die alle Augenblike hoft, mich als ihren Gatten bey sich zu sehen.

Der Baccalaureus hatte alles aufmerksam angehört, und eben so aufmerksam darüber nachgedacht. Ein kritischer Umstand, sagte er. Wer hätte denken sollen, daß sie bestimmt wären, jenes Mädgen, dem sie damals ein wahrer Trost waren, noch aus einer der unglüklichsten Situationen ihres Lebens herauszureissen, und ihr Versorger zu werden? Denn das müssen

sen sie immer seyn und bleiben. Aber ich will jezt nicht über die sonderbaren Wege der Vorsehung philosophiren. Ich sehe, sie sind ängstlich mein Freund, und es ist meine Pflicht, ihnen zu sagen, was ich über die besondre Begebenheit denke.

Diese trokne Art des Baccalaureus war der Dokter schon gewohnt, aber das wuste er, daß er ihm mit der grösten Aufrichtigkeit und mit einer Bestimmung, die die Rechtschaffenheit leitete, sagen würde, was er für das Beste in dieser Sache hielte.

"Allerdings wären sie schuldig, Marien das Versprechen in aller Bündigkeit zu halten, was sie ihr gegeben haben. Aber jezt sind sie es nicht. Im Gegentheil treten nähere Pflichten gegen die Wittwe ein. Das Opfer, welches sie thun müssen, sey so gros als es wolle, so müssen sies thun. Aber nicht ohne alle Rüksicht auf Marien. Hat die jezt leidende schon die nächsten Ansprüche auf ihr Mitleiden, so hat jene doch ältere Rechte. Sie selbst, lieber Freund, kommen hierbey gar nicht in Beziehung. Sie müssen thun, was die Umstände erfordern. Der Wittwe müssen sie unbestimmte Hofnung machen, damit sie ihr zu ihrer Gesundheit helfen.

Ma-

Marien müssen sie ausforschen lassen. Ihr Freund wird das über sich nehmen, ob sie im Stande ist glüklich zu seyn, wenn sie sie nicht besizt, ob sie ohne ihre Person ihre Versorgung aus ihren Händen annehmen will. Ist das, und bleibt die Wittwe bey ihrer Zartlichkeit, so muß diese die ihrige werden. Wo nicht, so wird es Marie.

Zeigen sie sich jezt als Mann. Lassen sie die Sache den Weg gehen, den das Schiksal ihr bestimmt hat. Sehen sie sich hier nicht als eine Hauptperson, sondern sehen sie sich als den Mittelmann zwischen diesen an. Wollen sie es? versprechen sie es mir.

Der Dokter gab dem Baccalaureus die Hand darauf. Er war vorher schon entschlossen gewesen, und jezt war er es noch mehr, denn seine Denkungsart bestand auch darinn, nicht sowol für sich zu handeln, sondern mehr zum Besten anderer.

Er wollte pünklich alles befolgen, was der Baccalaureus vorgeschlagen, und er gieng nach Hause, um den Brief an seinen Freund Burrmann fertig zu machen. Daß sein Herz nicht sollte ängstlich und beklemt gewesen, wollen wir nicht behaupten, denn er hatte zuviel Gefühl,

fühl, und Marie war ihm würklich ein liebenswürdiges Bild, soviel auch die Dame an gebildeten Vorzügen vor ihr voraus hatte.

Zehntes Kapitel.

Des Dokter Pillpullklystropfius Brief an Burrmann. Sein folgendes Betragen, und die Wirkungen davon auf die Wittwe.

Obgleich wir schon manches was in dem Briefe vorkömmt wissen, so wiederholen wir ihn doch unsern Lesern ganz, um die Folge der Ideen zu zu zeigen, die sich in des Dokters Seele bildeten, und die es im Grunde immer werth sind, beobachtet zu werden.

Trautester Freund!

Was ich Dir jezt schreibe, schreibe ich Dir, Dir allein. Auch nicht Dein Nettgen muß etwas davon wissen, denn

denn sie ist zu empfindlich. Und Marie muß ihn gar nicht lesen, denn diese gute Seele zu kränken, daß würde mir mehr als Hölle seyn. Wenigstens soll sie es nicht anders wissen, als wenn sie stark genug ist, es zu tragen. Sie soll auch nichts um einer andern willen thun. Ich will ihr Herz sehen, und dann handeln. Und dieses Herz sollst Du erforschen. Es ist nicht schwer, mein Freund, es liegt immer offen da. Aber höre erst.

Deinen Freund trift ein besondres Schiksal. Eine junge Wittwe, die eine Patientin von mir wurde, treibt die Dankbarkeit, oder sonst ein innerliches Gefühl für mich, denn ich rettete sie von einem offenbaren Tode, daß sie mir ihr Herz und ihre Hand zudachte, daß sie ausserdem etwas an mir fand, was sie an mich fesselte. Jung, reich, schön, glaubte sie, nichts könne ihren Wünschen entgegen seyn. Der vertrauliche Umgang den wir lange mit einander hatten, und der von meiner Seite blos auf innige Freundschaft gegründet war, bestärkte sie in ihrer Hofuung, daß es Liebe sey,

weil

weil es bey ihr Liebe war. Nach einer ziemlich langen Trennung, die meine Geschäfte erforderten, fand ich sie vom Kummer ganz entstellt.

Ich hielt es für körperliche Krankheit. Ich gieng wieder fleissig zu ihr, und an einem Abend, da sie auf Liebe zu sprechen kam, entdekte ich ihr die meinige gegen Marien.

Sie hatte voll Feuer sich als die Geliebte erwartet, und was war nun natürlicher, als daß dies die gröste Anstrengung der Seele und des Körpers hervorbrachte. Jezt liegt sie in der heftigsten Krankheit. Jezt ist sie verloren, wenn ich ihr nicht Hofnung mache, und mache ich sie ihr, und sie steht wieder auf, und ich erfülle sie nicht, dann, mein lieber Burrmann, wird sie wieder krank, und ihr Leben ist dahin, und ich habe es auf mir.

Nun ists dem Himmel bekannt, ich liebe keine als meine Marie. Aber diese gute Seele so in der Verzweiflung zu lassen, das ist hart, das drükt meinen Geist zu Boden.

Und wüßte ich nun, daß Marie sich zufrieden geben würde, wenn sie meine Freundin bliebe, wenn ich alles was ich hätte mit ihr theilte, so wollte ich ein Opfer wagen, und diese arme gekränkte von einem gewissen Tode retten.

Sie steht mit jedem Augenblike vor mir, in allen ihren Zügen die Bitte um Tod oder um Leben. Oft und ernstlich bat sie mich, dem leztern ein Ende zu machen, und ich schaudre vor dem Gedanken, den ich vielleicht in einer schwachen Stunde haben könnte, das Ende ihres Lebens zu wünschen.

Und schrekenvoll steht auch der Gedanke vor mir, wenn etwa meine Marie durch meinen unwillkührlichen Kaltsinn niedergedrükt, in ihre vorige Krankheit verfiele.

Ich weis mir nicht zu helfen, weis mir nicht zu rathen, lieber Burrmann. Thue Du es einmal, sage mir einmal, was mir das schreklichste seyn würde. Mir ists beydes. Aber wenn Du von Marien glaubst, daß sie es nicht aushält, dann hat sie das erste Recht, dann

muß ich jene verlassen. Aber ich bitte Dich, mach es so leicht, so unmerklich, daß Marie ja nicht die Absicht wahr nimmt, warum es geschieht, habe Mitleyden mit Deinem geängsteten Freunde, der sich auf keine Seite zu retten weis, und nimm mich wenigsten bald aus der Ungewisheit in welcher ich schwebe.

Ich bin ewig

Dein

unzertrennlicher Freund.

Als er diesen Brief geschrieben hatte, gieng er wieder zur Dame. Sein Herz war leichter, und das war es allemal, wenn er sich bewußt war eine gute Handlung begangen zu haben, und das war gewis eine gute Handlung, denn er wollte sich nicht des Verderbens eines Menschen schuldig machen. Die Dame sogar sahe es, daß er heiterer war als er sich zu ihr sezte. Sie sagte es ihm auch im Augenblik.

Sie sehen nicht so trübe aus, wie vorher, waren ihre Worte, da sie mein Herz durchbohrten, da waren sie schreklich. Aber sehen sie, es hat wieder etwas zu meinem Untergange beygetragen. Durchbohren sie es noch einmal end-

endlich wird doch der Stich erfolgen, der es verbluten läßt.

Nein, sagte der Dokter mit Heftigkeit. Es soll nicht verbluten. Ich will nichts mehr zu ihrem Untergange thun. Ich habe etwas zu ihrem Besten unternommen. Ich will alles thun, um das Unrecht von mir abzuwenden, was ich auf mich laden würde. Ich habe an einen meiner Freunde geschrieben. Er soll mit Marien sprechen, soll sie ausforschen, soll sehen ob er mich von ihr befreyen kann.

"Das haben sie? O so sind sie ja mein Engel — sind mein Retter. Haben sie es gewis?"

Ja ich habe es gewis gethan. Hörten sie schon ein unwahres Wort aus meinem Munde? Das können sie noch nicht gehört haben. Aber vor dieses eine Bitte, und die Erfüllung derselben.

"Was sie wollen, was sie nur verlangen"

Nun, es ist die, daß sie, so lange sie noch krank sind, gegen mich dieser Sache nicht erwähnen. Dann, wenn sie gesund sind, soviel davon als sie wollen. Als Arzt verbiete ich was ich als Liebhaber thun würde.

"Hin-

"Hintergehen sie mich auch nicht, sagte die Dame sehr ernsthaft, wollen sie mich nur erst gesund haben, um dann mir zu sagen, daß ich mir zuviel geschmeichelt?"

Kränken sie mich nicht so. Wären sie mir nicht theuer, so hätte ich sie meinen Kollegen überlassen. Wollte ich hintergehen, so brauchte ichs nicht erst jezt, so konnte ichs lange thun, denn lange schon hätte ich ihre Krankheit dadurch mindern können. Aber Wahrheit ist die Losung des Rechtschaffenen, und muß es bleiben.

"Genug! ich bin überzeugt. Also nichts mehr davon."

Die Gemüthsbewegung hatte auf die Dame einen sehr guten Einfluß. Sie bekam den Zufall zwar wieder aber, er war mit einer Krisis verbunden, die sehr glüklich war. Sie besserte sich augenscheinlich.

Es wurde ihr sehr schwer ihr Wort zu halten, wenigstens wurde es ihr das gegen den Dokter, weil sie es würklich hielt. Mit Lisetten nahm sie es nicht so genau. Sie redete oft mit ihr vom Dokter. Lisette konnte sich nicht genug verwundern, daß es möglich wäre, daß der Dokter nicht zum sterben in ihre Frau verliebt hätte werden müssen.

Vielleicht schlos sie von sich auf andere. Vielleicht dachte sie, es sey dem männlichen Geschlechte das Verlieben so nahe wie dem ihrigen. Aber wenn wir nun Leserinnen hätten! Und doch glauben wir, sie würden nicht zürnen, denn sollte es wohl eine von ihnen geben, die das nicht erfahren hätte? wir wollen uns auch nicht unschuldig brennen.

Lisette ruhte nicht ehr bis sie von ihrer Dame die ganze Geschichte ihrer Liebe mit dem Dokter erfahren hatte, und verwunderte sich nun weniger, da sie jene Liebe wuste.

Die Dame, die täglich jezt an Kräften ihres Körpers zunahm, nahm nun auch wieder an Seelenkräften zu. Diese waren ohngeachtet des Eifers und des Feuers mit welchen sie immer gesprochen hatte, doch im Grunde schwach, und nur in ihrer Schwäche stark gewesen. Da sie nun den völligen Gebrauch derselben wieder hatte, kam ihr ihr ganzes Betragen gegen den Dokter, die Art, wie sie sich ihm entdekt, die Art, wie sie ihn dahin gebracht hatte, den Versuch mit Marien zu machen, alles dieses kam ihr sehr parador vor, und es wollte ihr, wenn sie sich mit ihren Gedanken ganz in jene Lagen zurüksezte, gereuen.

Al-

Allein die Liebe siegte doch immer. Sie fand diese immer von gleicher Heftigkeit gegen den Dokter, und sie wollte, wenn sie auch keine rechte Gegenliebe hoffen dürfte, doch nicht ablassen. Sie hoffte, wenn sie nur einmal in seinem Besiz wäre, ihn schon nach und nach durch ihre Zuthätigkeit so an sich zu ziehen, daß er sie lieben müste. So schrieb sie denn selbst alle Schwächen, deren sie sich schuldig gemacht, auf ihre Leidenschaft, und nahm sich vor, ihm nur ganz zu leben.

Mehr Kummer machte ihr die Sorge, ob Marie sich auch verstehen würde, ihr ihren Geliebten abzutreten. Hierüber hatte sie öftere Unterredungen mit ihrer Lisette.

Lisette dachte freylich wie Lisette. Sie gestand ihr unverholen, daß wenn es ihr Liebhaber wäre, sie es nicht thun würde. Aber sie machte auch die Anmerkung, daß jenes ein Bauermädgen, die weiter keine Empfindung hätte, leichter sich zu so etwas verstehen könnte, wenn sie nur gut versorgt würde, und einen Mann bekäme.

Die Dame schalt sie davor eine Närrin. Sie könnte wohl denken, sagte sie, daß der Dokter sich nicht ein blosses simples Bauermädgen ausgesucht haben würde, und wenn er das

auch gethan hätte, sich doch gewis nicht besonnen haben würde, sie mit ihr zu vertauschen.

Sie war des Gesprächs mit Lisetten zulezt so überdrüssig, daß sie recht froh war, als sie wieder aus dem Bette aufseyn, und herumgehen konnte, denn nun tribulirte sie den Dokter, der auch aufrichtig genug war, ihr zu gestehen, daß sie nun ohne Gefahr sprechen könnte, wovon sie wollte.

Ihm gieng es dabey schlimm genug. Er muste immer trösten, immer versprechen, immer hoffen, daß es nach ihren Wünschen gehen mögte, wenn er sie ruhig wissen wollte.

Eigentlich hoffte und wünschte er nichts, denn er war für Marien noch so eingenommen, wie vorher, wollte noch so sehr wie vorher, daß die Wittwe durch ihn nicht unglüklich seyn sollte, hatte sich also gänzlich gefast, wie es auch käme.

Doch müssen wir sagen, daß er seit der Zeit da er bey der Wittwe war, an ihrem Betragen gegen sich etwas fand, was ihn zur Dankbarkeit reizte, wenigstens ihm denken lies, daß es unbillig wäre, nicht ganz freundschaftlich zu seyn. Er haste sie alsogar nicht, daß sie ihn von seiner glüklichen Bahn mit Marien abgeleitet hatte.

In

In der Stadt war es nun so ziemlich allgemein bekannt, daß dieses einst ein Paar werden würde, denn Lisette hatte nicht geschwiegen, und weil sie nur im Vertrauen es denen ins Ohr gesagt hatte, die ihr ohngefehr mit einiger Vertraulichkeit begegneten, so sagte sichs jedermann vertraulich ins Ohr.

Eilftes Kapitel.

Von den Bemühungen der übrigen Aerzte. Von Fränzgens Fortgange in der Verschlagenheit, und wie dem Dokter alles entgegen arbeitet, um ihn zu stürzen.

Der Paroxismus des Krankwerdens hatte sich bey allen denjenigen eingefunden, die aus den Händen des Dokter Pillpullklystropsius in die Hände der sechs Aerzte geriethen. Insbesondre hatten diese sich allgemein vorgesezt, des Dokters in den epidemischen Krankheiten gebrauchte Medikamente in üblen Ruf zu bringen. Zu

 dem

dem Ende behaupteten sie, sie enthielten etwas was die Schärfe involvirt hätte, die aber denn nothwendig, nachdem die Wirkung des Mittels vorbey wäre, sich wieder losgäbe, und sie hätten daher bey vielen schon einen ausserordentlichen Ekel, auch wohl ein Erbrechen bemerkt, welches hin und wieder zu hizigen Krankheiten Anlaß gegeben.

Ein Theil der Kunden, die leicht reizbar waren, empfanden schon auf ihre sehr wirkbare Erzählung einen solchen Reiz, und der natürlich entstandene Ekel muste nun auf des armen Dokters Rechnung kommen. Weil auch alle Aerzte einerley Sprache führten, so erfuhren die würklich nicht befallenen von so manchen, daß sie befallen wären, zweifelten nicht mehr, daß ihre Aerzte Recht hätten, und liessen sich Präservativmittel geben, die diese sehr gut mit Ipekakuanha zu versezen, und dadurch hervorzubringen wusten, was sie hervorgebracht haben wollten.

Nach und nach war also alles krank, was in Pillpullklystropfius Händen gewesen war, und es entstand daraus eine kleine Art von Epidemie, die freylich für niemand von gefährlichen Folgen war, als für den Dokter Pillpull-

kly-

klystropsius der seinen Ruf dadurch verlor. Denn den Aerzten heilte sie den Beutel und den Kranken die Mägen.

Die sechs Aerzte waren auch zu keiner Zeit vergnügter gewesen, als zu dieser, und was noch merkwürdiger war, auch zu keiner Zeit einiger. Sonst kazbalgten sie immer unter einander, und der neidische Verfolgungsgeist hatte sich ihrer ganz und gar bemächtigt. Einer verunglimpfte den andern und suchte ihm seine Kunden abzuschwazen, jezt lobten sie einander wo sie konnten, und rühmten die Einigkeit des ganzen Concilii in ihren Meynungen, prophezeyten auch deswegen wohin sie kamen, langes Leben und Gesundheit, denn für die Heilkunde, meinten sie, wäre mit diesem Phänomen, (freylich unerwartet für den, der den Pfiff nicht merkte) eine ganz neue Epoche eingetreten.

Daß ihre Einigkeit sehr weit gieng, läßt sich hauptsächlich daraus schliessen, daß sie den alten Arzt allerseits zu trösten suchten. Denn dieser konnte sich gar nicht zufrieden geben, daß ihm der Vorsaz den er mit der Wittwe hatte, so ganz und gar fehlgeschlagen war, und daß er statt Ehre einzulegen, nun Spott und Schande geerndtet hätte. Sie sagten alle, er habe dennoch

sein

sein Stükgen meisterhaft gemacht, und sie woll-
ten ihm alle das Zeugnis geben, daß er allein
die Verordnung für die Patientin gemacht.

Denn das könnte ihnen doch in dieser und
jener Welt wohl niemand absprechen, daß der
Tag an welchem ihre Mittel genommen
wären, der wesentlichste für die Krisis der
Krankheit gewesen, da die Patientin aus der
Unvernunft wieder zur Vernunft gekommen,
und sie sollten nur alle fein laut davon in der
Stadt sprechen, damit nicht etwa Unwissende
dächten, daß es wieder ein Meisterstük von dem
grossen Patron der Unwissenheit wäre.

Sie waren alle darinn einig, daß dies das
beste Mittel wäre, ihm auch diese Quelle sei-
ner Existenz zu verstopfen.

Was aber nun die Furcht wegen der Witt-
we betraf, so gab der dike Arzt an, daß er ei-
nen Kanal gefunden habe, durch welchen er al-
le diese Aussichten zu nichte machen wollte, und
dieser Kanal sey niemand anders, als des Dok-
ter Pillpullklystropsius einige Schwester, die
Frau Baccalaureus. Es entstand ein Gezi-
sche unter allen, denn man wuste daß Pillpull-
klystropsius dort Arzt war, daß er inniger
Freund vom Baccalaureus war, und man

konn-

konnte sich nicht vorstellen, was sie vermögen sollte, ihren Bruder zu verfolgen.

Aber der dike Arzt, der nichts weniger als diskret war, versicherte ihnen daß der Eigennuz diese Kreatur zu allen brächte, und daß sie nicht weniger als sie sechse zusammen, allein am Untergange ihres Bruders arbeitete.

Freude die Fülle nun von allen Seiten, und diker Dank dem diken Arzte für diese Entdekung.

Und er hatte nicht Unrecht. Das listige Weib hörte kaum von der Besserung der Dame, als sie schon Spione ins Haus derselben schikte, um alle Kleinigkeiten sich eigen zu machen. Lisette war, wie wir schon einmal erwähnt haben, leicht zur Vertraulichkeit zu bewegen, und in dieser Vertraulichkeit schwazte sie alles aus, was sie selbst wußte.

Durch Lisetten also erfuhr sie die heftige Liebe der Dame zum Dokter, und bald bestätigte sie sich durch das allgemeine Gerücht. Da Fränzgen bey dem Gespräch des Dokters mit ihrem Manne nicht zugegen gewesen war, welches sie sonst gewöhnlichermassen durch ein sehr künstlich angebrachtes Loch woran sie ihr Ohr legte nicht zu behorchen würde unterlassen haben,

so

so glaubte sie es dienlich dem Manne nichts davon zu sagen, insbesondre aber wandte sie allen Fleis an, daß nichts von der Geschichte ihrem Vater zu Ohren käme, weil das sonst das Geschäfte der Enterbung gänzlich würde gehindert haben.

Sie machte darauf selbst mit Lisetten Bekanntschaft, und freuete sich sehr über ihres Bruders Glük, versicherte auch, daß sie nicht ermangeln würde eine so ausserordentliche Parthie ihm recht angenehm zu machen. Doch aber könnte sie nicht unterlassen, die Dame zu bedauern der ihr Reichthum bald schwinden würde, wenn er in ihres Bruders verschwenderische Hände käme.

Lisette aber die das alles sehr aufrichtig glaubte, meinte, das gäbe sich. Der Dokter könnte viel verschwenden, um nur die Zinsen des Kapitals der Madam durchzubringen, und in der Ehe lerne sich auch die Haushältigkeit ganz vortreflich.

Jezt kam zu Fränzgens Eigennuz noch der Neid, daß ihr Bruder glüklicher und reicher seyn sollte, als sie, und nun nahm sie sich also vor, doppelte Kräfte anzuwenden. Lange aber konnte sie nichts machen, und ihr Grimm nahm

darü=

darüber sehr zu. Zwar fieng sie des Dokters Kaltsinn auf, den ihr Lisette auch vertrauete, aber weil diese damals die Ursache davon noch nicht wuste, und sie auch von ihren Bruder noch nichts zu sagen wagen durfte, so wußte sie dies Mittel nicht zu nuzen.

Endlich bemerkte sie von ohngefehr, daß ihr Mann mehr wuste als sie, denn er lies sich einmal merken, daß ihr Bruder sehr unglüklich wäre. Sie erkundigte sich gleich nach der Ursache davon, und als ihr Mann einige Schwierigkeit machte, ihr etwas davon zu sagen, so schwieg sie zwar stille, aber sie paste es so ab, daß er sie einigemal weinend antreffen muste.

Nichts konnte nun der Baclalaureus weniger leiden, als weinen, er muste allemal die Ursache wissen, warum es geschahe. Fränzgen war nicht zurükhaltend, sie ihm zu entdeken. Es ist dein Mistrauen gegen mich, sagte sie, ohngeachtet ich dir noch nie Gelegenheit gegeben habe, welches in mich zu sezen. Ich weis auch nicht, womit ich es von meinem Bruder verdient. Ich liebe ihn doch so gut wie du.

Noch hatte der Baccalaureus seiner Frau nicht die geringste Gelegenheit gegeben sich über ihn zu beklagen, und es kränkte ihn sehr, daß

er

er jezt es gethan. Er bat sie förmlich um Verzeyhung, und forderte sie auf, ihm in sein Zimmer folgen, wo er ihr alles sagen wollte, was ihr Bruder ihm entdekt.

Fränzgen hatte es würklich verschlagen genung angefangen, vom Baccalaureus das ganze volle Zutrauen zu erhalten. Er hatte noch nie etwas wider sie gehabt. In Sachen, in welchen er befahl, beobachtete sie pünktlich, und wo sie denn sich eine Freyheit nehmen konnte, da that sies heimlich. Geschahe denn auch zuweilen etwas was ihm misfiel, nun so hatte sie es nicht gewußt, und verbesserte es gleich. Kurz sie hatte sich noch auf keinem fahlen Pferde finden lassen.

Daher erfuhr sie jezt auch alles von Wort zu Wort. Sie verbarg ihre Freude über die ganze Geschichte, nur mit grosser Mühe, und sie nahm die Mine der Traurigkeit über ihres Bruders Verlegenheit an. Aber als sie allein war, lies sie sie ganz aus. Da sie jeden Plan ihres Bruders wuste, konnte sie jedem entgegen arbeiten. Das arme Bauermädgen kam ihr gar zu schiklich in den Wurf. Es war zu herrlich für alle die Absichten die sie in Ansehung ihres Vaters hatte. Nun war es ihr auch ein leich-

leichtes, die Wittwe zu entfernen. M
Ausforschung Mariens durch Burrmann
de es nicht sogar geschwind gehen, sezte si
voraus. Also wollte sie jemanden an M
abschiken, der ihr und ihren Freunden die
des Dokter Pillpullklystropfius als sehr g
lich abschildern sollte, der ihr die Dame a
ne listige falsche Syrene mahlen sollte, d
ren Bruder nur in ihr Nez zu ziehen suc
die sie bitten sollte, ja das Unglük des Me
schen nicht durch ihre Einwilligung zu befö
dern.

Fränzgen hatte zu solchen Aufträgen immer Leute zu ihrem Befehl, und sie sparte auch da nichts, wo sie etwas ausführen wollte. Ihre Anhänger waren von ihrer Gattung — falsch und böse.

Ehe der Abend kam, war schon jemand mit den genauesten Aufträgen fort. Rissen alle Strike, nun so konnte sie auch wohl es inkaminiren, daß die Dame und Lisette glauben musten, die Nachricht sey vom Dokter selbst gekommen, und so fiel alle Liebe für ihn wieder über den Haufen. Durch ihre Projekte konnte der Teufel selbst kaum einen Strich machen, denn

ar mehr als zehn Teufel zusammenge-
en.

dem Dokter Blase kamen nun nach und nach
ie Gerüchte zu Ohren, die vom Dokter
llklystropsius umhergiengen, und sowol
ache mit der Wittwe als mit dem epidemi-
Erbrechen, wuste er. Wegen des leztern
e er den Schluß, daß der Dokter Pillpull-
stropsius nie wieder in Praxis kommen wür-
, und obgleich dieser geradezu behauptete, es
wäre alles Schelmerey, so sagte er doch, daß
dies ihm kein Brod verschaffen würde, und daß
er kein besser Mittel sähe, als sich schnell an die
Wittwe zu machen.

Dem Dokter Pillpullklystropsius ärgerte das
gewaltig, und er wollte nichts weniger als die
Wittwe um ihres Geldes willen nehmen. Er
war im Begriff dem Dokter Blase das Haus
aufzusagen, und für seine Wohlthaten ihm zu
danken, aber weil das doch undankbar aussahe,
so lies ers bleiben.

Bald kamen neue Unfälle. Der Dokter
fand seine Kasse leer. Er hatte wie bisher Wohl-
thaten ausgetheilt, und doch keine Einnahme ge-
habt. Man war übel mit ihm umgegangen.
Im Anfange war ihm von allen Seiten Geld zu-
ge-

geströmt, weil man glaubte, er liebte das. Nachher hatte man gemerkt, daß dem nicht so wäre, und hatte ihm nichts gegeben, und der Dokter forderte nie.

Allein er hielt richtige Rechnungen, weil er glaubte, daß ein Arbeiter seines Lohnes werth wäre. Da ihm also Geld mangelte, und er überhaupt den Grundsaz hatte, der Reiche könne bezahlen, und der Arme müste erhalten, so schrieb er seine Rechnungen. Er fand da noch ein ziemliches Kapital und er schikte sie umher.

Zu seiner grösten Verwunderung schikten sie sie ihm alle wieder zurük. Er konnte nicht begreifen, warum, und lies sie befragen, und die Antwort war, daß sie nichts dafür bezahlten, daß sie durch ihn kränker geworden, als sie gewesen wären.

Pillpullklystropsius hatte auch Galle, wenn es einmal bey ihm in Wallung kam. Er wurde wild, und kam bey der Obrigkeit ein. Er erklärte sich sogleich, daß er ihnen allen das Geld schenken, aber seine Ehre gerettet wissen wolle. Sie wurden alle vorgeladen, und jeder hatte von seinem Arzte einen Schein, daß er krank gewesen, und daß alle Anzeigen da gewesen wären,

 daß

daß es eine involvirte Materie von der epidemi schen Krankheit her, gewesen.

Jezt bekam der Dokter Pillpullklystropsius den Bescheid, zu seinem Gelde könnte man ihm wohl verhelfen, nicht aber dazu, daß diese wiederriefen, denn das Urtheil von sechs bewährten Männern müste mehr gelten, als von ihm. Der Dokter Pillpullklystropsius erklärte darauf feyerlich, daß er kein Geld wollte, nahm die Atteſtate aller Doktoren, zerris sie, warf sie dem gesammten Rathe vor die Füsse, und sagte, sie mögten besser urtheilen lernen. Davor muste er hundert Thaler Strafe geben, die er von dem Gelde nahm, das er von den wenig Edeldenkenden unter seinen ehemaligen Kunden doch ziemlich reichlich erhielt.

Zwölftes Kapitel.

Was dem Dokter Pillpullklystropsius den lezten Schlag giebt, und wie er sich entschliest, seine Vaterstadt zu verlassen, wowider die Wittwe beym Abschiednehmen heftig streitet.

Der alte Zerberus hatte seinen Advokaten hundert Thaler gegeben, und wie diese verzehrt waren, denn es waren diesmal ihrer zwey, damit wie er sich ausdrükte, die Pfiffe die der eine nicht wüste, vom andern beygebracht würden, und sie also mit Fug und Rechte vor eine Sache nicht zweymal fordern konnten, so brachten sie ihm die Nachricht, daß sie alles nothwendige zusammen hätten, und es nun blos auf die Verfertigung und Ratification der Enterbungsakte ankäme. Da man sich aber in allen Foris wegen des künftigen vorhersehen müsse, so hätten sie hier eine Spezifikation der zu diesem gehörigen Auslagen, welche acht und siebenzig Thaler betrügen.

Der alte Zerberus meinte, soviel habe er nicht geglaubt, nachzahlen zu müssen, und sahe ziemlich zweydeutig und unbestimmt aus, als eben der dike Arzt hereintrat. Servus, mein Herr, war so sein Wort. Ha! fieng er an, das sind ja die zwey Herren, denen sie die bewuste Sache aufgetragen. Nun ists hohe Zeit, denn ihr Sohn ist prostituirt vor der ganzen Welt, und es ist eine ordentliche Wonne keinen Sohn zu haben, wenn man solche Exempel sieht. Er erzählte das Stük mit den Attestaten.

Dies würkte auf den alten Zerberus. Er lief zur Kasse und holte die acht und siebenzig Thaler. Nun geschwind, meine Herren, sagte er, daß ich das Instrument erhalte. Nun, sagten diese, kann es schnell gehen. Dies giebt noch eine Hauptursache, denn eine solche Schande braucht kein Vater zu dulden.

Der alte Zerberus gab Fränzgen Nachricht von dem was vorgefallen war, und diese war im Herzen Jubel, aber listig genug, äusserst trübe auszusehen, so daß auch ihr Vater sagte, sie sollte sich hüten, ihm mit einem solchen Gesichte wieder vor die Augen zu kommen.

Fränzgen gieng auch würklich weg, ohne ihn zu besänftigen, denn sie wollte sich nicht verrathen.

Den andern Morgen wurde die Enterbungsakte publicirt, und es war gleich in der ganzen Stadt herum, daß der alte Zerberus seinen Sohn den Dokter Pillpullklystropfius enterbt, und bekannt gemacht habe, daß er keinen Heller seiner Schulden bezahlen wollte.

Fast zu gleicher Zeit kam eine Abschrift davon, und alle diejenigen die etwas an ihm zu fordern hatten, zum Dokter. Wir vermögen seinen Zustand nicht zu beschreiben. Es war, als ob die Welt auf ihn läge. Er bezahlte alles was er konnte, und bestellte die andern auf morgen, denn bis dahin wollte er etwas von seinen Sachen veräussern.

Aber dies war unnöthig. Er bekam den Nachmittag ein Päkgen mit weit mehr zugeschikt als er nöthig hatte, mit der Aufschrift: für eine Kur.

Man kan sich denken, woher dies Geld kam. Die schöne Dame hatte bald durch Lisetten erfahren was vorgieng, und Lisette hatte nicht ermangelt, bey der Gelegenheit zu erinnern, daß der junge Herr Dokter ein Verschwender wäre. Al-

lein theils glaubte dies die Dame nicht, und was konnte denn, wenn es auch wahr gewesen wäre, ein solcher Umstand der Liebe wohl für Eintrag thun.

Sie hies Lisetten schweigen, und that was wir gehört haben.

Der Dokter bezahlte den andern Tag alle seine Gläubiger, und sie verwunderten sich sehr darüber. Er dachte in seinen bedrängten Umständen weder an die Wittwe noch an Marien, sondern sein Vorsaz war, seine Vaterstadt sogleich zu verlassen, und einen einsamen Ort aufzusuchen, wo er von seinen Kenntnissen leben könnte, ohne sich so hintergehen zu lassen, wie er hintergangen war, wo er Gutes stiften könnte, ohne daß er darüber verfolgt würde, wo er seinem Nächsten ohne seinen eignen Schaden dienen könnte.

Er gieng zum Baccalaureus, um ihm seinen Entschlus zu eröfnen. Fränzgen kam ihm weinend mit ihrem Manne entgegen. Der Dokter war so niedergedrükt, daß er sie für so unverstellt hielt als ihn. Der Baccalaureus war sogleich nachdem er gehört was geschehen war, zum alten Zerberus gegangen, und hatte ihm mit kurzen bündigen Worten allen Umgang auf-

aufgekündigt. Der alte Zerberus hatte das auch sehr erwartet, und gleichgültig genug aufgenommen.

Auch Fränzgen war von ihrem Manne gebeten worden, so selten als möglich zu ihrem Vater zu gehen, und sie hatte es versprochen.

Der Baccalaureus lobte des Dokters Entschliessung, und schenkte ihm fünfhundert Thaler, sagte ihm auch wenn es ihm am Gelde fehlte, wollte er ihm geben was er brauchte. Fränzgen die wohl wuste, daß sie jezt einen Meisterstreich machen konnte, schenkte ihrem Bruder auch funfzig Dukaten. Sie gewann dadurch, was ihr noch von seinem Zutrauen fehlte, denn er bedachte nicht daß sie vielleicht tausendmal soviel bey seinem Unglük verdient hatte.

Er nahm den wehmüthigsten Abschied, denn er wollte den andern Morgen reisen.

Wie er wieder zu Hause kam, traf er den Dokter Blase an, welcher abwesend gewesen war. Er hatte alles gehört, und fluchte und lermte auf die Ungerechtigkeit. Er war so sehr davon gerührt, daß seine Mildthätigkeit auf einmal erwachte.

Er drang in dem Dokter zu bleiben, und erbot sich, ihn als Sohn anzusehen. Allein der Dokter wollte es durchaus nicht annehmen. Er meinte er könne seine Augen hier nicht aufschlagen, er sey zu sehr beschimpft. Der Dokter drang ihm darauf ein ansehnliches Geschenk auf. Es war eine kurze Freude vor mich, sagte er, aber die Bestien von Ignoranten sollens empfinden.

Der Dokter bat ihn, nicht böses mit Bösem zu vergelten, und keine Rache auszuüben.

Spät Abends dachte er noch daran, daß es doch die schreklichste Undankbarkeit gegen die Wittwe verrathen würde, wenn er nicht einmal von ihr Abschied nähme. Er gieng also zu ihr, völlig reisfertig.

"Sind sie verreißt gewesen? frug sie"

Nein! aber ich will verreissen - auf immer von meiner Vaterstadt. Es ist ein Unglüksort für mich. Ich komme von ihnen Abschied zu nehmen.

"Sie wollen weg? Dokter! Von mir weg? Wissen sie daß mir der vorgestrige, gestrige, und heutige Tag eine Ewigkeit geschienen haben,

weil

weil ich sie nicht sahe? O daran ist nicht zu denken!"

Lassen sie ihn immer reisen, den Unglükli-chen, Verachteten. Was wollen sie mit ihm, der seiner Ehre beraubt ist, der allen Leuten zum Spott auf der Strasse gehet. Dem sie nachru-fen: Das ist der Enterbte, der Verschwender, der unwissende Dokter.

Die Thränen standen ihm dabey in den Au-gen. Er muste sich erholen. Nach einer klei-nen Pause fuhr er fort: Wollten sie etwa Theil an meiner Schande nehmen, daß die Leute auch auf sie wiesen, und sagten: Sie liebt einen Bettler!

O sie liebenswürdiger Bettler, sagte die Da-me, und führte ihn zu ihrer Kasse. Sehen sie einmal, sie ist mit Gold gefüllt, und kann noch öfter gefüllt werden. Und alles — alles ist ihre, wenn sie auch nicht der meinige würden. Und der Welt wollen wir trozen. Wir wollen sehen, wer uns mit Recht beschimpfen kann. Morgen lieben Dokter, ziehen sie zu mir, und alles was ich habe, haben sie. Hier können wir bequemer abwarten, was Marie antwortet. Sie sollen kein Flüchtling seyn, keiner werden. Hier ist eine Freystadt.

Schön

Schön und dankenswerth, erwiederte der Dokter, aber für mich nicht anzunehmen.

Er wollte durchaus nichts von ihrer Güte wissen. Je mehr sie in ihn drang, desto härter widersezte er sich, und sie selbst war mehrentheils der Hauptgrund warum ers that. Und sie wollte sich immer als keinen Grund dabey ansehen. Es kam so weit, daß sie bittre Thränen weinte, so weit, daß sie ihm um den Hals fiel, und ihn bat, es nicht so weit zu treiben, und sie zur unglüklichsten Person zu machen.

* * *

Was der Dokter that, im zweyten Theile — in diesem einen kleinen Abschied. Und den so kurz als möglich in dem Wunsche, lieber Leser, daß dir unsre Schilderungen nicht übel gefallen haben, und daß du den zweyten Theil wünschest.















